

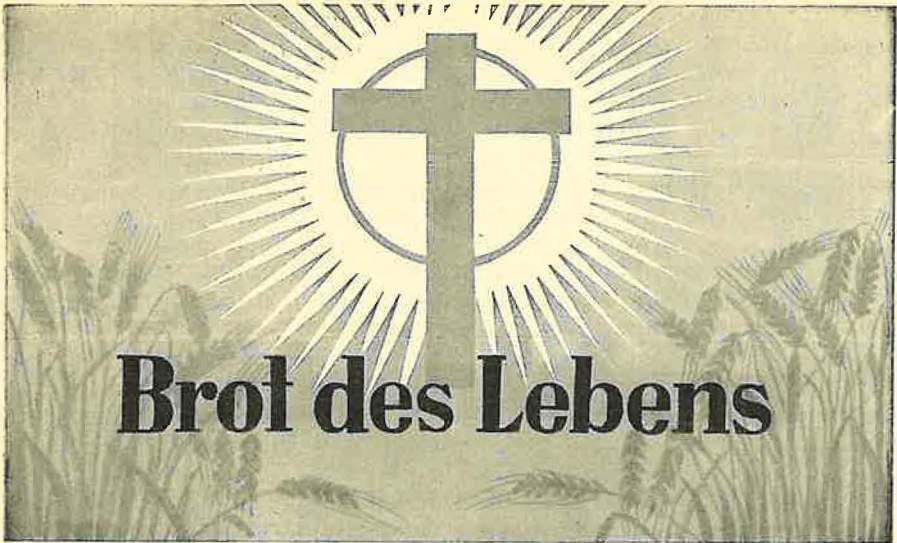
Brot des Lebens



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz

1941

Zweiter Jahrgang



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 1 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Januar 1941

Zum neuen Jahr

Motto: Mit Gott fang an,
mit Gott hör auf,
das ist der beste Lebenslauf.

Ganz leise hat sich das Tor des alten Jahres geschlossen, und ebenso leise sind wir in das neue Jahr hineingetreten. Es liegt wohl in vielen Herzen die Frage, was wird uns in diesem Jahre werden? Für viele Menschen eine bange Frage. Wird es das letzte Jahr unseres Lebens sein auf Erden?

Sofern wir Gott zum Vater haben, dürfen wir getrost sein, denn unser Leben liegt in Gottes Hand, und der treue, allmächtige Gott weiß seine Kinder zu führen und zu bewahren für Zeit und Ewigkeit.

Unser Leben gleicht einer Pilgerreise und die Scharen der Menschen kommen uns vor wie eine große Völkerwanderung. Es hat ja in der Menschheitsgeschichte schon sehr viele Völkerwanderungen gegeben. Auch gegenwärtig ereignen sich solche Dinge, man will Sorte zu Sorte tun. Der Gedanke besteht nicht zu Unrecht, denn man findet solchen Vorgang in der Natur und im Geisterreiche. Zeitweise ist vieles beieinander und untereinander, aber es kommt die Stunde, wo eine Trennung stattfindet. Da kommt es zum Beispiel auf einem großen Bauerngute vor, daß der Bauer mit den Pferden das Ackerfeld pflügt, während die Kühe weiden und die Hühner und Schweine sich ebenfalls im Freien aufhalten, wo die Menschen sind. Kommt aber der Abend, so geht jedes in das Seine. Die Pferde kommen in den Pferde-

stall, die Schweine in den Schweinestall, die Hühner in den Hühnerstall, die Menschen aber gehen in ihre Zimmer; das Ehepaar geht ins Elterngemach, die Söhne und Töchter gehen in ihre Schlafzimmer und die Knechte und Mägde haben ebenfalls besondere Zimmer. Der Herr Jesus sagte von einer Zeit, daß er werde die Böcke von den Schafen scheiden, d. h. er scheidet die guten von den bösen Menschen. Sogar zwischen den klugen und törichten Jungfrauen findet eine Trennung statt, die ja lange beisammen waren, aber sie haben nicht alle klüglich gehandelt. Der Herr sagt weiter, daß er an seinem Tage den einen werde sagen: Kommt her, ihr Gesegneten, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, und zu den andern: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.

Alle Menschen befinden sich also auf einer Wanderung, und zwar zur Ewigkeit. Wenn man die Menschen nach dem Ziele ihrer Ewigkeitsbestimmung fragt, so können die wenigsten eine bestimmte Antwort geben. Denn was nach dem Leibestode sein wird, darüber sind sich die wenigsten Menschen klar. Um diese wichtigste aller Fragen kümmern sich die Menschen leider am wenigsten. Alle andern Fragen, auch die allergrößten, sind nur zeitlicher Natur, darum sagte Jesus mit Recht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere auch werden. Viele Gedankenlose meinen, im Tode seien ja alle Menschen gleich, entweder werden sie begraben und werden wieder zu Erde, oder sie werden kremiert und sind in kurzer Zeit Asche. Doch das ist nur die Hülle, wie beim Weizenkorn die Spreu. In unserem Leben kommt es darauf an, was wir innerlich an Seele und Geist geworden sind. Ob wir ein Ebenbild Gottes darstellen, um als Söhne und Töchter Gottes behandelt zu werden, oder ob Menschen eine Behausung der Teufel und ein Behältnis aller unreinen Geister und aller unreinen und verhaßten Vögel geworden sind, das ist dann doch ein gewaltiger Unterschied. Es wird ganz gewiß in der Ewigkeit die allerpeinlichste Scheidung vorgenommen werden unter den Seelen der Menschen. Sehen wir doch das genau an, was im Garten und auf dem Acker gewachsen, auf den Bäumen und im Boden. Dutzende und Hunderte, ja Tausende von Sorten, Pflanzen, Bäume, Früchte, Gemüse, Blumen und Samen aller Arten. Im Herbst aber, zur Zeit der Ernte, kommt jedes an seinen Ort, um dann wieder zweckmäßige Verwendung zu finden. — Ein Dichter sagt:

Seele, bist du schon Weizen,
oder bist du noch Unkraut?
Heut' lebst du, heut' bekehre dich.
Die Wächter, sie rufen es laut.

Mögen alle lieben Leser das Jahr 1941 so ausnützen, daß sich jede Seele Ewigkeitswerte sammelt, und sich durch den Heiligen Geist bilden läßt zu einem Ebenbild Jesu Christi. Die Angelegenheit ist so ernst, daß das nicht eindringlich genug kann gesagt werden, hängt doch davon ewiges Glück oder Unglück ab. Vergesse niemand, wir sind Ewigkeitsgeschöpfe und nur in Christo Jesu, dem Sohne Gottes, ist ein ewiges, volles Glück zu erlangen möglich. Es ist in keinem andern das Heil und ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darinnen sie können selig werden, denn allein in dem Namen Jesu. Und Jesus Christus hat seinen Aposteln den Heiligen Geist gegeben, daß sie in seinem Namen und Auftrage alle Völker der Erde lehren und taufen

und zu seinen Jüngern machen sollen, ebenso daß sie seine Zeugen sein sollen bis ans Ende der Erde. Einem andern Amte ist das unmöglich, und wenn es auch fromme, gläubige Männer wären, so haben sie dazu weder göttlichen Auftrag, noch Machtbefugnis.

Ob man von einer Sache erzählt oder dieselbe übermittelt, das ist ein gewaltiger Unterschied. Die Apostel Jesu und ihre Mitarbeiter sammeln und vollenden in der Gegenwart die Brautgemeinde Jesu. Dieselbe bildet sich aus allen Schichten der Menschen. Doch eben, sie werden gesammelt, wie Jesus sagt: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören (Lehre verstehen), und wird eine Herde und ein Hirte werden. Wenn sie zu einer Herde gesammelt sind, dann werden sie auch in eine Lehre gebracht, sie kommen zu einem Glauben, zu einer Erkenntnis des Sohnes Gottes. Diese wissen dann sehr gut, daß ein Weg und ein Christus ist, sogut wie nur ein Gott und ein Erlösungswerk Jesu Christi ist. Gebe Gott dem ehrlichen Gottsucher Gnade, diese unumstößliche Wahrheit zu erkennen, um in diesem Jahr ein gutes Stück näher zu Gott zu kommen. Wer zu Gott kommen will, der muß an die Stätte seiner Offenbarung kommen. So wie Jesus sich am Anfang der Christenheit in seinen Aposteln offenbarte, so ist er auch heute, denn — Jesus Christus ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbe. Also heute nicht anders als wie am Anfang. Ob das viele oder wenige Menschen glauben, das tut der Tatsache nicht den geringsten Abbruch. Jesus hat der kleinen Herde sein Reich verheißen, die große Masse geht leider die breite Straße.

Doch alles hat seine Zeit — Saat und Ernte — der Unglaube erntet nach der Aussaat, ebenso die Kinder des Reiches Gottes. Wir leben in der Erntezeit, in der Zeit des Umbruches; eine neue Zeit bricht an, und niemand kann sie aufhalten. Wer in Christo eine neue Kreatur geworden ist, und eine gute Ernte zu erwarten hat, der wird sich des Herbstes, als der Ernte freuen, genau so gut, wie sich der Arbeiter seines Lohnes freut.

Wir sind alle noch auf dem Wege dieser himmlischen Völkerwanderung. Wenn der Weg auch etwa beschwerlich ist, so erquickt doch Jesus in seinem Hause, als seiner Gemeinde, die Müheseligen und Beladenen, und sie empfangen daselbst Gnade, Trost, Kraft, Lehre, Liebe, Speise, also jegliche Erquickung, welche die Seele bedarf. Ebenso gibt der Herr Führer, die auf dem Wege vorangehen, und wir getrost nachfolgen können in dem Bewußtsein: Die Apostel, die Jesus gesandt hat, führen ihre Nachfolger zu Jesus.

Wer da will, der komme!
Ruft, ruft es laut!
Kommt zum Born des Lebens!
sprechen Geist und Braut.
Den wird nimmer dürsten,
der dem Herrn vertraut.
Wer da will, der komme heut'.
Hungert dich, so komm!
Dürstet dich, so nimm!
Jesus durch Apostel ruft:
Komm zu ihm.

Offen steht die Türe,
alles ist bereit.
Wer da will, der komme heut'.

In diesen Worten liegt für alle lieben Leser der allerbeste und allergrößte Neujahrswunsch und Segen. Mögen Ströme des Segens fließen, und möge der Friede Gottes sein wie die Meereswellen, und möge das Volk Gottes näher seiner himmlischen, ewigen Heimat gebracht werden.

E. G.

Gottes Hände

Wir tragen hinieden das Staubgewand,
als Pilger, als Gäste auf Erden.
Wir eilen voll Freuden zum besseren Land
und tragen der Reise Beschwerden.
Ja, wir sind getrost — bei des Jahres Wende —
wohl wissend: uns halten ja Gottes Hände.

Die Liebe des Vaters, die meint es gut,
er kann ja nichts Böses uns schenken,
er hält seine Kinder in seiner Hut
und wird alles herrlich noch lenken.
Zum Guten wird alles, ja alles noch dienen!
So groß ist die Liebe des Vaters erschienen.

Die Hände des Vaters, die segnen das Kind,
das er sich aus Gnaden erwählet!
O halt daran feste und folge ihm blind,
der dich zu den Erben gezählet.
Mag kommen was mag, bis zum seligen Ende
geleiten und führen dich: Gottes Hände!

—og—

Engelschutz

Durch die gegenwärtige Zeitlage wurde ich gezwungen, in einer Munitionsfabrik Arbeit zu nehmen. Anfangs ging ich oft mit schwerem Herzen an die Arbeit. Wußte ich doch, in welcher Gefahr ich mich jede Minute befand. Ich ging aber nie von zu Hause fort, ohne um einen starken Engelschutz beim lieben Gott gebeten zu haben. Wie gut das war, und wie oft sich dieser Schutz auswirkte, will ich an Hand von einigen Erläbnissen erzählen.

Seit einiger Zeit bin ich der Sprengstoff-Abteilung zugeteilt gewesen. Ich stand an einer Presse, wo der abgefüllte Sprengstoff in

Geschoßhülsen gepreßt wird. Schon zwei Stunden preßte ich Geschoß um Geschoß und alles ging nach Wunsch. Da kam mir der Gedanke, daß ich nun lange genug gestanden habe. Ich sagte einem Mitarbeiter, daß ich abgelöst werden möchte, da meinte einer: Mach' noch fünf Stück, damit dein Brett voll ist, und dann mache ich weiter. Also machte ich die fünf Stück fertig und ging mit dem vollen Brett weg in eine andere Abteilung. Als ich nach einigen Minuten zurückkam, war dicker Rauch in unserem Labor. Man sagte mir, daß das erste Geschoß, das mein Mitkamerad gepreßt hat, explodiert sei und er durch den Luftdruck etwa zwei Meter von der Presse am Boden gelandet ist. Die ganze Sache ist diesmal harmlos abgelaufen. Leider geht es auch oft schlimmer zu.

Nach einiger Zeit wurde ich einer andern Abteilung zugeteilt. Ich kam an eine Maschine, welche die Sprengkapseln automatisch abfüllt und preßt. Schon einige Monate bin ich in diesem Labor, und habe an vielen kleinen Sachen Gottes Hilfe und Schutzdienst erfahren dürfen. Unter anderem ist mir vor einiger Zeit folgendes passiert. Wir hatten Nachtschicht. Etwa eine Stunde nach Arbeitsbeginn fing meine Maschine an zu hapern. Der Abfüllbecher gab keine regelmäßige Quantität von Sprengpulver in die Kapseln ab. Einmal kam derselbe halbgefüllt und dann wieder zu stark gefüllt aus der Presse. Dieses veranlaßte mich nachzusehen, was eigentlich los sei. Ich schaute von oben in die Maschine, um den Füllbecher an seinen rechten Platz zu stellen, da sich derselbe hin und wieder etwas verschob. Dies war aber nicht der Fall, sondern die Fehldosierung war auf zu feuchtes Pulver zurückzuführen. Also griff ich mit der einen Hand in die Maschine, um zu fühlen, ob der Becher am rechten Ort sei. Dabei mußte ich mit dem Kopf etwas nahe an den oberen Rand der Preßkolben. In dem Moment folgte vor meinen Augen Blitz und Knall. Ich konnte noch die Augen zutun, aber mein Gesicht war schwarz vom Pulverdampf. Nun konnte ich wieder sehen, wie ich vor einem großen Unfall bewahrt geblieben bin. Wie leicht hätte der Schuß mir in die Augen gehen können. Aber mein Engelschutz hat mich wieder vor Schlimmem bewahrt.

In meinem Labor hatte ich einen Mitarbeiter, der schon einige Zeit mit mir zusammen arbeitete. Ich kam sehr gut mit ihm aus. Es war wieder während einer Nachtschicht, als der Vorarbeiter ihn wegnahm und in ein anderes Labor versetzte. Beim Weggehen sagte er noch: Leb' wohl! Du hast es besser! Ich gehe nicht gerne dorthin. Vielleicht lerne ich fliegen. Drei Nächte darauf ging ich mit einer Mitarbeiterin von der Bahn in die Fabrik. Ich sagte: Heute gehe ich nicht gerne arbeiten. Es ist etwas in der Luft. Ich weiß nicht, ich habe die größte Lust umzukehren. Aber es rendiert nicht, wegzubleiben. Ich wurde die ganze Nacht einem eigenen Gefühl nicht los. Heute gibt's noch was. Gegen drei Uhr morgens kam der Vorarbeiter und frug: Wißt ihr alle, was zu tun ist bei Fliegeralarm? Alle Maschinen sofort abbremsen, Strom ausschalten, Licht löschen und in den Luftschutzkeller springen. Als er ging, arbeiteten wir wieder weiter. Es fing schon an zu dämmern, als wir plötzlich durch zwei starke Detonationen aufgeschreckt wurden. Ich sagte: So, die erste Bombe. Meine drei Mitarbeiter ließen ihre Maschinen laufen und rannten davon. Als ich das sah, sprang ich von einer Maschine zur andern und stellte den Strom ab. Da mußten ja die Maschinen auch stehen bleiben, denn zum Abbremsen hatte ich

keine Zeit. Ich wollte nicht länger als nötig in der Hütte bleiben. Zu meinem Glück habe ich diese Arbeit mit Ruhe und auch schnell beendet. Denn als ich im Begriffe war, aus der Türe zu springen, fiel ein großes Stück verbranntes Holz vor mir auf die Erde. Wäre ich mit den andern sofort hinausgerannt, hätte mich als letzter das Holz unfehlbar auf den Kopf getroffen. So aber bin ich aufs Neue wieder beschützt worden. Da es, wie gesagt, schon etwas hell geworden war, konnten wir sehen, daß nicht weit von unserem Labor entfernt eine Rauch- und Feuersäule gegen den Himmel stieg. Nun wußten wir, daß es eine Explosion bei uns war. Natürlich lief die ganze Belegschaft zusammen, um zu retten und zu helfen. Auch ich habe mir den Schaden angesehen und mitgeholfen, das Feuer zu löschen. Ich war tief betrübt, als ich oben auf dem Trümmerhaufen den verkohlten Körper meines früheren Mitarbeiters entdeckte. Hätte ich nicht gewußt, daß er in dieser Hütte arbeitete, ich hätte ihn nicht wieder erkannt. Dieses Unglück ist ungefähr morgens um halb fünf Uhr passiert, um sechs Uhr hätte ihn ein apostolischer Bruder ablösen sollen. Einige Tage später mußte ich erfahren, daß der Verunglückte ein starker Gegner des apostolischen Werkes war. Jetzt ist mir vieles klar geworden. Wieder konnte ich sehen, daß der liebe Gott geben und nehmen kann.

Nun will ich noch eine Begebenheit von einem Mitbruder erzählen. Derselbe arbeitete in einem ziemlich gefährdeten Labor, als eine einzelne Kapsel explodierte, die ihn an einem Finger ganz leicht verletzte. Er sagte: Ich gehe schnell ins Sanitätszimmer, um mich verbinden zu lassen. Als er einige Minuten vom Labor weg war, gab es einen starken Knall und alle seine Kameraden mußten zum Teil leicht, zum Teil schwerverletzt aus den Trümmern herausgeholt und ins Spital verbracht werden. Er allein als apostolischer Bruder wurde von dem schweren Unglück verschont.

Wie oft habe ich schon hören müssen, daß es keine Wunder mehr gebe. Wer aber die Augen offen hat, kann heute noch viele Wunder sehen und auch selbst erfahren.

R. S.

Teuer ist der Tod der Deinen

Es gibt Menschen, mit denen man kein Wort über das Sterben — über den Tod — reden darf. Sie fliehen den Gedanken daran, als etwas vom Schrecklichsten, was es gibt. Ich kenne Leute, junge Mädchen, alte Männer, sie halten sich die Ohren zu, sobald man ein Wort über den Tod verlauten läßt. Ach, wie töricht! Warum sich nicht mit etwas, dem man doch nicht entinnen kann, vertraut machen? Und ist denn der Tod wirklich etwas so schreckliches? Ist es nicht durch Gott also bestimmt, daß wir sterben müssen? Und ist nicht alles, was von Gott kommt, gut?

Nicht Gott ist es, der dem Tod den Stachel gibt, sondern der Mensch. Durch den Unglauben und durch die Sünde ist der Tod dem Menschen zum Stachel geworden. Die Menschen wollen nicht glauben, daß es ein Weiterleben nach dem Tode gibt, um ungehindert der Sünde und der Weltlust frönen zu können. Ich kannte in meiner Jugendzeit ein

bildschönes Mädchen. An den Folgen der Sünde mußte es an einem qualvollen Leiden sterben — ach, noch so jung — und es war schrecklich mitanzuhören, wie es im Todeskampfe schrie: «Der Teufel holt mich! Der Teufel holt mich!» Ja dann, wenn die Todesstunde naht, dann fühlen sie mit Entsetzen: Es gibt dennoch ein Weiterleben meiner Seele, und ich gehe unentrinnbar der Ewigkeit — dem Gerichte Gottes — entgegen. Wie schrecklich ist ein solcher Tod!

Doch, wie teuer ist der Tod der Deinen!

Das Lieblingslied einer lieben heimgegangenen Schwester lautete: «Wenn einst mein Pulsschlag steht, die Seele los sich reißt, und von dem Tod ins Leben geht, dann triumphiert mein Geist!»

Diese Worte haben sich an ihr in ihrer Todesstunde wunderbar erfüllt. — Sie lag schon einige Tage nicht mehr beim klaren Bewußtsein und man fühlte, daß das Ende nahte. In der Sterbenacht standen ihre Söhne und Töchter an ihrem Bette und hielten Wache, immer in der Hoffnung, die Mutter öffne noch einmal die lieben Augen zu einem letzten «lebt wohl, auf Wiedersehn!» Und plötzlich hat sie sie geöffnet und ein Glanz, ein Leuchten lag darinnen — unbeschreiblich —. Die Kinder flehten sie an: «Mutter, sage uns doch was du siehst, es muß etwas Wunderbares sein!» Doch, ihr Blick ging nach oben und wurde immer leuchtender. Dieser Zustand dauerte einige Minuten und mit diesem Leuchten ist sie hinübergegangen. — Wie herrlich hat sich ihr Lieblingslied an ihr erfüllt: «Wenn ich vom Tod ins Leben geh', dann triumphiert mein Geist!»

Eine andere Schwester lag lange krank, bevor sie heimgehen durfte. Es gab für sie keine größere Freude, als wenn sie von ihrem Priester besucht wurde. Ja, sie war überglücklich auch dann, wenn nur irgend eines der Geschwister zu ihr kam und mit ihr über den Glauben sprach. Da sie unsere Nachbarin war, ging ich oft zu ihr und wenn ich einmal abgehalten wurde, schickte sie mir bestimmt ein Kind herüber, ich möchte doch nur für einige Minuten kommen. Oft sagte sie zu mir: «Nicht wahr, liebe Schwester, wenn ich sterbe, dann sind sie dabei, bitte versprechen sie mir das!» Ich mußte lächeln über diese Naivität. Ich hoffe es ja gerne, erwiderte ich, aber ob es sich «zufällig» so trifft, weiß ich natürlich nicht!

Nun, eines Tages hatten wir Wäsche und ich sagte bei Tisch: «Heute kann ich nun mal wirklich nicht gut zu Schwester J. hinüber, auf alle Fälle nicht vor dem Abend.» Doch wie ich in die Waschküche hinunter wollte, war es mir plötzlich, als rufe mir jene Schwester. Ich stellte meinen Eimer ab und sprang hinüber, so schnell ich konnte. Wie ich das Zimmer betrat, sah ich sogleich, daß es dem Ende zuzuging. Freilich, das Herz schlug noch ziemlich stark und regelmäßig, die Augen hielt sie jedoch geschlossen.

Nun baten wir den lieben Gott, er möge sie nun doch bald erlösen, damit sie nicht noch bis zum Abend leiden müsse, da das Ende nun so sichtbar nahe sei. Und in meinem Herzen bat ich noch, der liebe Gott möge uns nun doch noch den gegenseitigen Wunsch erfüllen, daß ich dabei sein dürfe, wenn sie stirbt. Kaum gebetet, ergreife ich wieder ihren Puls und siehe, er geht schon bedeutend langsamer . . immer langsamer . . . und so, mit ihrer Hand in der meinen ist die Schwester nach kaum zehn Minuten hinübergeschlummert, mit einem

friedlichen Gesicht. Es war das erstemal in meinem Leben, daß ich einen Menschen sterben sah, aber es war wunderbar, wie greifbar nahe ich fühlte, wie sich die Seele vom Leibe löst, nicht um zu sterben — nein — um zu leben!

Wenn wir zurückdenken, wie hoheitsvoll einst unser geliebter Aelteste P. gestorben ist. Der Apostel hielt seine Hand fest in der seinen und der Aelteste sagte zu seinen Kindern: Es kann kein herrlicheres Sterben geben, als an der Hand eines Apostels «heim» gehen zu dürfen! Und darnach lag er da, so rosig wie im Leben, ein unvergleichlich liebes Lächeln um den Mund — man konnte es einfach nicht glauben, daß er gestorben war.

Kurze Jahre nachher mußten wir den zweiten Aeltesten hergeben. Die Beerdigung dieses Gottesmannes war ein einziger Triumphzug! So bitter wir vorher geweint, am Grabe bemächtigte sich unser eine solch' erhabene Stimmung — es ging ein einziger Sieg der Auferstehung durch unsere Reihen! Der liebe Apostel H. stand da, als hätte er nicht einen seiner treusten Knechte hergegeben — nein — sein Auge leuchtete in dem strahlenden Bewußtsein: «Ihm ist hinfort die Krone des Lebens beigelegt!»

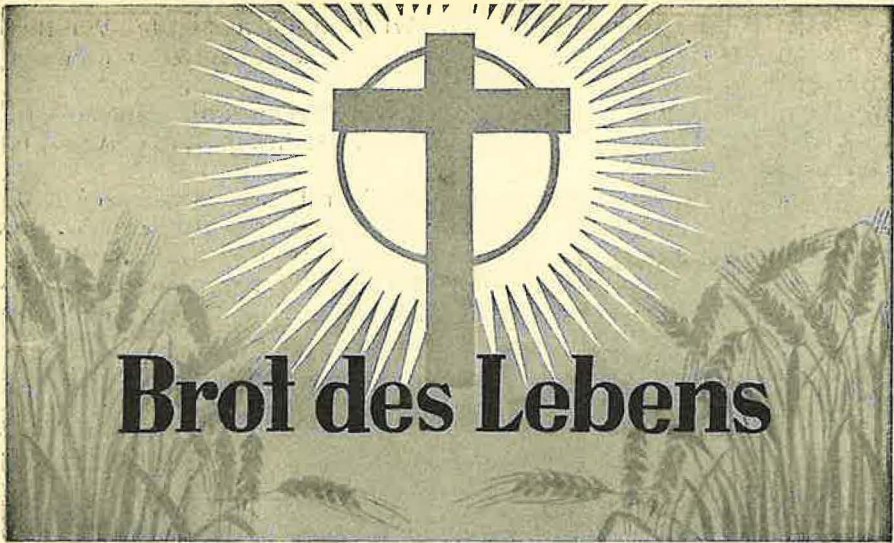
Bald darnach kam auch die Stunde, da wir unsern geliebten Apostel beweinten. Im wahrsten Sinn des Wortes, ein Apostel Jesus Christus. Liebe — nichts als Liebe — war sein Leben! Und wie er so da lag, eingebettet in einer Fülle von Blumen — diesen hehren Friedenszug im Angesicht — da zog ein unaussprechlicher Trost, ein heiliger, tiefer Friede durch unsere Seelen — ein einziges Wissen:

Nein, nein, das ist kein Sterben
zu seinem Gotte gehn,
Der dunkeln Erd' entfliehen
und zu der Heimat ziehen,
In sel'gen Himmelshöh'n!
Nein, nein, das ist kein Sterben,
ein Himmelsbürger sein,
Beim Glanz der ew'gen Kronen
in süßer Ruhe wohnen,
Erlöst von Not und Pein!

Wie viele, unzählige Gottesknechte und teure Geschwister sind uns voran, hinübergewandert, deren Tod ein einziger Siegeszug war, die mit dem Triumph der Ueberwinder ausrufen können: «Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?!»

Darum mache dich auf, o Seele, und werde Licht, denn für die, die im Lichte stehen, gibt es keine Todesschatten! R. A.

**Es hat alles auf dieser Welt große Eile;
auch der liebe Gott mit seinem Volk.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 2 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Januar 1941

Johannes 6, 48—56

Jesus Christus konnte von sich sagen: Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen, und dies Brot ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. — Dieses Wort haben einst viele nicht verstanden, denn es heißt in Vers 66: «Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.» Dies Wort wird auch heute meistens nicht richtig verstanden und nicht richtig angewandt. Das Fleisch seines Leibes hat selbstverständlich niemand gegessen und sein Leibesblut hat kein Mensch getrunken. Laut Vers 63 fügte Jesus hinzu: «Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.»

Der Mensch kann auch essen und trinken (in sich aufnehmen) ohne durch den Mund. Wenn wir in der herrlichen Natur wandern, und die großartige Schöpfung bewundern, dann trinken unsere Augen und nehmen immer in sich auf, bis zum Sattsein. Wie oft hört man die Worte: «Ich konnte mich kaum satt sehen an all dem Schönen und Herrlichen.» Andererseits macht man ebenso die Erfahrung, daß man soviel gesehen hat, daß man so satt ist, daß man nichts mehr ansehen mag, es ist fast zuviel geworden. Genau so verhält es sich mit dem Hören. Was kann man doch nicht alles in sich aufnehmen durchs Ohr. Worte von Weisen, die ganze Weisheit, alles Wissen, aller Geistesbesitz nimmt man durch Ohr und Auge in sich auf. Wie herrlich ist

es, Gottes Wort zu hören, das sind Worte der Gnade, der Wahrheit, der Liebe, des Trostes und des Friedens. Das Gehör zu verlieren ist schlimmer als der Verlust der Augen.

Durch den Mund nimmt nur der Leib Speise und Trank zu sich, der Geist und die Seele aber nehmen die Nahrung durch Auge und Ohr in sich auf.

Wenn Jesus also sagte: Ich bin das Brot des Lebens, so ist das sein Wort. Wie im natürlichen Brot Kraft, Leben, Gehalt, also wichtige Aufbaustoffe für den Körper vorhanden sind, so ist in dem Geisteswort Jesu dasselbe für die Seele und den Geist der Fall. Welche Kräfte haben unsere Seelen schon geschöpft aus dem lebendigen Gotteswort. Nicht ein totes, nachgesprochenes, auswendiggelerntes Wort, sondern ein kraftvolles, lebendiges, Licht und Leben enthaltendes Wort des Heiligen Geistes, das ist also der Seele Kraft und dem Geiste Licht.

Weiter sagte Jesus: Ich gebe euch mein Fleisch zu essen. Das Fleisch, das sind seine Taten oder Werke. Mit dem Worte «Fleisch» bezeichnet die heilige Schrift auch jemandes Eigentum.

In Offenbarung 17, 16 lesen wir: «Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, und das Tier, die werden die Hure hassen und werden sie einsam machen und bloß, und werden ihr Fleisch essen und werden sie mit Feuer verbrennen.» In Offenbarung 19, 17—18 heißt es: «Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen; und er schrie mit großer Stimme und sprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen: Kommt und versammelt euch zum Abendmahl des großen Gottes, daß ihr esset das Fleisch der Könige und der Hauptleute und das Fleisch der Starken und der Pferde und derer, die darauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte, der Kleinen und der Großen!» In diesen Fällen ist das Fleisch also das Eigentum der Besagten.

Wenn ein reicher Mann einem Armen einen Korb voll Äpfel schenkt, dann hat er ihm von seinem Fleisch (Eigentum) gegeben. Der Geber einer Gabe hat doch mindestens soviel Freude als der Beschenkte. Opfer, Geschenke, Gaben am rechten Ort angebracht, wandeln sich in Ewigkeitsreichtümer. In einer Gemeinde hatte ein Bruder einem Armen eine Jacke geschenkt. Nicht lange darnach sieht er im Traume den Herrn Jesus, der diese Jacke trug. Verwundert sagt er zu ihm: «Du trägst ja die Jacke, die ich kürzlich dem Bruder X. geschenkt habe.» «Ja», sagte Jesus, «das ist so, was ihr tut einem dieser meiner Geringsten, das habt ihr mir getan.»

Im Evangelium Lukas 16, 9 heißt es: «Machet euch Freunde mit dem ungerechten (oder vergänglichen) Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.» Man kann reich sein an irdischem Gut, und dabei arm in Gott; ebenso auch: reich in Gott und arm an irdischem Gut. Wenn jemand, der wohl irdische Güter hat, aber arm ist in Gott, einem andern etwas schenkt oder sonst Gutes tut, der hier arm ist, aber reich in Gott, so wird, wenn sich der Zustand und das Besitztum einmal wechselt (wenn der Reiche hier, dort einmal darben muß), jener froh sein, wenn ihn derjenige, dem er einmal Gutes tat, aufnimmt in die ewige Hütte (Wohnung). Denken wir an den reichen Mann und den armen Lazarus. Wie hat sich doch nach dem Tode die Stellung dieser Beiden total geändert. So kann man sich also auch mit Gutestun einen Ewigkeitslohn und Segen schaffen. Wenn das alle Reichen wüßten, sie würden wahrlich

anders handeln. Doch wie schwer geht doch solches. Als Jesus dem reichen Jüngling sagte: Gehe hin, verkaufe alles was du hast, und gib es den Armen, und dann komm und folge mir nach, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, da ging er traurig davon, denn er hatte viele Güter.

Das Beschenken und Gutestun beschränkt sich selbstverständlich nicht nur aufs Irdische, sondern die Wohltaten sollen der Seele, als dem Ewigkeitsmenschen, in vornehmster Weise zugute kommen. Jesus sagt: Wenn du ein Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde ein, und alle die dir gleich sind und es wieder vergelten können, sondern lade die Armen, die Krüppel, die Blinden ein, die es dir nicht vergelten können auf dieser Erde, dann wird es dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.

Dieses Abendmahl bezieht sich wieder nicht nur auf ein Abendessen, sondern ein liebebedürftiger Mensch braucht viel Liebe; Liebe allein wird seinen Hunger stillen; durch Liebe wird solchem ein Liebesmahl gegeben werden. Er nimmt dadurch Trost, Liebe, Friede, Freude hin, wodurch eine innere Befriedigung bewirkt wird. — Ein anderer ist in Zweifel, in Ungewißheit und viel Anfechtung hineingekommen; sein Zustand gleicht der Dämmerung, es ist da Abend geworden. In diesem Zustand soll man diesem ein Abendmahl bereiten, ein Mahl, das ihn stärkt — den Glauben stärkt, die Erkenntnis befestigt, den Frieden mit Gott erneuert, und der Seele die nötigen Kräfte zuführt. Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden — so sagten die Emmausjünger zum Herrn Jesu. Er stärkte sie dann mit dem zeitgemäßen Gotteswort, er stärkte ihren Glauben, er gab ihnen soviel von seinem Innenleben, daß ihr Herz brannte, als er mit ihnen redete und ihnen die Schrift auslegte. Dann brach er ihnen das Brot, und nun wußten sie, das ist der Herr. Das war ein Abendmahl in doppeltem Sinne. — In einem weiteren Falle sitzt ein Mensch in tiefster Finsternis von Unglaube, Aberglaube, Gottentfremdung oder Verzweiflung; Mutlosigkeit erfüllt seine Seele. Diesem Menschen wird man in seinem Zustand der Nacht ein Nachtmahl bereiten. In seine Seele gibt man den lebendigen Gottesglauben hinein, den wir besitzen, ebenso das Licht, die Erkenntnis, die Liebe, den Frieden Gottes, die lebendige Hoffnung der Kinder Gottes. Wo auf solche Art die Seelen mit dem Geisteswirken Gottes in Verbindung kommen, so ist das ein Nachtmahl in ihrer Nacht, welche die Seele erquickt. Darum sagt man mit Recht: Liebesmahl, Abendmahl, Nachtmahl.

Du gibst dein Leben, wenn du traurige Seelen tröstest, Hungrige speisest, Dürstenden Wasser von der Quelle des Lebens reichst. Es sollen bei den Kindern Gottes also nicht nur die guten, lieben Freunde und Geschwister beieinander sein, wo alle sich recht lieb haben und jeder dem andern seine Liebe wieder vergilt, sondern: Reiche das Leben Jesu dar allen denen, die da verlangend sind, dann gibst du Trost von deinem Trost, Liebe von deiner Liebe, Frieden von deinem Frieden, Glauben von deinem Glauben. Wenn einer sich für den andern aufopfert, und von dem gibt, was er hat, dann gibt er von seinem Fleisch.

Der Apostel sagte früher schon: Jesus hat sein Leben für uns geopfert, also sollen wir unser Leben für die Brüder lassen. Gott ist geoffenbart im Fleische — gestern und heute — derselbe. Der Herr Jesus hat alle Tage sein Leben geopfert, für uns sich hingegeben, nicht

nur am Kreuze auf Golgatha. Ein rechter Hausvater opfert sein Leben alle Tage für seine Familie. Jeden Morgen geht er neu zur Arbeit, um für die Seinen zu sorgen und zu arbeiten. Dasselbe tut die rechte Hausfrau. Doch, alles kommt auf den Geber zurück in Friede und Freude, aber wohlverstanden: Nur was in der Liebe getan ist! Der rechte Vater hat Freude, wenn er für seine Frau und Kinder sorgen kann. Wenn er einem Kinde ein paar Schuhe kauft, so freut er sich mindestens soviel, wie das Kind selbst. Die Mutter soll alles in der Liebe tun, mit Liebe kochen, nicht nur die Gewürze der Speise beifügen. Ist bei allem Liebe, beim Kochen, beim Bedienen und Austeilen der Speisen, dann schmeckt es nochmal sogut; auch sollen freundliche, liebende Worte dabei sein. Bei aller Arbeit soll die Liebe walten.

In Z. war ein apostolischer Bruder als Geigenbauer tätig, der sagte mir einmal: Ich darf diese Geigen, und wenna auch nur das Holz dazu ist, nur berühren, wenn ich voll Freude, Liebe und Zufriedenheit bin. Wenn ich mal einen Aerger habe, so darf ich nicht daran arbeiten, ich könnte keine Liebe in die Arbeit legen und die Violine würde nicht schön klingen. — Der Mann konnte seine Violinen auch zu ganz abnormal hohen Preisen verkaufen, da sie einen außerordentlich schönen Klang hatten, was von hervorragenden Fachleuten bestätigt wurde und nur die besten Musiker kauften die Geigen.

Wer immer nur Gutes abgibt, der wird auch zuletzt nur Gutes empfangen. Aber der umgekehrte Fall trifft ebensogut auch zu. Der frühere Apostel ermahnte und lehrte darum nicht umsonst: Lasset uns Gutes tun an jedermann, vor allem aber an des Glaubens Genossen, denn wir werden zur Zeit auch ernten ohne aufhören. — Gelegenheit, Gutes zu tun, bietet sich täglich. Man muß nicht große Dinge und Ereignisse abwarten wollen, sondern die Gelegenheit bietet sich im täglichen Leben, und besonders in den kleinsten Dingen des Lebens. Eine Maschine kann aus Hunderten oder Tausenden Bestandteilen bestehen. Ist aber an einem Ort nur eine Gewindemutter locker, so kann die Maschine schon nicht mehr funktionieren oder es kann großer Schaden entstehen. Viele Menschen fühlen sich oft so wertlos und fragen: Wozu bin ich eigentlich auf der Welt? — Wozu ist das kleine Schraubchen in der Uhr? Ach, die Uhr könnte ohne dasselbe ja nicht gehen! Wozu ist der Nagel in der Wand, der nicht mal sichtbar ist, er ist in der Nute verborgen? Ja, er muß die Wand halten, sonst würde sie wohl umfallen. Mache sich jede Seele nur nützlich; im Dienen und im Sichaufopfern, machen wir uns Gott und den Menschen angenehm und wert. Damit gewinnt der Daseinswert und -Zweck fortwährend. Ein Handwerker dient dem andern mit seiner Kunst, einer ist vom andern abhängig. Der Landwirt produziert Nahrungsmittel für sich und andere, und die Handwerker und die Industrie dienen wieder dem Landwirt. Dieses Dienen, einer dem andern, und dieses Sichgegenseitig-bedürfen finden wir in der ganzen großen Schöpfung. Auch die Planeten sind voneinander abhängig und miteinander zu einem großen Ganzen verbunden. Und das geht so im ganzen Weltall bis zum Wassertropfen und den Atomen. Jesus ist erschienen, daß er ein Diener aller sei und sein Leben gebe zur Bezahlung für viele, ja für alle, die seinen Dienst beanspruchen wollen. Opfere sich jede Seele auf an dem Platze, wo der treue Gott jedes hinstellt, dann ist das Leben gehaltvoll und die Ernte wird zur Freudenernte.

E. G.

Der Weg des Lebens

Von den unzähligen Menschen, die je über die Erde gegangen sind, und deren Zahl nur Gott bekannt ist, hat jeder beim Durchschreiten dieser Erdenbahn seinen Lebensweg eingezeichnet. Ein Kennzeichen tragen sie alle: Das Eingangstor in diese Welt ist für alle gleich. Was uns aber hier besonders beschäftigt, ist die große, ewigkeitsschwere Frage: Wo endet der Pilgerlauf? Wohl ist nach unerbittlichem Gesetz die Todespforte das Letzte, die jeder Mensch, ohne Ausnahme, durchschreiten muß. Da aber der Tod nur ein Uebergang in die Ewigkeit ist, so wird die oben gestellte Frage umso schwerwiegender: Das wunderbare Wirken der erbarmenden Liebe Gottes an den Menschen in der Vergangenheit findet in der heiligen Schrift eine lebendige, den Gläubigen immer wieder tief erfassende Beschreibung. Doch prägt sich das Eine mit klarer Erkenntnis tief in unser Glaubensbewußtsein, daß nicht eines jeden Menschen Lebensweg auch der Weg des Lebens ist.

Der den ersten Menschen im Paradiese so herrlich bereitete Weg des Lebens wird ihnen ohne Zweifel eine Fülle von Freude bereitet haben. Wie schnell aber wurden sie durch die List des Bösen abgelenkt, und mit unheimlicher Schnelligkeit senkte sich der Weg in die Tiefe. Der Brudermord des Kains ist schon der Beweis, daß es unaufhaltsam hinabging, in den Abgrund der Sünde. Bis auf den heutigen Tag ist es die Absicht des Bösen, über den Menschen, und den von ihm begangenen Weg, Macht zu gewinnen. Unter seinem Szepter stehen Millionen. Millionen ziehen den Weg der Sünde und des Verderbens. Dieser Macht des Bösen steht aber die Macht der Liebe gegenüber, die Gott aus Erbarmen zu der-gefallenen Menschheit treibt, dieselbe aus der Gewalt der Finsternis zu erlösen, damit die unsterblichen Seelen nicht dem ewigen Verderben anheimfallen. Durch Noah rief er die Menschen zur Umkehr. Hundert Jahre lang ließ dieser Gottesmann unermüdlich seine mahnende Stimme hören, die die Menschen auf den wahren Weg des Lebens riefen. Durch die Sünde aber waren die Sinne der Menschen derart zerstört, daß sie Gottes Wort nicht mehr verstehen konnten. Als dann Noah mit den Seinen in der rettenden Arche über dem verderbenbringenden Wasser sicher geborgen war, da wurde den Menschen der ganze Jammer ihres verfehlten Lebens inne. Welch ein Unterschied wird uns durch dieses Geschehen aufgezeigt. Hier der treue Gottesmann, der inmitten eines ungläubigen und ungehorsamen Volkes seinen göttlichen Auftrag erfüllte und den Lohn seines Glaubens und seiner Arbeit zuerst hinnehmen durfte; Dort die verblendeten Seelen, im Herzen den vom Bösen gelegten Samen des Unglaubens, die den treuen Gottesboten schnöde verlachten und ihren eigenen Lebensweg als wahren Weg des Lebens betrachteten. Es wird wohl ohne Zweifel in den Nachkommen des Noah immer wieder große Freude und Dankbarkeit ausgelöst haben, wenn ihnen dieses große Wunder der Gnade und Liebe Gottes erzählt wurde. Der Weg des Lebens, auf den sie durch den Gehorsam Noahs geführt worden waren, ist aber auch von den Nachfahren nicht eingehalten worden, denn es lehrt uns die Geschichte, daß sie der Macht des Bösen aufs neue erlagen und die Not des Verderbens sie umgab.

Die Schöpfungsgeschichte lehrt uns, daß der liebe Gott den Menschen als die Krone der Schöpfung mit einem freien Willen ausgerüstet hat.

Bei der Arche Noah finden wir dies auch bestätigt, denn keiner der Zeitgenossen wurde von Noah gezwungen, in die Arche einzugehen. Bis auf den heutigen Tag hat der liebe Gott an diesem Gesetz nichts geändert. Wie früher, können sich die Menschen auch heute noch Segen oder Fluch, Leben oder Tod, Licht oder Finsternis wählen. Der liebe Gott läßt jeden Menschen frei ziehen auf seinem Lebensweg. Das Wesen seiner Liebe treibt ihn wohl immer wieder, die Menschheit auf den wahren Weg des Lebens zu rufen. Jeder Weg muß gesucht und gefunden werden. Der Weg des Lebens finden wir auf keiner Landkarte eingezeichnet. Kein Wegweiser trägt seinen Namen. Es ist ein lebendiger Weg in seinem Sohne Jesus Christus. Als der reiche Jüngling den Herrn Jesus fragte, was er tun sollte, um ins Himmelreich zu kommen, da wurde ihm die einfache und doch so schwerwiegende Antwort zuteil: Folge mir nach! Jesus war für seine Zeitgenossen ein lebendiger Weg. Viele kamen dazumal an diesen Weg und kehrten wieder um oder verharrten unschlüssig, um dann doch nicht auf den Weg des Lebens zu treten, der sie jedoch an das herrliche Ziel geführt hätte. So sind die Menschen auch heute noch. Wie viele kommen an den Weg des Lebens und gehen ihn doch nicht. Dazu mag ein einfaches Stück aus dem Leben zeigen, wie wichtig es ist, daß uns der liebe Gott auch heute noch auf den Weg des Lebens führen will. Eine Frau war auf dem Wege zum Markt. Der Weg führte sie so, daß sie die Wahl hatte, in zwei Städte zu gehen, um dort ihre Ware mit Gewinn zu verkaufen. So stand sie am Scheideweg, überlegend, welchen Weg sie wohl einschlagen sollte. Da fing sie an zu beten: Lieber Gott, in welche Stadt soll ich nun gehen?! Da kam ihr der Gedanke, sie wolle ihren Stock entscheiden lassen. Und sie bat den lieben Gott aufs neue: Wenn ich den Stock aufwerfe, so will ich nachher den Weg einschlagen, dessen Richtung der Stock dann anzeigt. Gesagt, getan. Gespannt schaute sie auf die Stelle, wo der Stock nun lag. Aber siehe da, er lag auf derjenigen Straße, die sie nicht gehen wollte. Ich habe den Stock nicht recht geworfen, sagte sie und warf ihn dann wissentlich so, daß er auf die Straße fiel, die sie sich zuvor schon gedacht hatte.

Wie bedauerlich ist es doch, wenn die Menschen durch die Gnade Gottes zu dem herrlichen Weg des Lebens geführt werden, und dann doch ihre eigenen Wege gehen. Der Weg des Lebens führt zum Sterben, zum Aufgeben des eigenen Lebensweges. Er ist kein Gemütlichkeitsweg, wo der Mensch seinen Liebhabereien nachgehen kann, sondern es ist ein Weg, wo es heißt sterben, leiden, dulden, aber auch leben, überwinden, auferstehen! Der Herr Jesus hat der ganzen Menschheit Bahn gemacht zu diesem herrlichen Weg des Lebens, um in den Himmel zu kommen aus der Hölle, um erlöst zu werden aus den Fesseln der Sünde. Und wie er zuerst vorangegangen ist im Sterben, so ist er auch der Erste im Leben. Wie das Weizenkorn erst ersterben muß in der Erde Schoß, damit es fruchtbar hervorbrechen kann zu vielfältigem Leben, so ist Christus also diesen Weg uns vorangegangen. Wieviel bitteres Leiden mußte er doch hinnehmen in Gethsemane und auf Golgatha, wieviel Herzeleid. Und doch führte ihn dieser Weg zum Leben und zum Siege über alle Siege. Wie trostvoll war es doch für seine Jünger und Apostel, wo er ihnen sagte: Ich lebe und ihr sollt auch leben (Joh. 14, 19). Dieses Wort ist noch nicht aufgehoben, denn

auch heute steht der große Ueberwinder und Lebensfürst in seinen Aposteln und ruft: Komm, und folge mir nach! Schon viele haben diesen Weg des Lebens beschritten, und sind wie der große Meister auch ins Sterben gegangen, durch Leid und Not. Welch ein reicher Gewinn an göttlichem Leben ist ihnen geworden in der treuen Nachfolge. Aus der Zeit der ersten Christen hat uns kürzlich unser Apostel ein ergreifendes Beispiel erzählt. Bei den großen Christenverfolgungen wurde ein Bischof auf den Scheiterhaufen geführt. Auf dem Wege begegnete ihm ein Diakon, der ihn fragte: Vater, wohin gehst du? — Auf den Scheiterhaufen! — So komme ich auch mit dir! — Dieser Diakon wußte, daß der Weg des Bischofs zum Leben führte! So möchten doch auch wir alle uns bemühen, unsere kurze Erdenzeit gut auszunützen und allezeit dankbar sein, daß wir auf den Weg des Lebens sind geführt worden im Erlösungswerk von heute.

Und wenn es auch durchs Sterben geht, so geht es aber auch zum herrlichen Leben, welche Verheißung allen Gotteskindern ein Trost und eine Mahnung zugleich ist.

Es trägt dein Fuß dich täglich
dem großen Ziele zu.
O Seele, frag' dich ernstlich,
ob er dich bringt zur Ruh.

Wie schnell bist du betrogen
von Satans Freudenwein,
denn was er dir kann geben,
ist Flitter nur und Schein.

Bleib auf dem Weg des Lebens
an des Apostels Hand.
Er will so gern dich führen
ans Ziel, ins Vaterland.

J. St.

Brief eines entlassenen apostolischen Soldaten

Mein herzlich geliebter Sender und Apostel!

Ich kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß ich nun aus dem Militärdienst entlassen bin. Die Zusendung des Feldpostbriefes mit dem hl. Mahl an meine Feldadresse ist daher nicht mehr nötig. Für diese wertvolle Bedienung während der langen Dienstzeit danke ich herzlich.

Als das irdische Vaterland mich nebst vielen andern gerufen hat, habe ich Folge geleistet und meine Pflicht treu erfüllt. Unser Bataillons-Kommandant hat mich nach der Entlassung zu sich gerufen und mir in Gegenwart des Regimentskommandanten für die geleistete Arbeit gedankt. Er sagte dabei, daß er mir in jeder Beziehung ein sehr gutes Zeugnis ausstellen könne.

Noch viel lieber stelle ich aber meine Kräfte nun wieder in den Dienst unseres unvergänglichen, himmlischen Vaterlandes. Dieses ewige Vaterland, das Reich Christi, bietet uns ja so viel, daß auch die größten Opfer, die wir Menschen zu bringen imstande sind, dagegen ganz un-

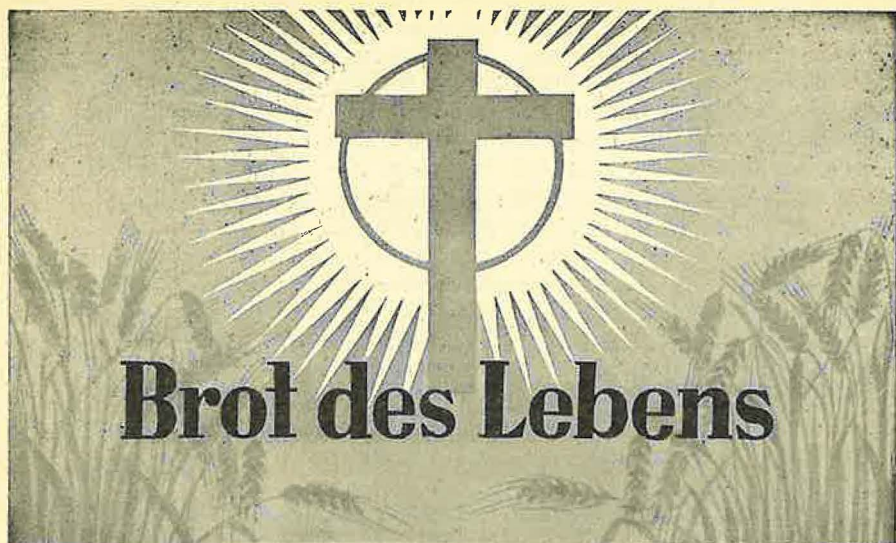
bedeutend erscheinen. Ich bin daher auch neuerdings fest entschlossen, mich auf dem Kampfplatz Christi so zu verhalten, daß meine Führer wissen, auf diesen Mann können wir uns unbedingt verlassen. Er wird niemals weichen. Wie groß muß doch die Freude sein, am Ende die Worte hören zu dürfen, du hast gut gearbeitet, wir sind mit dir zufrieden.

Als unser Bataillon in das Dorf marschierte, in dem wir am 2. September 1939 mobilisiert hatten, waren die Häuser mit Fahnen geschmückt. Die Leute haben die schönsten Blumen in den Gärten abgerissen und sie begeistert den Soldaten zugeworfen, so groß war die Freude über die Rückkehr ihrer Söhne, ihrer Männer, ihrer Brüder, ihrer Freunde. Dabei habe ich gedacht, wie wird es sein, wenn einst die Ueberwinder in den ewigen Gefilden Einzug halten. Die Freude wird unvergleichlich und ewig sein!

Mit viel guten Wünschen für Sie, mein lieber Apostel, verbleibe ich Ihr in Treue ergebener
E. S.



Die lieben Geschwister H. Rengg in Uzwil feierten am 1. Dezember letzten Jahres ihre goldene Hochzeit. Wir gratulieren herzlich und wünschen das Beste.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 3 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Februar 1941

Bahnbrecher der Menschheit

Mit Staunen haben wir, vielleicht noch in der Schulbank, von jenen Männern gehört, die mit Mut, Unerschrockenheit und festem Willen durchdrungen, ihre ganze Kraft einsetzten, um sich einen Weg der Erkenntnis zu bahnen auf natürlichen Gebieten. Wir denken hierbei vielleicht an die Erforscher der Urwälder Afrikas, dann an die Astronomen, die in langen, oft kalten Nächten sich opferten zur Ergründung des Himmelszettes, an die unerschrockenen Bezwingler von Lüften, Meeren usw.

Ein Merkmal all dieser Pioniere zeigte sich darin, daß sie nur wenige Anhänger hatten, die ihre Gesinnung teilten, weil ihre Meinung von derjenigen der großen Masse erheblich abwich und ihre Träger daher Spott und Hohn preisgegeben waren. Welch ein Sturm der Entrüstung war losgebrochen, als zum Beispiel zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Galilei wagte die Behauptung zu verfechten, die Erde sei eine Kugel und drehe sich um die Sonne, während der größte Teil der Menschheit, einschließlich aller Würdenträger, «überzeugt» waren, daß die Erde eine Scheibe sei und fest im Mittelpunkt der sich um sie drehenden Planetenwelt stehe. Vor den kirchlichen Richterstuhl geschleppt, soll der Mann als 63jähriger unter Qualen aufgefordert, seine Irrlehre zu verleugnen, ausgerufen haben: «Und sie bewegt sich doch!» Heute wundert sich die Menschheit, daß man je etwas anderes glauben konnte.

Dann bewog die Liebe zu den Menschen, und die Hingabe zum Werk, einzelne für's Natürliche Auserwählte, einen vom Durchschnittstrott abweichenden Weg zu gehen. Im Oktober 1831 sah in einem Gebirgsdorf des östlichen Frankreichs der neunjährige Sohn eines Gerbers vor einer Schmiede ein Menschengedränge. Er ging hin, um heulend wieder davonzulaufen. Er hatte den Schmerzensschrei eines der acht von einem tollwütigen Tier gebissenen Opfers gehört, als das glühende Eisen des Schmiedes auf dessen Wunde aufzischte, um sie auszubrennen. Dieses Erlebnis ist dem Gerbersohn und spätern Arzt, Louis Pasteur, Zeit seines Lebens vor Augen gestanden, und er ruhte nicht, bis er den Erreger und dann das Heilmittel der todbringenden Krankheit auffand. 54 Jahre später winkte ihm der Erfolg zum natürlichen Segen der Menschen. Doch er ahnte, daß dies nicht der höchste Erfolg sein konnte, denn an dem schönsten Tage seines Lebens gipfelte die Dankesrede an seine Verehrer in der Hoffnung, «nicht so sehr auf die Rettung physischer Leben, als vielmehr die Rettung der Seelen durch neue Lebenswege, durch ein neues Leben auf einem neuen Wege zu Gott dem Herrn zu trachten . . .»

Dann sehen wir auch, wie alle diese Durchbrüche von jeher einen großen Kampf kosteten, schon bis der Weg angetreten werden konnte und dann die Ueberwindung der Hindernisse selbst, die mit der Beschreitung des Weges verbunden waren. Das Tragische aber bei den meisten dieser Bahnbrecher war, daß sie selber zu ihren Lebzeiten nie die volle Erfüllung ihres Werkes erleben durften, sondern erst viele Jahre später, zumeist erst nach dem Tode, erkannte die Menschheit die Größe der geschaffenen Taten!

Ein Kolumbus zum Beispiel wurde von einem Herrscher zum andern geschickt, bis 1492 er endlich von Spanien aus mit ein paar Mutigen seine Reise nach Amerika antreten konnte. Ungläubig schüttelten die Menschen die Köpfe, sie wurden für Narren angesehen, die ihr Leben aufs Spiel setzten. Selbst seine eigenen Leute fingen mit der Zeit an zu zweifeln, als sich die Reise etwas länger hinauszog. Kolumbus aber, in unerschütterlichem Vertrauen zu seinem Kompaß und Plan, sah eines Tages seine Hoffnungen erfüllet, das Land seiner Sehnsucht war erreicht. — Doch was hatte er davon? Acht Jahre später lag er gefangen in Ketten der Verkennung und des Neides, dann war er krank bis zu seinem Tode. Erst nach seinem Tode wurden ihm dann, wie vielen andern, die Lorbeeren gewunden.

Einen ähnlichen Werdegang und Lebensweg haben aber erst recht alle die großen Bahnbrecher auf göttlichem Gebiete durchlebt. Denken wir an Mose! Die Liebe zu Gott und seinem Volke hat ihn bewogen, den Auftrag Gottes anzunehmen. Groß genug war der innere Kampf, als er zum lieben Gott sagte: «Was soll ich dem Volke sagen, ich habe doch eine schwere Zunge usw.» Wieviel brauchte es, bis der Zeitpunkt der Flucht aus Aegypten gekommen war, und wie groß war erst recht das Ringen, das Volk durch die Wüste zu führen, wo es nicht wenige Male hieß: «Und sie murreten!» Mose war ein geplagter Mann, sagt die Schrift, aber er war ein Bahnbrecher im Auftrage Gottes. Hat er denn die Erfüllung seiner Sehnsucht erlebt? Nein, aber der liebe Gott zeigte ihm auf dem Berge Nebo das Land, das das Volk Israel einnehmen würde, und er mag im Geiste das Morgenrot einer neuen Zeit

geschaut haben, wo der verheißene Gottessohn als der Erlöser seines Volkes auf Erden sein Opfer brachte.

Auch dem Elia ist es nicht besser ergangen. Wie viele waren auf dem Karmel als wahre Anhänger Gottes? Elia war ganz allein. Doch hat Gott wunderbar gezeigt, wo der wahre Altar des Herrn gestanden.

Jeremia kostete das Betreten des Weges viel Kampf: «Herr, ich taue nicht zu predigen, ich bin noch zu jung!» Er hat ein neues Volk und den neuen Bund Gottes mit seinem Volk verkündigt (Jeremia 31), aber selber im Fleische nicht mehr erlebt.

Jesaja hat den Friedefürsten verheißend; doch erst als die Zeit erfüllt war, sandte Gott den größten Bahnbrecher aller Zeiten, Jesus, daß «alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben». Zu Jesu Zeit war er der einzige, der den Weg wußte zu Gott, weil er der Weg selber war, wie er sagte: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.»

Er, der allen zum Vorbild gegeben, hat den Kampf aller Pioniere in erster Linie an sich selbst erleben müssen. Die Schrift sagt: «Er ward versucht in allen Teilen.» Das was ihn trieb, diesen Weg zu gehen, war die reine, göttliche Liebe zu den Menschenseelen, die nicht will, daß eines verloren gehe, um sie wieder zu Gott zurückzuführen. Daß aber die wenigsten Menschen zu seiner Zeit ihn und sein Werk erkannten, wissen wir zur Genüge. «Was soll aus Nazareth Gutes kommen?» waren die mildern, «kreuzige ihn, den Gotteslästerer!» die gröbern Ausdrücke der Einstellung seiner Zeitgenossen ihm gegenüber. Und selbst von denen, die ihm anhängen, wußten die wenigsten den wahren Zweck seiner Erdenmission. «Er war mächtig an Taten», und «wir hofften, er werde Israel erlösen» — diese Worte der Emmausjünger zeigen die Stimmung nach Jesu Kreuzestode derer an, die ihn aufgenommen hatten.

Aber es blieb nicht so. Obwohl Jesus den göttlichen Sendungswillen in seiner bahnbrechenden Erdenmission restlos erfüllte, wußte er zum voraus, daß ja jedes Werk, wie auch das seine, erst nach dem Tode des Gründers recht erkannt werden würde. Darum hat er Sorge getragen, daß auf dem von ihm begonnenen Wege sein Werk weitergeführt wurde, indem er seinen Aposteln dazu den Auftrag erteilte, sie mit dem Heiligen Geist ausrüstete, und ihnen die Verheißung mit auf den Weg gab: «Ihr werdet noch Größeres tun, denn ich getan habe.»

Und nun sagt der Apostel Paulus, daß das Apostelamt das Amt ist, das den Geist gibt und das soll bleiben, gemäß den Worten Jesu: «Handelt, bis daß ich wiederkomme.» Dies bestätigt uns, daß Gott vor dem Abschluß der Gnadenzeit, nach der Wüstenwanderung des neuteamentlichen Bundesvolkes in Finsternis und Gottentfremdung, wieder Apostel geben mußte, damit durch ihr Wirken die reine Jesulehre und der göttliche Weg hindurchzudringen vermag durch den Urwald der vielen Meinungen und Lehrsysteme. Sie sind nach Jesus die größten Bahnbrecher, weil Ewigkeitswerte von der Nachfolge und Beschreitung dieses Weges abhängen, und darum ist auch dieser Kampf für die Wahrheit nicht nur ein Kampf mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürstentümern und Gewaltigen. Und wenn der Herr darauf hinweist, daß es seinen Knechten nicht besser ergehen wird als dem Meister, wenn sie ihn schon Beelzebul geheißend haben, so erfahren wir heute

zur Genüge, daß es nur die göttliche Liebe ist, die die Gesandten des Herrn fähig macht, trotz Verachtung, Spott und Undank, den Willen ihres Senders auszuführen. Daß es auf Erden wiederum eine kleine Schar ist, die diesem Wirken Glauben schenkt, wundert uns nicht, denn dem Meister ist es auch so ergangen und «der Weg ist schmal, und wenige sind, die darauf wandeln».

Der Weg der Bahnbrecher Christi ist der Weg ihres Gründers und der heißt: Siegend sterben! Und wenn auch wir sterben am alten Menschen, am irdischen Wesen, und siegen über Sünde und Verderben, über die eigene Meinung, uns halten am Wort derer, die uns vorangehen in der Apostellehre, dann sind wir alle Bahnbrecher zum ewigen Heil und Segen für uns und unsere Mitmenschen. E. S.

Frieden

Dieses Wort erweckt in uns mancherlei Gedanken. — Frieden! — Wie lieblich waren doch die Zustände im Paradies, wie herrlich der Friede, der sich wohltuend über Menschen und Tiere ausbreitete. Keines war wider das andere, keines dem andern feind. Da kam der Versucher und probierte seine List mit Erfolg an den Menschen, wodurch der göttliche Friede der Seele verloren ging. Wenn auch viele Menschen einen natürlichen Frieden besitzen im irdischen Glück und Wohlergehen, in Reichtum und den mancherlei Vergnügen, so ist derselbe noch bei weitem nicht dem Gottesfrieden gleichzustellen. Und hier werden wir ganz nachdrücklich an das Wort unseres Erlösers erinnert, das er weinend über Jerusalem aussprach: O, daß du doch erkennen möchtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. — Was wollte denn Jesus Christus den Menschen für einen Frieden bringen? Was mochte wohl so gewichtig sein, daß ein Ablehnen seines Angebotes heißer Tränen wert war? Es war das Anbieten des göttlichen, himmlischen und ewigen Friedens für die Seele, den Menschen nicht zu geben imstande sind.

Wenn schon ein Weltfriede einen ersprißlichen Aufbau in allem Irdischen ermöglicht, dann gewährleistet der vom Herrn Jesus angebotene Friede einen sichern Aufbau seines herrlichen Reiches. Er bildet uns ihm selber gleich, damit wir in die Lage kommen, alle Geheimnisse Gottes zu ergründen. Wie damals, so bietet Jesus heute dieselbe Möglichkeit, um zu diesem Frieden und zum ewigen Leben zu gelangen. Schon oft hörten wir das Lied aus Sängermund: «Heute, heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!» Nun ist es allerdings für uns wichtig, zu wissen, wo die Stimme Gottes gehört wird. Es ist nicht möglich, daß, wenn wir die Bibel lesen, wir dann die Stimme Gottes hören, sondern wir lesen bei dieser Gelegenheit, was der liebe Gott vor 1900, ja sogar vor 4000 Jahren gesprochen hat. Das wenige davon Gesammelte dient uns als Beweis und Zeugnis, was Gott damals getan hat. Gott aber in der Gegenwart zu hören ist nur möglich, wenn wir ihn hören, erkennen und aufnehmen, so wie er heute den Menschen begegnet. Aus der heiligen Schrift ist uns bekannt, daß der Herr Jesus sagte: «Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir

zeuget». (Joh. 5, 39.) Dieses Jesuwort sagt uns ganz klar, daß es ein Irrtum ist, zu glauben, wir hätten in der Bibel das ewige Leben. Er sagte: «Die ihr meint». Es ist also nur eine Meinung, aber keine Tatsache. Die Bibel zeugt, sie erzählt von Jesus. Von dieser Beschreibung erhalten wir das ewige Leben nicht, sondern wir erhalten es einzig und allein von Jesus und seinen Aposteln. Es ist für die Menschen in keinem andern das Heil und ist auch kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, darin sie sollen selig werden. In ihm allein ist Erlösung von aller Gebundenheit und Sünde; er allein führt den Weg zurück zur Vollkommenheit in Gott, unserm Vater. Bevor der Herr Jesus zum Vater ging, hat er für die Menschen gesorgt in der Erwählung und Aussendung seiner Apostel an seiner Statt. Der Apostel Paulus sagte gleichfalls: «So sind wir nun Botschafter an Christi Statt.» Also Stellvertreter Christi. Als solche erlösen und handeln sie in seinem Auftrage, in seinem Namen. Alles Empfangene legte Jesus ohne jedes Abtun in seine Apostel: «So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch»! Er verlangte auch von den Juden schon damals einen Doppelglauben: Glaubet an Gott und glaubet an mich. Was aber fruchtet ein Glaube an Gott, wenn wir an den nicht glauben, den er gesandt hat? Wer die Gabe verwirft, verwirft auch den Geber! Heute wird von uns ein dreifacher Glaube verlangt, der Glaube an Gott, an seinen geliebten Sohn und an seine Apostel. Das ist nun das große Geheimnis: Gott ist im Fleische geoffenbart! Dies ist die Quelle ewigen Friedens und Lebens. Dieses Anerbieten von Christus Jesus ist mehr wert, als alle Reiche und Schätze der Erde. Wenn nun ein Verwerfen der größten Gaben, die Gott in seinen Aposteln den Menschen gab, zur Folge hatte, daß Zerstörung, Angst und Not eintraten, so ist doch naheliegend, daß eine Annahme nur das Gegenteil bewirken kann. Doch war es stets so, daß die Menschen die zeitgemäßen Gottesgaben verwarfen, sie als ein Krebsübel am Volkskörper bezeichneten, um es später dann bitter zu bereuen. Wer aber heute die Apostel Jesu aufnimmt, der hat Frieden — herrlichen, göttlichen Frieden, trotz Krieg und Verderben, trotz Unsicherheit und teurer Zeit. Derselbe Mensch steht fest im Leben, und ihm werden alle Dinge zum Besten dienen. Er wandelt heute schon im Himmel der Taten Christi und wird sein lebendiger Zeuge sein, jetzt und in alle Ewigkeit. Das möge allen Gotteskindern ein Ansporn zur freudigen Aufnahme der Gesandten von Christo Jesu und ihres Wortes sein, damit sie am Tage der ersten Auferstehung vollendet den Herrn erwarten können.

H. E.

Die Macht der Fürbitte

Nach fast einjähriger Arbeitslosigkeit, während welcher ich verhältnissehalber keinen Rappen Unterstützung erhielt, fand ich endlich einen geeigneten Arbeitsplatz. Meine Freude darüber war selbstverständlich groß. Doch schon nach drei Monaten nahm diese Herrlichkeit wieder ein schnelles Ende; von einem Tag auf den andern war's fertig. Es folgten wieder vier Wochen Arbeitslosigkeit, worauf ich erneut am gleichen Orte anfangen konnte. Aber auch diesmal war die Sache

nicht von Dauer. Nach dreimonatlicher Beschäftigung wurde der betreffende Betrieb umständehalber teilweise stillgelegt und ich stand wieder auf der Straße. Da faßte ich mir ein Herz und läutete dem Bezirksapostel auf, was ich in diesem Falle tun sollte, denn die Verhältnisse lagen recht heikel. Er riet mir: Machen Sie es so und so. Ich befolgte den Rat. Aber es verging Woche um Woche, ohne daß sich etwas zeigte. Mein innerer Zustand wurde kritisch; ich habe da sehr schwere Stunden durchgemacht. Wie oft fragte ich: Warum, warum, warum? Wo fehlt's?

Als ich krank war, da wußte ich, daß ich nicht arbeiten konnte. Aber so? Es ist mir von all meinem Durchlebten nichts bekannt, was den Menschen mehr zermürben könnte als Arbeitslosigkeit. Es heißt nicht umsonst: Bete und arbeite! — Als ich seinerzeit 40 Monate in Krankenhäusern weilte, gab's manches zu durchkosten, aber in solche seelische Konflikte bin ich doch nie hineingekommen wie während der letzten Arbeitslosigkeit. In mir gab's Rebellion und Aufruhr, fast kannte ich mich nicht mehr. Und der Teufel stupfte: Siehst du, nun hast du den Rat deines Apostels befolgt und es hat dir nichts genützt. —

Als so weitere acht Wochen verstrichen waren, hielt ich es fast nicht mehr aus. Ich hatte die Bitte um Arbeit oft auf den Altar gegeben. Es half einfach nichts und das machte mich mutlos. Lieber Gott, hast du mich denn ganz verlassen, du hast mir doch schon so oft geholfen? Erhöre doch mein Bitten, denn jetzt kann und mag und will ich nicht mehr! —

Da läutete ich nochmals dem Apostel auf. Er erkundigte sich nach allen Einzelheiten und ich habe da sein Mitfühlen durchs Telefon wahrgenommen. Er sagte mir dann: Hätten Sie mir das nur schon lange gesagt. Lassen Sie den Mut nicht sinken, Sie werden Arbeit bekommen, ich werde daran denken. — Das war an einem Freitag-nachmittag. Am Samstagabend, mit dem Poststempel dieses Tages, erhielt ich vom Geschäft Bericht, daß ich am folgenden Montag die Arbeit wieder aufnehmen sollte!

Ist so etwas nicht wunderbar? Als alles andere nichts nützte, da bahnte die Fürbitte des Apostels die Wege. Ich muß gestehen, es war mir fast unheimlich zumute, als ich den Bericht bekam, daß sich diese Fürbitte so rasch erfüllte. Die Macht des Gebets eines Apostels! Da hatte ich nur noch einen Wunsch: Ich möchte einmal dabei sein, wenn der liebe Apostel, so ganz für sich, um solche Dinge bittet. Er sagte einmal im Gottesdienst: Den Gerechten erhört der liebe Gott, den Sünder erhört er nicht! —

Hier ist das von ihm selbst geprägte Wort sicher zuerst am Platze: Je vollkommener ein Knecht Gottes ist, je vollkommener ist seine Arbeit.

e— —r

Eine Glaubenserfahrung

Brief eines Soldaten

In Christo lieber Apostel!

Vorerst meinen herzlichsten Dank für den lieben Besuch, den Sie mir zugesandt haben. Es waren meine schönsten Stunden im Spital, als die lieben Brüder zu mir auf Besuch kamen. Sie haben so viel Liebe und Sonnenschein in mein einsames Zimmer gebracht.

Ich kann Ihnen nun die erfreuliche Mitteilung machen, daß ich gestern aus dem Spital als vollständig geheilt entlassen worden bin. Habe nun noch eine Woche Erholungsurlaub und ab nächsten Montag kann ich wieder zur Truppe zurück.

Ja, lieber Apostel, ich kann wirklich sagen, es ist ein Wunder geschehen. Als ich in den Spital eingeliefert wurde, war mein Arm fast noch einmal so dick wie normalerweise. Als ich zwei Tage im Spital war, kam meine liebe Mutter auf Besuch. Sie sagte, ich sehe sehr schlecht aus. Sie ging nachher bei Ihnen vorbei und bat Sie, es unserem himmlischen Vater zu sagen, daß er mich vor noch Schlimmerem bewahren möge. An dem Tag, wo meine Mutter bei mir war, hatte mein Arm den Höhepunkt erreicht. In der Nacht bat ich den lieben Gott, daß er mich doch vor einer Operation bewahren möge. Und ich wußte, daß auch Sie, mein Apostel, im Gebet an mich gedacht haben.

Am Morgen bekam ich nichts zu essen und es wurden alle Vorbereitungen für eine Operation gemacht. Da wurde ich schwach. Der Satan gewann für wenige Minuten die Oberhand. Bald aber kriegte ich ihn wieder unter meine Füße, denn ich wußte und glaubte, daß der Herr die Seinen nicht verläßt. Und ich durfte es erfahren. Denn als die Aerzte zur Morgenvisite kamen, staunten sie ob meinem Arm. Das was am Abend noch hart wie ein Stein war, war nun ziemlich weich und die Knollen, die sich gebildet hatten, waren aufgelöst. Dadurch wurde die Operation von einem Tag auf den andern verschoben, bis sie überhaupt nicht mehr nötig war. So hat der himmlische Vater mir neu geholfen. Es wurde zusehends besser und zum Abschied durfte ich am Sonntagnachmittag in den Gottesdienst nach O., wo gerade Bischofsbesuch war, dadurch konnte ich viel Liebe und Gnade hinnehmen.

Ich sage Ihnen, lieber Apostel, nochmals meinen innigsten Dank für all das Gute, das Sie an mir getan haben.

Es grüßt Sie in apostolischer Liebe

M. W.

Die Sorgengeister überwunden

Manche Menschen haben sich in der vergangenen Zeit von den Angst- und Sorgengeistern so beeinflussen lassen, daß sie ganz unverständliche Masseneinkäufe machten und das nicht nur in Eßwaren, sondern auch in Woll- und Lederartikeln usw. Die Vorschriften der Regierung in bezug auf die Anschaffung von Vorräten sind vielfach nicht mehr beachtet worden, es wurde einfach gekauft und nochmals gekauft.

Fast hätte ich mich von diesen Sorgengeistern gefangennehmen lassen. Als es eines Tages hieß, es würden an vielen Orten massenhaft Schuhe eingekauft, so daß über diesen Artikel über kurz oder lang ebenfalls die Sperre verhängt werden müsse, sagte ich mir, ein Paar Schuhe willst du dir denn doch kaufen, wenn du auch momentan absolut keine nötig hast. Es war mein fester Vorsatz, abends nach Geschäftsschluß mein Vorhaben auszuführen, denn von 6—6.45 Uhr hatte ich gerade Zeit, weil um 7 Uhr der Kinderunterricht begann, in dem ich Harmonium spielen darf. Ich ging daher an unserem Wohnort in

ein Schuhgeschäft. Im Laden standen die Leute Kopf an Kopf. Ich wartete eine Weile. In diesem Moment fing es in mir an zu schaffen. Ich mußte mir sagen, du gehörest ja auch zu den Kleingläubigen, von denen der Herr Jesus schon zu seiner Zeit redete, und die Worte unseres Meisters kamen mir in den Sinn, wo er zu den damaligen Gläubigen sagte: «Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. — Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen.» Ich schämte mich tief, verabschiedete mich und ging eilenden Schrittes in den Kinderunterricht, wo unser Vorsteher das schöne Lied singen ließ:

«Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin.
Ich will ringen einzudringen, bis daß ich's gewinn.»

An jenem Abend ist dann die Schuhsperr verhängt worden. Ueber ein Paar neue Schuhe konnte ich mich nicht freuen, aber umso größer war meine Freude, die Sorgengeister überwunden zu haben.

Es ist meine tägliche Bitte, immer mehr überwinden zu können, um das zu erreichen, was wir im angeführten Liede gesungen haben.

E. S.

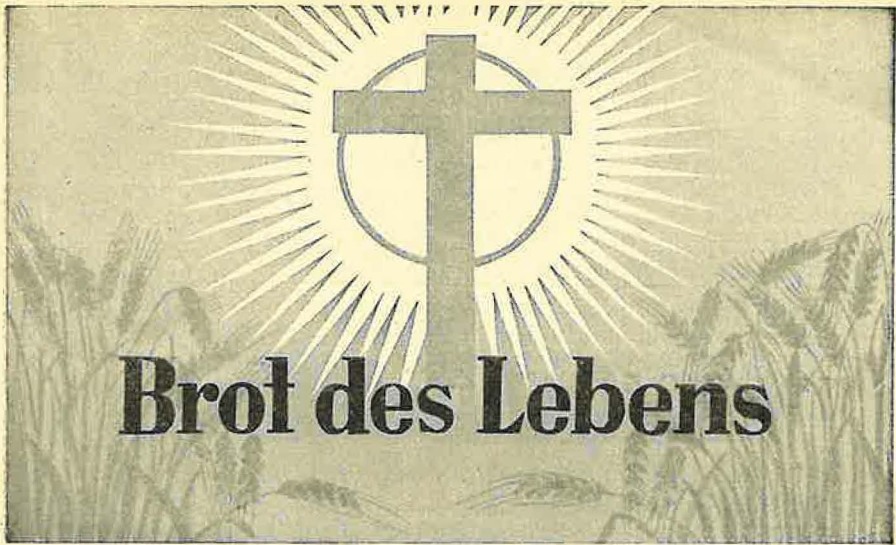
Trost dem Armen

Alle Armut dieser Erde bringt der Seele keinen Schaden,
wenn, erkauft zum Himmelsbürger, sie zur Hochzeit ist geladen
unsers Heilands und Erlösers, der ja nur im Stall geboren,
doch zum König aller Kön'ge, ist vom Vater auserkoren.

Aller Reichtum dieser Erde bringt der Seele keinen Nutzen,
will der Welt sie nicht entsagen, nicht den finstern Mächten trutzen
und nicht Christo angehören, der nicht Arme kennt und Reiche
nur Brautseelen, Erstgeborne, Ueberwinder, Wesensgleiche!

Darum denke nie, Bedrängter: Reiche hätten gut zu glauben!
Kennst du denn des Satans Tücken, die ihm Lieb' und Hoffnung rauben?
Die ihn fesseln an die Erde, bis er kaum es noch kann fassen,
daß der Tag kommt und die Stunde — wo er alles muß — verlassen.

Füg' o Mensch in stillem Danken, dich in Gottes weises Walten,
Der zu schenken wußt' das Leben, weiß bestimmt es zu erhalten.
Sehn' dich nicht nach Rosenwegen, schaff dein Brot mit frohem Mut!
Denn auf deiner Hände regen, Gottes reicher Segen ruht.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 4 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Februar 1941

Bericht

über den Gottesdienst, gehalten von Apostel Güttinger unter Mithilfe von
Apostel Schneider, Sonntag, 29. Dezember 1940, in Bern-Breitenrain.
Anwesend sind alle Bezirksvorsteher der Schweiz.

(Stenogramm)

Gemeindelied Nr. 430: Mehr lieben möcht' ich dich ...

Gebet.

Textwort: Apostelgeschichte 20, 28 und 1. Timotheus 3, 2—13.

Chorlied: Nr. 366 (Mappe).

Meine Lieben in Christo!

Zunächst heiße ich euch alle herzlich willkommen, die ganze Gemeinde und all die lieben Brüder, die von auswärts gekommen sind, aus der ganzen Schweiz. Es sind sämtliche Bischöfe, Bezirksältesten und Bezirksevangelisten hier. Wir freuen uns, daß der liebe Gott Gnade gab zu diesem Zusammenkommen. Wie leicht hätte jemand durch Krankheit oder andere Verhältnisse verhindert werden können. Somit ist es immer eine Gnade von Gott, aber es muß auch jedes Gotteskind das seine tun, um Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Denn es ist uns klar, daß auf dem Wege des Lebens Hindernisse sind, von Anfang bis zum Ende. Der Teufel, als der Feind Gottes und der Menschen, hat sich vorgenommen, die göttliche Schöpfung und be-

sonders den Menschen, als die Krone der Schöpfung, zu verderben. Beweise dazu sind reichlich vorhanden. Das merken wir schon, wenn jemand ins Haus Gottes eingeladen wird. Da kommen Hemmungen von innen und außen. Alles mögliche wird aufgeboten, um den Seelen den Weg zu versperren. Und ist man schon in der Gemeinde, so zeigen sich oft Hindernisse vor dem Gottesdienst oder nachher, um den Segen zu verunmöglichen, oder nachher wieder zu zerstören. Darum ist es in erster Linie Gnade, und zwar nicht nur heute am 29. Dezember, sondern in jedem Gottesdienst ist es immer wieder Gnade, den Herrn durch seine Boten zu hören an der Stätte der Gottesoffenbarung.

Es sagen wohl viele, wenn sie eingeladen werden: «Der liebe Gott ist überall». Wir wissen, daß es so ist, und doch ist es wiederum nicht wahr. Man kann wohl überall zu Gott beten, das ist wahr, ob jemand 2000 Meter unter der Erde ist, in einer Kohlengrube, oder ein Flieger 10 000 Meter über der Erde, ob einer im Gefängnis, ob beim Nordpol oder Südpol ist. Aber niemals wird man Gott überall hören können, das ist ausgeschlossen.

Der liebe Gott ließ einst sagen durch seinen Knecht, er wolle wohnen auf dem Berge Zion. Und im Psalmbuch heißt es: «Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen? Und der Herr bleibt auch immer daselbst.» Berge sind das Bild von Körperschaften, Gemeinschaften oder Kirchen. — Was sehet ihr scheel, ihr großen Kirchen oder Gemeinschaften nach dem Berge, wo Gott Lust hat bleibend zu wohnen? Und der Prophet Jesaja sagt: «Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein (Bild der Freude), von Fett, von Mark (das Bild von Segen und Kraft), von Wein, darin keine Hefe ist (also keine Bitterkeit).» Und wiederum spricht Gott: «Ich will unter meinem Volke wohnen, ich will ihr Gott und ihr Vater sein, und sie sollen meine Söhne und Töchter sein.» Wie wunderbar sind die Wege unseres Gottes und wohl dem, der sie zeitgemäß auch zu erkennen vermag. Dort, wo der Herr wohnt, da ist er der Lehrende, der Tröstende, der Aufbauende, der Segnende, der Erlösende und Vollendende, denn Gott hat mit seinem Volke etwas Großes im Sinn. Er sagt: «Ich will solche Leute aus euch meinem Volke machen, die nach meinen Geboten wandeln, die meinen Willen tun.»

Am 25. Dezember nachmittags habe ich in Schaffhausen das Wort aus Jesaja 11 verwendet, wo es heißt: «Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.» Isai heißt: «Selbständiger». Wie groß ist es, im Glauben und in der Erkenntnis und in andern göttlichen Eigenschaften selbständig zu sein. Auf der einen Seite müssen wir selbständig sein und auf der andern Seite absolut abhängig, wie Kinder den Eltern gegenüber. Ich will Leute aus euch machen — also etwas, was man noch nicht war, als wir zur Gemeinde Gottes kamen — die in meinen Geboten wandeln, die nicht schwanken wie ein Rohr im Winde. Ich will aus euch Auserwählte, Ueberwinder, Erstlinge, selbständige Söhne und Töchter Gottes machen. Es haben mir schon Glieder geklagt, sie seien so allein. An einem Ort ist ein

junges Mädchen allein, es hat keine gleichaltrigen Freundinnen, an einem andern Orte findet ein Jüngling keine passenden Jünglinge; da denken solche etwa, das ginge nicht, sie müßten wo anders Anlehnung haben. Müssen immer erst ein paar sein, die dich führen, die dich abholen müssen, daß du überhaupt gehen kannst, ja, wo bleibt dann der Isai? Wenn auf der Straße ein Mensch nicht mehr alleine gehen kann, wenn er von beiden Seiten geführt werden muß, dann schauen die Leute ihm nach und denken, ist die Person wohl krank oder verunglückt? Jedermann hat Mitleid. Hat derjenige, den man führt, aber einen Rausch, dann kommen andere Gedanken.

Gott hat den Menschen geschaffen mit einem geraden, aufrechten Gang, im Gegensatz zu den Tieren. Aufrecht und gerade soll der Mensch gehen, als Krone der Schöpfung. So soll auch unser Glaubengang sein. Hebet eure Häupter auf, nicht wie Kinder und Säuglinge, die immer noch müssen gestützt und getragen werden. Im Glaubensleben heißt es selbständig werden.

Meint jemand er sei allein? Der Dichter sagt: Nein, niemals allein! Mein Sohn, der im Militärdienste war, sagte mir, daß manche Soldaten murrten, weil es langweilig sei, zwei Stunden Wache zu stehen, besonders des Nachts. Er sagte: Wenn ich so allein auf Wache bin, da rede ich viel mit Gott, da fühle ich mich nicht allein, und die Zeit geht rasch vorbei. Ich selber habe des Nachts oft schlaflose Stunden. Da ist es mitunter köstlich, in der Gemeinschaft des Geistes zu sein mit dem Gottesvolk. Ein Erstling, ein Auserwählter, ein Ueberwinder müssen natürlich selbständig sein. Und wer das nicht wird, da wird es einmal heißen: Ich habe mir wirklich viel Mühe gegeben mit dir, ich wollte aus dir einen Ueberwinder und Erstling machen, aber du hast nicht gewollt.

Es hat mir ein Bruder erzählt von einem Arbeiter, der war sehr tüchtig und beliebt im Geschäft, und hat dadurch das Wohlgefallen seines Arbeitgebers auf sich gezogen. Daraufhin gab er dem guten Arbeiter eine Meisterstelle. Aber sonderbar, der gute, freundliche, tüchtige, gehorsame Arbeiter änderte sich in der Meisterstelle. Da hatte er mehr freie Zeit, er war nicht immer so unter Aufsicht, denn er sollte ja selbständig sein und den andern Arbeitern ein gutes Vorbild sein. Seine Freiheit wurde ihm zum Verhängnis. Er fing an, sich in die Wirtschaften zu setzen, vernachlässigte seine Aufgabe, und die Arbeiten wurden sehr mangelhaft ausgeführt. Aus dem vorbildlichen Mann wurde das Gegenteil; er wurde unpünktlich, ungehorsam und es kam soweit, daß er mit Schimpf und Schande entlassen wurde. — Der Mann war gut, solange er geführt wurde, aber nachher war es vorbei — das das war kein Isai!

Vor kurzem sagte mir eine Glaubensschwester: Mein Mann ist der beste Mann, wenn er kein Geld hat. Sobald er aber Geld in der Tasche hat, so muß es wieder weg, es drückt ihn. Wie mancher Sohn, wie manche Tochter waren zu Hause gute Kinder, wo sie aber in die Fremde kamen und sollten selbständig sein, da versagten sie. Mit guten Vorsätzen gingen sie aus dem Elternhaus, aber die guten Vorsätze waren in der Fremde bald vergessen. Wie mancher beginnt mit einem guten Vorsatz nach dem Himmelreich zu streben und landet in der Hölle.

Liebe Brüder, liebe Schwestern, laßt aus euch Ueberwinder und Erstlinge machen! Gedenket der Worte der Lehrer, die Gott euch



Bezirksämter-Versammlung in Bern. — 29. Dezember 1940

gegeben, nehmt diese göttlichen Lehren tief ins Herz, daß ihr dieser Gotteslehre nachlebt. Es ist der Geist des Rats, der Weisheit und des Verstandes, der Kraft und Furcht des Herrn. Was wir versprechen, sollen wir halten. Der Bräutigam macht seiner Braut Versprechungen, und die Braut dem Bräutigam und nachher? Wie mancher Bräutigam versprach seiner Braut: Ich will dich tragen, lieben, für dich sorgen, ich will dir treu sein. Wie oft aber wird das vergessen, ihr Gotteskinder! Und wie manche Braut hat dem Bräutigam versprochen, ich will mit dir gehen in guten und bösen Tagen, dich lieben, dir dienen, dir treu sein, und wie ist das Versprechen gehalten worden? Wie leicht wird die Treue zur Untreue, wie leicht erkaltet die Liebe, man sieht auf andere, die, vermeintlich, besser sind als der eigene Mann oder die eigene Frau. Ihr lieben Brüder, eure Frau muß euch die beste Freundin sein, denn sie bringt die größten Opfer; ihr Schwestern, eure Männer müssen euch die besten Freunde sein; eines soll sich für das andere aufopfern, wie es Christus getan hat für uns. Da braucht es keine extra Freunde und Freundinnen. Ein Ehe, wo der Mann eine Anzahl Freunde hat, und die Frau Freundinnen, da wird es bestimmt fehlen. Solange ich apostolisch bin und solange ich im Amte bin, hatte ich nie spezielle Freunde unter den Aemtern, denn das schafft Verderben.

Mann und Frau sind ein Fleisch, die Gemeinde Gottes ist ein Geist. Wo das nicht ist, da ist bestimmt Verderben. So ist auch Christus unser bester Freund. Mann und Frau ist das Schattenbild von Christo und seiner Gemeinde. Er ist seines Leibes, d. h. seiner Gemeinde Heiland. Dem Priester muß seine Gemeinde alles sein, der Gemeinde müssen die Aemter alles sein. Die Aemter leben der Gemeinde und

die Gemeinde lebt den Aemtern, weil ja Christus in ihnen ist. Ein Bezirksvorsteher wird nur seinem Bezirke leben, mit allen Kräften, mit aller Liebe, mit aller Weisheit, mit aller Erkenntnis, mit allen Gaben; er ist den Brüdern ein Vorbild und der beste Ratgeber im Dienste seines Senders, des Apostels. So wie das Verhältnis ist in Gott, bei Vater und Sohn, so soll es in seiner Gemeinde sein auf Erden. — Ich will solche Leute aus euch machen, ihr Söhne und Töchter Gottes!

Nach dem vorgelesenen Worte heißt es: Der Heilige Geist hat euch gesetzt, den einen zum Hausvater, die Schwester zur Hausmutter, den andern zum Priester, den andern zum Evangelisten, Hirten, Aeltesten, Bischof oder Apostel. Der Heilige Geist hat dich, Hausfrau, dem Manne gegeben, und dich, Mutter, deinen Kindern, der Heilige Geist hat dir, Mann, deine Frau gegeben, daß du auch für sie sorgest, nicht nur leiblich, sondern auch für das Seelenheil. Nicht, daß du deine Frau vernachlässigst und habest Freunde oder Freundinnen. Und solche Isais müssen wir haben, welche diese ihre von Gott gegebene Stellung ausfüllen, voll und ganz; solche Frauen, solche Männer, solche Priester, solche Aeltesten, solche Bischöfe, solche Häupter, die mit dem Geiste Gottes angefüllt, überall ein Segen sind. Nicht ins Wirtshaus laufen, um dort zu versumpfen in der freien Zeit, sondern wir müssen selbständig sein in der Kraft Gottes, und kein Rohr im Winde.

Ein Bischofsamt ist ein göttliches Lehramt, und das soll auch Führerfähigkeiten haben, so auch wieder jeder an seinem Platze. Nicht daß der liebe Gott einst sagen muß: Du bist jahrelang apostolisch gewesen, im Gottesdienst gesessen, hast viel Liebe und Gnade und Belehrung empfangen, aber leider bist du doch kein Erstling geworden, weil du nicht überwunden hast.

Liebe Seelen, heute leben wir noch in der Gnadenzeit, die Gnadenmittel sind vorhanden, eine Entwicklung und Zubereitung ist noch möglich. Sage niemand: Gott habe ihn verlassen, denn so etwas gibt es nicht, außer mal einen kleinen Augenblick zur Prüfung. Gott hat jede Seele gleich lieb, Gott will, daß allen geholfen werde. Wenn jemand von Gott geschieden ist, dann hat sich der Mensch von Gott getrennt, aber niemals umgekehrt. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn, da ist nicht der Vater fortgelaufen, sondern der Sohn.

Viele Kinder Gottes kommen im Laufe des Lebens bis zur Vollendung in Verhältnisse, wo sie müssen vollkommen selbständig stehen, da können sie nicht mehr geführt werden, wie man etwa junge Glaubens-kinder an den Händen führt. Darum hat auch das Kind Gottes seine Anfangszeit, seine Entwicklungszeit, und seine Reifezeit.

Ich habe dem Stammapostel gelobt, treu zu sein, und den Bezirk in der reinen Apostellehre zu leiten, wie die Verhältnisse auch sein oder werden mögen. Das werde ich mit Gotteshilfe halten, treu bis in den Tod!

Nun wird der liebe Apostel Schneider noch etwas dazugeben.

Apostel Schneider:

In Christo liebe Geschwister! O wunderbare Gnade, muß ich sagen, an der Offenbarungsstätte Gottes weilen zu dürfen, wo wir nur Liebe hinnehmen. Liebe, lauter Liebe ist's, die uns umgibt, wo der Rat unseres Gottes uns gegeben ist zu unserm Wohl, und welch Glück jeder Seele, die alles in ihr Herz aufgenommen hat. Wo das der Fall ist, da kommt Besserung und Selbständigkeit.

Wir stehen wieder am Rande eines Jahres und stehen auch am Rande einer großen Zeit. Und da werden besondere, göttliche Ratschläge gegeben. O denken wir daran, daß wir das große Glück haben, in dieser Zeit zu leben, wo die göttliche Verheißung erfüllt ist: Ich will dir wieder Richter und Ratsleute geben, wie am Anfang!

Im Eingangsliede haben wir gelobt: Mehr lieben will ich dich! Das hat Gott gegolten, und das hat dem Bezirksapostel gegolten. Mehr lieben will ich dich! Es hat allen Brüdern, den Aemtern, der ganzen Gemeinde, dem ganzen Werk Gottes gegolten. Mancher hat es im Sinn, aber er ist nicht selbständig, die Kraft zur Durchführung fehlt. Ziehet die Kraft Gottes an, die Liebe bringt alles fertig! Wer wird siegen? Der Mutige, nicht der Verzagte, nicht der Schwache, nicht der Zweifler. Im Aufblicken zu dem einen Berge, wo der Herr wohnt, da gibt es nur ein Wort, und dem wird nachgelebt, in allen Dingen. Wer das nicht tut, kommt nicht vorwärts, der wird abgeschnitten. Denken wir an das Wort Jesu: Wer mich liebet, der hält meine Gebote, und sie sind nicht schwer. So wollen wir Jahresabschluß halten und miteinander weiter gehen, dem herrlichen Ziel entgegen.

Apostel Güttinger:

Der General und das Vaterland muß sich auf jeden Soldaten, auf jeden Bürger und auf jede Bürgerin verlassen können. Wenn ein Soldat in finsterner Nacht auf Posten steht, so muß man sich absolut auf diesen Mann verlassen können, denn da geht es oft um sehr viel. Also jeder einzelne Mann ist ein wichtiger Bestandteil am Ganzen. Der liebe Gott, der Stammapostel, der Apostel, alle müssen sich auf jedes Glied und besonders auf jeden Amtsträger verlassen können. Daß es keines mit dem Feinde hält. Wer es mit dem Feinde hält, der wird zum Feind Gottes. Wer es mit dem Feinde hält, der wird am Ende dort ankommen, wo die Feinde Gottes hinkommen. Treu bis in den Tod, sei unsere Losung, der Herr wird diese Treue mit ewigem Lohne belohnen.

Heute sind die Repräsentanten aller Bezirke hier, da können wir alles hinlegen und sagen: Hier ist mein Herz, mein Gott ich geb' es dir. Amen.

1. Korinther 12, 31

Jeder normale Mensch strebt nach irgendeinem Ziele. Der Großteil der Menschen lebt ja schon in dem Gedanken, eine höhere soziale Stufe zu erreichen, sich also das Leben so angenehm als möglich zu gestalten. Dies ist ein Streben nach einem oft sehr schwer zu erreichenden Ziele.

Dann gibt es aber viele willensstarke, tatkräftige Menschen, welche aus der großen Masse heraustreten. Durch solche werden auf allen Gebieten Spitzenleistungen vollbracht. Denken wir dabei nur an die Leistungen auf beruflichem Gebiete, besonders der Wissenschaft, der Chirurgie, der Technik, welche Leistungen ja der Menschheit sollten zum Segen dienen. Wie mancher Jüngling und junge Mann hat fast Uebermenschliches geleistet, um es auf einem der genannten Gebiete zu etwas Großem zu bringen. Hier ganz kurz eine Tatsache.

Zwei Schulfreunde strebten gemäß ihrem Charakter ganz verschiedenen Zielen zu. Der eine war stets lustig und fidel, auch waren seine Eltern in der Lage, ihn in seinem Bestreben, Musiker zu werden, finanziell zu unterstützen. Der andere war ein ernsthafter, junger Mann und trug nur den einen Gedanken in sich, Ingenieur zu werden. Da seine Eltern sehr arm waren, mußte er sich nach der Schulentlassung zuerst das Geld zu weiterem Studium selbst verdienen. Dabei verlor er bei einem Unfall eine Hand. Nun schien seine Laufbahn gänzlich verunglückt. Doch der junge Mann biß sich auf die Zähne und suchte mit übermenschlicher Anstrengung sein Ziel zu erreichen. Nach vielen Jahren trafen sich die beiden ehemaligen Schulfreunde wieder im Getriebe der Großstadt. Der Einhändige lud seinen Freund zu einem Besuche ein. Dabei führte er diesen in das unter seiner Leitung erstandene neue Turbinenhaus eines großen Werkes. Der andere sah voll Staunen das erreichte Ziel seines Freundes. Er selbst nagte als armer Musiker am Hungertuch.

Große Leistungen werden auch auf sportlichem und auch auf wirtschaftlichem Gebiete vollbracht. Der Sportsmensch trainiert alle Tage in seiner freien Zeit, damit er es auf diesem Gebiete zu einer Spitzenleistung bringe. Dabei wird auch die hygienische Seite stark in den Vordergrund gestellt. Doch wie oft ist der in dieser Weise erwartete Erfolg nicht der gewünschte! Wie mancher Sportsmensch ist gerade durch seine Leistungen, welche ihn ja vorübergehend auf die Höhe brachten, krank und siech geworden und mußte im besten Alter aus diesem Leben scheiden. Jedes treue Gotteskind hat wohl das Wort erfahren: Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer es aber verliert um meinethwillen, der wird's finden!

Wir wissen auch, daß all das Streben nach beruflichen und andern menschlichen Zielen ja nur für dieses oft so rasch zerfallende Leben ist. Wie oft werden zum Erreichen solcher Ziele Hab und Gut und Gesundheit, selbst Ehre und Ansehen geopfert, und das alles nur für diese kurze Zeit des Erdendaseins!

Wie so ganz anders ist es mit dem Ziel eines wahren Gotteskindes! Wir wissen, daß der Herr Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Doch muß daran gedacht werden, daß die eigentliche Verwandlung schon heute geschehen muß. Ein kurzes Beispiel möge zur Erklärung dienen. Eine Raupe wird nicht ewig am Baume oder am Blatte bleiben. Es bildet sich die sogenannte Puppe und darin ist schon der Schmetterling verborgen. Nun braucht es bloß noch der wärmenden Sonnenstrahlen, dann fliegt der schöne Schmetterling in die Luft, er ist nicht mehr wie vorher an den Baum oder an das Blatt gebunden. So muß auch heute jedes Gotteskind sich fortwährend verwandeln, die Lieblosigkeit muß sich in Liebe verwandeln, der Unglaube in Glaube, der Ungehorsam in Gehorsam, die Trägheit in Fleiß und Eifer usw. Wenn wir die von unserem Apostel aufgeschriebenen 64 göttlichen Tugenden erreicht haben, dann ist die Verwandlung vollkommen! Denke ja kein Gotteskind, daß durch das Erscheinen des Gottessohnes irgendeine Untugend in göttliche Tugend verwandelt werde! Dies alles muß heute unter der Arbeit der Gottgesandten vollbracht werden.

So wie das Kind im Natürlichen seine Erzeuger repräsentiert, so soll jedes Gotteskind seinen geistigen Erzeuger offenbaren. (Römer 8, 29.)

Nicht nur der Apostel, oder der Bischof oder die andern treuen Amtsbrüder, sondern alle versiegelten Seelen sind zur Erstlingsschaft in Christo berufen. Jede Schwester, jeder Bruder, alle sollen darnach streben, dem Apostel ähnlich und gleich zu werden in der Gesinnung und in seinem ganzen Leben und Wesen. So wie der nach irdischen Zielen strebende Mensch oft sein Alles daran setzt, so soll auch jedes Gotteskind sein Leben einsetzen, um das hohe Ziel der Gotteskinder zu erreichen! Dabei lernt man auch die Gegenmächte kennen, denn der Satan und Lügner und Verführer von Anfang will ja nicht, daß nur eines dieses hohe Ziel erreiche. Darum muß im täglichen Kampfe und steten Ringen gesucht werden, doch das verheißene Ziel zu erreichen. Ohne Kampf kein Sieg, und ohne Sieg keine Krone. Erst wenn jedes Gotteskind soweit gekommen ist, daß all sein Denken, sein Leben, sein Tun und Lassen ganz im Willen seines Senders aufgeht, dann hat es die Stufe der wahren Gotteskindschaft erreicht. Wie beispielsweise beim Radio zum Empfangen eines bestimmten Senders die entsprechende Welle eingeschaltet werden muß, so sollen auch alle Gottesknechte und -Kinder stets auf die richtige göttliche Wellenlänge eingeschaltet sein. Dann ist ihr ganzes Leben nach dem Willen des Meisters eingestellt und solche müssen sich nicht mehr bange fragen: Werde ich wohl beim Kommen des Herrn auch verwandelt? Sie haben sich heute in der angenehmen Zeit die Mühe genommen, ihr ganzes Leben nach dem Willen des Herrn umzugestalten. Ihr Leben werden solche fortan in dieser großen Gnade zur Ehre des Meisters und als Licht unter all den Menschen offenbaren.

Bei jedem wahren Gottesknecht und jedem treuen Gotteskinde wird es niemals Differenzen geben mit seinen Vorgängern, kein Schatten trübt dieses göttliche Verhältnis, welches durch die Jesuliebe ständig genährt wird. Auch unter Kreuz und Trübsal stehen solche Getreuen stets freudig in dem Bewußtsein, der Herr hat ihnen Gnade geschenkt und schenkt sie immer neu. Was noch Unvollkommenes in ihnen steht, wird allsonntäglich durch das große Opfer Jesu getilgt und das gibt ihnen immer neue Kräfte zu weiterem guten Kampfe.

Möchte doch jedes Versiegelte nur nach diesem einen und höchsten Ziele streben: Hier in dieser kurzen Zeitlichkeit der Vollkommenheit in Christo zuzustreben mit allen Kräften, mit ganzem Herzen und Gemüte! Das bringt schließlich auch die Gewißheit zur Erreichung der Erstlingsschaft in Christo und damit zum endgültigen Sieg über Tod und Hölle. Dieses sei das Bestreben jedes einzelnen. Damit haben wir dann auch alles erreicht, was für dieses kurze Leben und für die spätere Stellung im Reiche des Herrn notwendig ist. H. P.

Mitteilung des Verlages

Wir haben den ersten Jahrgang von „Brot des Lebens“ und „Christi Jugend“ in einer beschränkten Anzahl einbinden lassen. Wir offerieren den lieben Geschwistern diese Büchlein in schönem Einband mit Goldschrift zum Preise von 2 Franken. Bezug durch die Gemeindevorsteher.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 5 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. März 1941

Aus einem Gottesdienst von Apostel Güttinger

(Stenogramm)

In erster Linie ist es groß, zu wissen, daß wir Gottes Kinder sind. Daß wir wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, ist ein Produkt der Liebe und Gnade Gottes. Denn wir sind nicht Gottes Kinder geworden, als wir dem Leibe nach geboren waren; da waren wir Menschenkinder, aber nicht Gotteskinder. Erst durch die Wiedergeburt wurden wir Gotteskinder. Das kann jedes bezeugen, wenn es wiedergeboren ist. Wenn der liebe Gott jemand in sein Haus zieht, dann ist die Liebe Gottes an ihm offenbar geworden. Denn wen Gott lieb hat, den führt er zum Sohne. Jeder Mensch, der in die Apostolische Gemeinde geführt wird, und wenn er nur eingeladen ist von einem Bruder oder einer Schwester, ist ein Produkt der Liebe Gottes. Denn der liebe Gott hat seinen Sohn oder seine Tochter in dies oder jenes Haus gesandt, um die Leute einzuladen. Wenn die Leute das bedenken würden, und wenn sie wüßten, daß, wenn apostolische Glaubensgeschwister an einer Hausglocke läuten und anklopfen, diese Frau, dieses Fräulein, dieser Jüngling, dieser Mann von Gott gesandt ist, und daß der liebe Gott sie durch die Betreffenden einlädt, dann wäre dieser Saal hier allerdings viel zu klein. Und doch ist es so, die Leute wissen das nur nicht. Der Herr Jesus hat seinem Volke gesagt: Geht hin von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, sagt den Leuten, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen und ladet sie ein zu der Gemeinde Gottes, daß das Himmelreich ihrer werde, und

daß sie das Gute von Gott empfangen können. Wenn die Menschen einst einsehen werden, was sie verscherzt haben, dann werden sie sich an den Kopf schlagen und sagen: Wie konnten wir nur so töricht sein. Wir haben den lieben Gott wer weiß wo gesucht, in allen möglichen, phantastischen, überirdischen Dingen, wir haben gemeint, daß der liebe Gott als Geist zu uns komme und uns alle möglichen Wünsche erfülle; aber daß er durch einen Jüngling, durch einen Mann, durch eine Frau, durch ein Fräulein uns einlädt und sagt, kommt in mein Haus, das haben wir nicht gedacht. Wer in die apostolische Gemeinde kommt, kommt zum Herrn Jesus und zum lieben Gott und da empfängt er die göttliche Belehrung, da werden alle von Gott gelehrt. Gott lehrt durch Menschen, wir sind nur ein Gefäß, ein irdener Topf aus Erde, aber der Heilige Geist ist darin der Redende. Im Hause Gottes werden die Seelen von Gott gelehrt, von Gott geliebt, von Gott wiedergeboren, er schenkt ihnen einen neuen, er schenkt ihnen seinen Geist. Er sagt: «Mein Kind, ich gebe dir von meinem Geist, daß du nicht mehr ein Menschenkind, sondern daß du von heute an ein Gotteskind seiest. Ich habe dich erkaufte von der Erde, du gehörst nicht mehr der Welt, du hast mit der Welt und all ihrem Tand, ihren Sorgen, Leiden und Lasten nichts mehr zu tun, du wirst in das Reich Christi versetzt. Laß nun keinen andern Geist mehr, an dir arbeiten, schließe dich ganz ab von der Welt!» Sich von der Welt abschließen, heißt nicht, sich von allen Menschen zurückziehen, sondern man muß mit allen Leuten verkehren, freundlich, lieb und recht sein, aber man muß sich innerlich abschließen. Um die Seele der Gotteskinder muß ein Panzer sein, daß alle die Geschosse und Pfeile des Bösewichts der Seele des Kindes Gottes nichts anhaben können. Der Apostel Paulus hat früher schon von einem Panzer gesprochen und hat von den Pfeilen des Bösewichts geredet. (Epheser 6, 14—17.)

Das ist auch heute noch bitter nötig. Wir sollen uns nicht abschließen, als ob wir Sonderlinge wären, nein wir sollen das Gegenteil tun: Der Herr Jesu sagt: Gehet hin in alle Welt, lasset eure Lichter leuchten, seid ein Segen, seid ein Weg, seid ein Salz, zeigt eure guten Werke, daß man sieht, daß der liebe Gott an euch Großes getan hat. Wir sollen uns innerlich abschließen, daß die Lügen des Teufels, die Verführungen, die Sünde, die Gottlosigkeit keinen Einlaß in unsere Herzen finden. Inwendig, hinter diesem Panzer ist das Himmelreich, da muß der Heilige Geist wohnen und sich herrlich entfalten können; da baut der Heilige Geist etwas Neues. Man findet im Natürlichen etwa Beispiele. Bei Steinfiguren oder Denkmälern, die im Entstehen begriffen sind, sieht man nur Bretterwände. Aber dahinter arbeitet der Künstler. Dann heißt es eines Tages: Heute ist Enthüllung und Einweihung. Die Musik und vielleicht sogar noch Mitglieder der Regierung kommen. Dann wird die Bretterwand entfernt und nun erscheint das, was der Künstler hinter diesen Brettern gemacht hat. Genau so ist es bei den Seelen. Hinter dem Panzer arbeitet der Heilige Geist. Er muß ungestört arbeiten können. Warum macht man dem Künstler eine Bretterwand? Damit er nicht gestört wird. Wenn die Leute neugierig herumstehen und zuschauen würden, dann würde der Künstler gestört und seine Sinne würden abgelenkt. Der eine würde ihn vielleicht sogar auslachen und es gäbe allerlei Bemerkungen. Um diese neugierigen Menschen abzuhalten, daß

sie gar nicht sehen, was da überhaupt gearbeitet wird, darum schließt man ab. Darum schließt auch der Heilige Geist ab. Der Herr Jesus hat gesagt: «Ihr müßt eure Perlen nicht vor die Säue werfen, sondern ihr müßt euch abschließen und den Heiligen Geist in euch arbeiten lassen!» Wenn der Tod kommt, und die Bretterwand, unsern Körper, wegnimmt — oder bei der Verwandlung am Tage der ersten Auferstehung — dann wird es sichtbar vor aller Welt, was der Heilige Geist hinter diesem Panzer gearbeitet hat, und dann steht eine herrliche Gestalt da, ein gottähnliches Geschöpf, wie der Herr Jesus dagestanden ist: verwandelt, verherrlicht und verklärt. —

Ihr Seelen, wenn man sich nicht abschließt von der Welt und ihrem Geiste und ihrem Wesen und sich keinen Panzer umlegt, dann kann inwendig nichts geschaffen werden. Ein solches Produkt wird niemals ins Himmelreich eingehen können, solche Seelen sind unfähig zum Himmelreich, die können lange «Herr, Herr!» rufen, es wird ihnen nichts nützen. Es sagen auch heute viele: «Herr, Herr!» aber sie werden nicht ins Himmelreich kommen, weil sie nicht Täter des Wortes waren, sie wollten ihre Sünden nicht lassen, ihre Leidenschaften, ihre Gewohnheiten, ihre alten Freundschaften. Sie wollten einfach mit dem alten Wesen nicht brechen. Sie haben an Jesum geglaubt, sie wollten auch das Verdienst Christi haben, sie haben auch an die Apostel geglaubt, sie ließen sich sogar versiegeln, aber trotz allem wollten sie sich vom alten Wesen nicht lösen. Denn nichts ist schwerer, als von Liebessünden, und alten eingefleischten Gewohnheiten zu lassen. Alles das sollen wir lassen, daß wir wirklich, wie der Herr sagt, abgesondert sind. Heilig heißt auf deutsch: abgesondert. Das sind nicht fromme Leute, denen man das schon auf zehn Schritte ansieht, sondern die Kinder Gottes tragen das Himmelreich in sich.

Wenn so die Arbeit Gottes an uns geschehen kann, dann wissen wir, ihr Lieben, daß wir ein Produkt der Liebe Gottes sind. Wenn in unseren Herzen Welt und Himmelreich sind, dann kommt man nicht mehr draus. Sogar diejenigen Apostolischen, bei denen das zutrifft, kommen dann selbst nicht mehr draus: Sie können in einem solchen Zustande nicht mehr unterscheiden, was in ihnen ist. Sie sagen: Ja ich bin mir nicht klar, ich bin mir über das und jenes nicht im klaren. Warum ist das so? Weil es in ihren Herzen nicht klar ist. Der eine ist sich über die Apostel nicht im klaren, der andere über das Totenreich, jener über diese und jene apostolische Lehre und Auffassung. Tue nur jedes Apostolische die Sünde und Welt aus dem Herzen, dann kann der Heilige Geist Klarheit schaffen. Wenn es in der ganzen Welt finster ist, so muß es in unseren Herzen licht sein. Wir haben über Gott eine vollständige Klarheit, wir haben über das Erlösungswerk der Menschheit und über die Ewigkeit eine hundertprozentige Klarheit. Es ist auch nicht ein Jota, das uns nicht klar wäre. Dazu muß man aber die Welt aus den Herzen hinausschaffen und dann macht der Heilige Geist in diesen Seelen eine ganz wunderbare Arbeit. Das kann ich jedem sagen, das sage ich von mir und kann es von allen Gotteskindern sagen: Gott hat uns nicht angenommen, daß wir nur gläubige Leute seien. Gott hat uns angenommen, daß wir sein Ebenbild sein sollen. Kinder tragen doch das Wesen der Eltern. Wir müssen sein wie Gott, wir in Gott und Gott in

uns. Ihr Lieben, das ist keine Ueberhebung. Viele Leute meinen, das sei Ueberhebung. Ein Kind ist wie sein Vater und seine Mutter; es hat die gleichen Eigenschaften. Bei den Tieren ist es genau gleich. Ein junger Hund hat die gleichen Eigenschaften wie der alte Hund. Ein junges Kätzchen hat die gleichen Eigenschaften wie die alte Katze. Ein junger Kirschbaum hat die gleichen Eigenschaften wie der alte Baum. — Das junge Kind Gottes hat doch göttliche Eigenschaften. Man stellt doch nicht alles auf einmal auf den Kopf. Wie der alte treue Gott ist, so sind auch die, die aus ihm hervorgegangen sind, das ist ein Gesetz. Wenn das nicht so ist, dann stimmt etwas bei den Menschen nicht. Wenn der Mensch keine göttlichen Eigenschaften hat, dann hat er noch nicht ausgeräumt mit der Welt, dann sind noch andere Dinge da.

In Offenbarung Johannes 12 heißt es, daß sich im Himmel ein Streit erhob, Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der Drache und seine Engel stritten und siegten nicht und es ward ausgeworfen der große Drache. Wenn der Drache aus dem Himmel unserer Herzen hinausgeworfen wird, dann sind die Apostolischen die glücklichsten Menschen, welche auf der Erde sind. Sie haben die höchsten, göttlichen Fähigkeiten, und sind Gottes Erben, Miterben Jesu Christi. Dazu bildet uns der Heilige Geist. Je mehr wir uns dazu willig hingeben, je schneller geht die Arbeit. Bei dem einen geht sie ein bißchen langsam, und zwar nur darum, weil er schwer von seinem alten Wesen loskommt. Wir sollen aber schnell machen, denn es besteht sonst die Gefahr, daß wir nicht zur rechten Zeit fertig werden. Der Heilige Geist hat auch Eile. In der Welt geht es heute schnell, alles pressiert in unserer Zeit. «Ich will in der letzten Zeit mein Werk in Eile ausrichten», sagt der Herr. Auch dem lieben Gott pressiert, und es muß bei jedem, ihr Schwestern und ihr Brüder, pressieren. Wenn einer nicht pressiert, dann wird er nicht fertig, bis der Herr kommt, dann muß er zurückbleiben und zusehen, wie er eben fertig wird.

Ich habe das Wort gelesen von den Verheißungen. Was sind alles für Verheißungen gegeben! Wir kennen die Verheißung des ewigen Lebens. Wir besitzen viele göttliche Verheißungen. Die göttlichen Verheißungen sind bestimmt. Wenn sie sich an dem einen nicht erfüllen, so erfüllen sie sich an den andern. Warum erfüllen sie sich nicht an allen Menschen? Weil nicht alle Menschen an die göttlichen Verheißungen glauben, sie nicht annehmen und sich nicht darnach einrichten. Denn wenn sie sich erfüllen sollen, so ist an die Erfüllung eine Bedingung geknüpft: Wirst du das und das tun, so tue ich jenes. Der alleinige Glaube an eine Erfüllung genügt nicht. «Gib mir mein Kind, mein Sohn, meine Tochter, dein ganzes Herz, dann will ich dich schon reichlich segnen.» Gott hält seine Verheißungen, ihre Erfüllung ist so sicher, wie zwei mal zwei vier sind. Aber bei den Menschen, da hapert es etwas mit der Erfüllung der gegebenen Versprechungen. Wir müssen darauf achten, daß wir das, was wir versprochen haben, auch halten. Etwas anderes ist es, wenn wir der Hölle etwas versprochen haben, dies müssen wir nicht halten; denn in der Zeit der Finsternis wurde ein Bund mit der Hölle gemacht, doch wird dieser Bund, dieser Vertrag mit der Hölle, im Hause Gottes aufgehoben. Wie oft ist schon ein Mensch gekommen und hat gesagt: Ich habe

versprochen, nicht vom Glauben abzufallen, oder dem und dem treu zu bleiben. Auch mir hat dieser Tage ein apostolischer Jüngling ein Briefchen geschrieben, er habe in einer Gemeinde einen schönen Jugendabend erlebt und dazu zwei Jünglinge eingeladen aus seinem Freundeskreis. Diese sind dann gekommen und sagten, sie hätten sich außerordentlich gefreut, es sei wirklich sehr schön gewesen, das hätten sie nie gedacht von den Apostolischen. Einer der jungen Leute sagte, das sei der schönste Tag seines Lebens gewesen; in seiner Kirche sei es nie so schön; aber ich bleibe halt doch reformiert, ich habe es versprochen. — Ich habe dann dem Jüngling geschrieben:

Das sind die Weisen, die vom Irrtum zur Wahrheit reisen,
Das sind die Narren, die im Irrtum verharren.

Wo wären denn die Menschen, wenn unsere Väter Heiden geblieben wären? Sie sind doch von ihrem Glauben abgewichen. Wenn sie etwas Besseres gefunden haben, dann sind sie dem Besseren nachgelaufen, und wenn unsere Vorfahren nicht vom Alten weggegangen wären, dann wären wir heute noch im dunklen Mittelalter. Sie haben aber das Bessere angenommen. Wenn Jesus ein Jude geblieben wäre, hätte er sagen können: Ja, meine Eltern waren auch Juden! Die Mutter Jesu aber hat ihm gesagt, wie alles zu und her gegangen ist, dadurch wurde er sich seiner himmlischen Berufung und göttlichen Aufgabe bewußt. Ferner wurde Jesus bei der Taufe von Gott dem Vater versiegelt. Dann erst hat er seine neue Arbeit angefangen. Vorher hatte er ja als Zimmermann gearbeitet.

Vater Niehaus, unser früherer Stammapostel, hat einmal einen Vergleich gezogen: Wenn man einem kleinen Kind ein Zweirappenstück gibt von Kupfer und ein 20-Franken-Stück von Gold, und das Kupferstück ist glänzend neu, das Goldstück aber alt und abgegriffen, so greift das Kind nach dem Kupfer. Wenn es aber einmal zwanzig Jahre alt ist, nimmt es das Goldstück. So ist es mit dem Apostolischen. So du helle bist, nimmst du das Apostolische, und das Kupferstück lässest du ruhig liegen.

Es hat dieser Tage einer gesagt zu Bischof Eschmann: Ich kenne jetzt die Apostolischen! Mit dem wollte er sagen, er habe genug, er gehe jetzt. Ich habe zu Bischof Eschmann gesagt: Nein, der kennt die Apostolischen nicht, wo hat er sie denn kennen gelernt? Wo hat er sein Metermaß angelegt? Ach wie verkehrt, er hat da und dort Fehler gesehen, bei diesem Bruder, bei jener Schwester, bei jenem Amtsbruder, und dann meinte er, er kenne die Apostolischen. Ja, wenn man die apostolische Gemeinde mißt an menschlichen Unvollkommenheiten, dann hat man die größte Dummheit gemacht. Man prüft doch das apostolische Werk an dem, was der liebe Gott uns dadurch gibt. Das ist wie beim Spital. Da könnte ich sagen, ja, die kenne ich, die sind alle krank. Nein, man prüft doch nicht an den Patienten, sondern an den Aerzten, ob sie gute Mediziner oder Chirurgen sind. Ich habe gesagt, wenn der die Apostolischen kennen würde, dann würde er nicht fortlaufen. Dann würde er sagen, wie ein Petrus: «Herr, du hast Worte des ewigen Lebens, wo sollte ich hingehen, es gibt nichts außer dir, wo ich hingehen könnte.» Ich kenne die Apostolischen auch, aber ich habe sie so kennen gelernt, daß ich nicht wüßte, wohin gehen, es gibt außer diesem keinen Ort, wo unsere Seele könnte Ruhe finden. In der Apostolischen Gemeinde

sind die größten Gnagengüter, danach wir verlangen, da liegen sie und sind zu haben. Die größte Gnadengabe Gottes ist Gott selbst, da wohnt und redet er selbst, er ist der Täufer mit Wasser, mit Feuer und dem Blut; er ist der Gnadenspender, er ist der, der die Menschen mit sich selbst versöhnt, der uns selber so bildet, daß wir ihm ähnlich werden, daß er sagen kann: Du bist ein gehorsames und liebes Kind. Das muß Gott von uns allen sagen können, und das dürft ihr sicher glauben, der liebe Gott hat so viel an uns verwendet, daß er sein Werk nicht halb gehen und stehen läßt. Wenn einer sein ganzes Vermögen in einer Sache investiert, dann wird er sie nicht liegen lassen. So hat denn Gott so viel an uns gewendet, so viel geistiges Vermögen investiert, so viele Jahre lang an uns gearbeitet, daß er es nicht liegen läßt. Gott wird also bestimmt das Werk, das er bei uns angefangen hat, auch bei uns vollenden. Der liebe Gott würde sich schön blamieren vor allen Geistern und Teufeln, wenn er sein Werk nicht ausführen könnte.

Als die Juden in der Wüste ungehorsam waren, da sagte Gott zu Mose: Das Volk ist so abgewichen von meinen Geboten, um der Gerechtigkeit willen muß ich sie vernichten. Und Mose sprach: Aber was werden die Heiden sagen, du hast ihnen doch das Land Kanaan verheißen. Sie werden sagen: Was ist denn das, jetzt bringt er sie in die Wüste und läßt sie umkommen.

Glaubt ihr, der liebe Gott rede von einer Auferstehung, von Erstlingen, von klugen Jungfrauen, meint ihr, er rede von Ebenbildern Gottes und bringt dies alles nicht fertig? Das gibt es nicht; so blamiert er sich nicht. Er wird die gegebenen Verheißungen erfüllen. Was er begonnen, wird er hinausführen. Er ist allmächtig und allweise und weiß, was das Gottesvolk bedarf. Er will es auch vollenden und schenkt, was jedes persönlich benötigt. Es haben persönlich nicht alle das gleiche nötig. Man sagt etwa, es werden nicht alle Kinder gleich behandelt. Das ist leicht möglich. Kürzlich hat mir ein Bruder gesagt, sein Junge sei etwas hintendrein mit den Schulaufgaben, er müsse ihm Extraunterricht geben. Es sind oft in der Familie nicht alle gleich begabt. Wenn der Vater ein halbes Dutzend Kinder hat, so sind nie alle gleich. Ja Kinder, sagt der Vater, ich muß euch nachhelfen im Rechnen, oder in andern Fächern. So ist es auch beim lieben Gott. Er kann nicht alle gleich behandeln. Das müssen wir uns merken. Der eine muß Trübsal haben, daß er nicht verlorenght; der andere hat eine Gabe, damit er in der Gemeinde bleibt. Die Wege Gottes sind so wunderbar, der eine hat eine wunderbare Gebetserhörung, warum? Nur weil sein Glaube zu schwach war, und durch diese wunderbare Gebetserhörung wird der Mann wieder fest. Wir haben Apostolische, die müssen von Zeit zu Zeit etwas Besonderes erleben, sonst wackeln sie. Wieder einer muß wunderbare Träume haben von Zeit zu Zeit. Er muß Besonderes erleben, sonst meint er, es stimme etwas nicht. Warum haben die Leute das nötig? Weil sie noch schwach sind. Kürzlich sagte eine Schwester: Meine verstorbene Mutter und mein Vater kommen oft zu mir. So, sagte ich, hast du das nötig! Ist dein Glaube so schwach? Das ist nur für die Schwachen nötig, daß die Entschlafenen immer kommen, damit die Kinder nicht fortlaufen. Das habe ich nicht nötig, ich laufe nicht fort.

Warum muß Gott Wunder tun? Muß der Vater immer an der Tochter Wunder tun, damit sie nicht fortläuft? Nein, sie soll alle Tage ihre Pflicht tun und nicht fortlaufen. Das brauchen wir nicht, so viele Wunder. Das größte Wunder ist, daß wir Gotteskinder sind, daß der Geist der Liebe, der Wahrheit und der Gerechtigkeit in unsern Herzen wohnt; daß wir nicht mit der Welt gehen und nicht auf die vielen Verführer hören, daß wir gottselig leben, ja, daß wir einen starken Panzer tragen und die Welt nicht in uns ist. Wer dem Verführer glaubt und folgt ihm nach, der wird selbstverständlich von Gott weggeführt. Die Sünde schwächt den Menschen und macht ihn innerlich unsicher, dann fühlen sich solche Seelen allein und von Gott verlassen.

Hat Gott schon jemals einen Menschen verlassen? Das ist noch niemals vorgekommen auf der Welt, außer zu einer kurzen Prüfung. Es kommt aber vor, daß Menschen Gott verlassen. Wenn du in Anfechtung kommst, dann ist es der Teufel und Verführer, der dir sagt, Gott habe dich verlassen und daß Gott dich nicht liebt. Das gibt es nicht. Daß er einen von uns nicht lieb hätte, das gibt es nicht. Lassen wir uns keinen derartigen Schwindel erzählen. Der Teufel ist ein Lügner und betrügt alle Menschen. Glauben wir doch dem lieben Gott, glauben wir dem Geist der Wahrheit, der durch die Apostel Jesu Christi lehrt! Glauben wir all dem Teufelspack nicht! Widerstehen wir dem Teufel und seinen Lügen, und nehmen wir die Liebe Gottes an, die so recht offenbar wird, wenn wir die göttlichen Verheißungen erfaßt haben. Da ist kein Jota daran, das nicht fest ist; Gott setzt das Pünktchen auf das i. Da müssen wir sein wie gefühllos in dem Panzer des Glaubens und der Gerechtigkeit, an diesem Panzer kann nicht gerüttelt werden, solange wir festhalten an den göttlichen Verheißungen.

Wenn der Böse kommt, sagen wir: Weiche von mir Satan, ich glaube nur dem Evangelium Christi, das die Bedürftigen und Elenden und die, die daran glauben, selig macht. So sind die göttlichen Verheißungen, so sei unser Glaube und Wandel, fest und sicher, daß wir nicht hinken auf zwei Seiten, denn das taugt nicht, ihr Lieben. Elias mußte schon sagen: Ist der Herr Gott, so folget ihm nach! Also es muß eine entschiedene Sache sein, und wir hoffen, daß alle Gotteskinder in unserer Zeit geschlachtet seien und nicht zu den Ungeschlachteten gehören, die noch dem Fleisch und der Sünde leben. Der Herr Jesus ließ durch seine Knechte sagen, und heute durch uns: «Kommt zur Hochzeit, es ist alles bereit, Ochsen und Mastvieh sind geschlachtet.» Getötet am Fleisch, das will heißen, der Welt gestorben, sowie am alten Menschen. Die heute nicht geschlachtet sind, die sind sich selbst und der Welt nicht gestorben.

So wollen wir uns von neuem dem Herrn opfern; er gibt reichlich, aber er will auch etwas haben: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter dein Herz! Und du sage: Ja Vater, ich will dein Kind sein. Ihr Seelen, die ihr zur heiligen Versiegelung kommt, es ist das größte, was ihr geben könnt: Hier, Herr, mein Herz, mein Leben es sei dein! Ich will mich für dieses Leben heiligen und vollenden lassen als ein Sohn und eine Tochter Gottes und will in der Apostellehre bleiben und mich zubereiten lassen auf den Tag der ersten Auferstehung.

Die Mutter

Ein jeder hat einmal ein Mütterlein
Das lieb ihm zugelächelt eh er's kannte,
Das ihn umwob mit einem Himmelschein
Schon lange eh er's einmal «Mutter» nannte!

Und war auch Vater stets besorgt und gut —
Mit seinem ersten Schmerz und jungen Leiden,
Da hatte man zur Mutter nur den Mut,
Sie war und ist die Nähere von Beiden.

Ganz unbewußt nur geht ein kleines Kind
Zur Mutter, wenn es vor der Welt sich fürchtet,
Zu ihrem Herzen haben wir geschwind
In unsrer Seelen Bangigkeit geflüchtet.

Wie nahm sie doch uns lieb in ihren Arm,
Und tröstete und heilte unsere Wunden,
Und betete mit uns so liebevoll — —
So haben wir den Weg zu Gott gefunden.

H. R.

Wollt ihr haben stets einen fröhlichen Mut,
So merket euch diese zwölf Uebungen gut:

- Zum ersten den Heiland recht kindlich zu lieben,
Mit Wissen und Willen ihn nie zu betrüben.
- Zum zweiten den Nächsten in schwierigen Dingen
Mit Raten und Taten stets Hilfe zu bringen.
- Zum dritten in schweren und schmerzvollen Lagen,
Ein kindliches Herze, das nie wird verzagen.
- Zum vierten schon gleich beim Erwachen am Morgen,
Mit Beten um Schutz für das Tagwerk zu sorgen.
- Zum fünften zur Arbeit sich frisch zu begeben,
Sich in der Gemeinschaft des Geistes bewegen.
- Zum sechsten Geringes auch gern zu verrichten,
Es ist ja für Gott nur, für Menschen mit Nichten.
- Zum siebten mit jedem in Frieden zu leben,
Zu dulden, zu schweigen und gern zu vergeben.
- Zum achten sein ich stets mit Füßen zu treten,
Durch stilles Ertragen, durch Büßen und Beten.
- Zum neunten bei allem ans Ende zu denken,
Sich nie wegen zeitlichen Dingen zu kränken.
- Zum zehnten viel auf die Apostel zu blicken,
Gleich ihnen den Wandel mit Tugend zu schmücken.
- Zum elften ein Loblied dem Vater zu singen,
Durch kämpfen und siegen die Kron' zu erringen.
- Zum zwölften sich manchmal aufs Sterben zu freuen,
Für Jesus von heute kein Opfer zu scheuen.

Seht diese zwölf Uebungen täglich euch an,
Dann bleibt ihr recht munter, kommt stetig voran.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 6 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. März 1941

Wir beschwören euch bei dem Jesus, den Paulus predigt

Apostelgeschichte 19, 13

Ein sehr lehrreiches Stück finden wir in der hier erwähnten Begebenheit.

Jesus Christus hatte sein Werk vollendet und war aufgefahren gen Himmel. In der Kraft des Heiligen Geistes hatte er die Himmelslehre verkündigt und ebenso allerlei Taten vollbracht. Dies alles war ein Beweis seiner göttlichen Sendung und Ausrüstung, denn der in ihm war, war stärker als alle andern. Stillung des Sturmes, unzählige Krankenheilungen, Austreibung von Geistern in Besessenen, dann aber besonders die Macht der Vergebung der Sünden durch ihn hätten den Zeitgenossen die Augen öffnen sollen. Ein Simeon und eine Hanna durften in dem achttägigen Kindlein den Heiland erkennen, obschon er damals noch gar keine Werke vollbracht hatte; die Zeugen obgenannter Werke aber hatten solche Gnade nicht. Alles, was Jesus tat, entsprang der innigsten Geistesverbindung mit seinem Sender, wie es in dem schönen Bild im Evangelium Johannes 15, vom Weinstock, dem Weingärtner und der Rebe, gezeigt wird. Auch hat Gott seinen Sohn aller Welt vorgestellt mit den Worten: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. In ihm ist die Fülle der Gottheit gewesen und auch die Macht über alle Geister. Seine Zeugung, seine Geburt, sein Leben und Leiden, sein Sterben und seine Kreuzigung, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt sind im Reiche der Geister anerkannte Tatsachen, bei

den Seligen geliebt und bei den Unseligen gefürchtet. Alles, was mit Jesus und seiner Sendung verbunden ist, das ist im Reiche der Geister gerechtfertigt, auch wenn es der Teufel vor der Menschheit bekämpft und verunglimpft, verleugnet und verleumdet, und schließlich noch aus der Welt schaffen wird für eine gewisse Zeit. Das macht ihn ja gerade zum Erzlügner, daß er auf der einen Seite anerkennen muß und auf der andern Seite ableugnet.

Der Sohn Gottes hat seine Lehre, sein Leben und Wesen, seine Liebe und seine Kräfte vor seinem Abscheiden seinen Jüngern vorgelebt und sie als die ihm vom Vater Gegebenen bezeichnet. In dem Sendungsbefehl und der nachherigen Mitteilung des Heiligen Geistes hat er sie ausgerüstet mit dem, was sie zur Fortsetzung des Jesuwerkes auf der vom Meister errichteten Grundlage nötig hatten. Die verschiedenen Schriftstellen sind ja den meisten von uns geläufig.

Wie bei dem Wirken Jesu die Kraft seines Senders in dem Erfolg sichtbar geworden war, so war das jetzt auch in der Arbeit der Apostel zu erkennen, sie waren die Reben an dem Weinstock und in der innigen Verbindung mit diesem brachten sie auch Weinstocksfrüchte. Sie vollbrachten des Meisters Werke in einem geheiligten, gottwohlgefälligen Leben und dann ebenfalls in vielen Krankenheilungen und in der Vergebung der Sünden an denen, die an Jesu konnten glauben wie die Schrift sagt. (Johannes 20, 23.) Sichtbar war der Segen und Erfolg ihrer Sendung. Die Hölle geister, die die Menschen mit Ketten der Finsternis banden, mußten da ihre Opfer freigeben, wo das Wort der Apostel in die Gräber der Herzen und der mancherlei sündhaften Belastungen dringen konnte. Auch die Sendung und Arbeit dieser Gottgesandten war bei allen Geistern und Engeln anerkannt, aber auch gleicherweise verfolgt, wie diejenige von Jesu selbst. Wie viele Gläubige konnten von ihren Plagen geheilt werden, und sind als Erlöste durch die Empfangnahme der Geistestaufe in das Buch der Lebendigen eingetragen worden! Diese Tatsachen werden heute nicht mehr geleugnet, das war nur damals der Fall, als jene Männer im Leben und Wirken standen! Es wird vom Satan in der Hauptsache immer nur das geleugnet, was da ist. Jesus Christus gestern und in der Zukunft ist nicht das größte Problem, wohl aber Jesus Christus heute.

Die Wirksamkeit sowohl von Jesus wie auch diejenige der einstigen — und der heute lebenden — Apostel zeichnet sich vor allem in der Einheit ab. Ein Haupt, ein Geist, ein Glaube, eine Taufe, ein Herr. Die Einheit der Wirksamkeit spiegelt sich dann gesetzmäßig ebenfalls in der Einheit der Früchte ab. Es wird eine Gemeinde, ein Werk — der Leib Christi — gebaut, daran viele Glieder mit vielerlei Begabungen sind, aber das Ganze ist unverkennbar ein Leib, wie dies in Epheser 4 als Resultat der Arbeit des Heiligen Geistes schon gezeichnet ist. Und auch dieses Gebilde ist von allen Geistern wiederum restlos anerkannt, aber ebenfalls bekämpft mit allen Mitteln. Der Teufel und die höllischen Geister kennen sowohl die Männer an diesem Werk, wie sie auch das Werk selber ganz gut kennen.

Das in der Ueberschrift genannte Schriftwort liefert jedem Unbefangenen den deutlichsten Beweis. Neben Jesus und seinen Aposteln waren noch andere «Gottesdiener» tätig an den Menschen. Ihre Arbeit war sozusagen «spezialisiert»; die einen verkehrten mehr im Tempel und lehrten das Volk, andere standen unter dem Volke und kümmerten

sich um die leiblichen Nöte und Plagen ihrer Mitmenschen und dies mit mehr oder weniger Erfolg. Wir wissen, daß viele Geister ausgegangen sind und mancherlei Macht haben, auch mancherlei Fähigkeiten. Keine dieser Macht aber will sich unter das von Gott gegebene Haupt beugen und den Gehorsam leisten, der gefordert wird, wie Paulus sagte: Wir Apostel richten unter euch auf den Gehorsam des Glaubens. Wo nun aber kein Gehorsam ist, da ist auch keine Einheit. Man lese bitte Kolosser 2, 16—23! Kräfte und Fähigkeiten besitzen alle Geister, aber die Seligkeit und Erlösung können sie niemand bringen.

Solche umherziehenden Arbeiter waren damals auch die Söhne eines Juden Skevas, des Hohenpriesters. Sie waren Beschwörer, die im Namen Jesus die bösen Geister aus den Menschen austrieben. Eines Tages begab es sich, daß sie wieder einen Besessenen wollten von dem innewohnenden bösen Geist befreien. Dieser aber sprach: Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl, wer seid ihr aber? Der Erfolg war der, daß der Mensch, in dem der böse Geist war, auf sie los ging, ihrer mächtig ward und sie unter sich warf, so daß sie nackt und verwundet aus demselben Hause entflohen.

Jesum kennen diese Geister, auch Paulus — es ist einer, den Jesus nicht persönlich eingesetzt hat — ist ihnen bekannt, aber die andern kennen sie nicht. Man könnte auch sagen: Anerkennen. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß allein, was aus Jesu geboren ist, im Geisterreich Anerkennung hat und beachtet wird. Der Heilige Geist in seinem Wirken schafft alles, was das Reich Christi ausmacht und bereitet die Menschenseele, die einst dieses vollkommene Bereich bewohnen soll. Er schafft die Einheit, prägt das Ebenbild Gottes in der Menschenseele, er gibt den wahren Frieden und die unendliche Gottesliebe. Er bringt die herrlichste Harmonie unter denen zustande, die sich früher nie gekannt, ja sogar feindlich gegenübergestanden sind und vereinigt sie unter dem Bilde der Braut Christi. Diese werden dann allen übrigen Menschen dargestellt als Frucht der göttlichen Arbeit Jesu und der Gesandten. Diese sinds, die ihre Kleider im Blute des Lammes haben rein gewaschen, die sich nicht mit Weibern befleckten und nicht andern Geistern nachgefolgt sind. Sie haben nur dem Lamme gehorcht und sonst niemand anderem. Sie sind mit den Kleidern des Heils bekleidet, die ihnen in den drei Sakramenten dargereicht wurden und ob all diesem Herrlichsten danken sie Gott für diese Gnade. Sie sind in alle Ewigkeit Erlöste.

Jene unberufenen Arbeiter aber, deren Dienst von den Geistern nicht anerkannt wurde, mußten erfahren, was es heißt, sich in ein fremdes Amt zu mischen. Wer seid ihr aber, hieß es. Sie waren in jenem Reich, daraus dieser Geist stammte und der den armen Menschen in seiner Gewalt hatte, unbekannt. Statt daß sie lösen konnten, wurden sie von diesem Geist ergriffen, überwunden, entkleidet und übel zugerichtet. Ihr Zustand glich nun dem, unter dem das heutige Menschengeschlecht leidet. Unerlöst, in Feindschaft gegeneinander, der Kleider (Heilskleider) beraubt, aus tausend Wunden blutend, und aus dem Hause vertrieben. Das war, ist und bleibt die Folge von einer Arbeit, die geleistet wird im Namen Jesus, den Paulus predigt!!

Wir sind als apostolische Gotteskinder Zeugen einer andern Arbeit heute. Wir wissen, daß Gott in seiner Liebe für unsere Zeit noch einmal die Apostel seines Sohnes verheißen und auch gesandt hat. Der Sohn in ihnen und sie im Sohn. Das weiß der Satan ebenso gut wie er es

von den damaligen wußte und er beweist es auch heute durch sein Schnauben. Das Wort: Ich in euch und ihr in mir erzeigt sich ebenso fruchtbar heute wie ehemals, und die heutigen Früchte sind dieselbigen. Sie sind allerdings gegenteiliger Art wie diejenigen jener, die bloß hinweisen konnten auf das Anerkannte. Jesus Christus heute bringt uns aber seine Gesandten, und mit ihnen alles, was der Erlöser an Kräften und Gaben für die Menschen gegeben hat. Erstlich ziehet der Vater die Berufenen aus der Zerstreung und sammelt sie durch seine Boten an der Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes. Hier verkündigen die Gesandten Gottes Wort, dadurch die Seelen zu einerlei Erkenntnis gebracht werden und hier werden den Verlangenden ebenfalls die Gnadenkleider ausgeteilt, dadurch ihre Blöße — die Sünden und Mängel — zugedeckt werden. Die früher nicht sein Volk waren, werden durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes Söhne und Töchter Gottes, die früher unbeschnittene Herzen und Zungen hatten, lassen sich durch Wort und Lehre in der Weisheit von oben erziehen, die früher in der Finsternis lebten, kommen nun ans Licht, ja sie werden selber zum Licht. Die früher dürre und trocken waren, werden zu lebendigen Brunnen und das alles durch den wahren Gottesdienst, den sie da genießen können, wo das Wort erfüllt steht: «Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geiste, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.» (1. Timotheus 3, 16.)

Gott, der ein Geist ist über alle Geister, hat seinen lieben Sohn dazu in die Welt gesandt, daß er die Welt selig mache und Jesus wiederum hat seine Apostel zum gleichen Zwecke in die Welt gesandt. Diese Arbeit ist heute noch nicht ganz vollendet, wo sie aber getan wird, da wird die Seele heil, denn in der Arbeit steht der Erlöser. Wo man aber nur hinweisen kann auf die Arbeit anderer, wo man nur auf Gewesenes abstellt, da fürchten sich die feindlichen Geister nicht, sondern sie setzen sich zur Wehre und richten dann im Zorn ungeheures Verderben an, sowohl leiblich wie seelisch. Die heutigen Zustände predigen darin eine gewaltige Sprache, die allerdings noch nicht in ihren Ursachen erkannt wird. Im Gegenteil. Jesus war nach der Ueberzeugung vieler Schuld, wenn das Volk verderbe, die Apostel waren Schuld an der Verwirrung unter den Juden, sie sollten schweigen und aufhören mit dem Verkündigen der Lehre des gehaßten Nazareners. Es ist besser, daß einer sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe, hieß es. Dieser Zug liegt heute noch in der Tiefe manches Menschen und es braucht nur entsprechender Zeitverhältnisse, daß er Oberhand gewinnen kann. Dann werden sich auch die weitem Verheißungen des großen Sehers Jesu an seinem Leibe, als der Gemeinde Gottes, erfüllen.

Alle treuen Gotteskinder freuen sich, in der Linie derer glauben und genießen zu können, von denen geschrieben steht: Jesus kennen wir und von Paulus wissen wir! Sie freuen sich auch, daß sie Träger des Segens geworden sind, der durch die Erfüllung folgenden Sendungsbefehls offenbar geworden: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.

e.

Hände

Einer unserer Liederdichter sagt in einem freudigen, dankbewegten Liede: «Deiner Hände Werk sind wir!» In dem Worte «Hände» liegt doch unendlich viel verborgen. Was wäre ein Mensch ohne Hände? Ein elendes, hilfloses Geschöpf, das ganz auf den Beistand anderer angewiesen wäre.

Wir wollen mal im Geiste so allem nachgehen, was für uns Menschenkinder das Wort «Hände» in sich birgt.

Als wir geboren wurden, haben uns hilfsreiche Hände in Empfang genommen. Diese Hände haben uns dann gereinigt, angezogen und uns nun in die Hände gelegt, die in unserm Leben so unendlich viel bedeuten — in die Mutterhände. Welch großes Wort: Mutterhände! Immer sind sie tätig, hilfsbereit, tröstend, austeilend und schenkend. Sie fragen nicht immer gleich nach Dank, nein sie decken so manches Unvollkommene zu, heilen Schäden, verbinden Wunden und was nicht alles mehr. Sie können kaum durch irgend etwas anderes ersetzt werden. Dann sind auch die Vaterhände tätig, um dem Kinde Nahrung, Kleidung und Obdach zu beschaffen. Später kommt das Kind in die Hände der Lehrer, die auch wieder ihre Arbeit machen. In diese Hände ist eine sehr große Verantwortung gelegt und es soll deshalb ihrer stets ehrend gedacht werden. Hernach kommen die Hände der Lehrmeister und es darf nicht unwesentlich sein, ob dieselben tüchtig sind oder nicht, denn davon hängt in gar vielen Fällen das Wohlergehen des jungen Menschen ab.

Damit ist nun das junge Menschenkind in jenes Alter gekommen, wo sich ihm tausend Hände entgegenstrecken. Ueberall Lockungen, aber auch Verlockungen. Tausend Eindrücke graben sich in Herz und Seele ein. Welche Hand wird der junge Mensch nun erfassen? Er steht am Scheideweg. Hier haben oft Minuten das ganze Leben entschieden, sei es zum Glück oder zum Unglück. Ach wie oft muß man es erleben, daß in diesen Zeiten oft alles vergessen wird, was Mutter und Vater, Lehrer und auch die Aemter gesagt haben. Man probierte so erstmals mit dem kleinen Finger, leckt etwas von dem Honigseim dieser Welt — man hat es doch nicht mehr nötig, geführt zu werden. Bald aber haben die rauhen Hände der Wirklichkeit den Menschen erfaßt und wie traurig ist es, wenn dann ein solches Menschenkind in die Hände der Richter kommt.

Die Hand muß immer fähig sein, ein Werkzeug richtig zu führen, sonst wird mehr geschadet als genützt. Je größer die Aufgabe ist, desto mehr wird man darauf sehen, in welche Hände sie gelegt werden. Es kann einem Volke nicht gleich sein, von wem die Staatsgeschicke geleitet werden. Eine große Armee in den Händen eines unfähigen Befehlshabers wird ruhmlos untergehen und besiegt werden. Ebenso wenig wird nun der liebe Gott die gewaltige Arbeit, die die Erlösung der Menschen vom ewigen Fluche bedeutet, in Hände legen, die dazu nicht geeignet sind. Der Psalmist sagt (92, 5): «Ich rühme die Geschäfte deiner Hände.» Wer sind nun diese Hände? Der Herr Jesus sagte vor seinem Weggang von der Erde zu seinen Jüngern: «Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein, und was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein». Ist das nicht ein treffender Hinweis, wo wir nun die Hände zu suchen haben, die von Gott zu unserm Segen berufen sind? Stellen wir uns selbst mal die Frage: Rühmen wir immer die Geschäfte dieser Hände? Haben uns denn nicht die Hände der Apostel den Heiligen Geist übermittelt, teilen

nicht die priesterlichen Aemter uns sonntäglich das hl. Abendmahl aus, was für unsere ewige Bestimmung unerläßliche Dinge sind? Aber es ist eben wie bei kleinen Kindern, die mit ihren Händen wehren, wenn die Mutter mit dem Waschlappen dem Schmutz gar zu sehr auf den Leib rücken will. Solche Knirpse weinen dann oft, und finden in diesem Moment die Mutterhände alles andere als mild. Aber es wäre doch eine törichte Sache, wenn die Mutter nachgeben würde. Soll der liebe Gott nachgeben, weil wir manches unnötig finden? Das wäre nur unser eigener Schaden.

In jedem Gottesdienst werden wir auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die uns drohen. Man merkt leider oft erst zu spät, daß wir von Geistern gefangengenommen worden sind, die sich ganz leise in unser Herz eingeschlichen haben.

Dann ist es aber auch nötig, auf ein ganz besonderes Kapitel aufmerksam zu machen. Es kommt leider immer wieder vor, daß welche ihre Hände in Dinge hineinstecken, zu denen sie gar nicht berufen sind. Das hat schon manchem das Leben gekostet und für die Seele den ewigen Tod. Da heißt es ganz besonders klug und wachsam sein. Ein vielsagendes Beispiel finden wir in 2. Samuel 6, 6—7. Da heißt es: «Und da sie kamen zur Tenne Nachons, griff Usa zu, und hielt die Lade Gottes, denn die Rinder traten beiseit aus. Da ergrimmte des Herrn Zorn über Usa, und Gott schlug ihn daselbst um seines Frevels willen, daß er daselbst starb bei der Lade Gottes.» Es durften eben nur die Priester die Bundeslade tragen oder anrühren. Menschlich hätte man sagen können, Usa war ja hilfsbereit, in dem Gedanken, der Wagen könnte umfallen, weil die Rinder neben den Weg traten. Gott sah die Sache aber anders an. Was damals geschah, hat sich leider schon oft wiederholt. Es hat auch schon welche gelüstet, die Arbeit der Apostel zu tun oder es gar noch besser zu machen, aber solche sind nie weit gekommen. Zu jedem Amt gibt Gott das nötige Amtsvermögen und jene Kraft, mit dem dann der betreffende Bruder arbeiten kann und soll. Christus als das Haupt seiner Kirche, die verschiedenen Aemter, die Hände, wenn da alles zusammenarbeitet, soll da nicht etwas Ersprießliches gedeihen? Eine Hand ist aus vielen Teilen zusammengesetzt, die Finger allein könnten ja auch nichts machen, aber wenn sie an der Hand sind, dann kann ein geschickter Mensch Großes leisten. Ein steifes Glied hindert aber mehr als daß es nützt, es muß also alles beweglich sein, ganz dem Willen dessen untergeordnet, dem sie gehören. Es sind nicht alle Aemter gleich, sowenig wie alle Finger gleich sind, aber selbst das Glied des kleinen Fingers ist von Bedeutung. Wenn nur ein Finger fehlt, fehlt eben doch viel. Ich hatte einen Onkel, der hätte sehr gerne Violine gespielt, das Talent wäre vorhanden gewesen, aber es fehlte ihm an der linken Hand ein Finger, dessen Fehlen er sonst nicht empfand, aber jetzt fehlte er doch, und sein Wunsch ging nie in Erfüllung.

Nun kann aber nicht jeder ein Amtsträger sein, das ist doch klar — besteht denn der Leib nur aus der Hand? Aber deswegen sind doch die anderen Glieder nicht minderwertiger. Es hat jedes Glied im Hause Gottes seine bestimmte Aufgabe, führt es dieselbe richtig aus, so wird sein Lohn groß sein. Mische sich aber keine Seele in fremde Arbeit, sie läuft Gefahr, sich den Tod zu holen. Lassen wir uns lieber führen von denen, die uns als Hände gegeben sind, und schätzen wir diese oft schwere Aufgabe. Kritisiert ist ja eine Arbeit bald, ob man sie aber wirklich besser machen könnte, ist doch eine andere Frage, und

würde es sich auch nur um die Arbeit eines Unterdiakones handeln. Es hat auch schon mancher den Elektriker ersparen wollen und sich dabei den Tod geholt. Man kann schließlich auch eine Uhr oder eine Maschine ganz gut auseinandernehmen, ob aber das Zusammensetzen wieder gelingt?

Hände, welch großes Wort, und erst noch, wenn es sich um Segenshände handelt. Halten wir uns an den Händen der Gottgesandten, dann haben wir die Gewähr, das Ziel der Erstlinge zu erlangen. Machen wir es so, wie ein Dichter sagt:

So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.

E. A.

Glaubenserfahrungen

Auszug aus einem Briefe

In Christo lieber Apostel! Ich möchte mich mit Ihnen einmal näher verbinden und Ihnen etwas aus meinen Glaubenserfahrungen abgeben. Denn es ist doch wunderbar, wie der liebe Gott seine Kinder erhört. Jüngstens waren wir so sehr in die Not gekommen durch schwere Verhältnisse. Ich wußte wirklich nicht, wie alles bestreiten. In meiner großen Not beugte ich meine Knie und schrie zum lieben Gott um Hilfe. Ich sagte aber dem lieben Gott: Vater, ich weiß zwar nicht woher uns könnte Geld zukommen, aber du hast ja Mittel und Wege und du weißt wunderbarlich zu helfen. Schon am folgenden Tage geschah das Wunderbare. Mein Mann kam heim vom Geschäft, und sagte: Mutter, sieh, heute bin ich gerade 20 Jahre im Geschäft tätig, nun mußte ich aufs Büro, der Prinzipal lobte meine treue Arbeit, hier kannst selber das Zeugnis lesen. Nun ich freute mich, dachte aber weiter an nichts. Nach einer Weile sagte mein Mann: Meinst du, das sei alles? Hier hast du noch etwas und er legte mir 300 Franken auf den Tisch mit den Worten: Es ist wunderbar, noch nie hat einer in unserem Geschäft mit 20 Jahren etwas erhalten, immer erst mit 25 Jahren. Zu ihm habe der Geschäftsherr gesagt: Sie haben ja das Geld nötig. Nun erzählte ich meinem Mann erst von meinem Bitten. Er war selber sehr erstaunt. Uns stunden Tränen in den Augen und wir dankten dem lieben Gott für die wunderbare Hilfe. O, ich habe schon viel, viel hinnehmen dürfen von unserem himmlischen Vater. Denn ich bin sehr viel krank und war schon oft dem Tode nahe. Die Krankenschwestern hier im Spital sagten mir nur noch das «Wunderkind»; sie wußten aber Bescheid. Am Auffahrtstag des letzten Jahres lag ich auch wieder unter Schmerzen darnieder. Ich sagte zu meinem Mann: Heute kann ich nicht Auffahrt feiern, die Schmerzen sind zu groß; es sind für mich wahre Karfreitagsstunden. Aber auch diesmal hat der liebe Gott mein Sehnen gestillt. Es war gegen Abend, da kam auf einmal unser Bischof mit dem Evangelisten zur Türe hinein. Wie ein Engel vom Himmel! O wie freute ich mich da, und wie nötig hatte ich den Trost, der aus dem Munde des Bischofs kam. Auch konnte ich die Sündenvergebung und das hl. Abendmahl hinnehmen. Nun konnte ich doch noch Auffahrt feiern! Mein lieber Apostel, ich kann nicht in Worte kleiden, was ich von unserem Bischof schon für Hilfe und Segen hingenommen habe seit er hier ist. Wohl ist er ja viel im Militärdienst, aber wunderbar ist es doch, immer war er da, wenn ich in der Not war und immer konnte ich die Hilfe aus diesem Amte hinnehmen.

Nun durfte ich vernehmen, daß Sie, lieber Apostel, unsere Gemeinde zu besuchen gedenken. Ich freue mich ganz besonders, und hoffe, am Gottesdienste auch beiwohnen zu können.

Will nun schließen mit den besten apostolischen Grüßen E., Z.

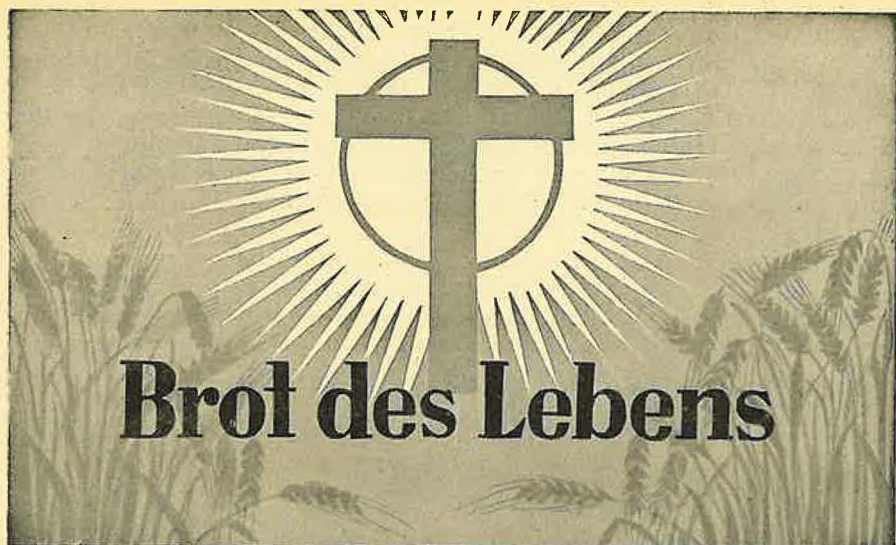
Erlebtes

Es war im Jahre 1919, als ich sehr leidend war, und den ärztlichen Bericht hatte, daß ich operiert werden müsse in der Frauenklinik. In trübe Gedanken war ich versunken, denn kein Geld, keine Lebensmittel, vier Kinder und ein Mann, der auf schiefer Bahn und dem Alkohol ergeben war — und ich vor der Operation.

In all diese Gedanken hinein versunken, öffnet sich plötzlich die Türe, und herein kam mein damals dreijähriges Töchterchen und mein neunjähriger Junge. Die Kleine sagt fröhlich: Gäll, Mame, mir händ vill Gäld?! — Ich wußte wirklich nicht, was antworten. Diese Frage aus des Kindes Mund in meine Verhältnisse, gab einen Aufruhr in meinem Innern. Zum zweiten Male und viel eindringlicher kam die Frage von der Kleinen: Gäll, Mame, mir händ vill Gäld? — Darauf sagte ich: Ja, mir händ vill Gäld. Ich dachte dabei: Mein Vater ist reich . . . Auf diese meine Antwort machte mein Kind sein Händchen auf und streckte mir einen Fünfliber hin. Ich erschrak heftig und frug: Kind, woher hast du das Geld? Der ältere Knabe antwortete: Mame, 's Klärly hät gsandelet det im Neubau unne, und do isch dä Feuffliber füre cho. — Ich konnte nur weinen, ob diesem Geschehen. Ich wußte nun, der liebe Gott hat uns nicht vergessen. Seine Antwort war zu wunderbar. In meiner Dankesfreude schrieb ich dieses Erlebnis einer mir befreundeten Schwester. Was macht diese? Sie schickt mir 20 Franken und ihre Angehörigen taten mir und meinen Kindern so viel Gutes, daß ich immer nur mit großer Dankbarkeit daran denken kann.

Im Jahre 1922 schenkte ich dem fünften Kinde das Leben. Ein Knabe, aber ein sehr schwaches Kindlein und behaftet mit einem Geschwulst wie ein Hühneri so groß, welches dem Knäblein auf die Luftröhre drückte und ihm Atemnot verursachte. Auch mit den Gedärmen wars geplagt. Nach drei Wochen war Taufe, und um der Verhältnisse willen zu Hause. Ich klagte dem Priester des kleinen Erdenbürgers Weh. Nach der Taufe erzählte uns der Priester noch so allerlei wunderbare Erfolge, die mit dem Taufwasser gemacht worden sind, und riet mir, das Bäuchlein des kleinen Erdenbürgers mit dem Wasser einzureiben, worauf sich eine überraschende Besserung einstellte.

Als ich am darauffolgenden Karfreitag in den Gottesdienst gehen konnte, gab ich am Schluß des Dienstes noch den Aemtern die Hand. Unser Hauspriester frug dabei: Was macht mein Täuffling? Geben Sie ihm einen Kuß von mir. Wie ein Blitz von oben durchfuhrs mich, diesen Kuß gebe ich dem Knaben auf das Geschwulst. Es war mir, als hätte ich ein großes, wunderbares Kleinod in den Händen, und ging eilend heim, daß es mir ja niemand raube. Unser Weg zur Kirche war immer eine gute Stunde. Als ich zu Hause endlich anlangte, ging ich schnell, schnell zum Kindlein, daß ich das Kleinod des Priesters ihm überbringe, und ich war nachher so glücklich und dankbar, daß ich es dem Kinde voll abgeben konnte. Nach zwei Tagen darauf war aber auch nichts mehr zu sehen von diesem Geschwulst. E. H.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 7 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. April 1941

Karfreitagsgottesdienst von Apostel Güttinger

Textwort: Evangelium Lukas 24, 46—49.

(Stenogramm)

Geliebte in Christo!

Der Tod ist etwas Unnatürliches, Ungöttliches. In Gott, dem Schöpfer aller Dinge, ist kein Tod. Gott ist Leben. Auch alles was Gott gibt und schafft ist Leben, denn von ihm kann kein Tod ausgehen. Leben erzeugt immer wieder Leben, und Tod bewirkt wieder Tod. Das sind Bedingungen ewiger Gesetze, das kann nicht anders sein. Der Tod kam durch die Sünde in die Welt. Dadurch fielen die Menschen dem Verderben anheim. Ebenso trat erneut die ewige Gesetzmäßigkeit in Erscheinung: Wer leben will und gute Tage haben, der muß in Gott bleiben! In Gott ist Leben und Friede, außer ihm das Verderben. Dieses Gesetz, ihr Lieben, ist unumstößlich. Wenn nun auch der Sohn Gottes gestorben ist, so geschah das freiwillig — er konnte sein Leben behalten und konnte es lassen. Er hat es freiwillig gelassen aus göttlicher Liebe zu den Menschen. Da er aber ein göttliches, sündloses Leben hatte, konnte ihn der Tod nicht halten, da er ja gar kein Anrecht an ihm hatte. Durch den vollkommenen Gehorsam Gott gegenüber hat Jesus ein Opfer gebracht, das genugsam ist, allen Menschen ewiges Leben zu bringen, die ihm gehorsam sind in der Nachfolge.

Ein Mensch, der sich von Gott abgewandt hat, trägt den Tod in sich selbst, und er hat keine Möglichkeit, ihn zu besiegen. Nur der

Mensch, der durch den Glaubensgehorsam in der Wiedergeburt das Leben Jesu in sich aufgenommen hat, ist imstande, den Tod zu überwinden, weil es Christus in ihm ist. Auch das ist ein Gesetz. Nicht der Glaube an das Leben, sondern der Besitz des Lebens von Christus macht es aus. Durch ihn können wir uns das Leben aneignen. Jesus sagte: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Als er den Tod überwunden hatte, konnte er beifügen: Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg?

Ich schrieb dieser Tage an einen Bruder im Spital: «In unserm alten Gesangbuch war ein Lied, das hieß: Nacht ist's, kein einz'ger heller Stern, leuchtend am düstern Himmel steht. Ich fügte bei: Im neuen Gesangbuch steht dieses Lied nicht mehr. Es hat seine Existenzberechtigung verloren, wenigstens für die Wiedergeborenen.» Der apostolische Christ soll und darf das niemals sagen, denn ihm leuchtet in allem Geschehen doch immer noch der Stern von Bethlehem. Daraus leuchtet die uns alle frohmachende Botschaft des Sohnes Gottes. Eine Botschaft, die jedermann, welcher sie annimmt, für alle Ewigkeit glücklich macht. Diese Botschaft bringt zwar erstmals nicht irdisches, sondern seelisches, himmlisches Glück, denn sie ist himmlischer Natur; je vollkommener der Himmel schon auf Erden erbaut wird, je mehr irdisches Glück trägt sie auch in sich. Heute ist es eine Botschaft voll Erbarmen, daß der Mensch nicht im Tode bleiben soll, sondern in der Gabe von Christo das ewige Leben erhalte. Dadurch wird — alles zu seiner Zeit — Krankheit, Sünde, Verderben, ja selbst der Tod, aufgehoben. Ist das nicht die herrlichste Botschaft, die einem Menschen werden kann? Wenn ich nun sage: «Stern von Bethlehem», so hat eben dort das Wort Gottes in einer noch nie dagewesenen Art Fleisch angezogen. Aehnliches war zwar schon früher der Fall. Es war in den ersten Menschen, dann in Henoch, Mose und den Propheten Fleisch geworden, aber im Sohn Gottes ist es in einer höchstentwickelten Weise geschehen. Da zog Gott selbst ein sündloses Fleisch an, das nicht unter die Gesetze der Sünde und des Todes kommen konnte. Er war ein Held und Fürst aller Geister. Es haben wohl alle Völker ihre Nationalhelden, die für sie Großes geleistet haben und ihnen zum großen Segen geworden sind. Wir haben ja in der Schweiz auch welche, sie sind uns allen bekannt. Aber der größte Held aller Helden ist doch der Sohn Gottes. Kein Nationalheld war imstande, die Völker in die Freiheit der Kinder Gottes zu führen, keiner konnte Krankheit, Leid, Schmerz, Streit und Tod aufheben. Er ist der einzige Held, der seinen Fuß auf diese Erde setzte, der dessen fähig war. Er allein bringt Friede und unvergängliches Leben allen denen, die ihn annehmen. Dieser internationale Held brachte ein Opfer für die Menschen, das einen Zugang zum Vater schuf, und dem Tode den Stachel brach. Alle Menschen, die sich dies wirklich zu eigen machen, können nun restlos glücklich und froh gemacht werden. Hört und glaubt es nur alle, auch in den schwersten Lebenslagen: Gott will und kann allen Menschen helfen!

Das ist nicht nur eine Jenseitshoffnung, sondern eine Diesseitsarbeit. Es ist eine Arbeit, die an den Menschenseelen ausgeführt wird und die jeder Einzelne mit seinem Leben bezeugen muß. Das können wir nicht in einige Worte kleiden, wir können es auch nicht auf einen kleinen Papierbogen bringen, sondern es geht uns allen, welche diese Botschaft ergriffen haben, wie jenem Dichter, der so herrlich bezeugte:

O, daß ich tausend Zungen hätte,
Und einen tausendfachen Mund!
Mit Engeln stimmt' ich um die Wette,
Aus allertiefstem Herzensgrund,
Ein Loblied nach dem andern an,
Von dem, was Gott an mir getan!

Das menschliche Herz, das diese Botschaft ergreift, wird überfließend voll. Es kann nicht mehr schweigen, sondern muß reden von dem, was es besitzt, erlebt und worin es wiedergeboren ist. Es sind nicht nur tausend Zungen, es sind Millionen, ja unbekannte Milliarden, welche diese Tat von Bethlehem, diese Gottesoffenbarung, diese Wiedergeburt an der Seele, dieses neue Leben besingen. Und sie preisen alle den, der die Ursache ihrer Wiedergeburt ist: Christum Jesum, den Sohn Gottes! — Sollten wir nicht auch mit den Engeln um die Wette einstimmen?

Ein anderer Dichter sagt:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!

Alle Menschen, die nicht loben und preisen können, stehen außer Gott. Gott ist die Liebe. Wer nicht in derselben ist, befindet sich im Tode. Doch ist seine Wirkung nicht derart, daß etwas, das ist, einfach nicht mehr existiert, sondern er löst nur auf, verändert und verwandelt, doch niemals in ein Nichts. Das ist unmöglich. Ein derartiger Tod existiert weder im Materiellen, noch im Geistigen. Der natürliche Tod löst unsern Leib auf, löst die Familienbände, und hebt die Erdengemeinschaft auf. Der geistliche Tod löst die Gemeinschaft mit Gott und Christus auf. Er zerstört die Liebe. Wenn nun der natürliche Tod schon eine derartige Zersetzung und Auflösung bewirkt, so ist das gleichwohl noch nicht das Schlimmste. In der ersten oder zweiten Auferstehung empfangen wir dann einen unauflöselichen Körper, und solche, die in dem Herrn sterben, während dem tausendjährigen Friedensreich. Der natürliche Tod hebt wohl Familiengemeinschaften auf, aber in dem Herrn werden sie alle wieder vereint. Was er also zerstört, das wird in einem viel besseren Maße durch die Auferstehung wieder aufgebaut. Aber wohlverstanden, nur bei den Erlösten. Was aber der ewige, seelische und geistliche Tod zerstört, ist ein viel größeres Verderben und kann nicht mehr gutgemacht werden, es sei denn, daß der Sohn Gottes, der dem Leibes- und Seelentod den Stachel brach, sich für uns einsetzt und Erlösung bringt. Könnte dies nicht geschehen, so wären die Menschen in alle Ewigkeit unglücklich. Gott ist Friede und in ihm haben wir jenen Frieden, den die Welt nicht kennt, und nicht geben kann. Wer nicht in diesem Frieden ist, befindet sich ebenfalls im Tode. Merke sich das jeder. Somit kann jede Seele erkennen, ob sie im Leben oder im Tode ist. Gott ist wahr, wahrhaftig und treu, und wer sich nicht in diesen göttlichen Eigenschaften bewegt, ist im Tode. Welch eine Seligkeit ist es doch, wenn

ein Mensch sagen kann: «Ich bin aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen.» Und das ist der Fall, wenn er die Boten Gottes liebt, Frieden in sich trägt, der aus der Vergebung der Sünden kommt, und wenn er sich in der Heiligung und Gottseligkeit übt. Dann kann er sagen: Ich lebe!

Der natürliche Tod ist für die Gotteskinder nicht dasselbe, was für andere Menschen. Gewiß sind das Zerstören des irdischen Körpers und das Auflösen der Familienbande schmerzhaftere Dinge, die oft bittere Folgen nach sich ziehen. Wenn einer Familie der Ernährer und Gatte, oder die Mutter von kleinen Kindern weggenommen wird, bringt das viele Schmerzen. Aber in der Auferstehung der Gerechten wird das alles wieder gutgemacht. Deshalb ist nur der geistliche Tod schrecklich und viel schlimmer in seiner Auswirkung als der natürliche. Aber der Sohn Gottes hat auch aus diesem einen Weg geschaffen und eine Erlösung erfunden. Ich habe schon oft gesagt: Welche Liebe ist größer, die menschliche oder die göttliche? Habt ihr in der Welt einen Menschen, der für euch vor 1900 Jahren gestorben ist? Nein! Das gibt es nicht. Aber der Sohn Gottes ist für uns ans Kreuz gegangen!

Die Karfreitagsgeschichte brauche ich euch ja nicht zu erzählen, die kennt ihr. Aber andere Dinge sind es, die wir uns vorzulegen haben. Würdigen wir dieses Liebesopfer von Golgatha auch richtig? Schätzen wir es in seiner Größe wohl recht ein? Sind wir dafür auch herzlichst dankbar und leben wir in der treuen Nachfolge des Leben Jesu? Um das zu tun und zu lernen sind wir hier versammelt, deshalb sind wir apostolisch geworden, daß wir Jünger und Jüngerinnen des Sohnes Gottes werden. Und wer ein Jünger des Herrn Jesus ist, von dem muß der Meister sagen können: «Das ist mein Nachfolger.» Aber er führt uns alle zuerst hinab in die Tiefe, nicht gleich in den Himmel. «Hinab geht Christi Weg, hinab ihr Christen alle!» — so heißt es in einem Liede.

Wir hörten am Palmsonntag, daß der Herr Jesus auf einem Esel in Jerusalem einritt. Das ist aber nicht so ehrenvoll. Die Könige reiten sonst üblicherweise auf einem hohen, stolzen und weißen Pferd in die Stadt und nicht auf einem Esel. Warum tat es ihnen der Herr Jesus nicht gleich? Ja, eben, es ging hinab. Man sagt ja, der Esel sei das Pferd des kleinen Mannes, so gut wie die Ziege die Kuh des kleinen Bauern. Der Herr Jesus wurde ganz klein. Nach der Offenbarung Johannes ist der Herr aber später nicht mehr auf einem Esel geritten. Johannes sagt: «Ich sah ein weißes Pferd und der darauf saß hieß Treu und Wahrhaftig.» (Offenbarung 19, 11.) Weiter ist der Esel das Bild des störrischen und widerspenstigen Wesens. Ihr Lieben, sind das nicht unsere menschlichen Herzen, die sich oft dem Tun Gottes gegenüber so benehmen und dem Heiligen Geiste widerstreben in eigenen Ansichten und Meinungen? Stephanus sagte: «Ihr widerstretet allezeit dem Heiligen Geiste.» (Apostelgeschichte 7, 51.) Wie so oft wird das getan! Kinder widerstreben den Eltern, oft die Frauen den Männern, die Männer oft dem Priester, und vielleicht kommt es auch mal vor, daß unter den Aemtern ein Widerstreben ist. Das ist die Eselnatur, das Störrische und Widerspenstige, mit dem man sich nicht willig in den Dienst gibt. Das muß jeder Apostolische ablegen. Er soll willig und gern seinen Reiter tragen, und sich von ihm leiten lassen. Auch soll er sich seines Glaubens, seiner Stellung, seiner Berufung, ja alles

dessen bewußt sein, was ihm durch die Botschaft von Bethlehem geworden ist. Das müssen wir ergreifen, dann sind wir ein stolzes Glaubensgeschlecht und wissen, daß unsere Führung treu und wahrhaftig ist. Das kann ich auch als reine Wahrheit bezeugen. Es wird nun bald 44 Jahre sein, daß ich versiegelt wurde. Aber nach diesen langjährigen Erfahrungen kann ich nur eines sagen: Die Führung in der apostolischen Gemeinde ist treu und wahrhaftig. Alle gegenteiligen Reden stimmen nicht. Ich habe den Stammapostel Krebs und auch Niehaus gekannt und kenne den heutigen Stammapostel, ja alle Apostel der Erde, aber ich kann nur sagen: Treu und wahrhaftig! Der Apostel Johannes sah auf der Insel Patmos die Apostolische Gemeinde in der siebenten Zeit, wie es in Offenbarung 19 zu lesen ist, als ein weißes Pferd und der darauf saß, hieß: «Treu und Wahrhaftig, und er streitet mit Gerechtigkeit.» Wir wissen, daß das so ist und wohl dem, der es weiß.

Heute ist auch der Tag der Konfirmation, wo ich den Konfirmanden sage: Da ihr nun als Vollmitglieder in die Gemeinde eingefügt werdet, seid nicht widerspenstig, störrisch, noch widerstrebt dem Heiligen Geiste, sondern seid ein göttliches Glaubensgeschlecht und wißt, daß die apostolische Führung treu und wahrhaftig ist. Streitet mit Gerechtigkeit.

Es gibt mancherlei Gerechtigkeiten: Selbstgerechtigkeit, menschliche Gerechtigkeit, eigene Meinung und eigenes Dafürhalten. Aber nur eine Gerechtigkeit gibt es, die vor Gott gilt. Diese Gerechtigkeit kommt aus dem Glauben, ihr Kinder, ihr Brüder und Schwestern.

Wir wollen keine Selbstgerechtigkeit, wir wollen nicht sagen: «Wenn es so geht, wie wir es wollen, dann ist es recht.» Nein, das Gegenteil: «Vater, dein Wille geschehe!» so tönt es in Gethsemane, wo der Sohn Gottes mit der Hölle ringt. Das schönste und herrlichste Karfreitagslied, das wir kennen, ist: Vater, es geschehe dein Wille! Wer hat das schon beten und sagen gelernt? Kannst du aus der Tiefe deiner Seele sagen: «Vater, es geschehe dein Wille!» Wenn ja, dann dürfen wir sagen, daß wir nun den Esel begraben haben und nun kommen wir auf das Pferd, zur Gemeinde, die vor Gott gerecht ist, gerecht gemacht durch den Sohn. Da ist die Vergebung der Sünde, die Wiedergeburt und der neue Mensch. Nur die kann der liebe Gott in seinem Reiche brauchen. Wo der Tod ist, wohnt Lieblosigkeit, Unfriede, Untreue, Ungehorsam, Streit, Zank und ungöttliches Wesen. Solche Menschen kommen nicht ins Reich Gottes, das geht nicht. In Gott ist kein Tod, keine Lieblosigkeit, keine Untreue, nicht Streit noch Eifersucht. In Gott sind keine solche zerstörenden und zersetzenden Dinge. In Gott ist ewige Liebe, Harmonie, ewiger Friede und Gehorsam. Sind wir nun Gotteskinder, dann müssen gleichnamige Erscheinungen bei den apostolischen Familien angetroffen werden. Wenn nicht, wie wollen wir dann noch Hoffnung haben, an der ersten Auferstehung teilzunehmen? Familien, bei welchen solche üble Dinge noch zu Hause sind, dürfen gar nicht daran denken. Wie können der Tod und die Sündenfolgen zuerst auferstehen? Das ist nicht möglich. Das kann nur dort geschehen, wo der Tod überwunden ist. Und das ist die herrliche Botschaft:

«Also mußte Christus solches leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem.»

Die Gotteskinder müssen auch mancherlei Leiden auf sich nehmen. Der Gerechte leidet unter den Ungerechten und der Heilige unter den Sündern. Die Feinde sind mitunter die eigenen Hausgenossen, die ihre Schwächen nicht überwunden haben.

Durch viel Leiden gehen wir ins Reich Gottes ein. Der Herr Jesus hat dieses Evangelium predigen lassen zur Buße, das heißt, zur Besserung. Die es hören, sollen ihr Leben bessern und ihre Schwächen ablegen. In allen Sünden liegt der Tod. Wir erkennen das am besten am eigenen Herzen. Wenn der Friede verlorengegangen, und die Liebe aus dem Herzen gewichen ist, dann ist es darin kalt, leer und tot. Da ist das Leben, der Friede und alle Freude weg. Kommt aber Friede, Liebe und Freude ins Herz, wird der ganze Mensch warm, das ist das Leben. Dieses muß gepredigt werden und seinen Anfang hat es in Jerusalem.

Weiter heißt es: «Allen Völkern Vergebung der Sünden.» Das ist die Aufgabe der Apostel Jesu. Heute sagen manche: Ja, früher hatte man Sündenvergebung. Nein, heute, nicht nur früher. Allen soll das Evangelium verkündigt werden, alle sollen Buße tun und ihr Leben bessern und allen soll Vergebung der Sünden werden. Der Anfang dieses großen, göttlichen Tuns liegt in Jerusalem, von wo es zu uns gekommen ist und es wird zu allen kommen, die darnach begehren.

«Ihr aber seid des alles Zeugen. Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters.» Die Verheißung des Vaters, der Heilige Geist, kam auf die Apostel und damit ausgerüstet, gingen sie von Jerusalem aus und brachten die frohe Botschaft von Bethlehem, vom Oelberg, von Golgatha und Jerusalem den Menschen. Und wir bezeugen, sie ist eine in alle Ewigkeit frohmachende Botschaft. Der Herr Jesus sagt: «Wer es fassen mag, der fasse es.» Das allein ist imstande, die Menschen wirklich glücklich zu machen. Kein Nationalheld, keine Partei oder Wissenschaft vermag es zu tun. Die Botschaft Christi ist eine Leuchte in dunkelster Nacht. Darum wollen wir nicht mehr sagen: «Nacht ist's, kein einz'ger heller Stern, leuchtend am düstern Himmel steht.» Ich will damit sagen, daß wir nicht Mutlose, Verzagte, Kleingläubige und Verzweifelte sind, sondern alle mit dem Troste des Sohnes Gottes erfüllt. Alle voller Hoffnung, Glaube, Liebe, Treue und Eifer für das Werk des Herrn. Lasset uns üben in der Heiligung, ohne welche wir den Herrn nicht sehen werden. Leget den alten Menschen ab, ihr Gotteskinder, und ziehet den neuen an, der nach Gott geschaffen ist. Lüget, afterredet und streitet nicht, sondern habt den Frieden des Auferstandenen. Wer den Tod, die Sünde, überwunden hat, besitzt den Geist des Friedens, der Geduld, der Sanftmut und der Liebe. Dann tragen wir alle das Auferstehungsleben Christi in uns.

Ihr lieben Konfirmanden, nehmt den Tag ernst. Ihr steht an einem Scheidewege heute, wo ihr die Schule verlasset und das Leben nach außen für euch angeht. Ich habe euch schon gesagt: «Das Lernen hört nicht auf, wir lernen unser Leben lang.» Aber die Hauptsache ist, daß ihr heute dem Herrn ein ehrliches und treues «Ja» geben könnt und es tief in euren Herzen steht: «Ich will dem Herrn leben und dienen.» Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Jede Sünde macht euch, ihr Kinder, unglücklich. Auch uns. Die Sünde macht jeden Menschen unglücklich und bringt

Verderben mit sich. Wenn es auch oft lange geht, aber nachher kommt es haufenweise und bricht mit ungestümer Gewalt herein, wie wenn ein Damm gebrochen ist. Ihr lieben Kinder, nehmt es heute ernst, daß ihr dem Werke Gottes erhalten bleibt. Geht nicht hinaus in die Welt, dienet ihr nicht und habt sie auch nicht lieb. Habt den Herrn Jesus lieb und bereitet der Apostolischen Gemeinde Ehre, damit man von euch sagen kann: Ihr bereitet euren Eltern, der Apostolischen Gemeinde, den Aemtern und Gliedern Freude.

Was ich den Konfirmanden sage, ihr Lieben, lasset es uns allen gesagt sein, denn wir wollen uns alle konfirmieren lassen, das heißt, wir wollen alle den Bund erneuern. Ihr kennt ja das Konfirmationsgelübde, es heißt: «Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende.» Wir wollen es in unsern Herzen alle sagen, die jungen Konfirmanden und die alten, ob ihr dann 40 oder 80 Jahre alt seid, bleibt sich gleich. Dem, der für uns auf Golgatha gestorben und für uns das ewige Leben erworben hat, dem wollen wir die Treue geloben. Er wird sie mit ewigem Lohne belohnen.

Es ist vor einiger Zeit eine Schwester entschlafen. Sie war schon vor ihrem Abscheiden eine Zeitlang weg, ihr Geist war schon im Jenseits. Als sie wieder zu sich kam, sagte sie zu ihren Kindern: «Kinder, wenn ich euch sagen wollte, was ich jetzt gesehen habe, so würde ich dazu lange Zeit benötigen.» So Wunderbares hat sie gesehen. Sie war Jahrzehntlang im Werke Gottes treu und durfte hinüberschauen. Aber da sah sie eine Herrlichkeit! Der Apostel Paulus sagte auch: «Ich war entzückt bis in den dritten Himmel und hörte unaussprechliche Worte.» Der Treue wird einen unaussprechlichen Lohn empfangen, das ist sicher. Und wenn es auch über Gethsemane geht. O ihr Seelen, gerade dort lernen wir das herrlichste aller Lieder singen: «Vater, es geschehe dein Wille!» Gestorben am Fleisch, lebendig am Geist! Auf Golgatha wird der alte Mensch ausgezogen und der neue wird offenbar. Ihr Lieben, dieser Vorgang ist nicht nur einst bei Jesus geschehen, er muß sich auch bei uns vollziehen, recht herzlich und innig, dann werden wir auch mit dem Herrn Jesus in alle Ewigkeit in seinem Reiche sein können als Kinder Gottes, als Erben Gottes, als Miterben Christi!

Nun wollen wir uns beugen. Bringt dem Herrn ein rechtes Karfreitagsoffer. Bringt dem Herrn alle, ihr Jungen und Alten, das Karfreitagsoffer:
Vater, es geschehe dein Wille!

Das ist das dem Herrn wohlgefälligste Opfer und darauf legt dann auch der Heilige Geist Segen und Frieden, daß wir ihn alle empfangen können und mit nach Hause nehmen. Nun wollen wir miteinander das «Unser Vater» beten. Amen.

Ostern

Ich lebe, und ihr sollt auch leben! Diese Worte sprach der Lebensfürst Jesus Christus zu den Seinen. Wenn wir als Menschen nur das diesseitige Leben hätten, dann hätten wir ein gar armseliges Dasein, denn Menschsein heißt: elend, zerbrechlich, siech sein. Der Lebensfürst hat also ein anderes Leben gemeint, nämlich: Das verborgene Leben

in Christo mit Gott. Lieber Leser, besitzt du das? Es hat keinen Wert, an etwas zu glauben, das ich nicht besitze. Die Gotteskinder haben also zwei Leben in sich, erstens das menschliche Leben und dann das verborgene Leben in Christo mit Gott, das ist das ewige Leben. Sogut wie die einen zweierlei Leben besitzen, so besitzen andere zweierlei Tod. Dem Leibestod ist jedermann unterworfen, außer diejenigen, welche an der ersten Auferstehung verwandelt werden in einem Augenblick. Hingegen ist in jedem nicht wiedergeborenen Menschen noch ein anderer Tod, der Sündentod. Also trotz dem Leibesleben sind die Seelen im Tode der Sünde und der Gottentfremdung. Und doch, wer möchte nicht leben? Das wahre, wirkliche Leben ist ein innerer Genuß, eine Freude, eine Kraft, ein Friede mit Gott und Menschen, also ein Leben in Gott. Wie kann man zu diesem Leben kommen? Jesus sagt: Wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren, wer es aber verliert um meinwillen und um des Evangeliums willen, der wird's finden. Jesus hat sich selbst als ein Weizenkorn verglichen, das erst in der Erde Schoß gelegt werden muß, wie der Dichter sagt:

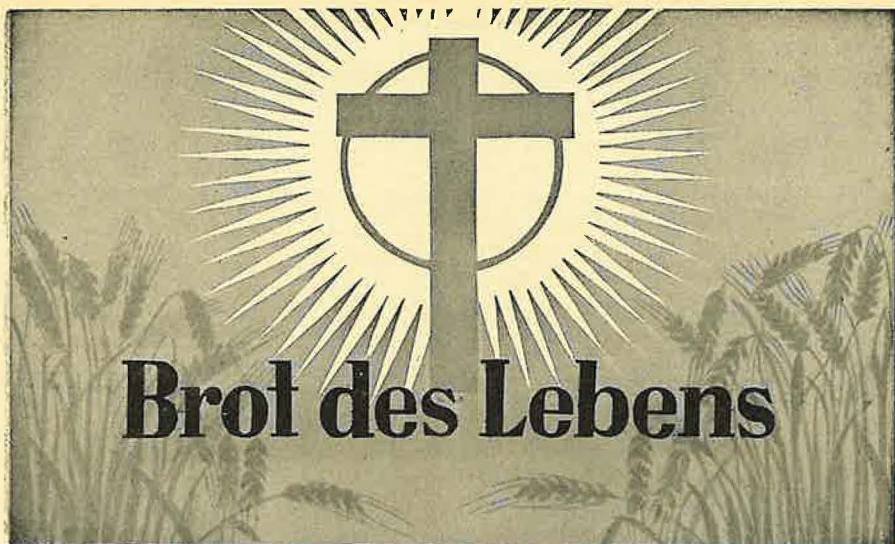
Allein das Weizenkorn bevor
es fruchtbar sproßt zum Licht empor,
muß sterben in der Erde Schoß,
zuvor vom eig'nen Wesen los.

Wie scheint doch im Winter alles leblos und tot zu sein — es ist zwar Leben vorhanden, aber die Kälte hat alles gebunden und läßt keine Entfaltung und kein Wachstum zu. Das Verhältnis zur Sonne ist eben in dieser Zeit recht ungünstig. Sobald dieses Verhältnis durch die Veränderung der Erde zur Sonne sich bessert, und die Sonnenstrahlen direkter, wärmer und länger auf die Erde einwirken können, so entfaltet sich das in der Erde gebundene Leben. Genau so verhält es sich mit den Menschen der Sonne Christus gegenüber. In Christus ist uns die Liebe, die Wärme, das Licht und die Kraft Gottes nahegekommen. Wenn sich die Erde, der Mensch, recht schief zur Sonne stellt und sich zurückzieht, um sich von ihr nicht bestrahlen zu lassen, dann wird daselbst das Leben Christi sich bestimmt nicht entfalten können; solche Seelen bleiben im Tode. Wer sich aber direkt und viel darunterstellt, wer gerne als Samenkorn sein eigenes, altes Leben dran gibt, in dem wird sich das Leben von Christo bestimmt entfalten können; damit erfüllt sich das Wort Jesu: Ich lebe und ihr sollt auch leben!

Wie manche Menschen meinen, sie können nicht an die Auferstehung Jesu und ihrer selbst glauben. Lernen wir an der Natur, sie ist eine gewaltige Predigerin der Auferstehung; welch ein Treiben, Blühen und Duften im Frühling. Das ist ein Ostern (ein Auferstehen) in der Natur, welches auch von Gott ist. Doch ist dieses nur der Schatten des ewigen Lebens.

Lieber Leser, stelle dich gerne mit Freuden unter die Wirksamkeit des Geisteswortes Christi, nimm diese Liebe, diese Wärme in dein Herz auf, dann schmilzt die Eiskruste, die Kälte des Unglaubens, die Härte, die Lieblosigkeit, die innere Leere, der innere Unfriede, die Bitterkeit und es zieht ein Friede, eine Freude, eine Ruhe, eine Liebe, eine Gewißheit, ein großes Licht, sowie eine große Kraft in deine Seele, und zwar durch den Geist, der alles neu macht in der Wiedergeburt und das ist dann dein Ostern.

E. G.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 8 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. April 1941

Weisheit 3, 1—9

Die meisten von uns haben wohl schon am Grabe eines uns lieb gewordenen Menschen gestanden und den Schmerz der Trennung verspürt. Der Tod als solcher hat immer etwas Bitteres an sich, er zerreißt, verwundet, trennt, löst auf und hinterläßt nachher eine oft schwer wieder auszufüllende Lücke. Denke man nur an den Verlust einer Mutter oder eines Vaters.

Noch viel bitterer und quälender aber als der Verlust selber ist die Ungewißheit: Was wird aus dem Dahingeschiedenen werden? Werden wir uns wiedersehen? Hunderte von Fragen durchfurchen dann die Herzen der Unwissenden, auf die schließlich ebenso viele Antworten gegeben werden, je nach der Einstellung der Betreffenden oder auch der sie Beratenden.

Das oben erwähnte Wort ist in solchen Stunden ein großer Trost für solche, auf die es seine Anwendung findet. «Aber der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.» Wer ist nun aber gerecht? Das ist die erste Frage, die wir uns stellen wollen. Gott ist gerecht, das ist die erste Wahrheit. Menschen aber sind um der Sünde willen ungerecht, denn wer Sünde tut, der tut Unrecht und die Sünde ist das Unrecht. Da nun aber kein sündiger Mensch zu Gott kommen kann, so ist der Mittler Jesus gekommen, durch dessen Lehre und Opfer wir einen Zugang zu Gott haben. Nun aber ist Jesus hingegangen in die Herrlichkeit beim Vater, von dannen er wieder kommen

wird. Aber den für die Menschen bereiteten Weg, seine Gaben, seinem Geist und seine Gnade hat er hier auf Erden einem Amtskörper — dem Apostelamt — übertragen. Die Apostel Jesu, die das sichtbare Haupt seiner Kirche sind, wirken als Sachwalter über das ganze Opfer des Sohnes Gottes und teilen es aus. Wer da will, der komme und nehme umsonst. Jesus sagte einst von sich: Es gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Darauf ließ er sich von Johannes taufen mit Wasser und von Gott dem Vater mit dem Heiligen Geist. Also liegt darin die vor Gott allein geltende Gerechtigkeit. In den Heils- und Gnadentaten des Sohnes Gottes ist sie eingewickelt und wird den verlangenden, gläubigen Seelen durch die «göttliche Instanz» seiner Kirche übermittelt. Diese, durch das volle Verdienst Christi ausgerüsteten Seelen, stehen bei ihrem Verlassen der stofflichen Hülle vollständig unter der Gnadenwirkung des Sohnes Gottes und seines Opfers, denn ihre Sünden sind ihnen vergeben und wo der Rächer sein Anrecht an einer Seele verloren hat, da kann sie keine Qual mehr anrühren. Die Qual kommt aus der Erkenntnis der Sündhaftigkeit, der Selbstanklage und der Anklage der Geister. Jede ungetilgte Schuld haftet in der Seele und bringt diese in einen entsprechend unseligen, unglücklichen Zustand. Sünden und Sündenschulden können nicht durch bloßen Glauben, durch Gebet und Werke der Barmherzigkeit oder sonst etwas gutgemacht werden. Das sind keine Zahlungsmittel in diesem Falle, sondern hier gilt einzig und allein das Opfer Christi, durch das die Seele reingemacht werden kann. Dieses Opfer wird von den Höllegeistern in jedem Falle anerkannt und der durch dieses Opfer Erlöste und Begnadigte kommt in ein Bereich, wo keine Qual besteht.

«Vor den Unverständigen werden sie angesehen, als stürben sie, und ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet und ihre Hinfahrt für ein Verderben; aber sie sind im Frieden.»

Unverständige sind solche, die eine Sache nicht verstehen. Auch wenn ein Mensch viel irdischen Verstand, also viel Wissen besitzt, kann er doch in göttlicher Hinsicht sehr unverständlich sein. Diese Menschen verstehen es nicht, wenn es heißt, daß der Mensch unsterblich sei. Sie haben auch noch nie daran gedacht, daß man täglich in seinem eigenen Willen sterben und sein Fleisch ertöten müsse, um im Geiste zu leben. Sie können es nicht fassen, daß wer täglich stirbt, nicht sterben wird. Sie kennen auch den tiefen Frieden der Seele nicht, der allein aus Gott und der hingenommenen Gnade des Sohnes Gottes stammt. Dieser Friede kommt aus der Begleichung jeder Schuld, die dem Gerechten widerfahren ist. Wie ist ein Mensch doch glücklich, wenn ihm ein Wohltäter seine vielen Schulden bezahlt hat.

«Ob sie wohl vor den Menschen viel Leidens haben, so sind sie doch gewisser Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben.»

Allerlei Leiden bleiben den Auserwählten auf dieser Erde nicht erspart. Wie schön drückt der Dichter die Wohltat des Leidens für den Christen mit folgenden Worten aus:

Leiden macht im Glauben gründlich,
Macht gebeugt, barmherzig, kindlich,
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
Droben bist du eine Würde,
Die nicht jedem widerfährt!

Die Leiden der Gotteskinder auf dieser Erde sind mannigfaltig, aber sie haben an allen ehrlichen Seelen die gleiche Auswirkung: Ein unbegrenztes Vertrauen zu ihrem Erlöser, eine tiefgreifende Heiligung und Reinigung der Seele und ein: Näher, mein Gott zu Dir! Sie müssen um ihres Glaubens willen manches erdulden, sie werden einer gewissen Verachtung preisgegeben, besonders, wenn sie gottlose Leute um sich haben, denn die Welt haßt das Göttliche; die vom Fleisch geborenen hassen die aus dem Geist geborenen. Ismael haßt Isaak und die Hagar haßt die Sarah — nicht aber umgekehrt!

Vers 5 sagt: «Sie werden ein wenig gestäupt, aber viel Gutes wird ihnen widerfahren, denn Gott versucht sie und findet, daß sie sein wert sind.» Jeder, der ins Werk Gottes geführt wird, der wird auch gestäupt, aber auf der andern Seite ist nicht zu ermessen, wieviel Gutes er in den Gottesdiensten hinnimmt. Reine, göttliche Wahrheit, ungefärbte, göttliche Liebe, ein in alle Tiefen dringendes Licht der Erkenntnis, einen reinen, unbefleckten Gottesdienst in Wort und Sakrament, eine Erlösung aus ewigem Tod und allerlei sonstige Segnungen. Was will es nur heißen, die Gewißheit des ewigen Lebens in sich zu tragen! Gott wird solche aber immer wieder auf die Probe stellen und er wird finden, daß sie sein wert sind. Sie folgen den Gesandten seines Sohnes nach und halten sich vor der Welt unbefleckt. Sie tragen die Schmach Christi außerhalb dem Lager und wachsen in Christo zu einem neuen Leben heran. Er prüft sie, wie man Gold prüfet im Feuer, und nimmt sie an wie ein völliges Opfer. Im Feuer spiegeln sich die Verhältnisse wieder und ein völliges Opfer ist das, wenn wir den ganzen Menschen in den Dienst der Sache Gottes stellen, so wie es im Lied Nr. 245 heißt.

Es wird ein Tag kommen, wo das, was Gott in seiner Liebe an ihnen getan hat, jedermann sichtbar wird, denn der Bräutigam ihrer Seele wird seine Braut zu sich nehmen in sein Reich und sich mit ihr verbinden. Er hat sie lieb, denn sie hat auf Erden trotz vieler Widerwärtigkeiten nur das eine gesucht, sich durch seinen Dienst so zu bereiten, daß sie ihm gefällt. Alle Flecken und Runzeln, Spuren der Sünde oder des Altwerdens, sind weg und in ihrer Seele brennt das Feuer der Liebe, der Wahrheit und der Hingabe, einer Flamme gleich, die dann über die Stoppeln daherfahren wird. Stoppeln sind Ueberreste von abgemähtem, verdorrenem Gras oder von abgemähter Frucht. Unter diesem Bilde finden wir die Menschen, die auch noch einen gewissen Glauben in sich trugen, aber nur ein Glaube an Einstiges; kein Grün (Hoffnung) ist mehr vorhanden. Diese werden die Heiden richten und herrschen über Völker. Heiden haben unbeschnittene Herzen und Sinne, opfern auf allerlei Altären, beten vielerlei Götter an und kehren dabei dem wahrhaftigen Gott den Rücken. «Wahrlich es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten» (Johannes 4, 23). — Sie werden auch herrschen über Völker. Sobald der Sohn Gottes sein Reich hier auf Erden aufgerichtet hat, werden die Seinen mit ihm herrschen. Sie haben, als sie auf Erden waren, in Christi Geist alles getragen und ertragen, geduldet, gelitten, sie haben, wo man sie immer mag hingestellt haben, ihres Glaubens gelebt und wie sie getragen haben das Bild im Irdischen, so tragen sie nun auch das Bild im Himmlischen. Sie haben hier auf Erden über

sich selber geherrscht, der Geist Christi hatte die Führung in ihnen und nun können sie als Lehrer und Herrscher über andere, die das nicht für notwendig gefunden hatten, regieren. Sie haben viel gelernt und stehen jetzt als Lehrer. Wer hier nicht sich selber nach dem Gebot Christi hat beherrschen gelernt, der kann dort nicht über andere herrschen. Alle die Glaubensvölker, die hier diesen Erstlingen sogar feindlich gegenüberstanden und oft das Stäupen und Beleidigen besorgten, die werden durch diese gerichtet werden. Und der Herr wird ewiglich herrschen in seiner Liebe über sie.

«Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält und die treu sind in der Liebe, die läßt er sich nicht nehmen.» Niemand wird sie ihm aus seiner Hand reißen und was er ihnen an ewigen Verheißungen gegeben hat, das werden sie dort ernten können ohne Aufhören. Es ist aber dabei zu bedenken, daß die Gotteskinder nur in bezug auf die Ewigkeit ganz bestimmte Zusagen haben, nicht aber für dieses Leben. Manches Gotteskind ist schon in Gefahr gewesen, in den Wellen der Trübsal den Glauben an die unendliche Liebe Gottes zu verlieren und das Wort zu vergessen: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Gott hat unser ewiges Heil im Auge, dazu muß er jeden so führen, wie die innere Beschaffenheit ist und auch wieder Platz ist, den wir im Reiche Christi einst sollen versehen.

Wie tief sind doch die Worte: «Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.»

Wir dürfen sicher sein, daß der liebe Gott alles tut, um seine Auserwählten zu bewahren. Er hilft ihnen, aber er hilft, wie er will. Der Weg seines lieben Sohnes leuchtet uns allen voran. «Meine Seele ist betrübt bis in den Tod», «Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.» Das war ein bitterer Weg und doch wird niemand sagen wollen, daß er seinen Auserwählten verlassen und kein Aufsehen mehr auf ihn gehabt hätte. Im Gegenteil. Der Fürst der Finsternis hätte den Sohn Gottes doch zu gerne von der Erfüllung abwendig gemacht. Das sehen wir schon bei der Leidensverkündigung des Herrn an Petrus, als er diesem sagte, welches Todes er sterben werde. Der Jünger wehrte und sprach: Herr, solches geschehe dir ja nicht. «Weiche von mir, Satan, du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist», war die Antwort des Herrn Jesu.

Die reinen Herzens sind, die schauen Gott in seinen Werken und auch in seiner großen Liebe. Am liebsten hat Gott seinen Sohn und die, die dem Sohne gehören durch das Erkauftsein aus der Welt und für diese seine Erstlinge opfert er Völker und Seelen der Menschen. Mit diesen Herrlichgemachten wird er in alle Ewigkeit verbunden bleiben und Gott wird dann alles in allem und allen sein. e.

Seid nüchtern!

1. Petrus 1, 13—16

Die Nüchternheit besitzt man nicht allein durch volle Mäßigkeit in Essen und Trinken, man kann auch recht unnüchtern sein in falschen, unwirklichen Anschauungen, Begriffen und Vorstellungen. Die Nüchternheit besitzen wir nur dann, wenn unser Glaube, unser Hoffen, unsere

Vorstellung, unser Denken und unsere Begriffe mit den Tatsachen übereinstimmen. Ein falscher Begriff einer Sache führt zu falscher Beurteilung und Handlungsweise, was die schwersten Folgen nach sich ziehen kann. Solche unnüchternen, unwirklichen Vorstellungen treffen wir immer wieder an. Diese finden sich neben allen irdischen Dingen doch vornehmlich auf religiösem Gebiet, woselbst sie sich oft in ganz phantastische Begriffe ausarten.

Der Prophet sagt, daß welche trunken sind, doch nicht vom Wein, und taumeln, doch nicht von starkem Getränk. Wir kennen zur Genüge den Taumelkelch der Welt, welcher auch wieder ein Taumelkelch fremder ungöttlicher Lehren ist. Der wahre Glaube ist etwas nüchternes, wirkliches, praktisches, und wirkt sich stets segenbringend aus. Unser Glaube ist auf Tatsachen abgestellt. Wir verweisen nicht nur auf die Vergangenheit, nicht allein auf die jenseitige Welt (also auf das Leben nach dem Tode), auch nicht nur auf die Zukunft, sondern auf die Gegenwart.

In Offenbarung 1 schreibt Johannes: «Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden! Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!» Wie herrlich sind diese Worte für diejenigen, denen sie gelten; dieselben wurden zur Zeit den apostolischen Gemeinden geschrieben und gelten auch heute niemand anders. Jeder Brief und jedes Schreiben ist an jemand gerichtet und für andere ist selbst das wichtigste Schreiben wertlos. Das ist eine nüchterne Tatsache. Ebenso hat der Herr verheißen, als Vater bei seinem Volke zu wohnen und sich zu offenbaren, daß sie alle von Gott gelehret werden, als von Gottes Geist. Wo diese nüchterne Tatsache steht, wissen wir genau, daß die schönsten Bücher und auch die Bibel das nie ersetzen können. Dann ist der Tempel Gottes hier auf Erden (seine Gemeinde) die Wohnstätte und Offenbarungsstätte Gottes und Christi. Früher war es ein natürlicher Tempel; der Sohn Gottes hat aber selbst den Tempel seiner Gemeinde aufgebaut. Schon vom alten Tempel sagte er: Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist. Er wurde schon am achten Lebenstag in den Tempel gebracht zur Beschneidung. Seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest, mit vielen andern Leuten. Als Jesus 12 Jahre alt war, geschah dasselbe. Als sie schon eine Tagereise auf dem Heimweg waren, merkten sie erst, daß der 12jährige Jesus nicht bei ihnen war; sie meinten, er wäre bei andern Gefährten. Nun mußten sie wieder diese Tagereise zurück, um den Jesusknaben zu suchen. Erst nach drei Tagen fanden sie ihn unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Sie entsetzten sich darüber und der Jesusknabe gab ihnen die Antwort: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Ist allen apostolischen Kindern, Jünglingen und Jungfrauen, das Haus Gottes, die Gemeinde, der Gottesdienst, der Unterricht, die Jugendabende das Liebste? Wer geht am liebsten in den Gottesdienst? Darinnen mag sich jedes kontrollieren, ob es Jesus ähnlich sei. Wer die Welt lieber hat, in dem ist kein Himmelreich. Das Wort, die Liebe,

die Gnade, der Friede, die Segnungen und alle Belehrungen im Hause Gottes soll uns das Wertvollste sein auf Erden. Reisen, Ferien, Festtage und anderes mehr sollen uns nie das Wertvollste sein, sondern immer erst das Haus Gottes und dann das andere. Selbst am Hochzeitstag ist die Stunde im Hause Gottes, wo man das Wort Gottes, als Stecken und Stab, als Licht, als Verheißung, als Gnade, als Segen, als Liebe und Friede hinnehmen kann, das Höchste. Wo das nicht der Fall ist, geht den Seelen unendlich viel verloren. Wie herrlich aber, wenn das junge Ehepaar weiß, der himmlische Vater hat durch seinen Knecht zu uns gesprochen, er hat uns gesagt, wie wir es machen sollen, und hat dazu seinen Segen verheißen. Wenn wir das tun, so kann es nicht fehlen. Das sind alles nüchterne Tatsachen. Wer alles mit dem Herrn beginnt, und in dem Herrn, als in seinem Geiste, alles durchführt, der wird ihn auch als das erfahren, was er ist: als Wunderbar, Held, Friedefürst, Rat, Kraft und Ewigvater. Doch dürfen wir nicht zwei Herren dienen. Als Jesus in den Tempel ging am Palmsonntag, da hat er gründlich in heiligem Eifer alles ausgeräumt, was nicht hineingehörte. Eine solche Ausräumung muß stets in allen Herzen und Gemeinden vorgenommen werden, wenn die Notwendigkeit dazu vorhanden ist. Weitergehend gebe dann auch jeder dem Herrn, was dem Herrn gehört, in allen Dingen. Der Herr Jesus ist nicht umsonst einst am Opferkasten gesessen; er weiß auch heute von jedem, wie der Glaube, die Liebe und das dankbare Herz ist. Der liebe Gott hat die allerbeste Buchhaltung und er wird jedem vergelten nach seinem Glauben und seinen Werken. Das ist alles nüchtern, aber es sind große Tatsachen. Darum hat das Christentum sowenig Erfolg, weil es zuwenig nüchtern ist, es sind zuwenig wirkliche Tatsachen. Nur von Meinungen und vom Dafürhalten und vom Lesen und Reden vergangener und zukünftiger Dinge, da wird nichts erreicht, es kann nur das Ausnützen der Gegenwart helfen, denn damit ergreifen wir das ewige Leben, das uns heute vom Herrn in seinem Werke angeboten wird. Haben wir nun getan, was wir tun konnten, dann dürfen wir unsere Hoffnung auch getrost auf die Gnade setzen, denn dieselbe ersetzt, was wir nicht zu tun imstande waren. Wie herrlich ist es für die Kinder Gottes, hier auf Erden eine Stätte zu wissen, wo man alle Lasten ablegen kann und wo dem Menschen alle Sünden abgenommen werden. Es gibt keine Worte, um dieses Herrliche recht auszusprechen und darzulegen, ebensowenig die segensreichen Ewigkeitsfolgen dieser Tat so recht erfassen zu können. «Begürtet die Lenden eures Gemüts.» Mit einem Gurt hält man etwas zusammen. Fassen wir unser Gemüt, all unser Gedankenleben und Denkungsvermögen zusammen, und setzen wir alles auf das, was uns durch die Offenbarung Jesu Christi (als sein heutiges Gnadenwerk) angeboten wird. Beweisen wir uns als gehorsame Kinder, denn einen ungehorsamen Menschen wird Christus niemals in sein Reich aufnehmen. Das sind alles nüchterne Wahrheiten, sonst würde ja der Himmel eine Wohnstätte widerstrebender Geister. Darinnen kann sich jedes Gotteskind wieder sehr gut prüfen: Ist in mir der Geist des Gehorsams, oder bin ich noch ein Widerstreber dem Wort der Boten Gottes gegenüber? Damit weiß jeder wie weit seine Entwicklung ist und es gibt dann keine Selbsttäuschung. Also, sagte Petrus: «Nicht wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig

ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.» Das Streben nach der Heiligung und Vervollkommnung soll jedem Kinde Gottes das höchste Ziel sein. Der in Sünde und Gottentfremdung gefallene Mensch hat kein höheres, erstrebenswerteres Ziel, denn dieses: Näher, mein Gott zu dir, näher zu dir. Und Gott ist das Ziel der Vollkommenheit, der Heiligkeit, der Liebe, und dem Menschen ist als Ziel gesetzt: ein vollkommenes Wesen zu sein, wie Gott.

E. G.

Wahres Leben

Ich bin auf dem Wege nach dem Spital. Man brachte mir Kunde, daß eine liebe Schwester den bis dahin geführten Kampf gegen die gefürchtete Krebskrankheit bald nicht mehr weiterführen könne. Der schon alternde Körper ist am Ende seiner Kräfte, alle Reserven scheinen erschöpft. Sie tut mir leid, diese liebe Seele, doch gönne ich ihr auch die wohlverdiente Ruhe, denn das Leben hat sie spärlich mit irdischen Gütern und Glück bedacht.

Ich trete ins Krankenzimmer — an das Bett einer Sterbenden. Sie ist völlig teilnahmslos und scheint meine Anwesenheit nicht gleich bemerkt zu haben. Ich erfasse sanft ihre Hand, die schon kalt ist. Müde schlägt die Kranke ihre Augen auf. Mein Blick begegnet einem schon fast gebrochenen Auge.

Die Freude des Wiedersehens scheint ihr neue Kraft zu geben. Sie drückt meine Hand, die Augen leuchten für Augenblicke noch einmal auf. Ich bin überzeugt, daß wir uns in diesem sekundenlangen Augentreffen viel, oder gar alles gesagt haben was not tat. Mühevoll stammelt sie Dankesworte, dann Schweigen — die Lider fallen ihr über die Augen. Ich bereite sie zur letzten Stunde vor, reiche ihr noch das heilige Abendmahl und verhalte mich ruhig an ihrer Seite. Die Hand der Sterbenden ruht in der meinen und es ist, als ob sich hier das Leben und der Tod die Hand reichen. Ich blicke in das blasse Angesicht der Schwester und ergebe mich in stille, tiefe Betrachtungen:

Was ist schon das Leben? Und was hat es aus diesem Menschen gemacht? Gewiß war dieses, jetzt von Schmerzen, Leid, Kummer und Sorgen durchfurchte Gesicht einmal schön. Sicher haben diese nun gebrochenen Augen vor Jahrzehnten lebensfroh und zuversichtlich in die Welt geblickt. Ja der ganze Mensch hat wohl sein Glück in den Weiten des Lebens gesucht — und gehofft zu finden. Wie sollte es auch anders sein? Ist nicht jeder Mensch dazu berechtigt? Darf denn nicht jedermann glücklich werden? Gewiß! Alle, alle dürfen es. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, daß also, nur in andern Worten zu sagen, jeder glücklich werde. Wie aber ist doch das Wort «Glück» ein so dehnbare Begriff. Ist es etwa ein Glück, natürlichen Reichtum zu besitzen? Oder gesund sein? Oder in allen Ehren stehen und berühmt werden? Macht irdischer Besitz wirklich glücklich? Was bleibt dann der Seele am Tage des Sterbens noch von alle dem? Was kann der Mensch von diesen erdschweren Reichtümern schon mitnehmen? Nichts, auch gar nichts! Diese Schwester aber, die bald

nicht mehr im Fleische sein wird, ist glücklich. Ich weiß es, ihre Augen verrieten es untrüglich. Und doch weiß sie, daß der Schnitter Tod ihrer wartet. Warum flieht denn das Glück nicht? Ja, wir wissen, daß es noch ein anderes Glück gibt, einen andern Reichtum, eine andere Ehre und ein anderes Leben. Und nur einer ist imstande, dasselbe zu geben: Jesus Christus, der Fürst des wirklichen Lebens. Und es ist wunderbar, erst wenn wir aufhören als Mensch zu leben, also nicht mehr sind, dann tritt dieses zweite und neue Leben voll ins Dasein, und kommt zur vollen Entfaltung. Es überflügelt mit seinen göttlichen Fähigkeiten bei weitem die des ersten, irdischen Lebens. Keine Sünde, keine Krankheit, kein Feind und auch kein Tod hat mehr Macht an dieser Neugeburt, diesem reinen, göttlichen Erzeugnis. Es ist immun gegen alles Verderben und ist gelöst von Zeit und Raum. Was ist nun das erste Leben? Kommt ihm nun im Angesicht dieser umwälzenden Tatsache die Vorzugsstellung als erstes, oder mit andern Worten, als wichtigstes Leben noch zu? Nein, es wird klein und drängt sich in den Hintergrund, da nun seine Scheinstellung entlarvt ist. Das zweite rückt an erste Stelle, wird wesentlich und wichtig. Und wenn wir alles richtig überdenken, so erkennen wir, daß dieses Leben als einzig wahres im göttlichen Sinne angesprochen werden kann. Und es ist ja so einfach, sich das herrliche, ewige Leben anzueignen. Der Beweis liegt vor mir im blassen Gesicht dieser Schwester, auf dem sich nun ein himmlischer Friede ausbreitet. Wie Gott selbst einfach, verständlich ist, so ist es auch der Weg zum neuen Leben. Gott kommt ja zu uns, macht Wohnung im Fleische, geht unter uns in Knechtsgestalt. In Christus Jesus kam er zu uns und ist heute wieder da in seinen Aposteln. In ihnen ist Jesus, der Todesüberwinder, neu der Zeugende dieses wunderbaren Lebens. Dazu brauchen wir nichts von dieser fluchbeladenen Erde, auch gar nichts. Nimm das Apostelwort, führe es dir zu Gemüte, nimm voller Glauben und Vertrauen die herrlichen Gottesgaben, in Wassertaufe, Vergebung der Sünden und als Krone aller göttlichen Gütern, den Heiligen Geist. Nimm es ohne Zaudern, denn die Zeit drängt, bald wird es Nacht, da niemand mehr wirken mag. Bewahre alles in einem gläubigen Herzen und stelle dich um. Dann wird dir alles Geschehen Gewinn bringen. Licht ist dann dein Kleid und das Leben voller Herrlichkeit in Ewigkeit dein Teil. Das ist das einzige Glück und Leben, das nicht von irdischen Geschehen und Verhältnissen abhängig ist. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. H. E.

**Wenn ein Schüler auch die gleichen Bücher hat wie
der Lehrer, so hat der Schüler den Lehrer doch nötig.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 9 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Mai 1941

Gottesdienst

gehalten von Apostel Güttinger in Zürich-Hottingen
Sonntag, den 26. Januar 1941.

(Stenogramm)

Gemeinde-Lied: Nr. 168.

Text-Wort: Matthäus 6, 20: Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen.

Chorlied: Gott ist die Liebe! (Mappe 67.)

Ewig alt und immer neu, ihr Lieben, klingt die Botschaft: Gott ist die Liebe! Und das wird von den meisten Menschen so wenig erkannt, und wohl darum, weil die meisten Menschen Gott als die Liebe in ihrem wahren, vollkommenen Wesen nicht kennen und nicht besitzen. Denn wenn wir nur müßten an einen weltfernen Gott glauben, dann wäre das sehr schwer. Aber Gott hat seinen Geist, und damit seine Liebe, in uns seine Kinder ausgegossen. Dadurch ist uns Gott nicht ein weltfremdes Wesen, sondern etwas, das in uns wohnt. Der menschliche Verstand, der mit der Hölle einen Bund gemacht, und voller Finsternis ist, hat Gott, sowie das Reich und Wesen Gottes, noch nie ergriffen. Daher reden die Verstandes-Menschen vom Geistigen als von okkulten, dunklen, unerklärlichen und unbewiesenen Sachen. Nehmen wir aber das Reich und Wesen Gottes nüchtern und praktisch im täglichen Leben, dann finden wir nichts Okkultes, nichts Dunkles und Finsteres dabei. Wenn die Liebe Gottes im täglichen Leben Anwen-

ung findet, in Gedanken, in Reden, in allen Handlungen, dann erleben wir gar bald Gott als praktische, tägliche Liebe. Und wenn Gott gerecht ist — und er sagt: Gerechtigkeit ist meines Stuhles Festung — dann sei auch unseres Stuhles Festung: Gerechtigkeit! Seien auch wir in Gedanken, Worten und Werken gerecht und lassen wir uns auch nicht die geringsten Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen. Finden wir aber an anderen Ungerechtigkeiten, dann wettern wir nicht darüber, sondern tragen der andern Menschen ihre Ungerechtigkeiten nach der Lehre Jesu in viel Geduld. Seien wir auch in allen Dingen und Worten wahr! Lassen wir kein unwahres Wort über unsere Lippen gehen, denn wir wissen von Jesus: Er ist die Wahrheit, und es ist keine Lüge in seinem Munde erfunden worden. — Sind wir so gesinnet, dann brauchen wir nicht an einen weltfernen Gott zu glauben, sondern dann ist er uns sehr nahe. Und in Gott ist Frieden. Der Friede Gottes ist etwas ganz anderes als menschlich zufriedensein. Der Friede Gottes bleibt Friede, auch in der Trübsal. Die meisten Menschen murren in der Trübsal. Das lesen wir schon von den alten Juden: Sie murrten in Aegypten. Sie murrten in der Wüste. Sie murrten wider Mose. Sie murrten selbst noch im Lande Kanaan. Sie murrten darum, weil es nicht nach ihrem eigenen Willen ging. Sie hatten den Frieden Gottes nicht, weil sie sich nicht gerne unter den Willen Gottes beugten. Sie wünschten sich allerlei menschliche Sachen. In Aegypten litten die Menschen hart unter der Rute der Aegypter. In der Wüste sehnten sie sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens und nach den mancherlei Verhältnissen, an die sie gewöhnt waren. Sie sehnten sich nach der Befriedigung des Fleisches und diese brachte ihnen den Tod. Der wahre Frieden, den wir besitzen, besteht darin, ihr Gotteskinder, daß wir sagen können: Lieber Gott, wir sind mit deinen Führungen zufrieden. Wir murren nie gegen deine Anordnungen. Das Murren der Menschen, das kam mit dem Sündenfall. Wenn jede Seele aber kann sagen: Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille, wie er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille, so wird einem solchen Kinde Gottes keine Trübsal etwas schaden. Es soll mir ein Gotteskind sagen, ob ihm je Trübsal geschadet hat. Die Trübsale schaden nur den Gottlosen, aber den Gotteskindern niemals. Der Gottlose geht ins Unglück, er kann machen wie er will, ob er zufrieden ist mit dem Schicksal, oder nicht. Und bei den Gotteskindern, die in einem vollen Glauben stehen, in einem kindlichen Sinn, in der wahren Nachfolge, im rechten Gottvertrauen, da wird zuletzt doch alles gut. Wir müssen aber den lieben Gott in allen Dingen machen lassen und glauben und vertrauen, daß er im Regimente sitzt und unser Leben führt, als der beste Steuermann im Schiff. Denn, der liebe Gott weiß, wie es jeder einzelne meint, und weil er das weiß, darum kennt der Herr die Seinen. Er weiß genau, wer ihm gehört und wer nicht. Nicht wie sich der Mensch äußerlich gibt, sondern wie er es in seiner Seele drin meint. Und wenn es der Mensch in der Seele so meint: Lieber Gott, ich will selig werden, ich will dein Kind sein, ich will deine Wege wandeln, ich will nicht die Sünde, nicht das Fleisch, nicht die Vergänglichkeit, das Irdische lieben, sondern ich habe dich über alles lieb und es ist mein Höchstes, in deinen Geboten zu wandeln — die davon nicht lassen, haben heute schon den Garantieschein in der Tasche, daß sie werden auf ewig bei dem Herrn sein. Ist aber irgend etwas anderes im Herzen drin, so

erreicht solcher das Ziel nicht, ohne denn, er ändert seinen Sinn. Er kann sich ändern zum Guten und zum Bösen. Wer diese guten Vorsätze hat, möge sie nicht zum Bösen ändern, und wer sie nicht hat, der möge sich entsprechend umstellen. Denn was er tut, tut er zu seinem eigenen Wohl und Heil. In allem, was wir tun, so haben wir davon einen Lohn oder Erfolg. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Schon die Gedanken des Menschen haben ihre Wirkung, aber erst recht die Worte und Werke. Darum ist es auch so, wenn z. B. Gotteskinder zusammenkommen da und dort, um eine Gebetsstunde zu halten, so sagt mancher, es kann doch gerade so gut jeder zu Hause beten. Das kann man, soll man auch. Der Herr Jesus sagt: «Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließ die Türe zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.» Aber auf der andern Seite lesen wir, daß die apostolische Gemeinde in Jerusalem, als Petrus im Gefängnis war, zusammen gebetet hat, und die Ketten, womit Petrus gebunden war, wurden gesprengt, und die Gefängnistüren gingen auf, so daß Petrus frei wurde. Warum betete da nicht jeder zu Hause? Sie hätten ja auch sagen können: Geht heim und bete jeder zu Hause. Warum nicht? Die haben auch gewußt, daß wenn zehn, zwanzig oder hundert ihre Gedanken konzentrieren, ihren starken Willen, ihren starken Geist, daß sie dann mehr erreichen als einer allein. Das ist genau wie in der Technik, wo man von Pferdekräften spricht. Man sagt: Eine Pferdekräft, zehn Pferdekräfte. Zehn Pferde ziehen doch mehr als eines. Allerdings, wenn man fünf auf der einen Seite und fünf auf der andern anspannt, geht es nicht. Das Geschirr zerreißt nur. Aber vorwärts geht es nicht. Wenn aber alle zehn auf der gleichen Seite ziehen, so ziehen sie bestimmt mehr wie ein einzelnes Pferd. Wenn nun der Vater in der Familie betet, und die Frau und die Söhne und Töchter konzentrieren sich mit den Gedanken und ihrem starken Willen mit den Worten des Vaters, so beten sie genau dasselbe, weil die Zuhörer mit den Gedanken mitgehen; dadurch bilden diese so viele Kräfte wie Personen da sind. Es handelt sich nicht um nutzloses Zuhören und Zusehen, sondern um Mitbeteter, um solche, die mitringen. Wenn daher einer allein es mit Beten nicht kann, so können es doch fünf oder zehn fertig kriegen. Natürlicherweise sagt man auch: Einheit macht stark. Jesus sagt: «Vater, ich will, daß die, die du mir gegeben hast, eins sind.» Ein Geist, ein Wille, und eine Kraft. Nicht daß wir ein Verein sind von so und soviel Personen. Denn ein Verein hat so und sovieler Mitglieder. Für uns aber kommt es darauf an, ob wir im Geiste eins sind. Nur das. Daß wir nicht nur Mitglieder sind, sondern Glieder. Denn es besteht ein großer Unterschied zwischen den beiden. Vereinsmitglieder haben alle Vereine. Aber zwischen einem Mitglied und einem Gliede ist ein Unterschied. Habt ihr auch schon einmal gehört, daß der Arzt sagt, der Arm sei ein «Mitglied»? Nein, jeder Teil des Körpers ist ein Glied. Das Glied ist unzertrennlich vom Ganzen. Das Mitglied kann den Austritt geben. Kann ein Glied des Leibes auch den Austritt geben? Das gibt es nicht. Das Glied lebt und stirbt mit dem Gesamtorganismus, es sei denn, es müßte amputiert werden. Ruth sagte: «Wo du hingehst, geh' auch ich hin, dein Gott ist mein Gott, dein Volk ist mein Volk, wo du ruhst, ruhe auch ich, wo du stirbst,

will auch ich begraben sein.» Seien wir, ihr lieben Seelen, nicht Mitglieder der neuapostolischen Gemeinde, sondern seien wir Glieder am Leibe Jesu Christi. Denn die Gemeinde, das ist der geistige Leib Christi. Und trage jedes in sich das Bewußtsein, ich bin ein Glied, ein Bestandteil des Leibes Christi, dann bin ich unzertrennlich mit ihm in alle Ewigkeit verbunden. Weitergehend wissen wir, daß dieser Leib nur ein Haupt hat. Und von diesem einen Haupt werden wir geleitet. Und werden immer zum Segen geleitet. Ob wir gute oder böse Tage haben. Wir wissen ja, daß die bösen Tage in Wirklichkeit die wertvollsten, besten Tage sind in unserem Leben. Wir werden in der Ewigkeit nicht die guten Tage loben, sondern vielmehr die Trübsalstage. Denn diese haben uns geläutert. Die größten Seelenkämpfe, die größten Leiden, die werden wir loben, wenn wir durch dieselben näher zu Gott gekommen sind und durch viele Anfechtung den Bösen überwunden haben! Es ist ein innerer Kampf, ein Seelenkampf, der von jedem muß ausgefochten werden nach den Worten aus der Offenbarung Johannes über den größten Streit im Himmel: Der Drache und seine Engel streiten mit dem Erzengel Michael und seinen Engeln, bis der Drache und seine Engel hinausgeworfen werden aus dem Himmel. Dieser Kampf geht schon Jahrtausende. Und wenn er in einer Seele noch nicht ausgefochten worden ist, wird er noch kommen, ja er muß noch kommen. Es muß der Drache, der böse Geist, aus dem Himmel der Herzen herausgeworfen werden. Der Materialismus, der Egoismus, alles Natürliche, Menschliche, Vergängliche, das muß hinaus, denn wir sind Geist- oder Gottmenschen. Wir wissen auch, daß ein großer Segen daran gebunden ist, daß wir Gottmenschen sind. Aus allen guten Werken kommen gute Früchte, aus allen bösen Worten und Werken böse Früchte. Was der Mensch sät, wird er ernten.

Ich habe das Wort vorgelesen: Sammelt euch Schätze im Himmel. Seht einmal, was heute viele reiche Leute, besonders die Juden machen. Die spedieren ihr Geld nach Amerika. Ihre Millionen sind in den letzten Jahren nach Amerika gewandert, und nachdem die Leute ihr Geld drüben hatten, sind sie auch gegangen. Wenn sie drüben ankamen, wie wurden sie empfangen? «Herzlich willkommen!» Was heute nicht mehr vorkommt, kam in früheren Jahrzehnten vor, daß arme Leute nach Amerika gewandert sind. Diese waren nicht so ausgerüstet, wie es hätte sein sollen. Entweder haben die Papiere nicht gestimmt, oder das Visum war nicht vorhanden, oder sie hatten kein Geld bei sich. Dann ist bei New-York eine kleine Insel, die nennt man «Träneninsel». Sie heißt heute noch so. Warum? Alle Leute, bei denen die Papiere nicht stimmten, die kein Geld hatten, oder zu wenig, oder krank waren, wurden nicht ans Land gelassen, sondern wurden auf jene Insel gebracht. Und dort sind schon Ströme von Tränen geweint worden. Dann hat man diese Leute wieder zurückspediert, aber nicht erste Klasse! Ihr Lieben, ihr Gotteskinder, merkt ihr was? Schicken wir nicht auch unser Vermögen voraus, unsere Glaubenswerke, unsern Reichtum, alles was wir in Gott tun und empfangen, alle unsere Werke der Liebe, der Arbeit? Jede Stunde, jedes Wort, alles was im Gottesdienste gesammelt wurde, alles was in der Taufe, Sündenvergebung und im Abendmahl, sowie in der heiligen Versiegelung geschenkt wurde, und alles, was in treuer Arbeitsleistung erworben wurde?

Und dieser Reichtum geht uns voraus, so gut uns der Name vorausgeht. Dem Herrn Jesus ging sein Name voraus, das Gerücht erscholl in allen Landen. Als Paulus nach Rom kam, hieß es: Wir haben schon lange gehört von dieser Sekte, der überall widersprochen wird. Auch unser Name geht uns voraus in die Ewigkeit. Dein Name, deine Werke, dein guter oder böser Geruch, dein Gehorsam, dein Ungehorsam, deine Liebe, deine Lieblosigkeit, deine Treue, das geht dir als Reichtum, als guter oder böser Geruch, voraus in die Ewigkeit. Dort sind die guten Werke angelegt zu einem großen Vermögen. Und wenn ein solcher Apostolischer kommt, dann sagen die Leute: «Schön willkommen!» Sie kennen dich schon lange. Ja warum? Die Engel, die Entschlafenen, die Heiligen, sie kennen uns alle bis ins tiefste Herz hinein. Sie sind ja Geist, wie Gott Geist ist. Dann wissen sie auch, ob unsere Papiere in Ordnung sind. Ist die Taufe in Ordnung, die Sündenvergebung, die Abendmahlsnade? Ist die Versiegelung in Ordnung? Ist unser Name eingeschrieben im Lebensbuche des Lammes? Ist alles in Ordnung, so wirst du dort mit Ehren empfangen werden. Apostel Dach erzählte vor Jahren, als dort ein treuer Diakon gestorben war, wurde er von den Heiligen auf der andern Seite mit Musik empfangen, und es wurde gerufen: «Ein treuer Arbeiter kommt!» Jenseits ist das Reich der Entschlafenen. Sind alle Papiere in Ordnung für das Himmelreich? So genau ist es, wenn wir übers Wasser der vielen Trübsale kommen ins Reich der Seligen und Heiligen. Dort gibt es dann kein Valutasturz, jene Reichtümer sind keinen Kursschwankungen unterworfen. Es sind beständige Ewigkeitswerte, die immerdar Zinsen tragen. Wenn einer hier eine, oder mehrere Millionen verdient hat, so kann er von den Zinsen gut leben. Und wenn einer da drüben das genügende Kapital hat — Reichsgotteskapital, wohlverstanden — dann bringt ihm das Ewigkeitszinsen. Ja, ihr Gotteskinder, das ist eine ernste Sprache. Der Herr Jesus sagt: Sammelt euch Schätze! Seht zu, daß ihr auf diesen Banken ein großes Guthaben besitzt, und der Herr Jesus sagen kann: Es wird euch reichlich belohnt werden, schon auf dieser Welt durch viele Segnungen und erst in alle Ewigkeit. Darum dürfen wir sicher und getrost sein. Ich möchte euch deshalb nur anraten: kauft jede Stunde aus! Mit Spielen, mit Tand, mit Spazierengehen, mit Unterhaltungen, mit Vergnügen und mit dem Lebengenießen wird unser Reichtum jenseits des Wassers nicht größer, sondern es heißt: Jung und Alt, Groß und Klein, kauft die Zeit aus! Und sorgt dafür, daß euer Leben nicht vergeudet wird. Sondern nützt jede Stunde zu etwas Gutem aus. Und es gibt soviel Gelegenheit, Gutes zu tun. Da ist oft die Frage, warum sind denn so viele Arme und Kranke unter euch? Daß ihr Gelegenheit habt, an diesen Gutes zu tun! An den Alleinstehenden, an den Betrübten, an den Traurigen, an den Schwachen — Gutes zu tun. Liebe üben, die Verlorenen aufsuchen, den Glaubensschwachen nachhelfen, für sie beten. Und da und dort sollen einmal eine Portion Jünglinge zusammenkommen, oder Schwestern, um zu beten. Denn zehn vermögen mehr als einer, vergeßt das nicht. Das haben nicht nur die ersten Christen erfahren, sondern auch wir durften das schon reichlich erfahren. Ihr habt wohl schon gehört von der Gebetsstunde während einer großen Trockenheit. Sie kamen in Scharen von allen Seiten gelaufen. Ein Mädchen kam mit einem Regenschirm. Die Leute lachten es aus, denn es war heller Sonnen-

schein. Ja, sagte das Mädchen, wir wollen doch um Regen beten. Während der Gebetsstunde kam ein Gewitter und es begann zu regnen, alle wurden naß, nur das Dienstmädchen hatte einen Schirm. Ja, ihr Lieben, das sind Tatsachen. Was vermag das Gebet eines Gerechten? Nicht aus unsern Werken sind wir vor Gott gerecht gemacht, sondern durch das Blut Christi werden wir immer wieder gerechtmacht. Denn das ist unsere Gerechtigkeit vor Gott, daß wir durch Christi Blut gedeckt sind. Daß die Geister kein Anrecht an uns haben. Von den Kindern Gottes heißt es: «Sie haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.»

Wir haben heute auch noch Gnadenzeit. Solange der Altar des Herrn steht, solange wir in den Gottesdienst gehen können, solange ist noch Gnadenzeit. Und wer nun mit mir darin eins ist, und in diesem Sinn und Geist einig geht, der wolle mit mir das Vaterunser beten. Amen.

Trost und Hilfe in schweren Stunden

In unserem Gesangbuche haben wir viele schöne Lieder. Der Inhalt derselben wird uns umso wertvoller, wenn wir ihn durchleben können. In letzter Zeit bewegte sich besonders so das Lied in meiner Seele:

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
ob Stürme auch drohen von fern,
mein Herze in freudigem Glauben doch singt:
Mir ist wohl in dem Herrn.

Diese Worte konnte ich in jener Nacht der Bombenabwürfe in Z. buchstäblich durchleben, sind wir doch knapp dem Tode entronnen.

Als meine Frau sich an jenem Sonntagmorgen nach dem köstlichen Gottesdienste nicht so freuen konnte, wandte sie sich an den Evangelisten mit der Bitte, ihrer zu gedenken, da ihr so schwer sei und sie nicht wisse warum. Gerne willfahrte er diesem Wunsche und beruhigt begaben wir uns auf den Heimweg. Am Abend saßen wir fröhlich beisammen und freuten uns auf die kommenden Festtage. Plötzlich durchfuhr eine heftige Explosion die Abendstille. Alles eilte an's Fenster oder in's Freie. Ueberall ein ängstliches Fragen. Einige hundert Meter von uns war es taghell erleuchtet. Ein heimrennender Augenzeuge berichtete nun von Bombenabwürfen, was nicht gerade zur Beruhigung der Gemüter beitrug. Wir aber begaben uns nun in die Wohnung und dankten unserem himmlischen Vater für den geschenkten Tag und empfahlen uns seinem besonderen Schutze. An keine weitere Gefahr denkend, sprachen wir noch von den furchtbaren Folgen der Bombenabwürfe. Auf einmal durchfuhr mich der Gedanke: «Oeffne die Fenster und Türen.» Leider leistete ich dieser Stimme nicht Folge, denn ich dachte, ich sei von unserem Gespräch beeinflußt worden. Im Begriffe, uns nun zur Ruhe zu legen, gab es einen furchtbaren Knall, so daß das ganze Haus erzitterte, wie bei einem Erdbeben. Schnell eilte ich in die Küche, wo mir starker Gasgeruch entgegenschlug; dann sah ich nach dem Haupthahnen und ging darauf in das Nebenzimmer. Eisige Kälte schlug mir entgegen. Erst jetzt merkte ich, daß ich überall auf Glasscherben lief. Korridor, Nebenzimmer und Küche waren davon übersät. Die Fensterrahmen waren herausgerissen, die Türe eingedrückt,

so daß ich sie erst gewaltsam öffnen mußte. Von der Küche aus bot sich nun ein furchtbarer Anblick. Im Hof war ein großes Lagerhaus zur Hälfte niedergerissen. Ein großer Trichter klaffte daneben, wo noch eine Benzintankstelle war. Wir erwarteten nun jeden Augenblick, daß dieser Tank, der erst drei Tage vorher gefüllt wurde, auch noch in die Luft fliege, was aber, Gott sei es gedankt, nicht geschah. Die Gedanken jagten uns nur so durch den Kopf. — So recht kam mir in diesem Augenblick die Vergänglichkeit vor Augen. In diesem Dilemma suchte ich die Verbindung mit den Amtsbrüdern, dachte an den Gottesdienst, an das heilige Abendmahl und die Sündenvergebung. Da legte sich der Sturm in meinem Herzen; wie einstens bei den Jüngern Jesu auf dem See, als der Herr Jesu ihnen entgegentrat. Während um uns herum ein Schreien, Lärmen und Weinen war, zog in unsere Seelen ein stiller Friede, eine Glückseligkeit und ein Geborgensein. Ich finde nicht Worte, dieses köstliche Gefühl zu beschreiben. Bald fanden wir uns nun im Gebete und dankten Gott auf den Knien für die Bewahrung. Gerade in solchen Stunden wird man bewußt, ob das Glaubensgebäude auf einem Felsen gegründet ist. Als nun meine Frau das Treppenhaus herunterstieg, wo alles mit Holz, Glas und Steinen übersät war (unterstrichen wurde die ganze Stimmung durch Dunkelheit und eisige Kälte), trat ihr eine Frau mit verstörtem Gesicht entgegen. Die Augen traten ihr beinah aus den Höhlen. Händeringend rief sie alle Heiligen an. Diese strenggläubige Frau erklärte uns nachher mehrmals, sie könne den Anblick nie mehr vergessen, wie meine Frau im Mantel und Kopfbedeckung still und ruhig die Treppe herunterkam mit einem Lächeln im Gesicht, als wenn sie nur spazieren gehen wollte. Nachdem wir nun Türen und Fenster notdürftig verhängt hatten und einen Eimer voll Glas gesammelt, ging es gegen Mitternacht. Niemand im Hause dachte an's Bettgehen als wir. Während wir uns entkleiden wollten, gab es noch einmal einen schrecklichen Knall. Da dachte ich wirklich: Jetzt kommt das Ende. Rufen und Schreien im Hause: «Sie kommen, sie kommen (die Flieger), sie wollen die Brücke bombardieren.» Schnell, aber ruhig, auf Gotteshilfe bauend, packten wir das Notwendigste zusammen. Dann verließen wir unser Heim, nicht ohne uns vorher noch einmal in Gottes Willen empfohlen zu haben. Wir gingen hinaus in die dunkle Nacht und läuteten nach Mitternacht bei lieben Geschwistern, wo wir dann auch bald den nötigen Schlaf fanden und wo uns während zwei Wochen eine herzliche Aufnahme zuteil ward, währenddem die Wohnung wieder instand gestellt wurde. Wir hatten gerade in dieser Zeit sehr viel Liebe hinnehmen dürfen und viele Geschwister hatten uns ihr Heim angeboten.

Wenn ich nun, wie ich heute weiß, der mir von Gott eingegebenen Stimme gehorcht und Türen und Fenster geöffnet hätte (was ja unser Apostel schon zu Anfang des Krieges empfahl), so wäre uns sehr wahrscheinlich nicht einmal eine Scheibe zersprungen; aber eben: zu lernen bleibt uns noch viel.

Aus all dem konnten wir erfahren, daß uns Gott in allen Lagen bewahren kann, so wir in guter Verbindung mit seinen Gesandten stehen.

J. S.

Erlebtes

Ich habe das große Glück, daß ich seit etwa einem Jahr apostolisch sein darf. Was das heißt, für einen Menschen, der ohne Elternliebe aufgewachsen ist, allüberall verschupft und verachtet war, das kann nur der ermessen, der etwas Aehnliches schon durchlebte.

Der liebe Gott hat es gesehen und mich zu seinem Sohne geführt im Apostelamte, wo nur Liebe fließet.

Reichlich ist es mir vergolten worden, was ich in der Jugend entbehren mußte. Nur Liebe schau ich, seh' ich Jesu dich! . . . Wie wunderbar der liebe Gott seinen Kindern hilft, durfte ich kürzlich wieder erfahren.

Ein altes Augenleiden, das wieder ausgebrochen war, zwang mich, zum Arzte zu gehen. Meine Augen waren vom ersten Leiden, das ich vor etwa fünf Jahren hatte, noch immer schwach, auch das Sehvermögen hatte gelitten. Der Arzt sagte mir dann, daß ich unbedingt eine Brille tragen müsse, sonst könnte ich bis in einem Jahre blind sein. Ja, eine Brille, aber woher das Geld nehmen, wo ich bereits wieder einige Zeit arbeitslos bin? Ich bat ernstlich den lieben Gott um seine Hilfe. Als ich nach einigen Tagen wieder zum Arzt mußte, legte ich zuvor alles nochmals dem lieben Gott zu Füßen.

Ich komme dann ins Sprechzimmer des Arztes; der schaut mich an und sagt: «Ich weiß, daß Sie das Geld nicht haben zu der Brille, aber gehen Sie nur zu dem und dem Optiker, ich will Sie gerade telephonisch anmelden. Die Bezahlung lassen Sie meine Sorge sein.» Ich war so überrascht, ich wußte nicht, sollte ich lachen oder weinen vor Freude.

Der Optiker sagte mir, daß die Brille den nicht kleinen Betrag von 43 Franken ausmache.

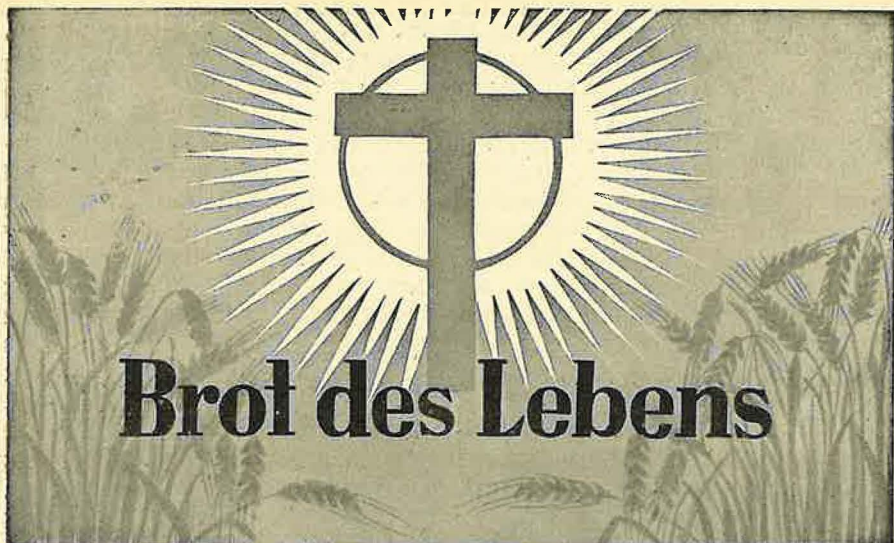
Mit welcher Freude ich nach Hause geeilt und dem lieben Gott meinen Herzensdank dargebracht habe, kann man sich vorstellen.

Es ist mein einziges Sehnen, daß ich im Hause Gottes bleiben darf, immerdar. Gerne will ich stets das Wort des Herrn befolgen, das er durch seine Apostel und Knechte hörbar werden läßt, denn daran ist das zeitliche und ewige Glück der Menschen gebunden. E. H.

Sturm

Im Sturme wird die Eiche fest,
Im Sturm erprobt sich manches Herz,
Dem Sturm wird manche Seele weichen —
Wenn sie nicht feststeht, wie die Eichen.

Drum festige, o Vater, mich,
Gib Kraft von oben, und auch Licht.
Daß ich dem Sturm nicht weiche,
Und feststeh' — wie die Eiche!



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 10 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Mai 1941

Des Kleides Saum

Im Evangelium Lukas 8 lesen wir von einem Weibe, das seit zwölf Jahren mit einer Krankheit behaftet gewesen war. Dasselbe hatte bereits alle Aerzte aufgesucht und alle Mittel zur Heilung ausgegeben, doch ohne Erfolg. Bei einer Gelegenheit, mit Jesus zusammenzukommen, berührte das Weib im Glauben den Saum des Kleides des Herrn Jesus. Daraufhin trat augenblicklich die Genesung dieser jahrelangen Krankheit ein. Jesus merkte das, denn er sagte: Es ist eine Kraft von mir ausgegangen.

Alles, was in der Schrift geschrieben ist, das ist uns zur Lehre gegeben.

Auch in dieser Begebenheit liegt für die Gotteskinder eine große Lehre und Belehrung zugleich, denn das Volk Gottes macht in seiner Gesamtheit das Weib aus, das noch an allerlei Krankheiten, Uebeln und Schwachheiten leidet. Als dem Propheten Jesaja einst der kommende Erlöser im voraus gezeigt wurde, da sah er ihn als einen, der an seinem Leibe unsere Krankheit trug und auf sich lud unsere Schmerzen; wir aber hielten ihn für den, der geplagt und geschlagen und gemartert war von Gott; aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. Was sich am natürlichen Leibe des Herrn gezeigt hat, das zeigt sich auch am Leibe seiner Gemeinde. Es ist viel Krankheit und Plage unter dem Volke Gottes, es sind allerlei Trübsale und Anfechtungen unter

den Gotteskindern. Wie es aber für Jesus zum Besten dienen mußte, so ist diese Verheißung auch den Gotteskindern gegeben. Wie tiefgehend sind doch die Worte: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Man möchte sie mit diamantem Griffel in jedes Herz schreiben, um damit allen beim Durchlaufen der verschiedenen Erdenverhältnisse die nötige Festigkeit zu schenken. Von dem Augenblick an, da wir von Gott berufen und zu seinem lieben Sohne gezogen sind, ist für uns der Beweis seiner besonderen Liebe gegeben. Diese Liebe führt die Seinen aus der Welt und dem Irrtum in seine Gemeinde und zum wahren Licht. Hier hören wir Gott in seinen Knechten und diese verkündigen uns Gottes Wort. In diesem Wort ist Gottes Liebe, Wahrheit, Leben, Licht und Kraft. Das Wort lehrt uns die göttliche Ordnung, vermittelt uns den göttlichen Sinn, schließt uns das Verständnis dafür auf, so daß wir glauben lernen. Nun hat Jesus seinen Aposteln nicht nur den Auftrag gegeben, zu predigen, sondern auch zu taufen und zu handeln mit der Macht aus ihm, ihnen übertragen. Das Wort, das Geist und Leben in sich hat, ist ein schaffendes. Es richtet aus, wozu es gegeben ist. Jeder Mensch, der nicht wiedergeboren ist, ist ein Totengrab; welcher Mensch nun an die Stätte kommt, da die Stimme des Sohnes Gottes hörbar ist, dem ist Gelegenheit geboten, daß er die Stimme des Todes- und Grabesüberwinders vernehmen kann. Johannes 5, 25 sagt: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, die werden leben.» Hier sind nicht die Toten gemeint, die auf dem Friedhof in den Gräbern liegen, sondern die tot sind im Glauben, in der Gotteserkenntnis, in allen göttlichen Werken. In diese Totengräber dringt das Wort und fängt an Leben schaffen.

Das Jesu-Wort: Siehe, ich mache alles neu! — bewirkt vieles, was erstlich unangenehm ist. Denken wir an die Worte: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Die wahre Jesulehre heute stört die Grabesruhe von vorher, sie schafft Unruhe, die Leute reden von sektiererischer Arbeit; ganze Dörfer, ja Städte, ja der ganze Erdkreis sind davor erregt, Herzen und Familien machen Beben durch bis alles so ist, daß es dem Willen Gottes, seiner heiligen Ordnung, entspricht. Es ist schon viel kostbares Blut geflossen um dieses Wortes willen. Was wäre doch hier noch alles anzuführen! Doch zurück zum Anfang.

Wie Gott einst seinen Sohn aus Aegypten geholt hat, so sind auch wir aus Aegypten gekommen. Aegypten bedeutet Welt, Fleisch und Sünde. Er hat sich aber unserer Seele herzlich angenommen. Wie der Vater einst dem verlorenen Sohn alles aufs Beste bereitet hatte, so ist es auch um unseretwillen geschehen. In der Gemeinde des Herrn fehlt es an nichts, um das herrliche Ziel der Gotteskinder erreichen zu können. Das volle Verdienst des Erlösers ist in das Apostelamt gelegt. Gottes Liebe und Weisheit hat dieses Amt seiner Kirche geschenkt, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes. Wie unser natürlicher Leib zweckmäßig gebaut ist, so auch der sichtbare Leib Christi, seine Gemeinde. Wie töricht ist es zu sagen, die verschiedenen Aemter der Neuapostolischen Gemeinde stellen eine Leiter dar für Streber nach irgendeinem Amt! Lesen wir doch in der heiligen Schrift von der Entwicklung dieser

Ordnung. Gott gab in den Zwölfen seinem lieben Sohn die Mitarbeiter, wie es der Sohn im hohenpriesterlichen Gebet so schön sagt: Vater, ich danke dir, das sind die, die hast du mir gegeben; heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Mit der Zunahme der Seelen wurde die Arbeit für die Apostel zu viel und da sich ein Murren unter den Gläubigen erhob, weil viele in der täglichen Handreichung übersehen wurden, kamen die Apostel überein, sieben Männer, die ein gut Gerücht hatten und voll Geist und Weisheit waren, zu bestellen; diese Rede gefiel der ganzen Gemeinde wohl. Darauf wurden diese sieben Männer als Diakone ausgesondert, wie wir das in Apostelgeschichte 5, 6 lesen können. Sie sind dort mit Namen genannt.

Durch die immer stärkere Ausbreitung des Evangeliums, mußten Gemeinden gegründet werden, deren Leitung jeweils einem Priester übertragen wurde. Mehrere Gemeinden zusammen standen unter einem Hirten, mehrere Hirten wurden einem Aeltesten unterstellt und mehrere von diesen wurden durch einen Bischof betreut. Die Bischöfe waren die ersten Mitarbeiter der Apostel. Die ganze Entwicklung war also durch das Wachstum der Gemeinden bedingt und ganz naturgemäß. Jede andere Organisation entspricht nicht dem göttlichen Sinn und sie wird niemals in der Lage sein, eine wahrhaft göttliche Arbeit tun zu können. Der Heilige Geist ist ja auch nur diesem Organismus als Führer in alle Wahrheit verheißen.

Wenn nun alle Aemter aus dem Apostelamte hervorgehen, so hat doch jedes dieser Hilfsämter wieder seine besonderen Fähigkeiten, so gut wie auch jedes Organ am Leibe die seinigen hat, aber alle nehmen das, was sie haben, vom Haupt, das alle leitet. Psalm 133 spricht davon, wie der köstliche Balsam vom Haupte Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart und in sein Kleid. Im 2. Buch Mose Kapitel 18 lesen wir, wie das Volk Israel vom Morgen bis Abend um Mose herumstand, um von ihm Rat zu holen. Wie das sein Schwiegervater Jethro sieht, sagt er, das geht nicht, du ermüdest dich zu sehr, es ist nicht gut, daß du das tust. Gib ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln, und die Werke, die sie tun sollen. Du aber pflege des Volks vor Gott und bringe die Geschäfte vor Gott. Dann aber sieh dich um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind. Die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten. Wo aber eine große Sache ist, mögen sie dieselbe an dich bringen; alle geringen Sachen aber laß sie richten. So wird dirs leichter werden und sie werden mit dir tragen.

Es ist uns klar, daß dieser Rat von Gott gegeben war und wir finden diese göttliche Ordnung auch später immer wieder, wie bereits davon erwähnt ist. Auch heute ist es noch so.

Wenn nun Gott in seiner Weisheit und Liebe etwas ordnet zum Segen, dann darf es aber nicht durch menschliche Unvollkommenheit, Unbedachtheit und Unkenntnis zunichte gemacht werden, sondern dann müssen wir das, was Gott gegeben hat, lernen innehalten.

Der Apostelbezirk Schweiz umfaßt heute über zweihundertzwanzig Gemeinden mit über zwanzigtausend Seelen. An der Spitze dieses Bezirkes sind zwei Apostel. Man bedenke, was es heißen würde, wenn alle Arbeit müßte von diesen zwei Männern bewältigt werden. Das ginge auf keinen Fall. Ihnen zur Seite gegeben sind im ganzen Bezirk

drei Bischöfe, von denen jeder wieder zwischen 50—70 Gemeinden unter seiner Hand hat. Auch so wäre es unmöglich, eine intensive, richtige Gemeinde- und Seelenpflege auszuüben, wenn nicht eine weitere Einteilung in 17 Aeltestenbezirke vorgenommen wäre und an der Spitze jedes dieser Bezirke ein Bezirksvorsteher stände. Diesen wiederum ist meist ein Bezirksevangelist beigegeben, ferner Hirten, Evangelisten, Priester und Diakone. Wo jeder Amtsträger auf seinem Posten steht, wo jeder fleißig und gewissenhaft sein Amt ausübet, da wird es möglich, das Volk Gottes bereiten zu können auf das herrliche Ziel der Gotteskinder. Dann müssen aber auch die Glieder wiederum sich an die von Gott gegebene Ordnung halten und sich das Verhalten jenes Weibes einprägen.

Jene Frau hatte bereits alle Aerzte aufgesucht, aber niemand hatte ihr helfen können von ihrer Krankheit. Nun kam sie zu dem Meister, von dem sie sicher schon gehört hatte; sie nahte sich ihm und faßte im Glauben den Saum seines Kleides mit dem Erfolg, daß sie sofort gesund war.

Haben nicht auch wir früher da und dort gesucht, die Ruhe und den Frieden für unsere Seele zu finden, Heilung von allerlei Krankheit zu erlangen, von allerlei Sünden und Schwächen los zu werden? Schäden der Seele sind so viele gewesen. Jesus ließ dem Johannes im Gefängnis sagen: Die Lahmen gehen, die Blinden sehen, die Aussätzigen werden rein und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Was wir aber auch immer getan, was wir für Opfer gebracht, es hat uns nicht die wahre Hilfe zu bringen vermocht. Der Menschensohn Jesus von Nazareth hat damals ein Kleid getragen, wie es jedermann im Morgenlande trug, an dessen Ende ein Saum war. Derselbe Jesus, der aufgefahren ist in den Himmel der Herrlichkeit und der für die Menschen Gaben empfangen hat, der trägt heute das Amtskleid in seiner Gemeinde; die Aemter, vom Stammapostel bis zum Unterdiakon sind darin eingeschlossen. Unterdiakone, Diakone und Priester sind gewissermaßen der Saum dieses Kleides. Wenn nun jenes Weib die Hilfe erfahren durfte, weil sie im Glauben den Saum des natürlichen Kleides Jesu ergriffen hatte, können wir dann auch glauben, daß wir, so wir uns kindlich gläubig an die wenden, die den Saum des Amtskleides bilden, Hilfe hinnehmen werden? In erster Linie kommt es dabei auf den Glauben an, den wir in uns tragen. Weiß ich, daß der Saum des Kleides auch ein Stück vom Kleid ist, weiß ich, daß der Herr im Amt ist, gleichviel in welchem, dann werde ich auch weise sein und mir sagen: Hilft das Berühren des Saumes, dann brauche ich nicht den ganzen Mantel. Es ist besser, in großem Glauben den Saum erfassen, als im Kleinglauben den ganzen Mantel wollen in Anspruch nehmen. Wer schon viele Jahre im gleichen Geschäft gearbeitet hat, der hat sich in dieser Zeit eine gewisse Selbständigkeit erworben. Er besitzt allerlei Fachkenntnisse, und muß nur hie und da mal etwas fragen. Wer ein paar Jahre in die neuapostolische Gemeinde kommt und fleißig war im Lernen, der sollte sich auch betreff Lehre und Verhalten eine gewisse Selbständigkeit angeeignet haben. Wer aber mit irgendeiner Sache nicht allein fertig wird, der messe ab, ob der Diakon oder der Priester ihm darin raten könne. In sehr vielen Fällen wird das möglich sein. Im andern Fall geht man zum Evangelisten oder Hirten. Man sucht ein solches Amt auf, unterbreitet in klarer und wahrer

Weise ihm sein Anliegen. Findet man hier Hilfe, dann ist die Sache erledigt, geht es nicht, dann sind noch der Bezirksälteste und Bischof da. Können diese in einer Sache auch nicht raten und nicht helfen, dann kommt schließlich noch der Apostel. Der Apostel soll also nur in den schwersten Fällen in Anspruch genommen werden.

Wenn nun jedes Gotteskind daran denkt, sich bei der Erledigung seiner Anliegen an diese Ordnung zu halten, dann kann alles seinen richtigen Gang gehen. Der Apostel kann sich der vielen Arbeit widmen, die niemand anders tun kann, die übrigen Ämter helfen mit dem Maß des Geistes, das sie in der betreffenden Amtsgabe erhalten haben. Die kleinsten Ämter sind der Saum des Kleides, darin Jesus unter den Gemeinden einhergeht.

Wer an allen diesen Dingen lernt, der wird geschickt zum Reiche Gottes und wird viel Segen und Erfolg haben in seinem Glaubensleben. e.

Geheime Waffen

Man hört und spricht heute soviel von geheimen Waffen. Das Volk, welches sie besitzt, will seinen Gegner einschüchtern, ihm damit klar machen, daß es gefährlich sei, mit ihm in einen Konflikt zu treten. Eine Waffe ist imstande, wenn sie von geschulter und geschickter Hand geführt wird, einen zahlenmäßig überlegenen Feind zu vernichten. Sie kann Erfolge und überraschende Siege bringen.

Immer wieder finden wir in diesen natürlichen Beispielen das Schattenbild für das Reich Gottes. Zwischen dem Fürsten des Lichtes, also Jesus, dem großen göttlichen Feldherrn einerseits, und dem Herrscher der Finsternis andererseits, wird aber der allergrößte Kampf ausgefochten, der nur je zur Austragung gelangte. Dieser große Krieg geht nicht um irdische Macht. Er wird die rechten Streiter, die kämpfen wie der Herr Jesus, in die Macht über Himmel und Erde setzen. Das Besitzen irdischer Macht führte noch kein Volk zu wahren Glück und Wohlstand. Immer und immer wieder wurden sie im wechselvollen Geschick der Menschen in die Tiefe gerissen. Schon seit Jahrtausenden ringen die Menschen um diese hohen Ziele, und noch keiner brachte es zustande, daß alle zufriedengestellt wurden. Die Waffen, die zur Erreichung der jeweiligen Ziele verwandt wurden, sind noch heute dieselben, nämlich: Gewalt, List und Lieblosigkeit. So gab es stets nur Herrscher und Unterdrückte, Herren und Sklaven. Das ist nur den Umständen zuzuschreiben, weil der Mensch sich immer weiter von Gott entfernte, und nur seinem Verstand, seiner vermeintlichen Größe und Macht vertraute. Der Menscheng Geist aber erzeugt nur Waffen des Verderbens, die immer vermehrte Feindschaft, größere Entzweigungen und Schwierigkeiten bringen. Gott aber, der Vater der Liebe, hat uns in seinem Sohne eine ganz andere Kriegskunst gelehrt, uns ganz andere Waffen in die Hand gegeben. Christus Jesus selbst führte dieselben meisterhaft und die Siege waren dementsprechend. Während die Welt heute ihre eigenen Waffen führt, werden die des Sohnes Gottes gar nicht mehr beachtet. Sie scheinen veraltet und unbrauchbar. Deshalb ist es eine große Notwendigkeit und ein Gebot der Stunde, daß wir

in die geheimnisvolle Waffenführung und Kriegskunst des Sohnes Gottes eingeführt werden. Dadurch werden wir jeden Feind, schlußendlich auch den rätselhaftesten, den Tod, bezwingen.

Als eine der ersten geistigen Waffen ist die göttliche Liebe zu erwähnen. Wenn dieselbe meisterhaft geführt wird, sind ihre Siege unermesslich und dauerhaft. Ein mit der Waffe göttlicher Liebe besiegtter Feind, wird keinen Haß mehr in sich tragen und keine Rachepläne aushecken. Er wird dich lieben, wie du ihn liebst. Das ist ein dauerhafter Sieg. Die eingegangenen Friedensbedingungen werden nicht einer Vertragspartei alle Lasten und der andern alle Gewinne zuschreiben. Sie lieben und teilen sich in allem. Denn die göttliche Liebe tut kein Unrecht, sie tötet nicht, sie lügt nicht, sie treibt keine falsche Propaganda. Vielmehr segnet, tröstet, heilt und hilft sie. Ein so behandelter Feind wird sein Schwert nicht erheben, er begräbt sein Kriegsbeil und schließt Frieden. Er ist durch deine edle Kriegsführung beschämt, er ist besiegt. — Noch viel wäre von dieser Liebe zu sagen, aber wir möchten noch auf eine andere geheime Waffe hinweisen.

Ueberdenken wir einmal ernstlich die Worte des Herrn Jesu, die er nach Matthäus 26, 53 zu Petrus sprach: «Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel?» Eine Legion zählte im damaligen Heerwesen bis 6000 Mann und mehr. Was Jesus damals sagen wollte, ist nach unserem Ermessen das, daß er eine unzählbare Schar Engel hätte anfordern können. Diese Worte geben uns zu vielen, vielen Gedanken Anlaß und über die geheimen, göttlichen Waffen Aufschluß. Wir wollen uns in diesem großen, neuen Gebiet näher umsehen.

Der Herr Jesus wies auf diese große Hilfe hin, die er hätte beanspruchen können, in einer Zeit und Lage, da er von den Kriegsknechten, die von den Juden ausgesandt waren, körperlich sehr bedroht war. Dieselbe bestand nicht in einem Heer tüchtiger, geschulter Kriegsleute, sondern in Legionen von Engeln Gottes, geistigen, für die Menschen allgemein nicht sichtbaren Wesen, die Gott zu seiner Verfügung und zur Hilfeleistung an seine Kinder bereithält. Diese Engel, wir könnten sie ja auch die «Wehrmacht Gottes» nennen, sind in ihrer Tätigkeit und Arbeit vielseitig, ja unbegrenzt, wie es Gott selbst auch ist. Es gibt für sie keine unlösbaren Probleme. Als Jesus am Oelberge litt und mit mächtigen, geistigen und dunklen Heeren zu ringen hatte, kam nach Lukas 22, 43 ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Er brachte dem großen Geiste Jesus Christus Kraft für seinen Geist, daß er der übermächtigen Gegner Herr werden konnte. Da trat der alte Feind in ganz anderer Formation zu Tage, als später in den Kriegsknechten. Hier stritt er mit dem Herrn Jesus in einer, für das physische Auge unsichtbaren Art. Aber das war für die Engel Gottes keine fremde Kampfweise. Auch in diesem Falle wußten sie Bescheid, Hilfe zu bringen, um dem Herrn Jesus den Sieg zu sichern. Der Sohn Gottes mobilisierte diese Engelscharen, indem er inbrünstig betete. Das Gebet wurde durch Engel vor den himmlischen Vater getragen, der dann das Notwendige veranlaßte.

Als Jesus von Kriegsknechten in Gethsemane bedroht und gefangen genommen wurde, wies er Petrus, der ihn mit dem gezückten Schwerte verteidigen wollte, auf die Legionen der Engel hin, die er vom Vater der Liebe hätte erbeten können. Das besagt doch, daß dieselben auch

den Menschen, in diesem Falle waren es die Kriegsknechte, siegreich entgegentreten vermochten, um sie an ihrem Vorhaben zu hindern. Jesus aber verlangte sie hier nicht, auf daß die Schrift sich erfülle, und die Erlösung der Menschen geschaffen werden konnte. Das war ja der Zweck seines Menschseins allein. Ferner beweisen die angeführten Stücke, daß es also keine Gebiete gibt, da die Engel Gottes nicht zu helfen in der Lage wären. Diese Beweise lassen sich an Hand der Heiligen Schrift und an schon selbst Durchlebtem beliebig vermehren.

Und du, lieber Leser, hast du darin auch schon deine Erfahrungen? Kennst du die unbegrenzte Verwendungsmöglichkeit dieser geheimen Waffe? Weißt du mit ihr umzugehen? Hat dein Geist die Gewandtheit, um sie im göttlichen Sinne siegreich zu führen? Wenn noch nicht, dann trete behende an die Erlernung dieses großen Berufes heran. Wisse, die Feindschaft Gottes rüstet mit allen Mitteln der Kunst gegen Gott, sein Reich und Volk. Zu dem letzteren gehörst auch du. Bald wird der Lügner von Anfang zum allergrößten Schlag ausholen, den er je geführt hat. Er will dich vernichten mit seinen Waffen. Darum rüste dich, daß er dich vorbereitet finde. Dann wird die geheime Waffe in deiner Hand siegreich sein. Christi Geist muß zu diesem Zwecke in dir das regierende Prinzip sein. Er muß dich beherrschen, alle deine Fähigkeiten müssen unter seiner Herrschaft stehen. Gott muß in dir wohnen, und wenn du alsdann rufst (das heißt, betest), so werden die Engel Gottes kommen und dir beistehen. Sind aber fremde Feuer, fremde Geister in dir, ziehst du am fremden Joch, so begehen dieselben «Sabotageakte» und die feinen Verbindungen mit dem lebendigen Gott und seinem Reiche sind unterbrochen. Dein Flehen wird keinen Erfolg zeitigen, denn diese himmlische Wehrmacht folgt nicht fremden Befehlen, nicht fremden Mächten. Das Reich Gottes ist ein einiges Reich, vielseitig und doch einig, scheint klein und nichtig vor den Menschen und ist doch übermächtig. Du wirst die mannigfaltigen Hilfeleistungen an dir selbst erleben können, denn du bist als neue Kreatur nicht mehr ein im Staube kriechender Mensch, sondern du bist neu in Gott, und trägst Eigenschaften göttlicher Natur. Wie der Sohn eines Menschen auch Mensch ist, so wirst du als Sohn Gottes, wenn du vollendet bist, ihm gleich sein. Wunderbar, unfassbar und doch wahr. Du erlebst diese Gottes-Wahrheiten, die Macht der geheimen Waffe in allen Nöten, in seelischen Bedrängnissen, an deinem Körper, auf der Arbeit, im Kampf mit den Höllengewalten, im Daseinskampf und wenn Menschen dir Verderben planen. Meinst du, dein Gott werde dich umkommen lassen? Nein! Nie! Die göttliche Waffe wird siegreich, wenn Pläne zu deiner Vernichtung entstehen, wenn sich eine ganze gottentfremdete Welt gegen dich auflehnt. Du siegst, wie Christus siegte. Du bist ja nicht mehr «du selbst». Christus in dir wird siegen! Mit dieser göttlichen Waffe wirst du das Reich der Geister, die Erde, die Menschen, beherrschen und alles wird dein sein. Aber eine feine Weisheit muß dich erfüllen. Gottes Geist muß dich schulen und lehren. Die Schule ist oft hart, aber sie macht dich groß und reich in Gott. Tritt nur nicht zaghaft, nicht zweifelnd an diesen Beruf, sondern mit überzeugtem Glauben kämpfe diesen guten Kampf, und herrlich wird das Ende sein. Es ist kein Ende nach menschlichem Ermessen, sondern das ist der Beginn der ewigen Herrlichkeit.

Darum greife zu, erhebe dein Glaubenshaupt und folge dem Feldherrn Jesus Christus, sein ist der Sieg und damit auch der deine. Das verspricht und hält die von Gott dir und dem ganzen Gottesvolke gegebene, geheime Waffe, deren es noch viele gibt. H. E.

Erlebtes

Ich bekam den Befehl, auf Samstag den 8. Februar einzurücken. Mein Urlaubspaß lautete zwar bis Sonntag den 9. Februar. Ich war sehr betrübt, daß ich deshalb den Sonntagsgottesdienst nicht besuchen konnte.

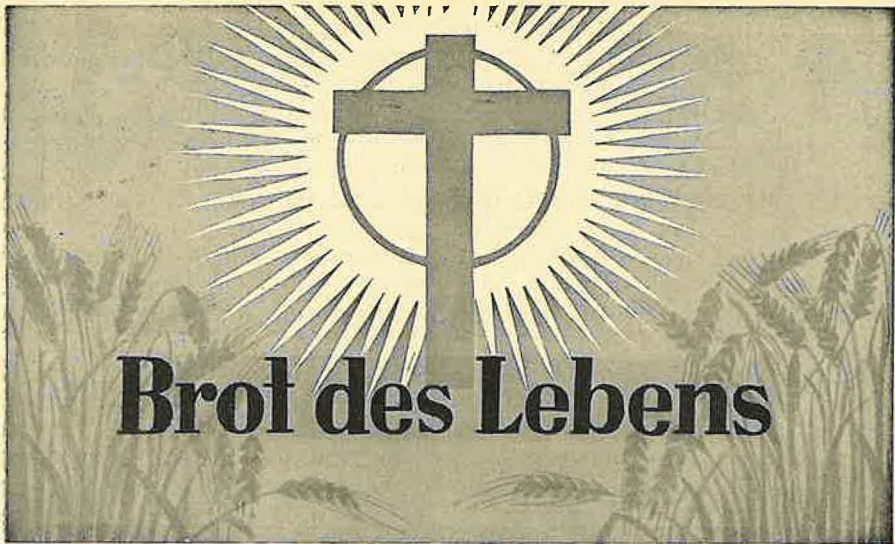
Am Sonntagnachmittag hatten wir dann freien Ausgang. Ich suchte sofort Verbindung mit einem mir bekannten apostolischen Bruder, der zwar ganz außerhalb des Dorfes einquartiert war. Ich machte mich also auf den Weg, und fand ihn glücklicherweise. Er freute sich, mußte mir aber die Mitteilung machen, daß er Stallwache habe. Ich begleitete ihn und wir setzten uns vor dem Stall an die Sonne. Nun klagte ich ihm mein Leid um den verlorengegangenen Gottesdienst, auch daß ich leider noch keinen Feldpostbrief hätte erhalten können. Josef machte mir daraufhin den Vorschlag gemeinsam seinen Brief zu lesen, und dann seine Abendmahlsohlade zu teilen, damit beide in den Genuß des Abendmahles kämen. Nachdem wir nun den Brief gemeinsam gelesen und besprochen hatten, öffnete Josef das Papiertäschchen und zu unserem Erstaunen und großer Freude waren zwei Obladen darin, was bis jetzt noch nie vorgekommen ist; die Obladen waren auch nicht zusammengeklebt. Nun konnten wir mit viel Freude dem lieben Gott danken und ihn lobpreisen, für seine Wunder und seine Güte. Nach diesem Gebet konnte nun jeder seine Oblade genießen im Gedenken an das bittere Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu.

In kurzer Zeit wurde dann Josef abgelöst. Wir fuhren darauf bei schönstem Sonnenschein auf der Schwebebahn nach Trübsee, wo wir Gottes Allmacht an unserer Alpenwelt bewundern konnten. Noch den ganzen Tag ging uns das Erlebnis in unserm Herzen nach. Wir konnten so einen glücklichen und wunderschönen Tag erleben. W. H. u. J. S.

Worte unseres Stammapostels:

Der Glaube an Vergangenes und Zukünftiges ist leichter aufzubringen, als die Gegenwart Gottes in ihrer Erscheinung zu erkennen und zu lieben.

Die Reinheit ist eines der wichtigsten Dinge unseres christlichen Strebens.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 11 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juni 1941

Gedächtnisfeier oder Wirklichkeit?

Es werden sehr viele Gedächtnisfeiern und Feste aller Arten gehalten. Man gedenkt früherer Helden und feiert sie, ebenso Siege und nationale Ereignisse. Die Christenheit feiert die christlichen Feste, sie feiert Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten. Diese werden als Gedächtnistage gehalten, um der hohen Taten zu gedenken, die durch das Leben Jesu den Menschen zum allergrößten Segen geworden sind. Jedoch ist hier die Frage berechtigt: Welchen praktischen Wert haben diese Gedächtnisfeiern oder Tage? Die christlichen Feste sind einesteils zur Erinnerung an das Leben des Sohnes Gottes, andernteils sollen wir durch sie angespornt werden, als Gottes Söhne und Töchter dasselbe Leben zu leben wie Christus Jesus, der Erstling aller Erstlinge. Im weiteren werden wir dadurch auf die große Gottesliebe aufmerksam gemacht, denn Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern er möchte alle seine Geschöpfe nur glücklich wissen. Darum gab er den Menschen einen göttlichen Lehrer und zugleich ein göttliches Vorbild, der diese Lehre und Reichsgottesgesetze in sich verkörperte und lebte. Das soll als Beispiel allen Menschen dienen. Das Sterben Christi soll auch uns veranlassen, den alten Sündenmenschen in den Tod zu geben und das Auferstehungsleben Christi Jesu anzuziehen. Die Himmelfahrt soll uns ein Ansporn sein, ein solches Leben Christi anzuziehen, daß wir einst auch können Himmelfahrt halten.

Wie steht es nun mit dem Pfingstfest, das die Christenheit dieses Jahr wieder feiert? Welchen praktischen Wert hat dieses Fest für die

Christen? Allgemein ist es nur ein Gedächtnisfest, denn wenn wir dabei schon die Pfingstgeschichte lesen, wie sie in der Apostelgeschichte im zweiten Kapitel beschrieben ist, so wird dabei gewiß niemand den Heiligen Geist empfangen. Und doch möchten alle wahrhaft Gläubigen im Besitze desselben sein, weil sie wohl wissen, daß man, um das Reich und Wesen Christi erlangen zu können, Träger des Heiligen Geistes sein muß. Nur der Heilige Geist ist imstande, uns das Leben und Wesen Christi zu übermitteln.

In erster Linie ist die Frage zu beantworten: Wie haben die ersten Christen, außer den Aposteln, den Heiligen Geist empfangen? Wurde er ihnen auch direkt von Gott gegeben wie den Aposteln am Pfingstfeste? Die Bibel gibt uns darüber sehr deutlich Auskunft.

In Apostelgeschichte 8, 14—19 ist folgendes zu lesen: «Da aber die Apostel zu Jerusalem hörten, daß Samaritanen das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen, denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den Heiligen Geist. Da aber Simon sah, daß der Heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den Heiligen Geist empfangen.» Also selbst ein Zauberer Simon sah, daß es so war. Auch andere Bibelstellen bezeugen dasselbe. Wenn der liebe Gott seiner Kirche das Amt gibt, das den Geist spendet, so ist das der von Gott eingeschlagene Weg, der nicht abgeändert wird. Somit haben wir als neuapostolische Christen unser Pfingsten, da wir den Heiligen Geist empfangen haben durch Handauflegung eines lebenden Apostels Jesu Christi. Das Gedächtnis und das Lesen von früheren Ereignissen kann uns also niemals den Heiligen Geist spenden, auch selbst nicht durch — das Beten im Kämmerlein — sondern da hilft nur die Gegenwartstatsache: Den Heiligen Geist zu empfangen durch das Amt, das den Geist gibt.

Das ist unser wirkliches Pfingsten. Nachdem wir den Heiligen Geist empfangen haben, beginnt erst die eigentliche Arbeit, wie bei einem neugeborenen Kinde, die Kindschaft muß wachsen bis zum vollen Ebenbild des Sohnes Gottes. Wohl dem Menschen, der das erlebt.

E. G.

Ich bin ein Gast gewesen

In früheren Zeiten ist es vorgekommen, daß Könige sich als einfache Bürger oder Handelsleute verkleidet haben, ja sogar als arme Handwerksburschen sich unter das Volk mischten. Dadurch haben sie das Volk in seiner Wirklichkeit kennengelernt. Wenn ein König stets nur als König kommt, so wird er mit entsprechenden Ehren empfangen, und die Leute werden ihm nur die besten Seiten zeigen. Wenn der König aber als Handwerksbursche oder als Bauernknecht kommt und von niemandem als König erkannt wird, dann wird seine Behandlung meist anders sein.

Auch der Sohn Gottes, als himmlischer König, kam auf Erden in größter Niedrigkeit, als Sohn eines einfachen Handwerkers. Johannes sagt: «Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf, die ihn aber aufnahmen empfangen Macht, Gottes Kinder zu werden.» Wie haben die Menschen diesen himmlischen König aufgenommen und behandelt? Ach so ganz verschieden war diese Aufnahme. Die einen haßten und verfolgten ihn, andere erkannten in dieser einfachen Hülle den himmlischen König, sie liebten ihn, sie folgten ihm nach, sie dienten ihm, ja sie ließen für ihn ihr Leben. Schon in einem irdischen Königreiche wird ein jeder Bürger sich für König und Vaterland opfern nach Bedarf. Wer für den himmlischen König nicht alles daran geben will, ist seiner und seines Reiches nicht wert. Sein Leben dran geben heißt nicht nur in einem Augenblick der Gefahr sein natürliches Leben aufs Spiel setzen, sondern das heißt alle Tage das ganze Leben, alle Kräfte, Zeit, Gaben, Intelligenz, was wir sind und besitzen nach Geist, Seele und Leib, dem himmlischen König zur Verfügung zu stellen. Das ist ein großes Opfer, das scheint den meisten Menschen viel zu viel, sie scheuen dieses Opfer, sie meinen sie würden dabei ihr Leben verlieren. Diese Auffassung ist jedoch total falsch, denn wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren, wer es aber dem Herrn weihet und ihm dient, der wird das (ewige) Leben finden. Der himmlische König lohnt den Getreuen ihren Dienst mit einem ewigen Lohn. Er macht die Seinen wieder zu Königen und zu einem priesterlich gesinnten und im priesterlichen Dienst stehenden Volk, wie Johannes in Offenbarung 1, 6 sagt: «Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.» Die der Herr in seinen Dienst nimmt, verwendet er nach den vorhandenen Fähigkeiten, wie das im irdischen auch der Fall ist. Es kommt hiebei nicht darauf an, welche Stellung man inne hat, und welche Arbeit man tun muß, sondern der Herr lohnt nach der Treue, dem Gehorsam und dem Fleiß. Ueberall sollen wir das Wohlgefallen der Vorgesetzten erlangen, und im Reiche Christi soll das Wohlgefallen Gottes und Christi, sowie seiner Diener auf uns ruhen.

Es ist für jeden Menschen entscheidend, ob er den himmlischen König auf Erden aufgenommen oder verworfen hat. Ihn auch heute zu erkennen im schlichten Kleide, dürfte niemandem schwer fallen, denn er offenbart sich heute wieder als derselbe wie einst. Wenn wir in der Schrift lesen wie er einst war, dann ist der Vergleich eine Kleinigkeit. Und doch — wie sind die Augen der Menschen gehalten, mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht, sie begreifen nicht, daß heute die Worte Jesu an seine Apostel erfüllt sind: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf und wer euch verwirft, der verwirft mich.» Ebenso: «Wer euch hört, der hört mich, denn ihr seid es nicht die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.» Und für die siebente Zeit sagt Jesus: «Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.» Das Abendmahl-halten kann aber nur geschehen durch eine gegenseitige Aufopferung. Hat Christus sein Leben für uns geopfert, dann ist Bedingung, daß wir unser Leben auch für ihn aufopfern. Es ist besonders für alle Gotteskinder eine

große, entscheidende Sache, wie wir uns fortwährend zu Jesus, dem himmlischen König stellen. Ist er in jedem Haus und in jeder Familie ein werter Gast? Nimmt ihn jedes auf als den Herrn und Hirten der Seele, als den König, dem wir dienen?

In dem Dorfe, wo der Schreiber dies aufgewachsen ist, da hat man einem Gaste jeweils jenen Platz angewiesen, der des Gastes Stellung entsprach. Den geringsten Platz bekamen die Handwerksburschen, die mal um etwas Essen baten; die hat man nur in die Küche gesetzt, da man ja nicht wußte wie weit es mit der Reinlichkeit bestellt ist. Kam aber ein lieber Freund oder Bekannter auf Besuch, so wäre das für denselben die größte Beleidigung gewesen, ihn in die Küche zu setzen; ein solcher wäre zum zweitenmal nicht wieder gekommen. Einem lieben Freund und Gast räumt man also den besten Platz ein. Damit beweist man die Liebe zu dem Gast und Freunde. Man gibt ihm auch das Beste, was man zu geben imstande ist. Der große, himmlische König hat das vielsagende Wort gesprochen: Was ihr getan habt, einem dieser meiner Geringsten, das habt ihr mir getan. Ich würde mich schämen, ein Gotteskind, und wenn es ein einfaches Glied wäre, als einen Handwerksburschen zu behandeln und ihm den geringsten Platz zu geben, den man im Hause oder in der Wohnung hat, denn immer beherrscht mich der Gedanke: Das tust du dem Herrn! Und wenn jemand darf die höchsten Gottesboten, vielleicht gar in den Aposteln, aufnehmen, dann mögen solche bedenken, daß da das volle Wort Jesu zur Geltung kommt, das er seinen Aposteln sagte: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Der Herr wird in allen Dingen ein rechter Vergelter sein, der selbst den Trunk frischen Wassers belohnt, sowie jedes freundliche Wort und jeden Liebesdienst.

Im alten Bunde brachten die Juden nach der Anweisung Mose allerlei Opfer dem Herrn und dabei besonders viele Tiere. Nun hatte ja jeder Landwirt gewiß auch oft kranke Tiere; da war der Gedanke naheliegend: Ich opfere dem Herrn das kranke Tier, es muß ja doch wahrscheinlich sterben, also macht es nicht viel aus. Mose aber sagte: Du darfst dem Herrn kein krankes, kein blindes, kein lahmes Opfer bringen, sondern nur das Beste, meist auch die Erstgeburt. Was opferst du dem Herrn? Dein Bestes? Ist er dir soviel wert? In der Opferbüchse lagen schon falsche Geldstücke oder solche, die man nicht auswechseln konnte. Was ist der Herr solchen wert? Gibt man dem Herrn das Letzte oder das Erste? So wie sich jedes Gotteskind und jedes Menschenkind dem Herrn und himmlischen König gegenüber einstellt, so wird er sich jedem Menschen gegenüber wieder einstellen. Es ist ein ewig bestehendes Gesetz, was der Mensch säet, das wird er ernten, und mit welchem Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Gibst du dem Herrn den besten Platz, das beste Opfer, dein ganzes Leben, deine ganze Kraft, dann wird dir der gerechte Richter einst sagen: Du getreue Seele, du bist im Kleinen treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. — Was wir zeitlich tun, bringt eine Ewigkeitsernte.

X.

Die göttlichen Gedanken sind sehr wertvoll und tief

Unser Leben ist von unendlich hohem Ewigkeitswert. Es umfaßt zwar höchstens eine kleine Anzahl von Jahrzehnten. Das will, an der Ewigkeit gemessen, ja fast gar nichts heißen. Und doch wird damit eine Ewigkeit entschieden. Somit ist unser Leben von unsagbar hohem Wert. Zu jeder Stunde, an jedem Tag, tragen alle Worte und Werke Ewigkeitslohn in sich. Ob Fleiß, ob Müßiggang, ob Glaube oder Unglaube, ob Liebe oder Haß, ob Gebet oder Fluch, alles ist eine Arbeit oder Aussaat, die unfehlbar ihre Wirkung haben wird. Auch bei uns Menschen ist es so. Das Gute wird belohnt, und das Böse wird gestraft. Wenn dies bei den unvollkommenen Menschen auch nicht vollkommen in Erscheinung tritt, so wird doch bei dem allweisen und allmächtigen Gott alles in vollkommener Gerechtigkeit vor sich gehen.

Schon Jesus hat von einem Himmel und von einer Hölle, einer Herrlichkeit und einer Verdammnis gesprochen, da der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht, und von der Herrlichkeit, daß sie über alle Maßen groß sein wird, und daß auch die kleinste Liebestat belohnt wird. Wenn man etwa mit Menschen auf das Gespräch kommt über Himmel und Hölle, so lachen darüber sehr viele und meinen, daß das überlebte Begriffe wären. Doch ist das keineswegs der Fall. Gott und alle göttlichen Wahrheiten und Ewigkeitsgesetze lassen sich nicht nach den jeweiligen Anschauungen und Meinungen der Menschen ein- und umstellen. An diesen Tatsachen kann man sich bloß stoßen und zerschellen, oder man kann sich daran aufrichten und festhalten, wodurch ein unsagbarer Gewinn erreicht wird. Himmel und Hölle sind auch keine Mutmaßungen, keine unklaren Jenseitsbegriffe, sondern sie sind hier schon Wirklichkeit, und da der Mensch ein Ewigkeitsgeschöpf ist, so wird sein gegenwärtiger Zustand auch nach dem Tode des Leibes weiterdauern. Wer hätte auf Erden noch keine Hölle wahrgenommen, und zwar an Stätten wo Unfriede, Zank, Streit, innere und äußere Unruhe wohnt und all das unsagbar viele Verderben, das auf Erden ist. Und wer hätte nicht schon ein Stück Himmel erlebt oder gar in sich getragen in Friede und Freude, in Stunden herrlichsten Erlebens? Jedoch ist zu sagen, daß das irdische Glück und die irdischen Freuden keinen eigentlichen Himmel darstellen, sondern das Himmelreich ist — Friede und Freude im Heiligen Geist. Diese Freuden sind ganz anderer Natur als irdische Glückstage.

Der Heilige Geist ist ein Geist des Gehorsams und der Zucht und es kann nur derjenige Mensch die Freude im Heiligen Geiste haben, der die göttliche Ordnung, die göttlichen Wege und Gesetze, alles was Gott in seinem Hause als Hausordnung gesetzt hat, kennt und liebt, und auch darnach tut. Wer meint, das Himmelreich sei etwas, wo jeder könne machen was er wolle und ihm beliebe, und wo jeder glauben könne was ihm passe, der kann niemals eine Freude im Heiligen Geiste haben. Ein solcher hat somit auch keine himmlischen Begriffe, und keine himmlische Freude und keinen himmlischen Frieden. Gott ist ein Gott der Ordnung, wo alles fein in Schranken geht. Es schafft sich somit jeder seinen Himmel und seine Hölle selbst. Es scheint ein hartes Wort zu sein und doch ist es so, daß die Menschen an all ihrem Unglück und Jammer selbst schuld sind. Es wäre ein törichtes Unternehmen, Gott dafür die Schuld zuzuschreiben. Gott hat früher schon die Menschen

gewart und gesagt: Ihr bringt euch ja selbst ins Unglück. Wer erst anfängt Gottes Gebote halten, die er immer zeitgemäß durch seine Gesandten verkündigt, der wird bald merken, was für ein Segen daraus ersprießt. Gewiß muß oft der Gerechte unter den Ungerechten leiden, auch unter den ganzen Verhältnissen, welche durch die Sünde erzeugt sind, doch wird das dem Gerechten nur zum Guten dienen; er soll dabei leuchten und sein ehrlicher Gottesglaube, sowie seine Gerechtigkeit, sollen andern zum Segen und Ansporn dienen. Der absolute Gehorsam Gottes Wort gegenüber, bewirkt auf alle Fälle großen Segen und himmlische Freude. Dieser Gehorsam beruht aber nicht nur auf allgemeinen Begriffen, oder im Halten der zehn Gebote durch Mose gegeben, sondern das Größte ist das, im Glaubensgehorsam zu ergreifen, was Gott in Christo zur Erlösung der Menschheit festgelegt hat. Das ist ein unumstößlicher Weg. Die Meinung, es könnte jeder nach seiner Fasson selig werden, ist absolut keine göttliche Lehre. Wenn es heißt in der Schrift: Gott hat gesetzt! . . . wer wagt das umzustößen? Werden solche das nicht zu ihrem eigenen Schaden tun? Bestimmt!

Alles muß wachsen und sich entwickeln. Wie die Entwicklung der Menschheit langsam vor sich gegangen ist, so auch im Geistesleben und in der Gotteserkenntnis. Die ersten Menschen waren Höhlenbewohner, oder sie haben sich Hütten gemacht aus abgebrochenen Baumästen. Es wurden mit der Zeit Werkzeuge erfunden, und damit verbesserte sich das Wohnen, wie das ganze Leben der Menschen. Zu welch schöner, hoher Entwicklung ist die Menschheit heute gekommen. Wie wäre das Leben so schön, wenn — die Sünde nicht wäre. Neben der natürlichen Entwicklung sollte — und hätte sollen — die geistliche Entwicklung parallel marschieren. Leider ist das unterblieben, ja sie ist ins Gegenteil umgeschlagen. Wie primitiv ist heute doch noch die Gotteserkenntnis. Da herrscht noch tiefes Dunkel auf Erden, in den Menschenherzen. Wäre das Natürliche und das Geistliche in göttlicher Weise zusammen marschiert, so hätten wir heute den Himmel auf Erden. Da die natürliche Entwicklung der Menschen eine so hohe Stufe erreicht hat, so sollte nun um so rascher die geistliche folgen. Erfolgt diese nicht, so wird die Menschheit eine Rückwärtsbewegung vollziehen um das Versäumte nachzuholen.

Wir sehen heute schon, je höher die Gotteserkenntnis in einem Menschen ist, je vollkommener und ausgeglichener ist sein Innenleben. Die von Jesu geforderte Wiedergeburt muß sich notwendigerweise am Menschen vollziehen, sonst erlangt er nie die von Gott für die Menschen vorgesehene Stufe. Diese Wiedergeburt ist keine Sache, die sich ohne weiteres inwendig am Menschen vollziehen kann als geistliches Produkt. Es muß zuvor eine entsprechende Zeugung da sein. Soll ein neues Geistesleben sich entfalten, so muß dieser neue Geist vorhanden sein, oder — gegeben werden. Gott hat in Christo dafür seiner Kirche ein Amt gegeben, das — den Geist gibt. Das Amt ist der Geist, und der Geist ist der Herr. Der Mensch ist nur Träger des Amtsgeistes; im weiteren ist er ein Mensch wie andere auch. Wie jedes irdische Amt im Staat genau umschriebene Pflichten und Befugnisse hat, so auch bei den göttlichen Aemtern. Wichtig ist dabei, daß die göttlichen Aemter auch wirklich von Gott gegeben und entsprechend ausgerüstet sind, und zwar so, daß sie keinen menschlichen «Ersatz» bedürfen. Die Menschen

haben leider noch sehr wenig erfahren, welche Fülle aus diesen göttlichen Aemtern «fließt», aus dem einfachen Grund, weil sie keine solchen Aemter haben, und die, welche da sind, werden verworfen, wie von altersher.

Jesus kommt zu uns durch Wasser, Blut und Geist, als den drei Sakramenten zur Wiedergeburt und Lebensentwicklung und Erhaltung. Johannes war nicht von Gott gesandt, um für sich eine fertige Arbeit zu machen, sondern er war gesandt, um dem Geistestäufer den Weg zu bereiten, wie er selbst bezeugte: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, wird euch mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen. Der ist soviel größer denn ich, daß ich nicht wert bin, seine Schuhriemen aufzulösen. Wer von den heutigen Wassergetauften weiß, und wem wurde gesagt, daß nach der Wassertaufe die noch viel größere und wichtigere Geistestaufe muß vollzogen werden durch das Amt, das den Geist gibt?

Wie tief sind doch die Gedanken Gottes, und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Wie tief in der Erde liegen mitunter die Kohlen, oder das Erz und andere Metalle und reiche Schätze. Wie lange ging es, bis man nur wußte, daß sie da sind, und wieviel brauchte es, und braucht es heute noch, um sie zu heben. So sind auch die göttlichen Schätze tief verborgen und nur der Heilige Geist erforscht die Tiefen der Gottheit und verkündigt sie uns. Die Seelen, die sich das heute zu eigen machen, sind im Besitze der größten Segnungen und göttlichen Reichtümer. Das Haus Gottes ist mit Weisheit erbaut. Wie in der ganzen Schöpfung eine unfassbare Fülle schöpferischer Weisheit liegt, so liegt ebenso in der Schöpfung des Sohnes Gottes, das ist sein Erlösungswerk, eine tiefe Weisheit, die kein Mensch erforschen kann, sondern die allein durch Gottes Geist offenbar werden. Hatte doch der frühere Apostel den Grund Christus in die Herzen gelegt. Christus heißt: Der Gesalbte. Die Salbung aber ist der Heilige Geist. Also wollte der Apostel sagen, baut jetzt weiter in euern Herzen was der Heilige Geist lehrt: Gold (göttliche Wahrheit), Silber (göttliche Liebe), Edelsteine (göttliche Tugenden und edle Werke). Baut aber nicht Stroh, Stoppeln, Holz oder Heu. Das sind alles alte, abgestorbene Sachen, die früher grün und gut und recht waren, aber heute kein Baumaterial für einen Gottestempel sein können, denn es sind alte, tote, trockene Buchstaben. Die Religion wird dem Menschen erst dann wertvoll und eine unerschöpfliche Quelle alles Guten, wenn er weiß: Ich werde da von Gott gelehrt. Es ist keine menschliche Ersatzware, sondern hier wirkt der Geist des lebendigen Gottes. Läßt sich der Mensch aber so bilden und lehren, dann wird er auch ein Ebenbild Gottes werden.

Nun ist aber der Teufel als Feind Gottes und als Feind der Menschen auf, den Menschen als die Krone der Schöpfung zu vernichten. Somit arbeitet er an den Menschen, er lehrt auch sehr viel auf Erden, und zwar in feinsten Weise, daß der natürlich gerichtete Mensch das niemals erkennen kann. Er bietet den Menschen stets alles Gute an, verspricht alles mögliche und schimpft auf den lieben Gott und seine wirklichen Gesandten. Dabei führt er die Menschen immer weiter von Gott weg und das ist bestimmt ihr Verderben. Die Menschen kommen dadurch in ein solches Elend, daß Jesus mit Recht sagte: Es wäre diesen Menschen besser, wenn sie nie geboren wären. Darum werden alle diese noch dahin kommen, den Tag ihrer Geburt zu verfluchen,

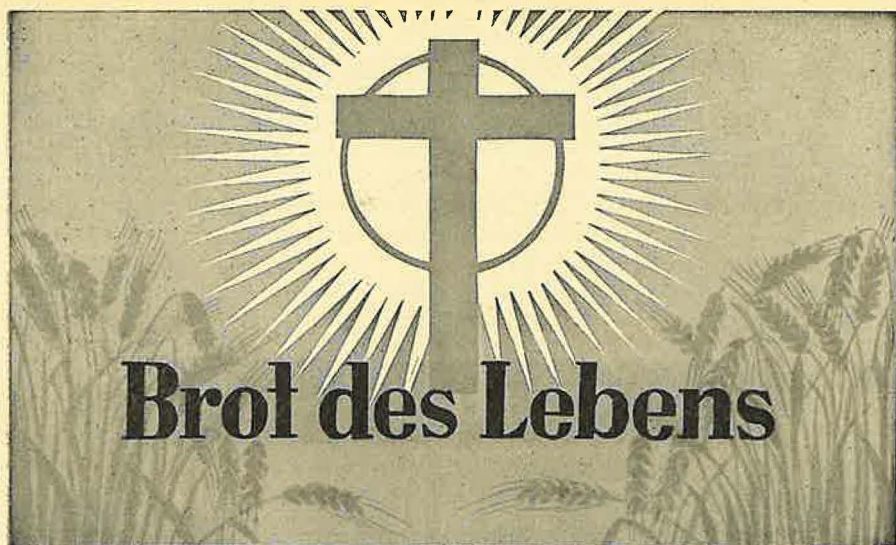
und die Gotteskinder werden den Tag ihrer Geburt ewiglich segnen und ihren natürlichen und geistlichen Erzeugern danken, vor allem aber Gott unserm Vater.

Wer kennt nicht die Fabel von den Schatzgräbern? Wo der alte Vater seinen Söhnen sagte: In unserm Weinberg liegt ein Schatz. Als sie den sterbenden Vater frugen, wo dieser Schatz liege, da ward ihnen zur Antwort: Grabt nur darnach. Doch alles Graben und Suchen war vergebens.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
so nahm man mit Erstaunen wahr,
daß jede Rebe dreifach trug;
da wurden erst die Söhne klug,
und gruben nun jahrein, jahraus,
des Schatzes immer mehr heraus.

Die Kirche Christi ist sein Weinberg, wohin er seine Knechte gedungen hat. Da liegt der größte Schatz im Acker der Kirche Christi. Wer gibt sich Mühe, um der göttlichen Wahrheit willen, um des göttlichen Reichtums willen, und um seines eigenen ewigen Glückes willen, in diesem Weinberg immer mehr von diesem Schatz herauszugraben? Von nichts kommt nichts. Wie unendlich viel Mühe hat sich die Menschheit gemacht auf allen Gebieten, um vorwärts zu kommen.

Man fragt oft, warum es so viele Religionen gibt. Wenn es Wahrheit wäre, könnte es nur eine sein. Ich stelle die Gegenfrage: Warum hat eine Leiter so viele Sprossen? Warum genügt denn nicht eine? Warum hat es nur schon in der Primarschule mehrere Klassen? Dann weiter die oberen Klassen bis zur Hochschule? Warum genügt denn nicht eine Klasse? Paulus sagte: «Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, da tat ich ab was kindisch war.» Einem Manne wurde eine Leiter gezeigt, die ging von der Erde bis zum Himmel, und oben sah er Gott. Vom kindischen Glauben bis zum Mannesalter Christi ist wahrlich ein weiter Weg, aber er führt zu Gott. Der Böse, der Teufel, der Feind der Menschen, sucht alle von dem Entwicklungsweg abzuhalten. Höre niemand auf die Stimme des Bösen; wer das Himmelreich nicht will erringen, der ist seiner nicht wert. Wie unendlich viele Gottsucher sind von einem Ort zum andern gegangen, bis sie den Weg des Lebens oder den Acker, die Gemeinde, mit dem göttlichen Schatz gefunden hatten. Der kluge Kaufmann wird alles verkaufen, um in den Besitz des Ackers zu kommen, und dann fängt er erst an, den Schatz herauszugraben. Ohne den Acker (die Gemeinde) ist der Schatz (Christus) nicht zu haben. Ich darf es mit gutem Gewissen vor Gott sagen: Die Neuapostolische Gemeinde ist heute wieder wie einst der Acker, wo Gott solchen Schatz in irdene Gefäße hineingelegt hat. Sie ist Trägerin der höchsten göttlichen Aemter und aller göttlichen Gnadenmittel. Es ist für jedermann die Türe zum göttlichen Leben und Segen offen, ja der Geist und die Braut sprechen: Komm, und nimm, es ist alles umsonst. Verschiebe es aber nicht auf spätere Zeit mit allerlei faden Entschuldigungen. Die lange Bank, das Hinausschieben auf spätere Zeit, ist vom Teufel. Die mich frühe suchen, die finden mich. Frühe heißt: Sofort, sobald uns der Herr durch seine Knechte zum Abendmahl des Lammes einladen läßt. Wer diese Einladung verwirft, wird niemals, weder am Abendmahl des Lammes noch am Hochzeitsmahl des Lammes teilnehmen. E. G.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 12 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juni 1941

Gnade und Gnadenstuhl

Ich lebe von Barmherzigkeit;
von nichts kann ich sonst leben.
Ich Sünder war dem Tod geweiht,
und nun ist mir vergeben.
Dies ist's allein, was mich erfreut:
Ich lebe von Barmherzigkeit.

Dieses Lied dürfen wir mit großer Freude singen, weil wir wissen, daß dem so ist. Sünder sind alle Menschen, es ist keiner, der eine göttliche Vollkommenheit besitzen würde. Die Schrift sagt ja: «Sie mangeln alle des Ruhmes, der vor Gott gilt.» Doch die Sehensweise der Menschen ist sehr verschieden; der eine erkennt seine Unvollkommenheit, und der andere rühmt sich seiner Werke. In der Offenbarung Johannes 3, 17 heißt es: «Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.» Es ist für jeden Menschen unendlich wichtig, sich selbst zu erkennen, denn das ist der Weg zur Besserung. Wie sehen die Menschen oft ein und dieselbe Sache grundverschieden an und doch ist es nur eine Sache; somit haben sie nicht alle die gleiche Erkenntnis. Darum gibt der Geist Christi den guten Rat nach Vers 18: «Ich rate dir, daß du Gold (Wahrheit) von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest (an göttlicher Wahrheit), und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die

Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.» Die weißen Kleider bezeichnen die Gnade in der vollen Sündenvergebung; wenn diese vollzogen ist, dann werden die Fehler des Menschen nicht mehr gesehen und er muß sich seiner Sünden nicht mehr schämen. Die Augensalbe gibt uns die rechte, einheitliche, göttliche Sehensweise durch die reine lautere Jesu- und Apostellehre; wenn wir alle diese eine göttliche Sehensweise haben, dann werden alle auch stets die gleiche Erkenntnis haben; keiner hat mehr seine eigene Brille oder Sehensweise.

Wohl dem Menschen, der sich selbst erkennt und von sich sagt: Ich habe viel Gnade nötig, ich brauche dich allezeit, ich Sünder bin dem Tod geweiht, ich kann vor dem gerechten, ewigen Richter niemals bestehen. Hiob sagte mit Recht: «Ja, ich weiß gar wohl, daß es so ist, und daß ein Mensch nicht recht behalten mag gegen Gott. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten.» Nur Buße und Gnade ist der Weg zum Glück; die Gottlosen mögen im Gerichte niemals bestehen.

Es ist eine ganz eigentümliche Erscheinung, daß sich viele Menschen von Gott abwenden; sie meinen, sie hätten Gott nicht nötig, der doch täglich seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, der den Menschen Gesundheit und alles Gute gibt, was zum Leben gehört. Wenn ein Mann ein braves Weib und ein paar herzige Kinder hat, soll er das als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen? Das sind doch Gaben unseres Gottes. Wer ein Heim und sein tägliches Brot hat, soll täglich die Hände falten, um dem Schöpfer und Geber aller guten Gaben zu danken. Wie viele aber schämen sich zu beten, sie schämen sich, vor dem Essen die Hände zu falten, zu kurzem, herzlichem Dankgebet; von einem Morgen- und Abendgebet ist oft gar nicht zu sprechen. Ja man schämt sich, den Namen Gottes in den Mund zu nehmen, man schämt sich seines Heilandes. Es ist alles ganz selbstverständlich. Die brave Frau hatte eben eine sehr gute Erziehung, sie hat einen guten Charakter und der Mann ebenfalls; den Kindern wird auch eine gute Pflege und Erziehung zuteil, und der Mann hat seine Arbeit und eine gute Stellung, es sind geachtete Leute. Zu was braucht man nun einen Gott, zu was braucht man beten, das hat man doch nicht nötig. Das gehört sowieso nicht zum guten, gesellschaftlichen Ton. Von einem Heiland redet man schon gar nicht, das sind alte, überlebte Sachen, die höchstens noch für rückständige Leute, oder schwärmerische Fromme, oder dann wirklich tiefgesunkene Menschen nötig scheinen. Diese sollen sich mit solchen Sachen beschäftigen, aber die besseren Leute bedürfen solches nicht. . .

Nun kann es aber vorkommen, und ist schon vieltausendmal vorgekommen, daß dieses Glück ganz plötzlich getrübt wurde, entweder durch Krankheit, durch Unfall, auch durch Todesfälle oder Arbeitslosigkeit. In andern Fällen haben sich allerlei Feinde gezeigt, man mußte Unrecht leiden, ist um vieles oder sogar um alles gekommen. Wie steht es in solchen Fällen mit diesen guten Leuten? Auf einmal heißt es: Mit was haben wir das verdient, wo ist nun der liebe Gott? Wenn ein gnädiger, barmherziger, lieber, allmächtiger Gott wäre, dann könnte er solches nicht zulassen. Dann sagen diese Leute: Nun kann ich nicht mehr glauben, nein es gibt keinen Gott! . . . Sonderbar, solange es gut geht, haben die Leute Gott nicht nötig, kommen aber böse

Tage, dann soll Gott sofort helfen, ja er soll von diesen Leuten, die gar nichts von ihm wissen wollten, alles Böse fernhalten. Welch ein Widerspruch! Geht es nicht heute vielen Millionen Menschen so? Heute, wo Krieg, Not und Ungerechtigkeit Triumphe feiern, sagen so manche: Das ist nun ein Beweis, daß es keinen Gott gibt. Aber, daß man in guten Zeiten dem lieben Gott nichts nachgefragt hat, ihm keinerlei Opfer und Dank gebracht, ihm weder Dienst noch Liebe gegeben hat, daran wird bei solchen Menschen nicht gedacht. Wie viele Millionen und Milliarden werden den Teufeln geopfert, und wieviel, respektive wie wenig, wird wirklich dem lieben Gott geopfert? Was der Mensch und die ganze Menschheit säet, das muß geerntet werden.

Opfern wir deshalb Gott Dank! Wir sind es ihm schuldig! Die Eltern verlangen von ihren Kindern ja auch Dank, und die Kinder sind dies den Eltern schuldig; an diesen Dank der Kinder den Eltern gegenüber ist der Lohn und der Segen Gottes gebunden. Das ist schon vor Jahrtausenden durch Mose gesagt worden im vierten Gebot: «Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.» Wenn nun die Kinder den Eltern dankbar sein sollen, dann sollen auch die Eltern Gott gegenüber dankbar sein, und zwar für alle guten Gaben, die sie alltäglich aus der Liebeshand Gottes hinnehmen, und derer sind so viele, daß sie gar nicht aufzuzählen sind.

Ein dankbarer Mensch macht sich angenehm, das ist schon bei uns Menschen der Fall. Ein altes Sprichwort sagt: «Mit dem Huße in der Hand, kommt man durch das ganze Land.» Wir wollen nicht zu den von Gott abgewichenen Menschen gehören, sondern zu den Dankbaren. Zähl' die vielen Gnadengaben, denke dran, was dein Gott dir Gutes hat getan!

Die Menschen sollen Gott gegenüber die Stellung einnehmen, wie die Kinder zu den Eltern. Nur dann haben wir das Recht, uns Gottes Kinder zu heißen, sonst sind wir Bastarde oder Feinde Gottes. Leben wir aber mit Gott in einem wirklich familiären Verhältnis, dann ist er auch unser Vater. Wir haben erfahren, welch herrliches Verhältnis das ist. Gott wohnt bei den Seinen, er redet mit ihnen als Vater zu seinen Kindern, sie kennen ihn, sie lieben ihn, sie gehorchen seiner Stimme, er sorgt für sie, er schützt sie, und hilft, wenn ihnen Gefahren drohen. Wir dürfen als Kinder Gottes dem Vater alles sagen, Freude und Leid, er nimmt an allen kleinen und großen Freuden und Nöten teil. Haben sich die Kinder in irgend etwas mal aus Unachtsamkeit vergangen, so werden sie entsprechend belehrt und der Vater (oder die Mutter) vergibt dem Kinde den Fehler im Wissen der Unzulänglichkeit des Kindes. Es ist ja noch jung, es konnte seine Mangelhaftigkeit vielleicht gar nicht mal erkennen, vielleicht ist die Herzensstellung noch nicht, wie sie sein sollte. Doch der Vater weiß ja das; er vergibt erst recht darum. Was der Vater vergibt, ist vergeben. Wie in der natürlichen Familie, so ist es auch in der Gottesfamilie. Manche denken, bei der Sündenvergebung müßte man das tief empfinden in irgendwelchen Gefühlsäußerungen, und wenn das nicht der Fall ist, dann kommt der Zweifel: Ist dir wirklich vergeben? Es möge allen Gotteskindern gesagt sein: Vergeben ist vergeben! Was der Vater gesprochen hat und spricht, das gilt, daran hält er sich ja zuallererst. Die Herzensstellung des

Kindes ist eine Sache für sich und die göttliche Stellung ist eine Sache für sich. Wenn ein Kind der Liebe und Gnade des Vaters gegenüber noch unreif ist, vielleicht gar oberflächlich, wenn ihm seine Fehler nicht leid sind, so wird ihm auch die Gnade nicht groß erscheinen, und wird nicht ernsthaft nach Besserung streben; somit wird solches Kind noch viele, vielleicht schwere und harte Korrekturen erfahren müssen, bis es alles besser und tiefer zu Herzen nimmt.

Die Anfechtung, die Trübsale und Leiden lernen die Seelen aufs Wort achten, und zwar das Wort, das der Vater zu seinen Kindern heute spricht. Je tiefer und inniger das Verhältnis zwischen Vater und Kind ist, je mehr nimmt es des Vaters Wort zu Herzen und je mehr wird die Seele dieses friedsame Verhältnis wahrnehmen. Dann sind die Menschen in ihrem Seelenempfinden ja auch sehr verschieden, und somit kann es nie bei allen gleich sein; die einen sind fröhlich, heiter, und die andern sind schwerer Natur, das alles aber ändert das Wort des Vaters in keiner Weise. Somit halte jedes Gotteskind, groß und klein, jung und alt, am gesprochenen Worte fest, denn durchs Wort ist alles geschaffen. Es sind viele gläubige Menschen, welche auch an die Gnade Gottes in Christo glauben, aber sie haben kein fleischgewordenes Wort. Durch den Familienvater ist das Wort der Gnade in der Familie hörbar, und wenn Gott in seiner Gemeinde Vater ist, dann ist sein Wort ebenfalls hörbar. Darum hat er in seiner Gemeinde einen Gnadenstuhl aufgerichtet; von diesem aus redet Gott, 2. Mose 25, 17—22. Wir lesen davon in 4. Mose 7, 89: «Und wenn Mose in die Hütte des Stifts ging, daß mit ihm geredet würde, so hörte er die Stimme mit ihm reden von dem Gnadenstuhl, der auf der Lade des Zeugnisses war, zwischen den zwei Cherubim; dort ward mit ihm geredet.» — Das ganze alte Testament war in seinen Einrichtungen ein natürliches Vorbild von dem was Christus seiner Gemeinde gab. Wenn also Mose mußte einen goldenen Gnadenstuhl machen lassen mit zwei Cherubim neben ihm, und davon aus ward zu ihm gesprochen, so hat Jesus in seiner Gemeinde den Gnadenstuhl des Apostelamtes gegeben, davon aus er heute redet. In Johannes 20 ist zu lesen, daß Jesus nach seiner Auferstehung zu seinen Aposteln kam, als sie des Abends versammelt waren. Jetzt wo er sein großes Opfer gebracht hatte, jetzt wo der Sieg errungen, und Hölle, Tod und Grab überwunden war, jetzt konnte er Kraft des errungenen Sieges Anordnungen treffen und Macht und Auftrag erteilen, was er vorher nicht konnte. Darum konnte er erst da seinen Aposteln den Sendungsbefehl geben mit den Worten (Vers 21—23): «Friede sei mit euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.» Mit dem Lesen dieser Worte und mit einem bloßen Dafürhalten oder Glauben ist das nun nicht geschehen, sondern der Herr redet heute wieder von diesem seinem Gnadenstuhle des Apostelamtes aus; wohl der Seele, die das glauben kann. Da helfen keinerlei Gefühle, wie sie andere auch haben in inneren Empfindungen, hier gilt das, was Sirach schon sagte: «Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern allein dein Wort, Herr, das macht sie gesund.» Wer das aber im Glauben ergreift, und in allen Stürmen des Lebens daran

festhält, der hat sein Haus auf den Felsen Christus gebaut. Ein solcher wird das Ziel erreichen und kann auch die größte Seligkeit sein eigen heißen, weil er von dem Gnadenstuhle des neuen Testaments Gnade, Liebe, Erbarmen und ewigen Gottesfrieden genommen hat. E. G.

Der Turmbau zu Babel

Auf einem Unkrautacker sieht man meist nicht nur einerlei Sorte Unkraut, sondern vielerlei. So ist es auch mit dem menschlichen Herzen ergangen, nachdem einmal «der Feind» seinen bösen Samen auf diesen Acker streuen konnte. Das Unkraut selbst wird ja erst erwähnt, als Gott die ersten Menschen um des Sündenfalles willen strafte. Im Garten Eden war dieses «Kraut» unbekannt, wie auch ein Wort der Schrift sagt: Was aus Gott geboren ist, das sündigt nicht. Nach dem Sündenfall aber wurde auch dieses Wort Gottes in erschreckender Weise wahr und dieser Ungehorsams-Same trägt heute Früchte, wie sie kaum mehr zu überbieten sind.

Liest man auf den ersten Blättern der heiligen Schrift (1. Mose 11), daß die Menschen vorhatten, eine Stadt und einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, so kommt das einem ungeheuerlich vor. Welch ein Wahnwitz, welche Ueberhebung! Wieso entstand dieser Gedanke? Welcher Geist war sein Erzeuger? Die Antwort kann nur lauten: Er stammt aus der gleichen Quelle wie jener, der die Eva und den Adam verführte. Das Schlangenwort war Trägerin allen Ungehorsams, der sich das eine Mal in dieser, das andere Mal in jener Form äußerte. Die Gedanken Kains waren voll Neid und Bosheit, so daß sich ein Mord daraus entwickelte. In Babel war es das Erheben wider Gott in maßlosem Ehrgeiz, Hochmut und Größenwahn. Gewiß hatte der Schöpfer dem Menschen die Fähigkeiten gegeben, über die Erde zu herrschen und allerlei große Werke zu tun, aber bei den Einwohnern zu Babel war ein fremder Geist zu Hause. Dieser entsprang nicht der Kindesstellung, die Gott von seinen Menschenkindern verlangte. Hier war ein Geist an der Arbeit, der unter jene mußte eingereiht werden, von denen im ersten Gebot Erwähnung getan ist: Du sollst keine andern Götter (Geister) neben mir haben. Gott wacht auch heute noch eifrig darüber, daß wir dieses Gebot beachten, denn er hat alles für die Menschen zu ihrer Hilfe getan, somit darf er auch alles von ihnen erwarten. Die Menschen sollen ihn ehren, lieben und fürchten. In den Herzen, die in diesem Geiste stehen, kommt der Gedanke nicht hoch: Laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, der bis an den Himmel reiche!

Gott ließ es nicht zu einst, daß dieses Menschenwerk bestehen durfte, er weihte es dem Untergang, denn es war nicht aus seinem Geiste hervorgegangen.

Diese Begehenheit ist ein ernster Fingerzeig für alle Menschen, die sich vermessen, ohne Gott, ohne Gehorsam, ohne Glauben und ohne Gottesfurcht ihre Pläne zu verwirklichen. Wie vieles ist doch schon aufgebaut worden, der Gedanke war an sich nicht übel, aber es wurde keine Rücksicht genommen auf das Wort des Psalmisten: «Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran

bauen, und wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst.» (Psalm 127.) Es kann hier noch hinzugefügt werden, was im nachfolgenden Satz geschrieben steht: «Es ist umsonst, daß ihr früh aufsteht, und hernach lange sitzt, und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt er's schlafend.» Die Weltgeschichte nennt manche Namen von Großen, die ohne Gott oder gar gegen ihn ihr Lebenswerk vollbrachten, was war ihr Lohn? Von dem Kaiser Nero wird berichtet, wie er sich einst weidete an den Leiden der Christen, die durch seine Gesetze verursacht worden waren. Er soll aber sozusagen bei lebendigem Leibe von den Würmern zerfressen worden sein. Es wären noch manche Beispiele zu nennen, wo die maßgebenden Männer zum Heil der Menschheit Werke ins Leben gerufen haben, die aber nur kurzen Bestand hatten, denn Bestand hat nur das, was aus Gottes Geist geboren ist. Mögen solche Werke auch noch einem guten Gedanken entsprungen sein, so sind sie doch dem Untergange geweiht. Erinnern wir uns an das Wort des Petrus: Daß solchen Werken ein Tag gesetzt ist, an welchem sie mit großem Krachen zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darauf sind, verbrennen werden. Beachten wir ferner, was in Daniel geschrieben steht, daß selbst alle Reiche dieser Erde vergehen werden und nur das eine Königreich, das Reich des Sohnes Gottes, ewiglich bestehen wird. Dieses Reich stellt dann das getreue Ebenbild des Paradieses dar, in dem die Erstlinge des Sohnes Gottes wieder ihren Platz einnehmen und herrschen werden mit Christo. Ihre Werke haben sie in Gott getan, alle Ehre lassen sie dem großen Gott, ihr ganzes Wesen und ihre Herzensstellung ist am besten mit den Worten gekennzeichnet, wie sie in Offenbarung 5, 12 zu lesen sind: «Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.» Diese Seelen haben in ihrem Leben keine Luftschlösser gebaut, auch keinen Turm, der bis an den Himmel reicht, sie haben aber dafür gesorgt, daß sie wie Jakob einst die Himmelsleiter in den von Gott gegebenen Amtsgaben kennen, an deren Spitze Gott der Herr ist. Sie haben hier auf Erden gelernt, mit Christo zu sterben, darum werden sie auch mit Christo ewiglich leben. Sie dachten nicht an einen Turmbau, sondern an das Wort: «Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und Gott in euch wohnen will?» Auf ihre Arbeit aus solcher Herzensstellung kindlicher Seelen legt Gott sein Wohlgefallen, diese Werke werden in Ewigkeit für alle Menschen vorbildlich sein.

Wie schön liest sich das, wenn geschrieben steht: «Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.» Gott, der Schöpfer, hat doch den ersten Menschen seine Sprache gegeben, sie verstanden ihn und er verstand sie. Es war Geist von seinem Geist. Es ist nicht umsonst oder zufällig, daß mit dem Turmbau zu Babel und dessen Zerstörung die Auflösung in mancherlei Sprachen und deren Verwirrung eingetreten ist. Der Geist der Ueberhebung, der Geist des Hochmuts war eingekehrt und zur Ursache dieses weitern Unglücks geworden. Es sei hier als Gegenstück angeführt, was in Apostelgeschichte 2, 5—7 erwähnt ist: «Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt, denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.

Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?» Das war nach der Ausgießung des Heiligen Geistes. Ist es schon hemmend, daß auf Erden so viele Sprachen gesprochen werden, so ist es noch schwerer, daß die Menschen einander nicht mehr verstehen können. Es fehlt da nicht am Verstand, sondern am Verständnis. Der große Ich-Mensch ist im Wege, daß sich die Herzen nicht finden können. Eines jeden Turm ist höher als der des andern. Kein Wunder, wenn die Sonnenstrahlen der Liebe und des Mitempfindens den Weg nicht finden zwischen diesen kalten Mauern hindurch. Ein Mann sagte mal: Meine Frau und ich, wir beide sprechen je acht Sprachen, aber wir verstehen uns immer weniger. Wie wohltuend sind dagegen die Worte des einstigen Gottesknechtes: Wir aber haben Christi Sinn!

Wohltuend sind auch die Worte Jesu: Vater, ich bitte dich, laß sie eins sein, die du mir gegeben hast, damit sie deine Herrlichkeit sehen. Die wahre Herrlichkeit im Reiche des Glaubens liegt in der Einheit des Geistes. Ein Glaube, eine Taufe, ein Geist, ein Herr, ein Erlöser, ein Weg, eine Wahrheit, eine Türe, und vor allem ein Gott und Vater über allen und über allem. Das Schlimmste vor allen Dingen ist ja das eine, daß diese Sprachenverwirrung gerade auf religiösem Gebiete grassiert, denn dadurch wird an den unsterblichen Seelen ewiger Schaden angerichtet. Seit dem Sündenfall ist auf dem Menschheitsacker auch der Same wahrzunehmen, daraus Anbetung allerlei Götter hervorgeht. Moses führte einen harten Kampf gegen allen Götzen dienst; immer wieder ließen sich die Kinder Israels dazu verleiten, den Gott, der sie aus Aegypten, aus dem Diensthause Pharaos geführt hatte, zu verlassen. Es ist wahr, daß auch andere Geister vielerlei Fähigkeiten haben, aber sie können nicht die Seligkeit, das wahre Glück und das ewige Leben geben. Der Vater aller jener Geister hat unendlich viele Fähigkeiten, aber er kann nicht gehorchen, und die aus ihm hervorgegangen sind, können es auch nicht. Ebenso wenig können es die, die solche Geister in ihre Wohnung der Herzen aufnehmen! Sie seien fromm oder nicht fromm. Die frommen Geister, die haben zu Jesu Zeit schon einen eigenen Gottesdienst eingeführt — siehe Pharisäer, Sadduzäer, Schriftgelehrte. Welch eine Verwirrung war damals angerichtet dadurch, daß diese Leute sich an den Buchstaben klammerten, der tötet, anstatt den aufzunehmen, der nun im Geiste des Vaters unter ihnen lehrte, und der die Erfüllung des Geschriebenen darstellte. Wie der Sohn im Vater eins war, so einigte er alle, die ihn aufnahmen, in allerlei Erkenntnis und Glauben durch den Heiligen Geist, den er ihnen an Pfingsten sandte. Das was vorher buschartig wucherte, wurde zu einem Baum mit festem Stamm und tragfähigen Aesten. Das war das erste Christentum unter der festen Führung des Petrus mit den andern Aposteln, wodurch der Heilige Geist wirkte.

Wir sind Gott von Herzen dankbar, daß wir durch seine Gnade in die Zeit hineingeboren sind, in der die Erfüllung der gegebenen Verheißung sich erfüllt: «Noch einmal will ich ausgießen meinen Geist über alles Fleisch.» Durch den Heiligen Geist kann allein bewirkt werden, daß die Gläubigen wieder einerlei Zunge oder Sprache haben. Dieser Geist führt uns aber zuallererst in den Glaubensgehorsam hinein, in die Kindesstellung, in die Nachfolge Christi. Alles Streben, Beten und Arbeiten richtet sich auf das hin, in Gedanken, Worten und

Werken nicht vom Herrn zu weichen, sondern seinen Willen zu tun, dem Beispiel des Meisters folgend. In der Gemeinde Gottes, darin die Geistgetauften zu einem Leib, dem Leib Christi, verbunden sind, wird nur eine Sprache gesprochen, die Sprache Kanaans. Alle andern — wie die Sprache des Hochmütigen, des Eigenwilligen, des Besserwissers, des Kritikers, des Geizhalses, des Ungläubigen, des Neiders und Hassers, des Eigenfrömmers und Selbstgerechten — sind verschwunden. Sie haben gelernt, den Willen des Hauptes zu tun an dem Platz, da sie vom Herrn hingestellt sind und stellen ihre Fähigkeiten in den Dienst der ganzen Sache, denn sie wissen, sie sind dadurch erst tatsächlich gesegnet. Wie am natürlichen Leibe jedes Glied mit dem Ganzen und zu seiner Selbstgröße wächst, so auch hier. So wird der Tag des Herrn dann seine Gemeinde finden als in ihm bereitete und gereifte Seelen, die hier die Schule durchlaufen haben und nun bereit und fähig sind, ihre Mission im Reiche Christi anzutreten in der Belehrung und Erziehung derer, die glaubten, in allerlei Turmbauten ihre Größe dokumentieren zu können, und die dadurch die Einheit mit Gott und Christus, sowie mit den Mitmenschen verloren hatten. e.

Was beim Anbau nicht vergessen werden darf!

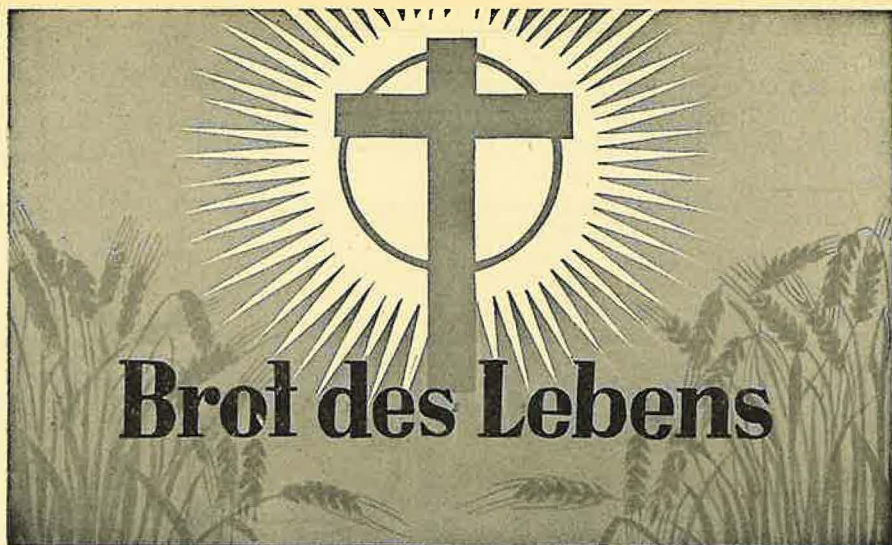
Das Wort «Anbau» oder «Anbauschlacht» ist heute landläufig geworden und viele Anleitungen werden für Anfänger erteilt, die das erste Mal Land bebauen unter dem Drucke der Zeit. Wenn man Land bebaut, darf nichts vergessen werden, was für eine gute Ernte Voraussetzung ist: Umbau, Dünger, Saat und Pflege. Ist das alles? Nein!

Denkst du auch daran, daß nach Ueberwindung der Widerstände im Boden (Lehm, Steine, Wurzeln, Ungeziefer usw.) sich noch andere Widerstände zeigen können, denen der ungläubige Mensch aber ohnmächtig gegenübersteht, wie zum Beispiel: Frost, Hagel, Unwetter, zu nasse oder zu trockene Jahreszeit usw.

Darum vergiß auch das Beten zu Gott dem Allmächtigen nicht, daß er zu deiner Aussaat und Mühe das Wohlgedeihen gebe; und dann, wenn du es auch nur teilweise erhältst, vergiß das Danken nicht!

Später wirst du herausfinden, daß das Beten für alle Herzensanliegen nützt. M. St.

**Es ist ein Unterschied im Kreuztragen,
ob man darüber murrte und schimpft,
oder es im Sinne Jesu Christi trägt.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 13 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juli 1941

Matthäus 7, 13—14

Wunderbar sind deine Wege, o Herr, wie hast du alles so weislich geordnet!

Wunderbar offenbart sich der Herr seinen Kindern. Die klaren Augen der Kinder Gottes sehen die große Schöpferarbeit dreifach:

1. Wir sehen die **vollkommene Arbeit** in der großen natürlichen Schöpfung. Alles was **unsere Augen erblicken**, ist sein Werk. Auch wir Menschen sind das **Werk seiner Arbeit**.

2. Wir kennen aber unseren Gott nicht nur in der natürlichen Schöpfung, sondern wir erkennen ihn auch in der Sendung seines Sohnes als Erlöser. In dem Sohn und Erlöser der Welt können alle Wunden und Schäden der Sünde geheilt werden.

3. Durch die Empfangnahme und Wirksamkeit des Heiligen Geistes erfahren wir, wie Gott seine Kinder wunderbar führt.

Der Heilige Geist ist der **große Lehrer** der Gotteskinder, er **unterrichtet und lehrt**, **tröstet und mahnt**, damit jeder Aufrichtige auf dem **schmalen Pfade nachfolgen** kann. Der Heilige Geist ist der **große Tröster**, welcher in alle Wahrheit leitet.

Es gehört viel Gnade dazu, daß wir uns die vielen Segnungen Gottes zu eigen machen können. Wir brauchen viel Weisheit und Erkenntnis, daß wir den Segen der irdischen und geistigen Schöpfung erlangen. Wie viele Freuden fließen doch aus diesen Segnungen!

Wir müssen viel Liebe von Gott aufnehmen, damit das Opfer Jesu Christi unser Seelenleben in Ordnung bringen kann, und der Heilige Geist unseren menschlichen Verstand heilige und göttlich gestalte.

Zum wahren Christentum gehört nicht nur ein wenig Glaube, sondern viel Gotteserkenntnis und Weisheit, auch Bildung in den göttlichen Fähigkeiten.

Das Vorwärtsschreiten auf dem schmalen Wege ist ein großer Werdegang, und dauert Jahre. Wie alles irdische Werden seine Zeit hat, so hat auch das göttliche Werden im Menschen seine Zeit. Der König Salomo sagte schon: Es hat alles seine Zeit unter der Sonne! Es ist ein großer Läuterungsprozeß, was der Mensch oft nicht fassen kann, noch wissen will. Welche Ausdauer ist im Kampfe nötig, bis die fleischlichen Lüste und Begierden überwunden sind? Wieviel Zeit benötigt der Hochmütige, um demütig zu werden? Wieviel Tage bis der Zornige sanftmütig, der Unversöhnliche versöhnlich, der Unreine rein ist?

Der Herr Jesus spricht von einem schmalen Weg, den wenige betreten, und von einer breiten Straße, wo viele darauf wandeln. Wer wandelt auf dem schmalen Weg, den wenige finden? Das sind die aufrichtigen, wahrheitsliebenden Seelen, welche sich der göttlichen Ordnung unterziehen, und die dankbar annehmen, was Gott in die Niedrigkeit seiner Boten oder Gesandten hineingelegt hat. Solche Seelen wandeln auf dem Wege der göttlichen Ordnung.

Die breite Straße, auf der viele wandeln, zeigt sich bei den Menschen, wo jeder nach seinem eigenen breiten Willen lebt, und ausübt was er will. Auf diesem breiten Wege wird die göttliche Ordnung umgangen und der Mensch lebt in seinen Gebundenheiten. Wie steht es in der Familie, wo jedes nach dem eigenen Willen lebt und handelt, wo keines weiß was das andere will oder ausführt? In solchen Familien wohnt der Geist der Zersetzung und Unordnung, oder die breite Straße wird sichtbar, welche ins Verderben führt.

Im apostolischen Werke wohnt der Geist der Einheit, das ist der Heilige Geist; derselbe heiligt unsern Willen. Jeder schaut auf die göttliche Führung und spricht: Es ist der eigene Wille, den geb' ich in den Tod, auf daß mich ganz erfülle dein Wille, Herr, mein Gott!

In der Gemeinde schauen alle treuen Seelen auf den Vorsteher, im Bezirke alle Brüder auf den Bezirksvorsteher, die Bezirksvorsteher auf den Apostel, die Apostel auf den Stammapostel; dadurch ist Jesus in allen der große Hirte der Herde, wie geschrieben steht: Da wird ein Hirte und eine Herde sein.

Der schmale Weg ist die reine Jesu-Lehre von seinem großen Erlösungswerk. Dasselbe umfaßt die Sendung der Apostel und die sich offenbarende Blutskraft Jesu Christi bewirkt völlige Erlösung alles Bösen.

Jesus sprach, als er seine Apostel aussandte: Ich gebe euch Macht zu lösen, frei zu machen, auch Sünden zu vergeben! Diese große Gnade Gottes erfahren nur diejenigen Seelen, welche auf dem schmalen Wege gehen.

Der Mensch auf der breiten Straße belächelt solche Gnade und spricht: Solches habe ich nicht nötig! Auf dem schmalen Pfade kommen die wahren Gotteskinder zusammen, da werden sie zu einerlei Glauben herangeführt. Die apostolischen Christen wissen, daß sie aus dem Amt des Geistes den Heiligen Geist empfangen (2. Korinther 3). Wer den

vom Herrn gesetzten Weg nicht betritt, soll zusehen, wo sein Weg hinführt.

Der Herr Jesus sagte: Es sind wenige, die diesen Weg finden, und zwar deshalb, weil er verborgen ist in der Niedrigkeit des Fleisches, in einfachen Gottmenschen. Der Heilige Geist redet nicht aus der Luft, sondern durch seine Gesandten, genannt Apostel.

Es bedarf für den Menschen Jahre, oft Jahrzehnte, bis er durch die göttliche Heilseinrichtung vom eigenen Wesen frei, völlig erlöst und geläutert ist. Der Weg der Heiligung führt den Aufrichtigen auf den Weg der göttlichen Ordnung und in die wahre Freiheit hinein. Auf diesem Pfade erfüllt sich die Verheißung: Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinem Auge leiten. So lernt man aufschauen zu dem Berge der Seligkeiten, wovon der Prophet einst die Verheißung gab: Es werden Heilande kommen auf den Berg Zion!

R. Sch.

Bericht aus Toulouse

Denn deine Gnade reicht soweit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.
(Psalm 108, 5.)

Zu Anfang des Jahres 1936 erhielt ich Nachricht betreffend meiner Versetzung nach Toulouse, der ich aber nicht Folge leisten wollte (ich war beschäftigt in einem Flugpark), da ich Vorsteher war von einer Gemeinde in Lothringen. Ich selbst hatte nämlich keine Lust, von den lieben Geschwistern weg unter fremde Menschen zu gehen. Daher suchte ich nach Arbeit, konnte aber keine finden. Da griff der liebe Gott ein. Eines Nachts träumte mir: Ich war in meinem Geburtsort auf der Straße. In der Hand hielt ich einen Wecker (Uhr), von dessen Zifferblatt ein Licht ausströmte, welches mich ganz in Bewunderung brachte. Ueber dem Gehen wurde das Licht schwächer, und als ich aufschaute, stand vor mir der Apostel Güttinger mit unserem Stammapostel und noch etlichen Amtsbrüdern. Der Apostel stellte mich dem Stammapostel vor unter der Bezeichnung: «Das ist der Bruder H., der nach Toulouse soll versetzt werden». Der liebe Stammapostel sprach dann mit mir, und zum Schlusse sagte er: «Bruder H., gehen Sie nach Toulouse, wir denken an Sie». Von diesem Tage an hatte ich keine Ruhe mehr. Alles was ich noch unternahm, um an meinem früheren Orte zu bleiben, ging fehl; dazu kamen viele seelische Kämpfe, und so wurden schlußendlich die Koffer gepackt, und am 11. Juni war ich in Toulouse.

Was nun tun. Ich schrieb dem Apostel, daß ich nun hier sei. Seine Rückantwort lautete: «Ich habe mich herzlich gefreut als ich Ihren Brief von Toulouse erhielt; der Herr Jesus gab ja seinen Aposteln den Auftrag, in alle Welt zu gehen, um die Völker zu lehren und zu taufen.» Dem Briefe waren noch zwei Adressen von Geschwistern beigelegt, die hier in der «Nähe» wohnten. Die nächsten Geschwister waren 70 Kilometer von hier in C., welche ich am ersten Sonntag im Monat Juli besuchte. Jener Geschwister Freude und auch die meinige war groß, einen Tag unter Gleichgesinnten zu erleben. Am zweiten Sonntag



Geschwister aus Toulouse. Ostern 1941

fuhr ich nach Spanien. Dort besuchte ich den Diakon R., welcher etliche Zeit vorher mit seiner Familie von Zürich nach Barcelona verzog. In dem schönen Spanien durfte ich unvergeßliche Tage erleben. Doch stunden finstere Wolken über dem Himmel jenes Landes; kaum daß ich drei Tage wieder zurück war, begann der furchtbare Bruderkrieg. Auch unsere Geschwister dortselbst mußten viel erleben, worüber ein ganzes Buch geschrieben werden könnte. Doch die Gnade unseres himmlischen Vaters hatte sie alle beschützt, nach Leib, Seele und Geist.

Hier an der Arbeitsstätte lernte ich einen Mann kennen, der ein wahrhaftiger Gottsucher war. Ich gab ihm Zeugnis von dem Wirken und Schaffen Gottes in der heutigen Zeit durch seine Apostel, und besuchte auch seine Familie. Leider war ich damals in der französischen Sprache noch nicht so auf der Höhe, doch suchte ich mich eben zu verständigen, so gut es ging.

Im Monat August siedelte dann auch meine Familie nach hier um. Von da an hatten wir nun regelmäßig alle Sonntage unsere Gottesdienste. Der oben erwähnte Mann, welcher heute im Diakonenamte steht, frug mich, ob er nicht könnte den Gottesdiensten beiwohnen. Nein konnte ich nicht sagen, aber auf französisch predigen . . . ! Ich hatte noch keine Predigt in dieser Sprache gehört. Es braucht wohl nicht weiter erwähnt zu werden, wie es mir am ersten Sonntag zumute war, in dieser Sprache zu sprechen. Nun, der liebe Gott half, und hat auch in allen Dingen weitergeholfen.

Im Monat Februar 1937 kam unser Apostel Güttinger nach Paris. Er lud uns ein, nach dort zu kommen. Daß wir der Einladung gerne gefolgt sind, kann sich wohl jeder denken. So fuhren wir, unser vier Seelen, von hier die 700 Kilometer weite Strecke nach Paris. Zu diesen vier Seelen zählte auch unser heutiger Diakon, welcher aus der Hand



Am Karfreitag (11. April 1941) taufte und versiegelte der Bezirksapostel in der Gemeinde Schaffhausen diese sechs jungen Erdenbürger

des Apostels das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit hinnehmen durfte. Als im Oktober selbigen Jahres der Apostel mit dem heutigen Bischof Stiefel uns besuchte, konnten auch die übrigen vier Familienglieder jenes Bruders versiegelt werden.

Von nun an fingen Jahre voller Arbeit an. Fast wollte es scheinen, als habe sich alles gegen uns verschworen. Das Netz wurde wohl vielfach ausgeworfen, aber leider wollten sich keine guten Fische finden lassen. Kurz vor dem Kriege machten wir Bekanntschaft mit einem Herrn, der uns nun auch die ganze böse Zeit hindurch treugeblieben ist; er und seine Frau konnten nun zu Ostern in die Gemeinde aufgenommen werden.

Der Krieg mit all seinen Erscheinungen will ich nur ganz kurz erwähnen. Der Diakon mußte sofort einrücken, und war schon in den ersten Kriegstagen an der Schweizer Grenze. Ich selber war auch Soldat, konnte aber zu Hause sein. Gegen Weihnachten wurde unser Diakon felduntauglich, und wurde aus dem Heeresdienst entlassen. Dagegen mußte ich Ende Januar fortgehen. So blieb dann unsere Gemeinde hier nie ohne Amtsbruder. In der Zeit, wo ich weg war, durfte ich vielfältig die Hilfe Gottes hinnehmen. Kaum einen Tag mußte ich auf dem Stroh schlafen, denn ich erhielt ausnahmsweise ein Bett und ein Zimmer; da konnte ich wie ein Daniel zu Babel mein Fenster offen haben nach dem geistigen Jerusalem.

Auch im größten Schrecken war die schützende Hand Gottes über mir. — Ein kleines Erlebnis möchte ich noch gerne begeben. Am 25. Februar 1940 besuchte der Bezirksälteste Martin aus Genf die Gemeinde

Paris; ich erhielt Urlaub, und durfte so mit noch vielen Geschwistern und alten Bekannten aus Mülhausen und dem Amnéviller-Bezirk einen reichgesegneten Tag erleben; ich traf daselbst noch einen jungen Bruder an, welcher auch im Militärdienste war, und später in dieselbe Garnison kam wo ich war; wir beide hielten auch mal Gottesdienst zusammen in meinem Zimmer. Kurz darauf fing der eigentliche Krieg an. Der betreffende Bruder war bei der Fliegerabwehr. Bei einer Flieger-Attacke warf ein feindlicher Flieger drei Bomben auf jene Batterie, in welcher unser Bruder war. Sechszehn Mann wurden dabei in Stücke gerissen, doch unser Bruder kam mit einem Schenkel-Schuß davon. Ich besuchte ihn nachher im Spital, und wir dankten dem lieben Gott für seine wunderbare Hilfe. Auch auf dem Rückzuge ging alles gut vonstatten, und am 14. Juli durfte ich wieder daheim bei meinen Lieben sein. — Mit vielen Geschwistern stunden wir auch im Briefverkehr in dieser bösen Zeit, und viele Bekannte von früher durften sich hier im Hause Gottes wieder neu befestigen.

Nach dem Kriege wurde ich arbeitslos und wollte somit zurück in die Heimat. Der liebe Apostel schrieb: «Bruder H., bleiben Sie auf ihrem Posten!» Ich frug mich zwar, was ich hier noch tun sollte, denn das Werk wollte sich nicht entwickeln. Doch der liebe Gott gab seinen Segen. Mehrere liebe Gäste besuchten die Gottesdienste. Uns durchzog alle neuen Mut, und das Feuer des Altars fing mächtiger an zu brennen. Dazu kam dann noch die Bedienung aller Geschwister, die aus Elsaß-Lothringen ausgewiesen wurden. So haben wir heute von hier aus ungefähr hundert Seelen zu bedienen.

An Ostern 1941 konnten wir nun durch einen besondern Auftrag des lieben Apostels vier Seelen als Gäste in die Gemeinde aufnehmen; weitere Seelen haben wir noch in der Zubereitung.

Da erfüllet sich das Psalmwort: «Denn deine Gnade reicht soweit der Himmel (Gemeinde) ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken (Zeugen) gehen.»

J. H.

Eine Führung Gottes

Eine Schwester schreibt:

Es sind schon viele Jahre her, da träumte mir folgendes: Ich kam in ein altes Bauernhaus. Als ich eintrat, war alles dunkel; ich mußte suchen bis ich eine Türe fand. Nun klopfte ich an, worauf eine Stimme sagte: Herein! Ich sah, daß eine Frau in dem düstern Zimmer oben an einem langen Tische saß, den Kopf in beide Hände gestützt; ich dachte, die Frau muß Kummer haben. Sie machte keine Bewegung, als ich sie grüßte, sondern sagte nur die Worte: «Du kommst mir wie ein Engel!»

Nun erwachte ich und dachte lange diesem Traume nach. Ich hatte keine Ruhe, ich mußte immer an diesen Traum denken. Auch betete ich zum lieben Gott, er solle mir den Weg weisen, den ich gehen soll, um dieser Seele eine Hilfe zu sein. Nach dem Gebet kam in mich ein Drang, in eine Ortschaft zu gehen, die ziemlich weit von meinem Heim entfernt war; ich mußte sogar eine Strecke mit der Bahn fahren. Ich ging, und als ich in das Dorf kam, war es bald Abend. Zuerst

kehrte ich noch bei einer apostolischen Schwester ein, die ich gut kannte. Diese staunte, als sie mich sah, denn es war eine Seltenheit, daß ich nach dort kam. Nun sagte ich zu dieser Schwester, daß ich einen Besuch machen wolle bei einer Frau, zu welcher es mich hinziehe. Die Schwester sagte, ja gehe nur hin, die wird schon eine Freude haben, wenn du kommst. Als ich zu dem Hause kam, war es so wie ich im Traum gesehen habe. Beim Eintritt in das Haus war es ziemlich dunkel; ich mußte nach einer Tür suchen. Als ich anklopfte, sagte eine Stimme: «Herein!» Als ich die Türe öffnete, sah ich die Frau so am Tisch sitzen, wie ich sie gesehen habe im Traum: den Kopf in beide Hände gestützt und sehr traurig. Sie sah mich an und sagte dieselben Worte wie im Traum: Du kommst mir wie ein Engel zu Hilfe!

Diese Frau hatte einen Sohn durch Unglücksfall verloren, auch hat sie sonst Schweres durchzumachen. Anfänglich war sie fast nicht zu trösten, doch konnte ich ihr eine Hilfe sein. Ich habe ihr viel vom apostolischen Glauben und Leben zu Herzen gebracht, worauf sie die Gottesdienste prüfte. Aber immer wieder wurde sie durch allerlei Geister davon abgehalten. Mein Glaube für diese Frau ging dahin, sie müsse noch apostolisch werden, um den wahren Frieden in ihre Seele aufzunehmen. Mein Glaube ist gekrönt worden, denn diese Frau kam noch zum apostolischen Glauben, sie konnte sich freuen in dem Werke Gottes und hat Glauben behalten bis an ihres Lebens Ende. M. B.

Wer unter dem Schutze des Höchsten stehet

Es war an einem schönen Sommerabend, als unsere Familie von einem Spaziergang nach Hause ging.

Mein Mann führte den blinden Großvater; die Kinder und ich liefen voran. Da weit und breit auf der ziemlich abgelegenen Straße keinerlei Motorengeräusch zu hören war, erlaubte ich den Kleinen, etwas vorauszuspringen. Freudig kletterte auch der Jüngste aus seinem Sportwägelchen und rannte den andern beiden um die Straßenkurve herum nach, so daß sie meinen Augen entschwanden. Auf einmal wurde es mir ganz schwer zumute. Ich bat meinen Mann, das Wägelchen zu nehmen und rannte den Kindern nach. Wie ich um die Straßenkurve kam, sah ich zwei Motorräder in rasendem Tempo daherkommen — die Kinder rannten mitten die Straße herunter. Nun schrie ich aus Leibeskräften, sie sollen in die Wiese rennen. Die beiden Größern befolgten es, doch der Kleinste, welcher zwei Jahre alt war, schrie und sprang gerade entgegengesetzt, direkt in die Fahrbahn der Motorräder.

Das erste raste mit dem Vorderrad in den Kleinen hinein; überschlug ihn einige Male und fuhr ihm noch über das Knie. — Das alles ging mit Blitzesschnelle vor sich.

Früher dachte ich oft, wenn ich von Unglücksfällen las, bei denen Eltern zusehen mußten, wie ihre Kinder verunglückten, in einem solchen Augenblick würde ich ohnmächtig zusammenbrechen oder ganz den Kopf verlieren. — Und jetzt stand ich da — mit der größten Seelenruhe. — Eine tief überzeugende Stimme in meinem Innern sagte: «Deinem Kinde ist nichts geschehen!»

Die vier Männer der beiden Motorräder sprangen erschrocken ab. Ich hielt den schluchzenden Kleinen im Arm und beruhigte ihn und schon überzog ein Lächeln sein staubiges, von Tränen verschmiertes Gesichtchen. Nun wollte mir einer der Männer seine Adresse geben wegen der Unfallkasse. «Die brauche ich nicht,» sagte ich in tiefster Ueberzeugung, «dem Kinde ist nichts geschehen!»

Nun sahen sie mich ganz erschrocken an, so als hätte der Schreck meine Sinne etwas verwirrt.

«Aber, gute Frau, meinte der eine, bei diesem furchtbaren Fall ist der Kleine bestimmt innerlich verletzt, sie müssen die Adresse unbedingt nehmen!» Ich verweigerte es jedoch auf das Entschiedenste.

In diesem Augenblick kam mein Mann die Straße heruntergesprungen, ein Arbeiter hatte ihm erzählt, es habe «dort unten» ein Unglück gegeben — ein Kind sei überfahren worden. Man kann sich den Schreck meines Mannes vorstellen — den armen Großvater hat er einfach stehen gelassen und ist davongerannt. Nun gaben ihm die Männer ihre Adresse — da die Frau sich weigerte, diese anzunehmen. . .

Sie sprachen noch liebevoll ihr Bedauern aus, ein etwas ängstlicher Blick galt noch dem Kleinen — ein etwas «forschend-fragender» galt mir, dann fuhren sie davon.

Nun wurde der gute Großvater geholt, der in seiner Angst um das Kind in einen Straßengraben gelaufen war und nicht mehr weiter wußte. Doch — unserm Kleinen war nichts geschehen — die innere Stimme hatte nicht getrogen, denn es war die Stimme Gottes!

Nur das Strümpfchen am Knie war zerrissen — man kann sich denken, mit welcher Liebe und Dankbarkeit ich dieses geflickt habe!

R. A.

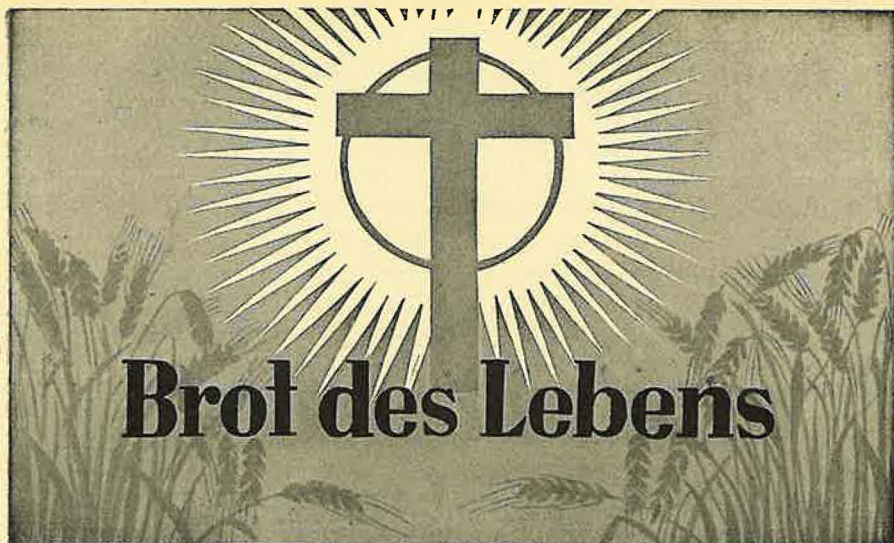
Erlebtes

Am 6. Juli des letzten Jahres wurde mein Mann aus dem Militär-dienst entlassen. Mit Freuden ging er wieder an seinen Arbeitsplatz. Die Wochen eilten dahin. Ich aber bemerkte, wie mein Mann körperlich rasch abnahm. Der Meister verlangte immer mehr. Was vorher drei Arbeiter bewältigten, wurde nun zwei Männern aufgebürdet. Im Oktober kündigte mein Mann die Stelle. Wir baten den lieben Gott um seine Hilfe; auch die lieben Amtsbrüder dachten im Gebet an uns. Die Arbeitssuche verlief ergebnislos. Als die Kündigungszeit vorbei war, hatte sich noch keine andere Arbeit gezeigt. Am Samstagmittag, als mein Mann heimkam, fragte ich ihn, wo er seine Ueberkleider habe. Die Antwort war: Ich bleibe wieder, wir haben uns geeinigt. Wir waren nun wohl dankbar für die Hilfe, doch bat ich den lieben Gott weiter: Hilf, bevor der Mann zusammenbricht. Mitte November trat die Hilfe Gottes ein, wenn auch nicht gerade nach unserm Sinn. Mein Mann bekam Unfall im Geschäft. Wäre der Engelschutz nicht gewesen, so wäre heute mein Mann nicht mehr unter den Lebenden. Doch war alles noch gut abgelaufen. Jetzt kannst du dich erholen — sagten die lieben Brüder und ich. Nach zweieinhalb Monaten konnte mein Mann mit neuen Kräften wieder an die Arbeit gehen. Auch ist sein Meister nun verständiger geworden.

Ja, der himmlische Vater hilft seinen Kindern, oft nicht, wie wir es meinen — es käme nicht gut — aber er lenkt es so, wie es gut ist für uns.

Der Mensch denkt — und Gott lenkt!

E. W.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 14 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juli 1941

Einige Gedanken über 2. Mose 20

(Aus einem Gottesdienst des Bezirksapostels)

Es ist Gnade, im Werke Gottes sein zu dürfen. Die Seelen, die durch diese Gnade gezogen sind, haben die Möglichkeit, im Hause Gottes von Gott gelehrt zu werden, nach seiner Verheißung: Sie sollen alle von Gott gelehrt sein, Klein und Groß. Die meisten unserer Mitchristen haben keine Zeit in die Kirche zu gehen, sie sind zu sehr mit allerlei andern Dingen beschäftigt. Sie brauchen auch keinen Gott, solange es ihnen gut geht; geht es dann aber mal schlecht, dann glauben sie sich zu der Bemerkung berechtigt: Wenn es einen Gott gäbe, dann könnte es uns nicht so schlecht gehen. Vorher gab es für sie keinen Gott, nun aber ist er an allem schuld. Man wollte als junger Mann nicht gehorchen, sondern frei sein. Glaubensgehorsam, Gehorsam gegenüber Gott, das war eines gesunden und freien Mannes unwürdig; heute aber muß man als Soldat gehorchen, und statt den Sonntag für sich zu haben, muß man Dienst tun, Wache stehen, und mancherlei Strapazen erdulden. Der Mensch säte nach seiner Meinung, aber von dem, was er säte, hat er heute die Ernte. Tonnenweise fällt der Eisenhagel auf Länder, Städte und Dörfer und vernichtet in kürzester Zeit, was mit viel menschlicher Kraft und Weisheit unter Anwendung gewaltiger Mittel in Jahrhunderten aufgerichtet worden ist. — Was der Mensch sät, das wird er ernten.

Am Berge Sinai wurden einst dem Volke Israel die Gebote Gottes gegeben. Das Volk mußte sich am Berge lagern und ein Zaun oder Gehege war um denselben gezogen. Niemand durfte den Zaun durchbrechen, er wäre sonst zerschmettert worden. Als Gott dem Volke die zehn Gebote verkündigt hatte, da rauchte der Berg, Donner und Blitze wurden offenbar und das Volk floh aus Furcht, Mose bittend: Rede du mit Gott und wir wollen dann deiner Stimme folgen.

Der Zaun, der um den Berg gezogen wurde, stellt die göttliche Ordnung dar, die von keinem Menschen darf durchbrochen werden. Wer von der Lehre dazu oder davon tut, der wird Strafe leiden müssen. Welch große Lehre liegt doch darin, daß, als der Herr mit dem Volke persönlich redete, es dies nicht ertragen konnte. Was will es doch heißen, wenn viele fromme Menschen heute keine Vermittlung durch Menschen anerkennen, sondern mit Gott direkt reden wollen. Wir sagen auf Grund vieler Tatsachen: Das geht nicht, denn kein sündiger Mensch kann direkt mit Gott reden. Gott muß erst Fleisch werden und dann kann alles Fleisch zu ihm kommen. Steht am Altar ein Diener Gottes, dann ist das Wort, das aus seinem Munde zur Gemeinde gesprochen wird, für das Volk Gottes erträglich. Erstlich ist das Fleisch des Dieners eine Wolke, durch die es dem menschlichen Wesen ermöglicht wird, das helle scheinende Licht zu ertragen; im weitern ist der Diener ja auch ein sündiger Mensch, der ebenfalls Fehler hat und der auch für seine Sünden opfern muß. Stünde der liebe Gott direkt selbst am Altar, so müßten alle sterben, denn kein sündiger Mensch kann Gott direkt schauen. Stünde aber ein sündloser Engel am Altar, dann würde er sagen, was macht ihr denn für Dummheiten, so etwas machen wir nicht. Das Volk Israel erkannte solches und bat richtigerweise: Mose, rede du mit uns und wir wollen deiner Stimme gehorchen.

Mose ward auch aufgefordert, entweder einen Altar aus Erde oder aus unbehauenen Steinen zu machen. Der Mensch ist Erde. Der Altar, den Jesus damals gemacht hatte, war aus Erde. Die Apostel waren Menschen, wie alle andern, aber Gott hat sie dem Sohne zugeführt. Sie waren gleich unbehauenen Steinen, an die sozusagen keine menschliche, künstlerische Hand gelegt war. Sie hatten, wie die heute lebenden Gottesboten, ihre Hochschule in dem eigenen Erleben, sei es am eigenen Fleisch, sei es in der Familie, sei es in der Gemeinde oder irgendwo. Gott bereitet sich seine Werkzeuge so, wie er sie haben muß zur Durchführung seines Werkes.

Nun gab Gott einst dem Volke die Gebote: Als erstes: «Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause Pharaos, geführt habe.» Das Volk Israel mußte zur Zeit schwere Frondienste leisten, alles Sich-wehren half nichts, im Gegenteil, es wurde nur noch mehr gefordert. In der höchsten Not erbarmte sich aber Gott seiner Kinder; er gab ihnen in Moses einen Führer und rüstete ihn mit allem Notwendigen aus. Gott war in Mose. Denken wir, was es heißen will: Mose, ich bin dein Gott und du bist meines Volkes Gott! Moses war kein Heiliger, jedermann im Volke wußte, daß er im Eifer einen Aegypter erschlagen hatte, und daß er eine Schwarze zur Frau besaß, die mußten sie alle Tage sehen. Wer sich ärgern wollte an Mose, der hatte also dazu alle Tage Gelegenheit.

«Du sollst keine andern Götter neben mir haben.» Darüber wacht der Herr eifrig. Götter oder Götzen gibt es gar viele. Jeder von ihnen will im Herzen des Menschen seinen Altar aufrichten und sagen: Bete mich an! Dadurch kommen wir aber in einen fremden, Gott unbekanntem Dienst, wir durchbrechen den Zaun und die Folgen bleiben nicht aus.

«Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht, denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen, und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben, und meine Gebote halten.»

Es ist ein vielfach verbreiteter Irrtum, daß die Kinder ohne weiteres die Schulden und Sünden ihrer Väter und Vorfahren tragen müssen. Achten wir aber gut auf jedes Wort: Gott sucht der Väter Missetaten heim an den Kindern, die ihn hassen. Wenn aber die Kinder oder Nachkommen ihn lieben, dann tut Gott an ihnen Barmherzigkeit. Nur wo die Nachkommen Gott hassen, ihm nicht glauben und nicht folgen, da kommt die Heimsuchung in allerlei Unsegen zum Vorschein bis ins dritte und vierte Glied. Es muß nun aber kein einziger Apostolischer ein Fluchträger sein, weil vielleicht seine Eltern oder Voreltern übel gehandelt haben. Wenn er heute Gott lieb hat in seinem Werke, in den Aposteln und allen Gotteskindern, dann wird er auch die Barmherzigkeit schmecken können an seiner Seele.

Ueber den Mißbrauch des Namens Gottes ist zu sagen, daß wir uns hüten sollen, den Namen Gottes und Christi unnützlich im Munde zu führen, wie das selbst bei vielen Apostolischen noch der Fall ist. Wir sollen diese Namen nur lobend und dankend erwähnen, sonst kommen sie gar nicht in Anwendung. Das andere ist eine üble, ja schlechte Gewohnheit, die irgendwie ihre Bestrafung finden wird.

«Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest.» Sechs Tage sind uns zur Arbeit gegeben, der siebente Tag ist der Tag des Herrn. Da sollen wir ins Haus Gottes gehen und Gott wird uns in seinem Hause dienen. Wieviel wird doch heute in diesem Punkte gesündigt! Manche verrichten ihre Arbeiten sozusagen wie Werktags; Tausende ergeben sich heute dem Sport am Sonntag, was unbedingt auch Sünde ist, Sünde am Körper und Sünde an der Seele. Am Montag ist dann der Körper müde, die Seele aber ist um den Segen Gottes betrogen. Wie oft hat man die Erfahrung gemacht, daß alle Sonntagsarbeit vergeblich war. Halten wir uns aber an dieses Gottesgebot, dann denkt der liebe Gott an uns und gibt Segen die Fülle. Möchten sich doch die Menschen heute alle mal fragen, woher aller Unsegen unserer Zeit kommt!

Du sollst nicht töten — du sollst nicht ehebrechen — du sollst nicht stehlen. Diese Gebote gelten in irdischen, wie in geistlichen Dingen, denn wir haben ja auch zweierlei Leben.

Wer von uns das Leben aus Gott und seinem Erlöser schöpft, der wird darin volle Genüge finden; nur wo die Sünde noch im Herzen wohnen kann, wo fremde Götter ihren Wohnsitz im Herzen halten können, da ist das Gelüsten nach andern Dingen noch vorhanden; darum sagte der liebe Gott auch: «Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses, deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch

seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles was dein Nächster hat.»

Denke jeder daran, Gott ist ein eifriger Gott, der um unseretwillen alles getan hat, der darum von uns auch alles fordern darf. e.

Wer sucht, der findet

Tief verschneit liegt das schöne Dorf S. in seiner Sonntagsruhe. Rüstig schreitet das junge, kaum 20jährige Mädchen auf der noch einsamen Landstraße dahin. Es scheint ganz und gar von seinen Gedanken in Anspruch genommen zu sein. Wohin es wohl seine Schritte lenkt? Der aufmerksame Beobachter wird aber das Ziel des Mädchens leicht erraten. Unter seinem Arm festgeklemmt steckt ein Psalmenbuch. Sein Gesicht verrät einen tiefen Ernst und die Schönheit dieses Winter-sonntagmorgens scheint auf Anna keinen Eindruck zu machen. Sie geht zur Kirche. Alle Sonntage ist sie dort anzutreffen. Für sie gibt es nichts Schöneres als die Kirche und die Predigt. Doch heute ist sie in sich gekehrter als sonst. Besonderes beschäftigt Anna. Heute will sie Gott erleben, will höher hinauf, sie will nicht nur hören was einstmals geschehen ist, sondern sie möchte in ihrer Seele einmal erleben, was die Jünger zu Jesu Zeiten. Sie hatte so inbrünstig zu Gott gefleht, daß er ihr das schenken möge, und daß er dem Herrn Pfarrer eine Fülle des göttlichen Reichtumes gebe, daß sie einmal tief in der Seele den göttlichen Frieden besitze. Zu Hause findet sie kein Verständnis für ihre suchende Seele. Sie ist ein Kind gutangesehener Eltern, doch für Gott haben ihre Angehörigen kein Verständnis. So fühlt sich Anna stets allein und unverstanden. Während sie so dahinschreitet, hält sie die Hände gefaltet und ihre Gedanken sind gleich einem ernstesten Gebet: «Lieber Gott, warum ist niemand da, der mein tiefes Verlangen stillen kann? Ich möchte ein Kind Gottes sein. Alle Sonntage eile ich zur Kirche, lausche voll Andacht und doch ist meiner Seele Hunger ungestillt. Heute, lieber Gott, wenn du mich liebst, gib meiner Seele die rechte Weide. Gib dem Herrn Pfarrer so tiefe, innige Worte zu sprechen, daß mein Verlangen gestillt und meine Seele sich tief freuen kann. Offenbare dich heute in deiner Kirche.» Tränen rollen dem Mädchen über die Wangen. Scheu blickt es um sich. Nein, niemand hat es beobachtet. Alles scheint noch zu schlafen, selten erblickt es einen Kirchengänger. Es ist so kalt und für die meisten schöner im warmen Bett als in der Kirche. Jetzt fangen die Kirchenglocken zu läuten an, einen lieblichen Widerhall in Annas Seele auslösend. Es ist überzeugt, daß Gott heute sein Flehen erhört und ihm Frieden schenkt und die Gewißheit des ewigen Lebens. In solcher Erwartung betritt es nun die Kirche. Feierlich betritt der Geistliche die Kanzel. Mit innerer Erregung weicht Anna mit keinem Blick von ihm. Von ihm erwartet sie nun die große Offenbarung des Reiches Gottes. Apostel Paulus ist Gegenstand seiner Predigt, wie liebevoll er seine Gemeinde betreute. Das Wort «Apostel» nimmt mit einem Schlage das ganze Denkvermögen Annas gefangen. Warum einstens Apostel und heute nicht mehr? Warum vermochten dieselben die Seelen so zu erquicken und heute müssen wir darben? Diese Fragen führen das

Mädchen in Gedanken weit weg. Es befindet sich in ganz andern Bereichen, in ganz andern Zeiten, in denen Jesus und seine Apostel die Menschen glücklich machten, da sie den Heiligen Geist spendeten und die Sünden vergaben. Da mußte es herrlich sein. — Plötzlich hört Anna noch den Geistlichen sprechen: «Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein.» Anna erschrak. Nichts hatte sie mehr von der Predigt gehört. Eigenen Gedanken war sie gefolgt und nun war der Gottesdienst aus.

Wieder rollen ihr die Tränen über die Wangen. Tränen der Enttäuschung. «Mein Gott! Leerer denn zuvor ist meine Seele; warum erhörst du meine Gebete nicht?» Niedergeschlagen und traurig schleicht das Mädchen sich aus der Kirche. Auf dem langen, einsamen Nachhauseweg kann sie ihren Gedanken freien Lauf lassen. Niemand stört sie. Sie ist voll bitterer Enttäuschung. Nicht nur die Eltern, selbst der liebe Gott scheint sie nicht zu verstehen; allein geht sie ihren Lebensweg.

An einem heiligen Sonntag war es. Sie hatte ein großes Verlangen nach dem Heiligen Abendmahl. Anna fragte die Mutter, ob sie heute zum Abendmahl gehen dürfe. Doch die Mutter fährt ihr Kind an: «Was denkst du auch? Du hast kein schwarzes Kleid und nur in einem solchen ist es Brauch und Sitte, zum Heiligen Abendmahle zu gehen.» Anna gehorcht. Nur zögernd konnte sie sich an diesem Sonntag entschließen, sich zu entfernen, als der Pfarrer sagte: Die nicht zum Abendmahle kommen, sollen sich entfernen. Sie war zwar nicht allein, die die Kirche verließ. Nur etwa 15 Personen blieben zurück. Allzu gerne hätte sich Anna zu diesen gezählt, doch sie durfte nicht. Warum mich der liebe Gott nur nicht will? Mit gemischten Gefühlen und Gedanken war sie damals nach Hause gegangen.

«So kommst du endlich?» — das waren die Empfangsworte, als sie nach Hause kam. «Wir wollten schon lange essen, und daß du alle Sonntage zur Kirche läufst, das ist gar nicht notwendig.» Doch die Mutter erwidert: «Vater, laß sie doch. Wenn Anna nicht geht, geht doch sonst niemand von uns, und es schickt sich doch, daß aus der Familie jemand in der Kirche ist.» In Anna's Seele wühlt es. Sie darf nicht sagen, was sie alles beschäftigt und fühlt sich mit allen ihren Fragen, mit ihrem innern Konflikt, so ganz und gar verlassen.

Abends geht sie nun frühzeitig zur Ruhe. Dort ist der Ort, wo sie endlich allein ist. Sie fleht neuerdings zum lieben Gott: «Ich lasse dich nicht, bis du mir den rechten Weg zeigst. Ich will dein Kind sein und das Reich erben.» Lange lag sie wach in all' diesen Gedanken, bis sie endlich in einen unruhigen Schlaf verfiel.

Drei Tage waren verflossen seit diesem Sonntag. Anna war vor dem Hause beschäftigt. Da trat ein Nachbar zu ihr und lud sie in die Neuapostolische Gemeinde ein. Flüchtig hörte das Mädchen zu, fürchtete sich, die Mutter könnte Zeuge dieser Einladung sein und sagte schnell zu. Im Grunde aber dachte sie, daß sie nicht gehen wolle, denn die Kirche wog ihr mehr. Doch als sie abends wieder zum lieben Gott betete, drängte sich ihr immer wieder ein Gedanke auf, welcher verhinderte, ihre Gedanken zum Gebet zu sammeln. Es waren die Worte des Nachbars, sein Zeugnis von den Aposteln und ihrem Tun in der heutigen Zeit. Wir haben wieder Apostel! So sagte der Mann. Ob das wohl stimmen mochte? Lieber Gott, ist das am Ende nun doch deine Antwort? Darob findet Anna keine Ruhe mehr. Tag und Nacht studiert

sie diesen Fragen nach. Soll sie wohl hingehen? Nein, doch nicht, das ist ja keine große Kirche. Gott muß sich durch den Herrn Pfarrer offenbaren. Und die Eltern erlaubten mir den Besuch dieser Gemeinde doch auch nicht. Doch trotz allen diesen Gegengedanken verläßt das Zeugnis des einfachen Mannes das Kind nicht. Darauf wird Anna ein zweites Mal eingeladen und nun faßt sie ganz fest entschieden den Entschluß: «Jetzt gehe ich, was es auch kosten wird.»

Am folgenden Mittwochabend besucht sie zum ersten Mal die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde. Wie sie das einfache Lokal betritt, in welchem sich nur etwa 20 Personen befinden, schämt sie sich erst, dahin gegangen zu sein. Dennoch bittet sie ehrlich und inbrünstig: «Lieber Gott, wenn du dich hier wirklich offenbarst, so zeige es mir in der Stille meines tiefen Sehns und erfülle mich mit Frieden.» In tiefem Selbstvergessen lauscht sie dem Worte. Ruhe erfüllt sie und Frieden. Alles scheint Anna so neu und doch ist es ihr, als wäre sie immer hier gewesen, so traulich fühlt sie sich. Am Schlusse des Gottesdienstes hat sie nur ein Verlangen: Immer hier bleiben zu dürfen, wo Gott ihr Sehnen erfüllt hat.

Nun fehlte Anna keinen Gottesdienst mehr. Sie fand, was sie stets suchte. Sie gelobte Gott Treue und beweist ihre Dankbarkeit in treuer Nachfolge. Sie ist nun 20 Jahre im Werke des Herrn und ihre Seele hat noch nie Mangel gelitten. Voll inniger Dankbarkeit blickt sie zu ihrem Erlöser auf und der einzige Wunsch ist, auszuharren und zu den Erstlingen, erwählt Gott und dem Lamm, gehören zu dürfen. M. E.

Wie ich apostolisch wurde und Gott erfahren durfte

(Aus einem Briefe an den Apostel)

Es war im Februar 1935, als wir uns in der reformierten Kirche trauen ließen. Der damalige Herr Pfarrer hat uns dann den Spruch in unsere Bibel geschrieben: «Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.» Dieser Spruch hat mir dann etwas zu arbeiten gegeben, besonders wo wir acht Tage später das erste Mal in den apostolischen Gottesdienst nach S. gingen — vorher kannte und wußte ich nichts von einer solchen Kirche, wußte auch nichts von Aposteln Jesu Christi, wußte nichts von ihrem Wirken und Arbeiten. Niemand hat mir vorher gesagt, daß der Mensch muß wiedergeboren sein aus Wasser und Geist, und daß der Mensch die Sündenvergebung hinnehmen muß hier auf Erden. Heute aber weiß ich, warum uns vorher nichts gesagt wurde von allen diesen Gnadengütern. Wir haben dann diesen Spruch sofort in die Tat umgesetzt, und haben dann auch den Ort gefunden, wo wir uns geborgen fühlten. Von da an besuchten wir immer die apostolischen Gottesdienste, und mit dem kam auch die Erkenntnis. Auch bat ich den lieben Gott immer um viel göttliche Weisheit und Erkenntnis. Mit dem Augenblick, wo ich unter das Wirken Gottes kam, hat ein ganz anderes Leben in mir begonnen. Ich war vorher in diesen und jenen Vereinen, konnte jassen und kegeln, konnte auch das Tanzbein schwingen, aber das alles habe ich sofort lassen können. Auf andere Art aber machte sich der Böse

auf, um mir und meiner Gehilfin das Gute, das uns geworden war, zu vernichten. Das erste halbe Jahr hatten wir einen schweren Kampf zu kämpfen. Wir haben es dann unserem lieben Hirten gesagt, und durch seine fürbittenden Gebete sind wir dann bewahrt geblieben. Heute sind wir glücklich, den gefunden zu haben, der unsere Seele liebet, heute kann uns nichts mehr scheiden von der Liebe Gottes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, denn wir haben dem Herrn die Treue versprochen — durch alles hindurch. Der liebe Gott hat mir so viel Erkenntnis gegeben, daß ich erkennen kann, was denen wartet, die die Treue bewahren bis ans Ende. Schon oft habe ich staunen müssen über die Klarheit und Weisheit, und über das wunderbare Licht im Gnaden- und Apostelamt. Wir sind glücklich, daß wir in die Reichsgottesschule gehen dürfen, denn uns ist eine Stunde im Hause Gottes mehr wert, als tausend in der Welt. Schon manche Träne ist geflossen über die große Gnade Gottes, die uns in Christo Jesu zuteil geworden. Und wir haben nur noch das eine Ziel im Auge, mit Christo und allen Heiligen vereinigt zu werden.

Nun, lieber Apostel, möchte ich noch einige Stücke anführen, die wir erleben durften seitdem wir apostolisch sind.

In den Jahren 1938 und 1939 hatte ich ein Magenleiden. Deshalb mußte ich mehr als ein Jahr mit der Arbeit aussetzen, was uns natürlich finanziell sehr schwächte, besonders da der Herr Doktor zu mir sagte, ich müsse unbedingt etwa drei Wochen fort, um eine richtige Kur zu machen. Das war ja bald gesagt, aber woher die Mittel nehmen, um das alles bestreiten zu können? Die erste Hilfe gab mir mein Schwiegervater. Der liebe Gott arbeitete an seinem Herzen, das habe ich erfahren, denn es war sonst schwerlich etwas zu bekommen von ihm. So entschloß ich mich, die Kur zu machen, und trennte mich von den Lieben zu Hause. Als ich vierzehn Tage gemacht hatte, schrieb ich meiner lieben Frau nach Hause, sie müsse mir noch so und so viel Geld schicken, denn jeder Tag kam mich auf 11 bis 12 Franken zu stehen. Meine liebe Gehilfin brachte mir dann das Geld selber, sagte aber nicht, daß sie jetzt nichts mehr habe für sich und das Kind. Am Donnerstag derselben Woche ging sie in den Gottesdienst und sagte es dann dem lieben Gott, daß er helfen möge, denn der Brotkorb war leer. Wie wunderbar aber hat der liebe Gott geholfen. Am Samstag brachte ihr eine apostolische Schwester ein selbstgebackenes Brot. Dadurch war also das notwendigste Stücklein Brot auf diesem wunderbaren Wege zugebracht worden. Zwei Tage später brachte ihr ein leiblicher Bruder zwei blanke Fünfliber und noch etwas Eßwaren. In dieser Gabe konnten wir so recht erkennen, wie der liebe Gott die Herzen führen und leiten kann, um seinen Kindern zu helfen, die auf ihn bauen und vertrauen. Wir wußten dem lieben Gott aber auch zu danken dafür, denn seine Wege sind oft wunderbar wie er seine Kinder hindurchführt.

*

Ein wunderbares Stück durfte ich letztes Jahr im August erleben. Ich bekam acht Tage Ferien. Vor den Ferien fingen wir morgens um sechs Uhr an zu arbeiten; ich ging daher nach den Ferien ohne weiteres wieder auf sechs Uhr zur Arbeitsstelle. Wie war ich aber erstaunt, als das Tor verschlossen war, und niemand zur Arbeit kommen wollte, denn ich habe ja nicht gewußt, daß wir gerade von diesem Tage an

erst um sieben Uhr zu arbeiten anfangen. Ich ging nun kurz entschlossen in die Stadt hinauf, denn ich wollte an ein ganz besonderes Schaufenster, um mir etwas anzuschauen. Etwa zehn Meter vor dem Laden blieb ich plötzlich stehen, und es bewegte sich eine Stimme in mir, die mir sagte: Gehe nicht dorthin. Ich folgte dieser Mahnung und ging auf die andere Straßenseite. Es verging aber nur eine kleine Weile, so gab es plötzlich einen furchtbaren Krach. Als ich nach dem Unglücke Umschau hielt, mußte ich staunen, denn in dem Schaufenster, wo ich hingehen wollte, um mir etwas anzusehen, lag ein Autoanhänger, der sich vom Auto löste, und direkt in dieses Schaufenster hineinfuhr. Alles war kurz und klein zerschlagen. Nun erkannte ich die warnende Stimme. Es war der Heilige Geist und der Engelschutz, die mich vor dem sicheren Tode bewahrt haben.

Darf Ihnen, lieber Apostel, aber auch sagen, daß ich an jenem Morgen manch dankend Gebet dem lieben Gott dargebracht habe, und manche Träne ist mir an demselben Tage auf dem Arbeitsplatz heruntergeflossen. Denn hätte ich dieser Stimme nicht Gehör geschenkt — es wäre mein sicherer Tod gewesen.

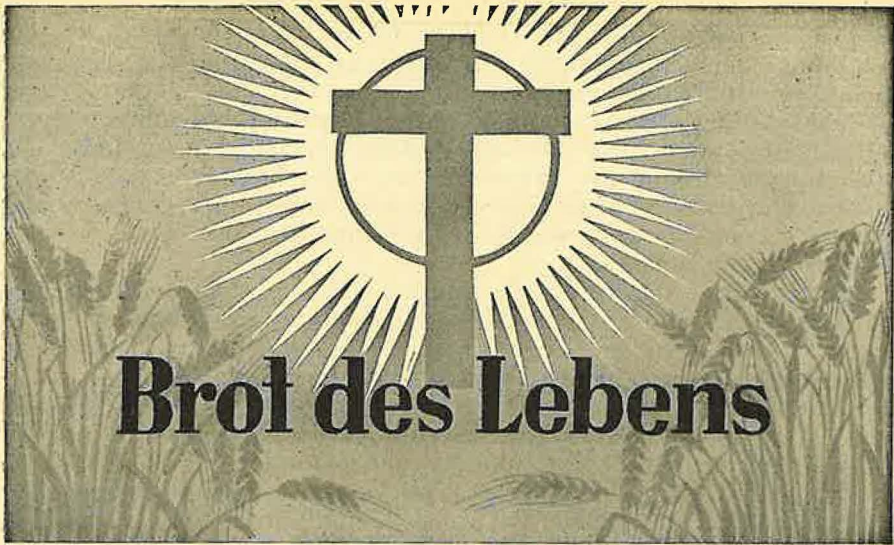
In apostolischer Treue die herzlichsten Grüße.

A. S.



Urahn, Großmutter, Mutter und Kinder

Die am 23. Juli 1854 geborene Schwester Barbara Bleuler-Bürchler steht also im 87. Altersjahre. Da in den letzten Jahren ihr Gehör abgenommen hat, ist sie eine desto eifrigere Leserin unserer Blättchen „Brot des Lebens“ und „Christi Jugend“ geworden. Sie wurde mit ihrer nun 60jährigen Tochter am 11. August 1901 durch den lieben Stammapostel Krebs versiegelt. Ihre Enkelin und die Urenkel sind von Geburt auf apostolisch.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 15 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. August 1941

1. Korinther 9, 24—27

Durch die Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters sind wir bis zur Stunde auf dem Wege seines Willens erhalten geblieben, und aus der Tätigkeit seines Geistes können wir immer neu das hinnehmen, was für uns gut und heilsam ist. Wir wissen, daß sowohl die natürlichen Kinder, wie auch die Gotteskinder, der nötigen Nahrung, Pflege, Belehrung und allerlei Ratschläge bedürfen, um das Ziel, welches Gott ihnen verheißt hat, erreichen zu können. Es liegt deshalb im Interesse jedes einzelnen, sich die Frage vorzulegen: Was muß ich tun, um das Versprechen, das mir Gott gegeben hat, zu erlangen.

In der Jugendzeit wird von uns viel weniger erwartet als in den späteren Jahren, wenn wir den Ernst des Lebens erkannt haben sollen. Es kann uns deshalb nicht gleichgültig sein, wie wir unser Leben während unserm Erdendasein einstellen; es soll vielmehr so sein, daß es gottwohlgefällig genannt werden kann.

Wir wissen, daß unser Leben eine Vorbereitungszeit ist, auf daß wir in der Ewigkeit das sein können, wozu wir in der Schule des Lebens und durch die Lehrer von Gott gegeben, gelehrt worden sind. Jesus sagt: Sie sollen alle von Gott gelehrt sein. (Johannes 6, 45.)

In dem oben erwähnten Textwort ermahnte der Apostel die Gotteskinder, daß jedes einzelne sich sollte in den gesetzten Schranken bewegen, um das Ziel zu erreichen. Das ganze menschliche Leben bewegt sich innerhalb Schranken. Es kann nicht jeder tun was er will, son-

dern man muß zu jeder Zeit suchen, sich in seinen Ideen, Worten und Handlungen in den gesetzten Schranken zu bewegen, auf daß man nicht zum Uebertreter wird.

Schon Adam und Eva mußten sich in diesen Schranken bewegen. Ihre engste Schranke war: Von jedem Baum im Garten kannst du essen, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Diese Schranke wurde überschritten und die vorausgesagten Folgen waren zu tragen.

Später wurde das Gesetz als eine Schranke gegeben und verheißen, wer das Gesetz hält, der wird leben. Niemand war aber imstande, das ganze Gesetz zu halten, aber in dem Maße, wie das befolgt wurde, war der Segen auch natürlicherweise daran gebunden.

Gott hat dann den Menschen eine Schranke gesetzt, indem er sagte: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. (Matthäus 17, 5.) Der Sohn wiederum gab die Schranke: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. (Matthäus 22, 37 und 39.) In diesen beiden Geboten liegen alle übrigen Schranken der Nachfolge in Christo. Die Nachfolge darin ist jedem Menschen ermöglicht, der Gott wirklich glaubt, wie Johannes 14, 1 sagt.

Das natürliche Leben zeigt uns auch allerlei Schranken. In jedem Sport sind sie in den Spielregeln, durch deren Uebertretung der Spieler ausscheidet. Die Spieler selbst auferlegen sich wiederum Schranken, indem sie ihren Körper trainieren und sich alles dessen enthalten, was sie am Gewinnen des Preises hindern könnte. Wir können davon lernen, wie auch der Apostel selbst sagte: Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. (1. Korinther 9, 25.) Im Reiche Christi ist nur ein Wille gültig, und zwar der Wille Christi.

Auch in jedem natürlichen Staate sind Schranken, Einrichtungen und Gesetze; wer innerhalb derselben läuft, wird durch sie geschützt, wogegen der Uebertreter bestraft wird. Es ist unmöglich, daß ein Staat ohne solche Gesetze und Verordnungen existieren könnte.

Selbst die Natur bewegt sich innerhalb bestimmter Schranken, wie: Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Jahreszeiten, Ebbe und Flut. Zu denken, daß das Erlösungswerk unseres Herrn Jesu keine Ordnung und Schranken kennen würde, ist unmöglich. Im Gegenteil! Die Verordnung, die Jesus gegeben hat, erlaubt uns nicht mal zu denken wie es uns beliebt. Sündige Gedanken finden ihren Niederschlag in einer innern Unruhe. Schon in den Gedanken kann man die Schranken durchbrechen, wie der Herr sagt: Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebeltäter seine Gedanken. (Jesaja 55, 7.) Jesus sagte auch seinerzeit: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Matthäus 5, 28). Die irdische Gesetzgebung bestraft nur Taten aber nicht Gedanken, dem Gesetz Christi hingegen sind auch die Gedanken unterstellt.

Wozu sind nun diese Schranken und Verordnungen gegeben? Damit wir das Ziel, das uns von Gott verheißen ist, erreichen können. Jesus erwähnte oft, daß es nicht genüge, Herr, Herr zu sagen, sondern wer den Willen des Vaters tut, der wird zum Ziel kommen. Auf die Frage

der Jünger: Herr, meinst du, daß wenige selig werden, gab der Meister die Antwort: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht tun können. (Lukas 13, 23—24.) Denken wir darüber nach! In Vers 25 heißt es: Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. (Offenbarung 3, 20.) Wenn jemand an die Türe klopft, so hören wir das und wenn der Betreffende eintritt, und mit uns ißt und trinkt, so ist das keine Illusion, sondern eine Tatsache. So ist es auch mit dem heiligen Abendmahl, welches der Herr mit uns halten wird. Um anzuklopfen kommt Jesus nicht in Pracht und Herrlichkeit, sondern da kommt er — einst und heute — in einfacher Gestalt seiner Boten, von welchen er sagt: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. (Matthäus 10, 40.)

Der Fürst der Finsternis hat es je und je als seine größte Aufgabe angesehen, Schmutz auf die Gesandten des Herrn zu werfen, um dann auch Zweifel und Mißtrauen in das gesandte Wort zu säen. Nun ist es jedem Menschen überlassen, dazu Stellung zu nehmen, dieses Wort anzunehmen oder es zu verwerfen. Der Apostel Johannes wies damals darauf hin und sagte: Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums. (1. Johannes 4, 6.) In 1. Johannes 2, 19 ist zu lesen: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben, aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind. Auf alle diejenigen, die mit uns die Liebe und Gnade unseres Gottes in seinem gesandten Werke erfahren haben und sich mit der Zeit aus irgendeinem Grunde von ihm gewandt haben, ist das Wort des Apostels angewandt: Wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie mit uns nachgefolgt. Aber sie gingen weg und das ist das Zeichen, daß sie nicht von uns waren. Selbstverständlich werden solche uns nicht rühmen und Gutes über uns sagen, wie dies bei den 70 Jüngern und Judas, welche alle Jesus verlassen hatten, auch der Fall war. Jeder wird aber ernten, was er gesät hat, das ist ein unveränderliches Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit. Der Landwirt, der Weizen sät, weiß, daß er Weizen ernten wird und nicht Roggen. Wie unsere Aussaat hier auf Erden ist in Gedanken, Worten und Werken, so wird unsere Ernte in der Ewigkeit sein.

Wenn wir das ewige Ziel erreichen wollen, dann müssen wir alles Unnütze, was sich uns in den Weg stellt, beseitigen. Wer eine Wanderung oder Bergbesteigung unternimmt, wird nur das Allernotwendigste mit sich nehmen, Ueberflüssiges könnte ihn am Erreichen des vorgesteckten Zieles hindern. Auch wir können nicht alles in das Reich Gottes mit hineinnehmen. Der apostolische Christ muß wissen, daß, wer dorthin will, nicht mit den sündigen Lüsten dieser Welt darf belastet sein, alles Gott mißfällige muß er überwinden. Die Beispiele des natürlichen

Lebens zeigen uns schon, daß alle Weltlust den menschlichen Körper schwächt.

Tatsächlich ist all das ja leichter gesagt als getan, wir wissen das. Nun nimmt aber der liebe Gott zuerst seine Boten in seine Schule, damit diese das lernen sollen. Die sich dann im Lernen auszeichnen, die werden den andern als Lehrer und Führer der Schafe gegeben. Ein Führer muß vorangehen, ein Führer wird von allen gesehen und gerichtet. Diejenigen unter der Menge, welche nicht hervorstechen, können nicht damit rechnen, Führer sein zu können. Waren die ersten Schritte, die man im Werke Gottes gemacht hat voll Mut, Freude und Glückseligkeit, so daß man gerne allen Menschen davon erzählt hat, so heißt es später aufmerken, daß man sich nicht aus dieser ersten Liebe wegführen läßt und dann wieder mit allerlei Irdischem belastet wird.

Wir wissen, daß wir heute nicht mehr am Anfang unseres Weges sind. 1900 Jahre sind verflossen, seitdem jene ersten Christen in den von Jesus gesetzten Schranken wandelten und wir müssen heute zusehen, daß wir darin nicht schwach und müde werden, sondern durchhalten bis zum Kleinod hin.

Die Versuchungen und Kämpfe, die Jesus in den letzten Monaten seines Erdenlebens zu bestehen hatte, waren ganz andere, als die am Anfang seiner Wirksamkeit. Je näher er der Vollendung seiner ihm vom Vater übertragenen Aufgabe kam, desto schwieriger wurde es für ihn und umso größer wurden die Anforderungen von allen Seiten. Manches wurde ihm zur Last gelegt. Wie listig war doch die Frage seiner Feinde: Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? (Matthäus 22, 17.) Aus seiner Antwort wollten sie eine Waffe gegen ihn schmieden und ihn dann verklagen. Jesus sagte: Zeiget mir die Münze und sie zeigten ihm eine solche. Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen: Des Kaisers. So gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! (Matthäus 22, 19—21.) Ihre List war ohne Erfolg. Ein andermal war er bei Pilatus verklagt worden, daß er sich selber zum König ausgerufen hätte und sie hätten doch keinen andern König als Cäsar (obschon sie im Stillen hofften, der Messias sollte sie aus dem Joche der Römer befreien). Wir ersehen aus all diesem, wie sie ihn suchten mit List zu überantworten.

Denken wir nicht, daß es uns besser ergehen wird. Jesus sagte ausdrücklich: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, kann nicht mein Jünger sein. (Lukas 14, 27.) Je näher wir dem Ende kommen, umso mehr erfahren wir das. Jesus wurde auf Grund falscher Zeugenaussagen verurteilt, und wir dürfen glauben, daß das auch seinen Nachfolgern zuteil werden wird.

Je enger man mit dem Herrn verbunden ist, und je mehr man sucht, in den von Gott gegebenen Schranken des Glaubens zu wandeln, um so schwieriger wird der Glaubenskampf sein. Der Herr hat aber sein Versprechen gegeben: Der Gerechte wird gekrönt werden und wer beharret bis ans Ende, der wird die Krone des ewigen Lebens davontragen.

Natürlich kann der Weg ins Reich Christi, der Weg zum ewigen Leben, nicht mit einem Spaziergang verglichen werden. Schon um das tägliche Brot zu verdienen braucht es viel Energie und Anstrengung. Ebenso wissen wir, daß es viel braucht, um des Abends beim Zu-Bette-

gehen sagen zu können: Ich habe weder gegen Gottes Gebote, noch gegen meine Mitmenschen, nicht einmal gegen meine Feinde gesündigt.

Wie Jesus kein Wort entgegnete gegen alle ihm widerfahrenen Beleidigungen, so wollen wir es auch halten. Denken wir daran, was der Apostel Petrus in 1. Petrus 2, 20 und 4, 14 sagt. Das bedeutet einen großen Trost für Gotteskinder, die Unrecht leiden müssen. Wir wissen, daß zur Nachfolge für ein Neupostolisches Gotteskind das Kreuz gehört, aber der liebe Gott ladet keine größeren Lasten auf, als daß wir zu tragen vermögen und wie es zum Heil für unsere Seele notwendig ist. Wir sollen dadurch zum Ebenbild Christi reif werden.

Unser Leben auf dieser Erde und die Zeit unseres Apostolischseins können nicht immer gleich sein, so wenig wie wir in der Natur auch immer die gleichen Zustände haben. Wenn das ganze Jahr Winter wäre, würde nichts reif werden. Wir brauchen des Sommers Hitze.

Auch der Apostel Petrus sagte seinerzeit: Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames. (1. Petrus 4, 12.) Er fügt hinzu, daß das alles dazu dienen soll, daß euer Glaube soll gerecht erfunden werden, und viel köstlicher, als Gold, welches im Feuer bewährt ist. Wenn das Gold gewaschen wird, so wird das Wasser alles, was dem Gold äußerlich an Unedlem anhaftet, entfernen. Aber was inwendig noch unrein ist, kann nur durch Schmelzen mit Feuer entfernt werden. Nach dem Schmelzprozeß ist das Gold mehr wert als vorher. So ist es auch mit einer apostolischen Seele.

Was man über Jesus am Anfang seiner Wirksamkeit sagte war nicht so wichtig, aber als ihn die 70 verließen und Judas Ischariot zu seinem Feinde wurde, um ihn zu beseitigen, da war seine Zeit gekommen.

So ist es auch mit dem Werke Gottes und jedem Menschen. Je mehr wir uns der Stunde nähern, wo wir diese Erde verlassen müssen, desto mehr wachsen die Versuchungen für das Werk und jeden einzelnen. Diese Versuchungen können dazu führen, daß aus Gläubigen sogar Ungläubige werden können, oder daß Vertrauen in Mißtrauen verwandelt wird. Man kann versucht werden, auf das, wo man früher aufgeschaut hat, nunmehr herunterzuschauen. Wenn nämlich das Auge getrübt ist, dann ist man nicht mehr fähig, den Herrn in seinem Werk und in seiner Tätigkeit zu erkennen. Das ganze Werk Gottes sinkt bei solchen Menschen in die Sphären der Menschlichkeit herab, alles wird ihnen menschlich. Nur solche Seelen, welche den Tempel ihres Herzens rein bewahren sind fähig, den Herrn in seiner Sendung zu erkennen.

Was würden Geschwister sagen, wenn jemand käme und würde den Inhalt ihres Kotkübel auf ihre Laube schütten? Gewiß würde man eine solche Person so schnell als möglich vom Hause weggagen. Und doch erlaubt man sich oft, sein Herz mit solchem Unrat anfüllen zu lassen, entweder durch Worte, Geschriebenes, Briefe oder Handlungen. Wenn unser Inneres nicht mehr rein ist, so können wir Gott nicht schauen. Wer solches in sein Inneres aufnimmt, der macht aus seinem Herzen eine Abfallgrube. Sie verlieren auf diese Weise den Kindessinn und suchen im Erlösungswerk nur das Menschliche, anstatt darin den Herrn zu erkennen.

Gott hat zur Zeit sein Gnadenwerk angefangen und er weiß es auch zu vollenden. Darum laßt uns so laufen, daß wir das gewünschte Ziel erreichen.

H. F. Schlaphoff



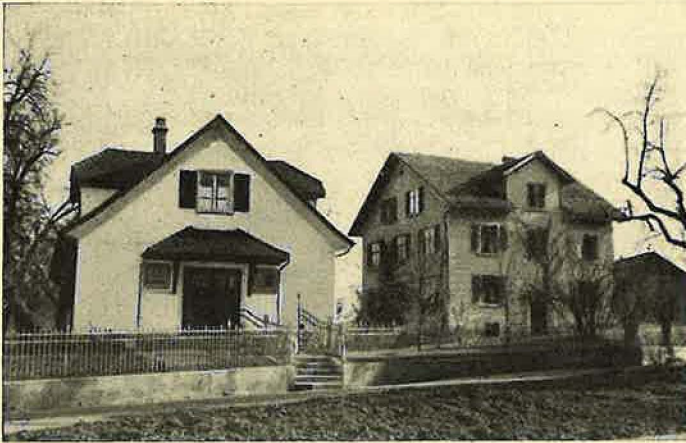
Die Glieder der Gemeindegemeinschaft Affoltern a. Albis

Der Werdegang der Neuapostolischen Gemeinde Affoltern am Albis

Es war im Jahre 1913, als die ersten apostolischen Boten von Zürich nach hier kamen, um auch in dieser Gegend Gottes Werk den Menschen nahezubringen. Zuerst wurden sie in Obfelden bei einer Familie aufgenommen, wo in einer Stube Gottesdienst gehalten wurde. Als sich noch zwei Familien finden ließen, und von Hausen a. A. ebenfalls Geschwister kamen, beschloß man ein Lokal zu mieten. Es wurde dafür Affoltern gewählt, denn dieses ist der Hauptort des Knonauer Amtes. Das schöngelegene, freundliche Dorf hat ungefähr 4000 Einwohner. Leider aber wenig Industrie, so daß viele in der Stadt Zürich und deren Umgebung ihr Brot verdienen müssen. Außer einer Seidenweberei und einer Nahrungsmittelfabrik sind keine größeren, nennenswerten Betriebe zu verzeichnen.

In der Nähe des Bahnhofs wurde ein Lokal gefunden, welches für den Anfang genügte. Dasselbe wurde im Jahre 1917 eingeweiht. Die Arbeit war meistens auf den Sonntag beschränkt und wurde durch Priester Meier und Diakon Schnyder (den jetzigen Bezirksältesten) und auch andere treue Brüder ausgeführt. Bruder Schnyder wurde dann als Priester für Affoltern eingesetzt.

Die Arbeit mußte oft unter sehr erschwerten Umständen ausgeführt werden. Hauptsächlich als dazumal gegen Ende des Krieges 1914—1918 an Sonntagen kein Zugverkehr mehr war. Die Brüder mußten mit dem Velo nach hier kommen. Es kam auch vor, daß sie mal eingeschneit wurden und statt sich auf das Velo zu setzen, dasselbe auf die Achsel nehmen mußten. Als dann im Winter das Velo überhaupt nicht mehr benützt werden konnte,



Kapelle und Wohnhaus in Affoltern am Albis

wurde der weite Weg über den Albis oder Uetliberg zu Fuß gemacht. Trotz all der Mühsale waren die Brüder der großen Aufgabe bewußt und dienten in freudigem Geiste. Groß war ihr Verlangen, doch auch hier Brüder zu finden. Als dann der erste gefunden war, sich ein zweiter herzumachte und so die ersten Bänke sich langsam füllten, war die Freude groß. Bald wurde dann auch die erste Gabe der Weissagung hörbar, bald eine zweite und in kurzer Zeit war die junge Gemeinde an Gaben reich. Obwohl der Boden hart war, blieb die Arbeit nicht umsonst. Es sind auch in umliegenden Gemeinden Seelen gefunden worden. So in Aeugst, Aeugsterthal, Hedingen, Bonstetten, Mettmenstetten und Zwillikon. Auch von Aesch (das sind zwei Wegstunden) kamen zwei bis drei Geschwister.

Der Treffpunkt der Brüder war nun meistens Hedingen. Sie kamen jeden Sonntag im 9-Uhr-Zug dort an, denn inzwischen war der Krieg längst vorbei und es waren wieder geregelte Verhältnisse. Die Arbeit wurde verteilt, um die Seelen in Verbindung mit dem Erlöser zu bringen. Nachmittags zwei Uhr war Gottesdienst in Affoltern und nachher ging's wieder los bis abends acht Uhr. Das wurde jeden Sonntag so gemacht, bei jedem Wetter. Eine Ausnahme gab es nur an Festtagen oder wenn der Apostel uns besuchte. So wurde es möglich, daß im Jahre 1922 zu unserer großen Freude 28 Seelen zur Versiegelung kamen. Im Jahre 1923 füllte sich das Lokal allmählich. Die Geschwister von Hausen wurden von Affoltern getrennt und dort selbst eine eigene Gemeinde gegründet.

Im Frühjahr 1926 wurde uns das Lokal gekündigt. Das war nicht schlimm, denn wir hätten ja doch in Bälde um ein größeres Umschau halten müssen. Der damalige Bezirksälteste Pluß bemühte sich sehr, der Gemeinde etwas Rechtes zu finden. Ein passendes Lokal war aber mietweise nirgends zu haben. Fünf Minuten vom Bahnhof, an ruhiger Lage, war ein Grundstück mit Bauland zu verkaufen; das war für uns ziemlich günstig. Das Haus wurde gekauft und neben dem Haus eine Kapelle gebaut. Die Arbeit wurde rasch in Angriff genommen und schon am 6. September 1926 konnte das neue Gotteshaus durch den

Apostel Hölzel eingeweiht werden. Im Jahre 1934 wurden die Geschwister von Aeugsterthal abgetrennt. Es entstand dort eine eigene Gemeinde; ebenso in Bonstetten im Jahre 1935. Es gab auch hier viel Kampf, Spott und Hohn. Einmal schien es, als müßte die Sache aufgegeben werden, doch der treue Gott hat bis zur heutigen Stunde seinen Segen geschenkt. Was den Klugen dieser Welt verborgen ist, dürfen die einfachen apostolischen Seelen in so reichem Maße hinnehmen, daß sie allen Spott und Hohn freudig ertragen können. Möge auch der treue Gott sein Werk hier noch vollenden, damit alle gefunden werden, die noch nach Wahrheit suchen und wir alle zum herrlichen Ziele gelangen.

J. S.

Erlebtes

Aus dem Brief eines apostolischen Soldaten:

Blauer Himmel und strahlende Sonne erfreuen uns. Mit allen Kräften versuchen wir dicke Baumstämme in die Linth hineinzurammen. Auf einem Gerüst wird gearbeitet und in gleichmäßigem Takt fällt die 150 Kilo schwere «Katze» auf die Pfähle. Auf einmal schmerzt mich mein Arm sehr stark und ein Kamerad übernimmt meine Arbeit. Kaum habe ich festen Boden unter meinen Füßen, höre ich ein Aufschrei. Das Gerüst war zusammengebrochen und acht Soldaten lagen in der dort stark reißenden Linth. Mit Kopfwunden und Quetschungen wurden die Kameraden aus dem Wasser gezogen und derjenige, welcher mich abgelöst hatte, konnte nur nach langer Mühe und durch künstliche Atmung wieder dem Leben zurückgegeben werden. Meine Schmerzen haben kurze Zeit darauf nachgelassen und mit dankbarem Herzen pries ich meinen Gott, der mich so gnadenvoll bewahrt hat.

L. T.

Das Kreuz

Und schickt der Herr ein Kreuzlein dir
so lern's geduldig tragen;
's ist nicht zu schwer, das glaube mir,
doch hilft's der Welt entsagen.

Denn ohne Kreuz kein Himmelreich,
ohn' Leiden keine Krone,
es ist zum fassen oft nicht leicht
und dient dir doch zum Lohne.

Führt dich der Herr auch mal abseits,
vielleicht ins Krankenzimmer,
trag es mit Mut, verzage nicht,
sonst wird das Leiden schlimmer.

Drum halte still und harre aus
was dir der Herr gegeben.
Er führt dich einst ins Vaterhaus
zu einem ewgen Leben.

I. E.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 16 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. August 1941

Himmelan

Himmelan geht unsre Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden,
bis im obern Kanaan wir zum Herrn gelangen werden.
Hier ist unser Pilgrimstand, droben unser Heimatland.

Wir alle kennen dieses schöne Lied. Doch wie leicht vergißt die Menschenseele diese Tatsache. Wohl weiß der Mensch, daß er sterben, daß er von hinnen muß, aber er denkt nicht daran und stellt sich im Leben zu wenig oder gar nicht darauf ein. Ein früherer Gottesmann sagte: «Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.» Erst der Mensch lernt klüglich handeln, der oft daran denkt, und alle seine Worte und Werke entsprechend einstellt: Ich muß von hinnen, ich muß mich verantworten, ich muß mein Seelenheil schaffen, mein Ziel ist «Himmelan». Wie leicht verliert sich die Menschenseele im irdischen Getriebe und wird «irdisch». Jesus sagte von unserer Zeit: «Es wird sein wie zu Noahs Zeit, die Menschen sind Fleisch geworden und wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen (lehren und zurechtbringen) lassen. Mit dem Worte «Fleisch geworden» ist keineswegs gesagt, daß alle diese Menschen nun Hurer und Ehebrecher geworden seien, sondern einfach, sie waren in eine ganz irdische Gesinnung verfallen. Es waren keine Gottmenschen mehr, sie strebten nicht mehr darnach, als Gottes-Kinder auf dieser Erde zu leben, um für die ewige Herrlichkeit reif zu werden.

Dem Erdenmenschen ist das Himmlische etwas Fremdes, Unfaßbares; er kennt nur die gewöhnlichen Naturgesetze. Und doch hat man in den letzten Jahren und Jahrzehnten erfahren, was schon in der Natur und bei natürlichen Stoffen alles für Veränderungen und Verwandlungen möglich sind. Wer hätte es vor 50 Jahren für möglich gehalten, daß man aus Buchenholz Kleiderstoffe machen könnte, daß man aus Kartoffelstauden Benzin macht und aus allen möglichen Abfällen aus dem Haus Straßenbeläge erstellen kann, wo die schwersten Autos darüberfahren können. Wenn der liebe Gott den Menschen solches hat «erfinden» lassen, dann sollen die Menschen etwas tiefer denken lernen, und nicht so oberflächlich in den Tag hineinleben. Wieso wird aus einer häßlichen Raupe ein schöner Schmetterling? Sehen wir nicht jeden Winter, daß aus den vielen Nebelwolken die schönen Schneeflocken kommen, und daß die Sterne, die dahinter leuchten, mit ihren Ausstrahlungen einen solchen Einfluß haben, daß die Schneeflocken aussehen wie Sterne, so herrlich in ihren Formen, daß sie kein Künstler schöner machen könnte? Der Mensch ist ja für alle diese Sachen so blind, er interessiert sich zwar für alles mögliche, nur für die größten Geheimnisse des Ewigen, wozu er selbst gehört, ist das Verständnis verlorengegangen.

Was nützt es mir, daß die Kartoffelstaude Benzin gibt, daß der Wassertropfen sich in Schnee verwandelt, daß aus der Raupe ein Schmetterling wird, oder aus den Küchenabfällen wertvolle Sachen gemacht werden, wenn ich selbst nicht das bin und werde, wozu ich vom Schöpfer bestimmt bin? Der Mensch steht doch über alle diesen angeführten Dingen, somit muß zuerst die Frage der eigenen Zweckbestimmung gelöst sein. Wird ein Mensch wirklich so töricht sein und glauben, er habe nur ein jammervolles Erdenleben von etlichen Jahrzehnten, um nachher begraben zu werden und alles ist vorbei? Ein solches Leben wäre nicht wert, gelebt zu werden. Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbilde geschaffen und hat ihm, als seinem Ebenbild, ein ewiges Leben gegeben. Durch die Sünde ist der Gottmensch ein Erdenmensch geworden und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist soll er wieder ein Gottmensch werden. Das ist aber ein Vorgang, der nicht mit bloßem Glauben, Beten oder Schriften-lesen erreicht wird. Wie die natürliche Geburt eine Tatsache ist, also ist auch die Wiedergeburt eine Tatsache.

Der Herr Jesus sagte: «Siehe, ich mache alles neu.» Das bedingt aber, daß das Alte zuvor muß abgebrochen werden. Brechet diesen Tempel ab, in dreien Tagen will ich ihn bauen, hatte Jesus gesagt. Um den neuen Menschen bilden zu können, ist ein Sterben des alten notwendig. Der Herr Jesus ist auf Golgatha gekreuzigt worden. In alten jüdischen Schriften wird behauptet, daß eben auch auf dem Golgatha-Hügel der erste Mann, der alte Adam, begraben worden sei. Da das Paradies sich ja im Morgenlande befand, so ist das sehr wohl möglich. Für den wiedergeborenen Gottmenschen sind das erlebte Tatsachen: Gestorben am alten Menschen, gestorben dem «Ich», gekreuzigt der Welt, auch Schmach, Spott und Hohn erduldet zu haben. Dafür aber aus dem Grabe und dem Tode der Gottentfremdung auferstanden zu einem neuen Leben in Christo. Wie oft sehen wir in der Natur ein Sterben und ein Auferstehen. Die Kinder Gottes tun gut, sich im täglichen Sterben zu üben. Es gibt heute genug Golgatha-Hügel, wo

Kreuze vorhanden sind; die Gotteskinder sind an diese Kreuze in Krankheit und allerlei Verhältnissen gebunden, sie können nicht fortlaufen. Da hört man wohl manche Stimme: «Bist du ein Kind Gottes, so beweise das; steige von deinem Kreuz; warum bist du daran gebunden; wenn Gott dein Vater wäre, dann würde das wohl anders sein.» Der Versucher ist immer an der Arbeit, um das Gottesgeschehen in Frage zu ziehen. Doch wie Christus das alles leiden mußte, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen, so mußt du, Gotteskind, deinen Leidensweg auch gehen, um zu deiner Herrlichkeit einzugehen.

Was ist ein Kreuz? Wenn man über einen Balken einen andern quer darüber legt. Wievielmals wird der eigene Wille durchkreuzt — sei es in der Familie, im Geschäft oder in den verschiedenen Verhältnissen. Wer aber läßt gerne seinen eigenen Willen durchkreuzen? Es ist das immer das Schwerste im menschlichen Leben, sich ruhig und still zu ergeben, wenn es auch nicht nach der eigenen Meinung geht. Woher kommt denn das viele Uebel auf der Welt, woher soviel Unfrieden und Verderben aller Art? Weil man den eigenen Willen und die eigene Anschauung nicht will darangeben, also nicht will kreuzen lassen. Das aber zu lernen, ist jedem Gotteskinde seine heilige Pflicht. Der Sohn Gottes sagte: «Vater, es geschehe dein Wille!» In dem Gebet, das Jesus die Seinen beten lernte, heißt es: «Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.» Tatsache ist, im Himmel wird der Wille Gottes in allen Dingen durchgeführt, und so soll es auch auf Erden sein. In der apostolischen Familie ist ein Haupt gesetzt, desgleichen in der Gemeinde, im Bezirk und im ganzen Werk. Wo diese göttliche Ordnung beachtet wird und jede Seele in diesen Schranken läuft, da wird ein himmlischer Zustand geschaffen und aller Hader hört auf. Doch bedenken wir das große Geheimnis: «Allein das Weizenkorn, bevor es fruchtbar sproßt zum Licht empor, muß sterben in der Erde Schoß, zuvor vom eigenen Wesen los, im Sterben los!» Ja, auf diesen Golgatha-Hügeln sollen die alten Menschen begraben werden und der neue Mensch auferstehen. Christus ist den Seinen in allen Dingen ein Vorbild geworden, auf daß er auch in allen Dingen den Vorrang habe. Er war ja kein sündhafter Mensch, somit hätte er eine Kreuzigung nicht nötig gehabt. Doch ist er den Seinen auch darinnen ein Vorbild geworden. Christus ist zuerst gekreuzigt, nun laß du dich auch kreuzigen! Christus tat es für dich, gibst du dein Leben auch für andere? Christus wurde getauft, er hätte es ja nicht nötig gehabt, doch es mußte alle Gerechtigkeit an ihm erfüllt werden, somit ließ er sich taufen. Dasselbe ist auch vom heiligen Abendmahl und der heiligen Versiegelung zu sagen.

Unser Leben wird erst wertvoll im Dienst und im Sich-opfern für andere. Wer aber andern dient und andern lebt, der lebt sich nicht selbst. Wer dem Herrn nicht in Liebe freiwillig dienen will, der muß dann einem andern dienen, der Gewalt anwendet; jenes Dienen ist dann aber eine große Last. Viele Leute wollen auch gar nicht ans Kreuz; es fällt ihnen furchtbar schwer, wenn ihr Wille durchkreuzt wird. Sie wollen immer Recht haben und reden immer von Gerechtigkeit. Sprichwörtlich heißt es: «Dieser will durch alle Böden hindurch Recht haben.» Wer aber durch alle «Böden» hindurch sein Recht behauptet, der kommt zuletzt in den Keller. Der andere der duldet, der im Stille-sein auf die Hilfe des Herrn hofft, der wird erhöht und wird

einen Namen empfangen, der über dem Namen des andern steht, der das nicht fertig brachte. Der Sohn Gottes hat im Lieben, Dulden, Tragen, Leiden und Sterben den größten Sieg errungen. Das ist der Weg, der himmelan führt. Das «ewige Rechthaben-wollen» ist eine teuflische Sache, wogegen Jesu Art eine göttliche Sache ist. Und diesen in Jesu Wesen stehenden Heiligen ist der endgültige Sieg verheißen. Ja, himmelan geht unsere Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden! Gotteskind, denke täglich daran, das ist etwas, das muß verstanden und gelernt sein.

Der Herr Jesus sucht sich heute unter den Menschen auf Erden diese Sorte von Leuten zusammen, die es so halten wollen wie er selbst, also Gleichgesinnte, denn nur diese passen zusammen. Diese sind dann seine besten Mitarbeiter, denn sie sind mit ihm ein Herz und eine Seele, sie folgen dem Lamme nach wo es hingeht; darum werden solche als «Brautseelen» bezeichnet, oder alle zusammen als «Brautgemeinde». Nach dem Matthäus-Evangelium werden sie auch «Auserwählte» genannt, welche von allen Winden der Lehren und von allen Himmelsrichtungen gesammelt werden. Das Sprichwort sagt: «Gleich und gleich gesellt sich gern.» Es ist nun für alle Menschen die große Frage: «Wer gehört zu dieser Art oder Wurzel? Wer ist gesinnet wie Jesus Christus? Wer nimmt sein Kreuz auf sich, um ihm nachzufolgen? Wer leidet gern um Jesu Willen? Wer sucht sein Leben nach der Lehre Jesu einzustellen?» Alle diese Seelen läßt der Herr Jesu sammeln durch seine Boten, die er entsprechend ausgerüstet, gesandt und bevollmächtigt hat. Die hellen Posaunen weisen hin auf ein reines, klares, leichtverständliches Evangelium als der göttlichen Botschaft. Die Seelen, die nun den guten Willen haben, Jesu Leben zu leben, die kommen in die Gottesschule. Jeder Gottesdienst ist eine Unterrichtsstunde. Mit dem guten Willen allein ist noch keine fertige Arbeit geleistet, denn der Heilige Geist übermittelt nun diesen willigen Hörern die Lehre und das Leben Jesu in Wort, Sakrament und Vorbild. Die Stufen der Entwicklung dieser Seelen, die zu Jesu kommen, ist natürlich sehr verschieden, vom Anfänger bis zur Vollkommenheit. Etliche entwickeln sich sehr rasch, andere sind schwer von Begriff und es fällt ihnen hart, das Alte abzulegen und das Leben Jesu ganz anzuziehen. Etliche verlieren auch den erst gefaßten guten Willen wieder, sie wollen ihr Leben doch nicht daran geben um Jesu Leben anzuziehen und dann gar noch sein Leben zum Schuldopfer für andere dranzugeben; anderer Schuld auf sich zu nehmen und dazu ganz stille zu sein, das scheint ihnen zuviel. Sie hatten sich das Leben Jesu ganz anders vorgestellt. Sie meinten, da dürfte sie kein Leid berühren, da würden alle Wünsche erfüllt, da müßte kein Kreuz getragen werden, alles ginge so ruhig nach ihrer menschlichen Vorstellung. Wie am Anfang den Herrn viele verließen, so ergeht es heute ebenso in der Nachfolge Jesu; die Menschen sind enttäuscht. Jesu Leben führt alle Nachfolger über Gethsemane und Golgatha; da heißt es des Vaters Willen tun, dann kreuzigen, sterben, den alten Menschen begraben, den neuen auferstehen lassen und dann folgt zuletzt die Himmelfahrt! Das Letzte, das möchten wohl viele oder alle Leute haben, was aber unmöglich ist für Seelen, die Jesu Leben und Geist nicht besitzen. Ein Namen-Christentum ist etwas Totes. Der tötende Buchstaben vermag das Leben Christi nicht zu erzeugen, denn dazu gehört allein

das Leben aus Gott und das ist der Heilige Geist. Sogar ein Lauwerden bewirkt schon das Erlöschen des Lichtes.

Ein Christentum ohne Propaganda ist kein Christentum mehr! Jedes Geschäft muß sich auf der Höhe halten und nach Entwicklung trachten. Die Entwicklung des Christentums darf nicht ruhen, bis alle Welt voll Erkenntnis des Herrn ist. Rasten heißt rosten. Die Freude am Herrn ist unsere Kraft. Im Geiste gibt es kein Alter. Der Glaube, die Liebe, der Eifer, also das ganze göttliche Geistesleben muß jung bleiben. Der Herr Jesus sagt: «Der Eifer um des Herrn Haus hat mich gefressen.» Derselbe Eifer als Leben Jesu soll in den Brautseelen stehen. Es soll schon in die Kinder hineingelegt werden. Lernet nur an den Kindern dieser Welt, sie sind oft klüger als die Kinder des Lichts. Die Welt nimmt die Kinder, jung und klein, in ihren Dienst; so soll es auch sein im Christentum. Die Auffassung ist töricht und falsch, wenn man lehrt, man müsse erst den Verstand haben und wer weiß was alles können. Was versteht das kleine Kind denn von dem was es ißt? Doch wohl nichts, aber es ißt und der Körper verarbeitet es und nimmt die Speise in sich auf. Die kleinen Kinder verstehen ja auch nichts von der Welt und Sünde; wenn sie das daraus ersprießende Verderben kennen würden, so würden sie sich mit Händen und Füßen dagegen wehren. Die Kinder wurden früher mit acht Tagen beschnitten und heute werden sie frühzeitig getauft und versiegelt. Damit sind sie Reichsgottes-Bürger und sollen als solche in frühester Jugend entsprechend erzogen werden. In der Familie soll der Vater der erste und beste Lehrer sein, der zum Himmelreich lehrt und es den Familiengliedern vorlebt.

Verbinde sich niemand mit der Welt, denn wir haben Jesum unser Leben versprochen. Es soll die himmlische Gesinnung bleiben und keine Verbindung mit Babel eingegangen werden, sonst müßte uns der Herr der Untreue bezichtigen. Es wäre das eine geistliche Verheiratung; der Herr nennt das Ehebruch. Wer sich also bei der Sammlung der Auserwählten und der Gleichgesinnten mit Jesu hat sammeln lassen, der halte an seiner Erwählung fest und tue sichere und gewisse Schritte, daß niemand strauchle wie ein Lahmer. Die ganze Hölle stellt sich dem Gottesvolk entgegen auf dem Wege zur Erlangung dieses herrlichen Zieles. Doch die Nachfolge Jesu, die Art seines Wesens, trägt die Möglichkeit in sich, das Ziel zu erreichen; es geht durch Kreuz zur Krone! Vergessen wir was dahinten ist und strecken wir uns nach dem herrlichen Ziele der Kinder Gottes! Jesum in seinen Gesandten nachfolgen sei und bleibe unsere Losung. Damit geht unsere Bahn: himmelan.

E. G.

Wasserbrunnen

Wie uns bekannt ist, hat Mutter Natur unser Vaterland in bezug auf die lebensnotwendigen Rohstoffe ziemlich stiefmütterlich bedacht. Andererseits aber hat sie uns mit dem für alles organische Leben ganz unentbehrlichen Stoff, dem Wasser, überaus reich beschenkt. Nicht nur mit dem in unseren Gletschern aufgespeicherten, köstlichen Naß hat uns der Schöpfer gesegnet, sondern auch mit jenem Wasser, das tief

in die Erde hineindringt, um mit geheimnisvollen Kräften erfüllt, wieder an die Erdoberfläche zu dringen. Diesen Mineralquellen, deren die Schweiz mehr als 200 besitzt, werden ja ganz besondere Heilkräfte für alle nur möglichen Krankheiten zugeschrieben und alljährlich werden sie von leidenden Menschen aufgesucht, welche Hilfe suchen für ihren kranken Leib. Leider finden nicht alle Kranken die so sehnlichst begehrte Gesundheit und viele kehren um eine Hoffnung ärmer in ihr Heim zurück. Selbst wenn aber alle Kranken von diesen Heilwässern das kostbare Gut körperlicher Gesundheit erlangen würden, so stände der Gewinn dennoch in keinem Vergleich zu jener herrlichen Quelle, die eine völlige Gesundung der durch die Sünde krank gewordenen Seele bewirkt. Aber ach, wie wenige Menschen kümmern sich doch um die Heilung ihrer Seelenschäden. Heute dürsten die Menschen nach Reichtum, Ehre, Ansehen und einflußreicher Stellung, nach Gütern, die den Stempel der Vergänglichkeit an sich tragen, und am Ende des Lebens doch zurückgelassen werden müssen. Wieviel wichtiger und wertvoller als irdisches Glück und leibliches Wohlbefinden ist doch die Gesundheit der unsterblichen Seele und der damit verbundene Friede mit Gott. Nicht umsonst hat der Herr Jesus die vielsagenden Worte gesprochen: «Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.» Angesichts der Tragweite dieser Worte sollte man meinen, daß alle Menschen eilends den Born des ewigen Lebens aufsuchen würden. Wenn dies trotzdem nicht der Fall ist, dann erkennen wir nur die gewaltige Macht des Fürsten der Finsternis, der es meisterhaft verstanden hat, das Streben der Menschen in verkehrte Bahnen zu lenken und den unschätzbaren Wert dieser Heilquelle in Zweifel zu ziehen. Wer aber am Ende seiner irdischen Laufbahn in die herrlichen Gefilde des ewigen Friedens eingehen und vor einem schrecklichen Erwachen bewahrt bleiben will, der möge nicht versäumen, beizeiten diesen von Gott gegebenen Lebensbrunnen aufzusuchen. Denken wir an das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Wie furchtbar war das Erwachen des reichen Mannes (es braucht hier absolut nicht natürlicher Reichtum zu sein, unendlich viele Menschen sind reich an eigener Gerechtigkeit und selbstgemachter Frömmigkeit), als seine Seele an den Ort der Qual und Pein getragen wurde. Wie sehnte sich seine dürstende Seele nach einem Trunk erfrischenden Lebenswassers.

Der Vater der Liebe, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, hat der Menschheit in der Gabe seines Sohnes diesen herrlichen Quell der Gnade und Hilfe geschenkt. Dieser lebendige Wasserbrunnen, der im Evangelium göttlicher Wahrheit und Erlösung den Durst der Seele für immer zu stillen vermag, fließt auch heute in unserer Zeit, und zwar in dem vom Herrn seiner Kirche gegebenen Amte der Gnade und der Erlösung. Daß nach der Himmelfahrt des Herrn die erste apostolische Kirche durch den empfangenen Heiligen Geist im Vollbesitz der göttlichen Gnadengaben war, wird von niemand bestritten. Daß sich der Herr aber auch heute durch denselben Heiligen Geist in den von ihm erwählten Knechten wiederum als Spender der himmlischen Heilsgüter offenbaren könne, wird kühn in Abrede gestellt. Das geistgezeugte Wort der Apostel und ihrer Boten war einstens und ist auch heute für alle heilsverlangenden Seelen Trost und Erquickung. Ausgerüstet mit der Kraft des Heiligen Geistes und

der Macht, die Sünder vom Besitzrecht des Fürsten der Finsternis zu erlösen, stehen die Apostel Jesu hier auf Erden. «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, im Himmel und auf Erden!» also lautete der Sendungsbefehl des Sohnes Gottes. Daß dieses Amt nicht nur für die damalige Zeit gegeben, sondern als bleibende Institution für seine Kirche gedacht war, geht aus Jesu Worten deutlich hervor: «Ihr sollt meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde.» Darum, wen da dürstet, der komme und trinke das Wasser des Lebens umsonst. Gleich wie nur derjenige Kranke, der Genesung durch eine Quelle erlangt hat, den Wert einer solchen richtig zu schätzen vermag, so vermögen auch nur diejenigen Seelen den Reichtum der Gnade und Liebe Gottes zu erkennen, die von den göttlichen Heilsbrunnen getrunken und Heilung empfangen haben. Wie die natürliche Quelle aus der Erde Schoß hervorsprudelt, so quillt auch der Born des ewigen Lebens aus dem Erdreich der gesandten Knechte Gottes. Nicht alle Menschen besitzen die nötigen Mittel, aus den irdischen Heilquellen zu trinken oder sich darin zu baden. Die lebendige Quelle jedoch fließt für alle Müheligen und Beladenen, ob reich oder arm, ob vornehm oder gering, und bietet allen, die sich zu ihr niederneigen, Labsal und Erquickung an.

Zur Zeit des Propheten Jeremia mußte der Allmächtige klagen: «Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich die lebendige Quelle verwerfen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben.» War dieses Wort einstens nur an das Volk Israel gerichtet, so geht es heute die gesamte christliche Welt an. Den Herrn in seinen Gesandten, als die wahrhaftige Quelle, verwerfen sie, und machen sich selbsterwählte Brunnen, die doch kein Lebenswasser spenden können. Das Wort menschlicher Weisheit und Gelehrsamkeit wird die nach Ruhe und Frieden lechzende Seele niemals zu befriedigen vermögen. Es gleicht leeren Wolken, die vom Winde der Geister und vielen Lehren hin und her getrieben werden und das dürstende Erdreich nicht zu erquicken vermögen. «Ich danke dir, Vater, daß du es den Klugen und Weisen verborgen und den Unmündigen geoffenbaret hast», sagte der, welcher die alleinige Quelle göttlichen Lebens einst darstellte. Dieser Christus sagte weiter zu seinen Aposteln: «Ich in euch und ihr in mir — wer euch hört, hört mich und wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.» Wie fiel es den Gläubigen einstens und wie fällt es ihnen heute doch so schwer, das götteliche Geheimnis — Gott geoffenbaret im Fleisch — zu erkennen. Wer aber offene Augen und Ohren besitzt und von diesem herrlichen Born göttlichen Lebens getrunken hat, des Seele ist von der Sünde genesen und der gibt Ehre, Lob und Preis dem, der diese Wasserbrunnen gegeben hat.

F. S.

Auferstehen!

Wenn die erwärmenden Strahlen der Sonne im Frühling in das erstarrte Leben der Natur eindringen, dann kommen wundervolle wohlriechende Blüten und Blumen zum Vorschein, woran sich das menschliche Auge ergötzen kann. Denn wohin man auch nur schaut, bezeugt die Natur in ihrem Auferstehen Gott den Schöpfer, der auch in sie das Leben zum Auferstehen hineingelegt hat. Grün ist die Hoffnung.

Wenn darum die Natur wieder ihr grünes Kleid angezogen hat, so löst dies eine neue Hoffnung auf ein neues Werden und Ernten aus. Doch ist bis zur Ernte noch ein weiter Weg, durch Sturm und Wind und Wetter, durch Regen und Hitze.

So wie nun die Natur ihren Kampf hat, bis sie zur Ernte ausgereift ist, so hat auch der Wiedergeborene, der Gottmensch, seinen täglichen Kampf zu führen gegen die gottfeindlichen Mächte der Finsternis. Es ist ein großer Werdegang die Voraussetzung zu seiner Reife und Ernte. Dann aber wird Gott der Herr am Tage der ersten Auferstehung ihm den verklärten Leib geben. Der Weg dahin aber ist voll Leiden, voll Dulden, voll Sehnen, voll Hohn und Spott, voll Ungerechtigkeit, voll Dornen und Disteln, aber auch angefüllt mit der unermesslichen Fülle göttlicher, himmlischer Segnungen, die als Lebenssaft aus dem Gnaden- und Apostelamt fließen. Es heißt im Psalmbuche, daß der Gerechte wird grünen wie ein Palmaum.

Wenn nun ein Menschenkind unter das zeitgemäße Wirken des Heiligen Geistes kommt, und die drei Gnadensakramente empfangen hat in der Wasser- und Geistestaufer, sowie in der Blutstaufer, als dem Abendmahl mit Sündenvergebung, so erlangt die Seele unter solchem Wirken die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn weiter diese Gerechtgemachten die Tugenden des Heiligen Geistes, wie Liebe, Friede, Freude, Sanftmut, Demut, Gehorsam, Geduld, Treue, Reinheit usw. in sich aufnehmen, dann fangen solche Seelen an zu grünen und zu blühen und bringen in ihrem täglichen Leben die Früchte des Heiligen Geistes hervor.

Dem Hervorbringen solcher Blüten und Früchte geht aber eine entsprechende, tiefgreifende Arbeit voraus. Bevor die Bäume im Frühjahr in Saft kommen, geht der Gärtner hin und schneidet alle unschönen und vor allem aber die unfruchtbaren Triebe ab. Wenn dann der Saft in die Zweige kommt, so werden diese unfruchtbaren und unschönen Triebe den schönen und fruchtbringenden Trieben den Saft nicht wegnehmen, und somit das Gedeihen der Früchte nicht beeinflussen können. Genau gleich verhält es sich mit den Seelen in geistiger Hinsicht. Der Gärtner Jesu kommt heute in den Aposteln und Ämtern und schneidet die unschönen, unedlen und unfruchtbaren Triebe des Ungehorsams, des Unglaubens und Zweifels an die göttliche Sendung, sowie die Triebe der Lieblosigkeit, des Zankes und Neides, die Triebe des Besserwissens und wie sie alle heißen, ab. Kommt dann der Lebenssaft als das hörbare Gotteswort, gewirkt durch den Heiligen Geist, in solch ein Seelenleben, so wird das Auferstehungsleben offenbar werden. Wo früher Unfriede war, wird der Friede aufgehen, an Stelle der Traurigkeit wird Freude treten, da wo Lieblosigkeit war, wird ein Herz voller Liebe sein, die Ungeduld verwandelt sich in Geduld in allen Dingen. Ja, solche Seelen werden blühen und Früchte bringen ohne Aufhören. Sie werden nichts unterlassen, um sich zu reinigen von allem gottfremden Wesen und werden alles daran setzen, um diesen Lebenssaft, der sie erfüllt, auch auf andere zu übertragen, damit derselbe, welcher geheimnisvoll das Auferstehungsleben in sich verborgen hält, auch solche Seelen, die noch im Tode liegen, mit diesem Auferstehungsleben erfüllen kann.

Wer im Lebenssaft der Jesu- und Apostellehre sich bewegt und darin lebt, der wird ewiglich leben, ob er auch gleich stürbe. O. J.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 17 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1941

Auszug aus einem Gottesdienst

gehalten von Apostel Güttinger über Apostelgeschichte 10, 30—33

Es ist eine Gnade von Gott, ein Gotteskind sein zu dürfen. Gottesgeschöpfe gibt es viele; Tiere und Pflanzen sind welche, und selbstverständlich auch der Mensch. Zwischen einem Gottesgeschöpf und einem Gotteskind ist aber ein großer Unterschied. Der Mensch als Gottesgeschöpf trägt wohl auch göttliches Leben, aber das Gotteskind hat den Geist des Sohnes Gottes auf legalem Wege durch das Amt, das den Geist gibt, empfangen. «Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei», sprach einst Gott und gab jenen ersten Menschen von seinem vollkommenen Geist, der sich in allen Dingen entfaltete. Der Sündenfall hat dann aus dem göttlichen Ebenbild ein bloßes Gottesgeschöpf gemacht.

Das vorgelesene Kapitel behandelt zwei wichtige Begebenheiten; erstlich die Bekehrung des Petrus und dann diejenige des Kornelius. Petrus war bekanntlich ein Judenapostel und als solcher glaubte er mit den andern, daß die Erlösertätigkeit des Sohnes Gottes nur dem israelitischen Volke gelte, nicht aber den Heiden. Der liebe Gott mußte daher in erster Linie diesen Irrtum korrigieren, was er auf seltsame Weise tat. Als Petrus eines Tages auf dem Söller betete, ward er entzückt, sah den Himmel offen, und ein Gefäß, wie ein großes, leinenes Tuch kam hernieder, an vier Zipfeln zusammengebunden. Darin waren

allerlei vierfüßige, wilde und unreine Tiere der Erde und Gewürm und Vögel. Eine Stimme aus dem Himmel wurde hörbar, die sprach: Petrus, schlachte und iß. Nach dreimaligem Weigern sprach dann Gott zu Petrus: Was Gott gereinigt hat, das nenne du nicht unrein. Das vierzipflige Tuch stellt das vierfache Amt der Kirche Christi dar, die mancherlei Tiere die sündigen Menschen, die darin beisammen sind. Zu drei Malen ward das Gefäß heruntergelassen und wieder aufgenommen gen Himmel, das weist hin auf die drei Gnadentaten. — Petrus verstand nicht, was das zu bedeuten hatte, er war deshalb bekümmert.

In Cäsarea war ein heidnischer Hauptmann, gottselig und gottesfürchtig, der viel betete und reichlich Almosen gab, der auch reichlich fastete. Zu dem sandte Gott einen Engel und ließ ihm sagen: Kornelius, deine Gebete und Almosen sind vor mich gekommen. Das Leben und Wesen dieses Nicht-Israeliten war also dem lieben Gott bekannt, er konnte deshalb nicht an ihm vorübergehen, sondern er erhörte diese Gebete und ließ ihm ausrichten: Sende Männer gen Joppe in die Straße, die da heißt die gerade, und laß fordern einen Mann Namens Simon, mit dem Zunamen Petrus. Der wird dir alles weitere sagen.

Bei der Begegnung zwischen dem heidnischen Hauptmann Kornelius und dem Apostel Petrus vernehmen wir, daß jener vier Tage gefastet hatte vorher bis zu der Stunde, da er nun betete. (Fasten heißt, sich der Sünde enthalten in jeglicher Form, seinen Leib kasteien usw.) Wenn das Kornelius auch immer getan hatte, so hat er sich doch in Sonderheit in diesen vier Tagen darin finden lassen, denn die Begebenheit beim Petrus und das Gebet des Kornelius fallen zeitlich nahe zusammen. Der heidnische Hauptmann hat keinen Augenblick gezögert, der Aufforderung Folge zu leisten, um den bezeichneten Ort aufzusuchen. Ohne weiteres hat er den Apostel angenommen. Das vorherige Fasten, das Ueben in gottwohlgefälligen Werken der Liebe, des Gehorsams und der Gottesfurcht usw., hat in ihm einen derart bereiteten Herzensacker geschaffen, wo aller Widerstand und alle Finsternis fortgeräumt war.

Wir erleben es in der Gemeinde hin und wieder, daß Seelen eingeladen werden, die das Werk Gottes beim ersten Gottesdienst erkennen und sich sagen: Da bin ich zu Hause, da will ich bleiben, da gehöre ich hin. Diese haben vorher viel gebetet, viel gefastet und gegen ihre Sünden angekämpft. Es heißt viel, viel beten, damit die Finsternis, die die Augen verdunkelt und die Sinne gefangen hält, durchbrochen wird. Beten ist Reden mit Gott. Kommen dann solche Seelen ins Haus Gottes und hören das Wort, das Geist und Leben ist, dann erfassen sie es sofort und werden davon erfaßt. Andere aber, die das nicht getan haben, die kommen schließlich wochen-, ja monate- oder gar jahrelang, ohne zur Erkenntnis der Wahrheit kommen zu können. Sie haben sich im Beten und Fasten, oder in Werken der Liebe nicht geübt. Sie stecken in allerlei Sünde, und Sünde ist Finsternis. Die Finsternis aber hat das wahre Licht noch nie begriffen, sondern sie ist sogar dessen Feind. Selbst mancher Apostolische hat sich bis heute noch nicht zu der vollen und ganzen Erkenntnis durchgerungen, er steckt noch zu viel in der Sünde drin, die ihn wie ein Grab gefangen hält. Er ist nicht so weit, daß er sagen kann: Ich gehe zu meinem Vorsteher, Bezirksältesten, Bischof oder Apostel, um Gott zu fragen, und um dann ihr Wort als Gottes Wort zu tun.

Aus dem Munde unseres lieben Stammapostels wissen wir, daß er von seinem 18. Altersjahr an Gott gesucht hat. Er selbst erzählte, daß er viel gebeten hatte, denn er wollte doch glauben und Gott nachfolgen. Die Welt sagte ihm nichts. Sehr oft sei er des Nachts unter dem Fenster gestanden, habe nach den Sternen am Himmel Ausschau gehalten und zum lieben Gott gebeten. Das habe er jahrelang gemacht. Eines Tages sei er in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen worden und habe nicht gezögert, der Einladung Folge zu leisten. Wie er das erste Mal unter das Wort gekommen sei, da habe er sich sagen müssen: Da gehörs du hin und da bleibst du auch! — Der liebe Gott ist auch hier an dem Beten und Fasten nicht vorübergegangen, und für das Gottesvolk ist daraus ein gewaltiger Segen erwachsen.

Finsternis ist auch alles Verkehrte in religiösen Begriffen. Gott ist in Christus und Christus ist in seinen Aposteln. Dem Petrus ward gesagt: Diese Erkenntnis, daß ich der Sohn des lebendigen Gottes bin, hat dir Fleisch und Blut nicht sagen können, sondern das hat dir mein Vater im Himmel offenbart. Christus ist nur in seinen Aposteln, so gut wie Gott als Erlöser nur in Christus und sonst nirgends anders ist. Er ist nicht im Tabernakel und er ist ebenfalls nicht als Fürbitter in der Maria. Das ist alles verkehrt, das ist Finsternis. Christus ist in den Aposteln — ich in euch und ihr in mir, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf und wer euch verwirft, der verwirft mich — anderswie und anderswo ist er nicht.

Während der Predigt des Petrus fiel der Heilige Geist auf Kornelius und die übrigen Anwesenden, die wohl alle auch Heiden waren. Diese Begebenheit wird von vielen als Beweis gegen die neuapostolische Lehre von der Empfangnahme des Heiligen Geistes durch Handauflegung eines lebenden Apostels angeführt. Man darf aber nicht vergessen, daß der Apostel nie Heiden hätte versiegelt zu diesem Zeitpunkt. Der lange und schwere Kampf zwischen den Juden- und den Heidenaposteln um die Zulassung der Heiden zum Werke Gottes ist hinlänglich bekannt. Darum mußte auch in diesem Falle der liebe Gott eine Ausnahme machen, wodurch nur die Regel bestätigt wird. e.

Saat und Ernte

Was der Mensch säet, das wird er ernten (Galater 6, 7)

Der Apostel Paulus hat einst mit Worten ewiger Wahrheit die Menschen gelehrt, ermahnt und auf die Folgen ihrer Arbeit aufmerksam gemacht. Was ist des Menschen Leben? Was ist sein Wirken, sein Erfolg von der Geburt bis zum Grabe? Ein stetes Säen und Ernten, ein Ausstreuen und Sammeln!

Beginnen wir beim kleinen Kinde. Das Kinderherz ist ein Garten Gottes, in früher Jugend vom Unkraut der Sünde noch nicht überwuchert und beschattet. Schauen wir doch nur in die frohen, hellen Augen eines 3—4jährigen Kindes, wie offenbart sich im Auge das Bild des Herzens. Da finden und schauen wir fruchtbares Land für die Aussaat von gutem, edlen Samen, für das Unvergängliche, für Gottes

Wahrheit. Wie kann eine gottesfürchtige Mutter, ein gläubiger Vater, eine Segenssaat in solch unverdorbenen Herzensgarten pflanzen! Wird in solche Herzen reiner Same gesät, Worte der ewigen, göttlichen Wahrheit, so wird den Eltern eine Freudenernte zuteil. Hier tritt schon das Wort in Erfüllung: Was der Mensch (die Eltern) sät, das wird er ernten. Was gottesfürchtige Eltern pflanzen, mit Gebet und Glauben, mit Gottesfurcht, bis zum sechsten Altersjahr ihrer Kinder, das wird schon geerntet, wenn das Kind noch zur Schule geht. Das Kind bekommt als schöne Frucht vom Lehrer Note 1 in Fleiß und Betragen, als Freudenernte für die Eltern. Was für wertvolle Pflanzen gedeihen doch in einem reinen Kinderherzen! Was können apostolische Eltern durch wahre, apostolische Jugenderziehung nicht alles in die Herzen ihrer Kinder pflanzen! Siehe zu, was für Samen du einpflanzest, denn also wird auch die Pflanze werden. Himmlischer Same bringt himmlische Pflanzen hervor! Was im Geiste der Liebe, in wahrer Gottesfurcht und Wahrheit gepflanzt, bringt auch gute Früchte zur Zeit der Ernte. Im Geiste Jesu Christi ausgesät, bringt zur Zeit der Ernte auch Früchte des Heiligen Geistes, nämlich Liebe, Friede, Freude, Freundlichkeit, Güte, Sanftmut, Demut, Geduld, Reinheit, Glauben und Treue. (Galater 5, 22.)

Großes Glück wird apostolischen Eltern zuteil, wenn sie im Frühling ihres Wirkens edlen, guten, reinen Samen ausgestreut haben. Solche Aussaat wird zur Freudenernte. Auf dem natürlichen Acker schon muß jedes Jahr wieder gesät werden, damit auch wieder kann geerntet werden. Ebenso muß das Menschenherz als Acker immer wieder mit gutem Samen bepflanzt werden. Ist ein Knabe zum Jüngling herangewachsen, so kommt die Lehrzeit, die Prüfungszeit für das künftige Leben. Da wird so recht offenbar, was die Eltern, die Erzieher gesät und gepflanzt haben. Die Pflanze offenbart, was für Arbeit angewendet wurde. Ist Edles gepflanzt (Gehorsam, Pflichttreue, Pünktlichkeit, Wahrheit, Ausdauer, Ruhe und Freude zur Arbeit), so wird dem Jüngling Lob zuteil. Es gibt dies wieder ein Stück Freudenernte.

Wohlerzogene Kinder können den Eltern nur Gutes einbringen, nach dem Worte unseres großen Meisters Jesu: Ein guter Baum kann nur gute Frucht bringen. In einer Gottesfamilie geht die Freudenernte durchs ganze Leben. Jesus hatte einst schon die Eltern auf die Folgen einer verkehrten Jugenderziehung aufmerksam gemacht, mit dem ernstesten Wort: Eure Kinder werden eure Richter sein. In solchen Fällen wurde aus der Saat eine Mißernte. Was wird den Eltern zuteil, welche ihre Kinder verziehen, statt erziehen, verwöhnen statt entwöhnen, verkehren statt richtig stellen, mit Trübem mischen statt läutern, zur Lüge verleiten statt zur Wahrheit kehren? Aus solcher Arbeit entstehen Mißernten, wo die Einnahmen die Ausgaben nicht decken. Solche Mißernten bringen einer Familie den Ruin oder Untergang.

Hiezu diene folgende wahre Begebenheit:

Ein reicher, schlecht erzogener Bauernsohn hatte einst seinen greisen Vater von Hof und Heimat weggetrieben, damit er als eigener Herr und Meister schalten und walten könne nach seinem Belieben. Er kam dabei aber unter das Wort: Was der Mensch sät, das wird er ernten, oder: Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein. Nach der bösen Saat heiratete der Sohn und bekam als Nachfolger wieder

einen Sohn. Der Vater tat alles für seinen Liebling, seinen einzigen Sohn. Oft kam ihm seine traurige Tat vor Augen, wie er seinen Vater vom Hause weggetrieben. Er suchte seine Tat zu verwischen, indem er seinem Sohn alles Irdische zuteil werden ließ. Die Jahre vergingen, der Sohn wuchs zum jungen Manne heran und sehnte sich, bald eigener Herr zu sein. Eines Tages trat er vor den Vater mit dem Begehren: Vater, gib mir das Gut, laß es mir zuschreiben. Der Vater sieht mit Schrecken die Ernte kommen und will seinen Sohn beruhigen mit den Worten: Was mein ist, ist ja dein, sei zufrieden! Der Sohn beharrte aber auf seiner Forderung — sonst verlasse er das Elternhaus. Der Vater willigt ein und läßt dem Sohn das Gut verschreiben. Kurze Zeit darauf gibt es Meinungsverschiedenheiten und zum Entsetzen des Vaters sagt der Sohn: Du hast hier nichts mehr zu sagen. Du tust besser, wenn du von hier wegziehst. Der Vater sagt: Ich gehe, du aber trägst mir den Koffer noch bis zum Grenzstein. Es geschah also. Beim Abschied am Grenzstein des großen Gutes sagt der Vater mit Trauern und Weh: Mein armer Sohn, du dauerst mich. Der Sohn fragt: Warum? Der Vater erwidert seinem Sohn: Heute sind es 40 Jahre her, seitdem ich meinen greisen Vater hieher begleitet habe und — leider habe ziehen lassen. Nun erfahre ich, was der Mensch sät, das wird er ernten! — Dem Sohn gehen die Worte zu Herzen und er sagt: Vater, kehr um, komm heim, wir wollen einander verstehen.

Wir sehen heute in unserer bewegten Zeit, was aus verkehrten Saaten dem Einzelnen, ganzen Familien, Gemeinden, ja ganzen Völkern für Mißernten hervorgehen. Was unsere Vorfahren säten, das ernten wir heute.

Wie ist doch das Volk Israel für uns ein mahndendes Bild?

Merket auf, ihr Kinder Gottes, säet edlen Samen! Wer auf das Fleisch sät, wird vom Fleische das Verderben ernten. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten, wer Treue pflanzt, wird Treue ernten, wer Sanftmut und Demut ausstreut wird Gutes und Edles ernten. Warum haben so viele Gotteskinder keine gute Ernte? Warum sind oft die Früchte nicht gut und gesund? Weil die Aussaat ungesund und nicht nach Gottes Geboten war. Das Apostelwort wurde nicht in die Herzen eingepflanzt.

Der große Tag der Ernte naht für alle Getreuen, aber auch für die Ungehorsamen und Untreuen. Der Treue wird belohnt mit einem ewigen Lohn. O wie wird die Ernte sein?

Ob du gestreut ihn in Nacht oder Licht,
ob du gesät ihn in Kraft oder nicht,
ob du ihn erntest erst dort oder hier,
sicher bleibet die Ernte, die Ernte dir!

Für Gottes Volk hat der Herr Hilfe und Errettung geschaffen durch das Gnadenwerk seines Sohnes. Hör' das Apostelwort, hör' es noch heut. Befolge den Rat der Gottesboten, dann werden dir ewige Freuden zuteil.

Auf Tränensaat folgt Freudenernte!

R. Sch.

Pfingsten im Felde

Unsere Gemeinde rüstete sich auf das Pfingstfest, um den angekündigten großen Besuch würdig empfangen zu können. Mit etwas Wehmut dachte ich daran, den kommenden Festtag im Militärdienste verbringen zu müssen. Unsere Kompagnie wurde in einem Hochtale einquartiert und auf Wachtposten verteilt. Ein Mitbruder und ich wurden der Reserve zugeteilt und wir hatten daher Aussicht, am Sonntag Ausgang zu haben. Am Pfingstmorgen suchten wir uns einen abgelegenen Platz auf. Wir lasen in Andacht den Feldpostbrief des Apostels und verbanden uns hernach im Gebete mit den zu gleicher Zeit versammelten Glaubensgeschwistern.

Da im Nachbarort einige neuapostolische Geschwister wohnten, bot sich uns die willkommene Gelegenheit, an einem Gottesdienste teilnehmen zu können. In der Stube eines Bahnwärters versammelten sich am Nachmittag ein Bruder, zwei Schwestern und zwei Kinder, ferner waren unser drei Soldaten zugegen. Wir wurden durch einen von auswärts kommenden Priester reichlich gesegnet und konnten mit neuer Kraft und tiefem Frieden im Herzen den Rückweg antreten.

«Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.» Dieses Wort durften wir an jenem Tage an unseren Seelen erfahren. Dafür sind wir dem lieben Gott von Herzen dankbar.
E. S.

Wer nicht hören will, muß fühlen

Im Herbst 1936 kamen meine lieben Eltern endlich dazu, ihre Hochzeitsreise zu machen. Wir hatten in dieser Zeit eine Frau zu Hause, die für uns Kinder kochen und sorgen mußte. Es ging alles ganz gut. Als mir aber diese Frau das Velofahren verbot, war es aus mit dem Gehorsam. An einem Dienstagnachmittag schlich ich mit dem Velo meines Vaters aus dem Hause. Doch gar bald erfüllte sich an mir das Sprichwort: «Wer nicht hören will, muß fühlen.» Kaum war ich etwa einen Kilometer gefahren, fuhr ich unglücklicherweise mit einem Auto zusammen. Das Auto stieß mich einige Meter vorwärts und nur durch Gottes Gnade blieb ich am Leben. Mein Velo war gänzlich demoliert und meine Kleider zerrissen. Ich kam mit einer Wunde am Knie davon. Indem ich mich noch an der Stoßstange des Autos halten konnte, bin ich vor dem plötzlichen Tode bewahrt geblieben.

Gerade an diesem Abend kamen meine Eltern nach Hause und es tat mir sehr weh, ihnen alles zu erzählen, und nur darum, weil ich nicht gehorsam war. Meine liebe Mutter aber hat mir gesagt, daß es sie förmlich nach Hause gezogen habe, und als sie das demolierte Velo im Garten sah, wußte sie auch warum. Sie hat mir in Liebe gesagt: «Schau, Edi, wir haben alle Tage für euch gebetet, daß euch der liebe Gott bewahren möge, bis wir wieder heimkommen. Siehst du, der himmlische Vater hat uns erhört, aber dich mußte er strafen, wegen deines Ungehorsams.»
E. W.

Ich habe für euch gebetet!

Zwei Brüder gehen an einem Abend miteinander aus, um einzuladen. Es trifft sich, daß an jenem Abend bekannte Leute aus dem gleichen Hause, und mehrere kleine Kinder, in ihrer Wohnung sind. Unter diesen Umständen ist es den beiden Brüdern nicht möglich, vorher ein Gebet zu verrichten und sich miteinander zu verbinden. Sie gehen von dannen. — Wie sie nach Hause kommen, erzählen sie, wie sie sonderbarerweise einen schönen Abend erlebt haben. Nun aber meldet sich das neunjährige Kind H. ganz energisch und sagt: «Ja, Papa, weißt du, was ihr vergessen habt? Ihr habt vergessen zu beten. Ich bin nachher ganz allein davongeschlichen ins Schlafzimmer und habe für euch gebetet, daß ihr einen schönen Abend habt und es den Leuten gut sagen könnt, daß sie in den Gottesdienst kommen. Nun könnt ihr schon sagen, wir haben einen schönen Abend gehabt — ich habe für euch gebetet.»

Erlebtes

Schon seit längerer Zeit bin ich in einem Spital als Patient. Da erhielt ich an einem schönen Sonntagmorgen, so etwa um acht Uhr, durch die Abteilungsschwester den Bericht, es sei für mich Besuch angelangt. Sie habe aber dem Besuche gesagt, er solle zwischen neun und zehn Uhr wieder kommen, da ich jetzt Liegestunde habe, und es keine Besuchszeit sei. Die Abteilungsschwester wußte aber nicht, daß ich an diesem Sonntag am Morgen um neun Uhr in den Gottesdienst ging, weil sie erst kürzlich auf unsere Abteilung gekommen ist. Als die Schwester mir den Bericht meines Besuches ankündigte, erklärte ich ihr, daß ich heute Morgen in den Gottesdienst gehe. Da gab sie mir zur Antwort, ich könne ja heute mal den Gottesdienst auslassen, worauf ich ihr prompt die Antwort gab, daß ich das nicht könne, denn der Gottesdienst sei für mich das Wichtigste vom ganzen Tag. Ich ging sofort in mein Zimmer auf die Knie und betete inbrünstig zu Gott dem Vater, er möchte doch die Wege bahnen, und mich so führen, daß ich den Bruder auf dem Wege treffe, damit wir miteinander in den Gottesdienst gehen können. Der Vater der Liebe hat meine Bitte erhört, und er hat uns wunderbar zusammengeführt. Er hat auch dem Bruder den Weg gewiesen. Als er nämlich vom Spital fortging, wollte er zuerst eine Stärkung zu sich nehmen, weil er von der weiten Reise ermüdet war. Hierzu erwählte er die nächstgelegene Herberge. Als er schon im Hausflur daselbst war, sagte ihm eine Stimme, er solle umkehren und nach dem Bahnhof gehen. Sofort kehrte er um, und ging nach dem Bahnhof. Auf dem Wege dorthin erkundigte er sich verschiedene Male nach unserem Gottesdienstlokal. In dieser Zeit habe ich mich umgekleidet und ging auch auf den Weg zum Gottesdienst, aber nur bis zur ersten Straßenkreuzung. Dort blieb ich stehen und hielt Umschau. Auf einmal sehe ich in der entgegengesetzten Richtung vor einem Schuhgeschäft eine männliche Gestalt. Ich ging eilenden Schrittes darauf zu. Die Freude war groß, als wir uns begrüßen durften,

und nun gings in den Gottesdienst. Auf dem Wege dorthin gesellte sich auf einmal noch ein weiterer Bruder zu uns, welcher an unserem Gespräch erkannte, daß wir apostolisch waren. Dieser Bruder war im Wehrkleid und in dieser Gegend noch unbekannt. So gingen wir drei Brüder miteinander ins Haus des Herrn. Ich dankte Gott für seine wunderbare Hilfe.

O. J.

Mein jüngstes Kind verlor während des Winters im tiefen Schnee das Geld für die Arbeitsschule. Es war ein Zweifranken-Stück. Wegen des Schnees war es unmöglich, dasselbe zu finden. Der Frühling kam. Am Oster-Samstag ging ich auf den Markt mit Eiern und Gemüse. Ein ärmerer apostolischer Knabe war ebenfalls auf dem Markt und hatte auch etwas feil; es bewegte mich sehr, als ich ihn sah, und ich erfreute das Kinderherz mit einer Gabe, worüber der Knabe sich sehr freute. Fröhlich ging ich darauf nach Hause. Das Mädchen, welches das Geld damals verloren hatte, kam mir entgegen. Als wir auf den Schulweg gelangten, kam mir der Gedanke, wir könnten doch einmal den Zweifränkler suchen. Ich betete und sagte im Geiste zum Vater: Weißt, lieber Vater, wenn du willst, kannst du mir das Geld schon wieder geben, du weißt und siehst ja alles. Ich stieg die Böschung hinunter und suchte. In dem Augenblick kam ein Mann vorbei und frug, ob wir Fünfliber suchten. Ich sagte: Nein, nicht grad Fünfliber, aber doch einen Zweifränkler. Nun tat ich noch zwei Schritte und konnte das Zweifranken-Stück aufheben.

Für mich und das Kind war das ein Wunder, da schon vier Monate seit dem Verluste verstrichen waren und die Kinder sich immer hier herumtummelten, da es nicht weit weg ist von einer Käserei. — Meine Freude und Dankbarkeit war groß.

M. B.

Frage

Die Zeit eilt hin in raschem Flug,
die Seel' hascht Flitter, Tand und Trug,
doch wer verschmäht der Wahrheit Gold,
erfährt, daß Tod der Sünde Sold!

Wenn einst zu Ende diese Zeit,
kommt erst die lange Ewigkeit;
zerknirscht an ihrer Schwelle steht
die Seel', entblößt — verkehrt gelebt!

Groß ist die Reu', 's gibt kein zurück,
wie kurz der Wahn, wie falsch das Glück.
Gar eisig weht der Grabeshauch.
Wer ist die Seel'? — Ist's deine auch?

R. St.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 18 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. September 1941

Lebensworte

Vater und Mutter sind die ersten Erzieher und Lehrer ihrer Kinder. Sie sind aber auch die ersten Vorbilder und legen durch ihr Wort und Leben die Grundsätze in die Kinderseelen fürs ganze Leben, ja vielfach für alle Ewigkeit. Was im Elternhause Vater und Mutter sind, das sind die Aemter in der Gottesfamilie seiner Gemeinde. Im Apostelamt präsentiert sich das göttliche Vateramt und in den übrigen Aemtern das mütterliche Wesen. Kinder besitzen das Leben ihrer Erzeuger; dies ist bei jedem lebenden Wesen, also auch im Tier- und Pflanzenbereich der Fall. Genau so verhält es sich auch im Geisterreich; jeder Geist offenbart das Leben oder die Eigenschaften seines Erzeugers. Wenn Jesus sagte von dem Vater der Lüge, als dem Teufel, dann sind eben die Lügner Kinder des Teufels. An dieser Tatsache ist nichts zu ändern. Von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, heißt es: Es ward in seinem Munde kein Lug und kein Betrug erfunden. Er war vor dem gerechten und ewigen Gott rein und unsträflich. Er repräsentierte das Wesen seines Vaters, und das war und ist Gott.

Wer von den Menschen wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, zu einer neuen Kreatur in Christo, der soll sich entsprechend dieser empfangenen Gotteskindschaft entwickeln. Es ist ein köstlich Ding, wenn wir uns als Gotteskinder erziehen lassen zu einem Ebenbild unseres geistigen Erzeugers Christus. In den Anfangsgründen des Glaubens zu bleiben genügt keineswegs. Denn auch dem Landwirt

genügt es nicht, den Samen nur dem Boden anzuvertrauen, wenn dieser Same keine Entwicklungsmöglichkeit hat. Im Gegenteil, dadurch entsteht nur Schaden, indem der Same verloren und alle Mühe umsonst wäre. Das ist ein bekanntes, unumstößliches Naturgesetz. Es muß alles seinen guten Anfang, seinen Fortgang und sein Ende haben.

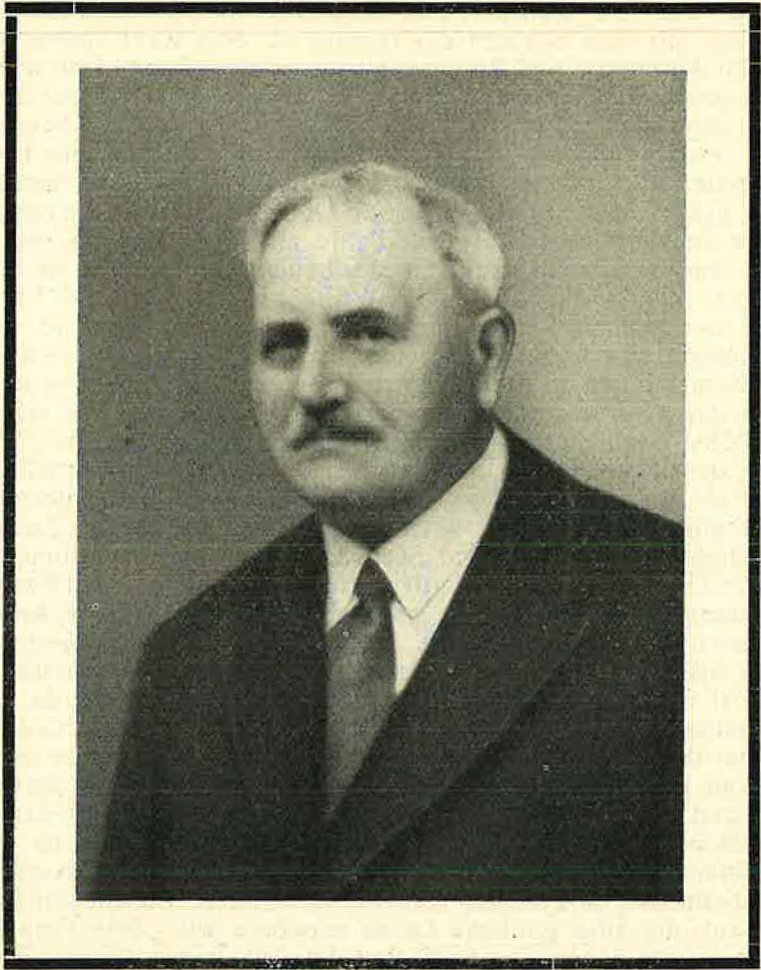
Bei den in Christo wiedergeborenen Menschen ist es ebenso. Der Anfang des Glaubens allein genügt nicht, die Taufe und Versiegelung würden auch nicht ausreichen, denn das ist nur der gute Anfang, der gute Fortgang darf nach der Erzeugung zur Gotteskindschaft nicht fehlen. Eine junge, zarte Pflanze, sowie ein neugeborenes Kind, sind vielen Gefahren ausgesetzt und bedürfen entsprechender Pflege. Die im Glaubensleben jungen Menschen bedürfen besonders viel liebevoller Pflege. Sie bedürfen göttlicher Erzieher, Lehrer und Vorbilder, denn dadurch werden für alle Ewigkeit die besten göttlichen Grundlagen in die Seelen gelegt. Der Erfolg des Lebens hängt nebst Gottes Segen von der guten Entwicklung, Bildung und Tüchtigkeit ab. Im natürlichen bemüht man sich darum, den Menschen eine möglichst hohe Ausbildung zuteil werden zu lassen. Das erzeugt sich segensreich. Ebenso soll der Wiedergeborene eine möglichst hohe Entwicklungsstufe erreichen, wie Jesus sagte: Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel!

Neuversiegelte sind also zu pflegen wie kleine Kinder; möchten sich das alle göttlichen Erzieher sehr zu Herzen nehmen. Je nach der Entwicklung kann man von Jahr zu Jahr immer mehr erwarten und verlangen von dem Menschen. Die Kräfte und die Weisheit mehren sich und diese sollen zu praktischer Uebung verwendet werden. So wie der Glaube, die Liebe und die Erkenntnis wächst, sollen sie im praktischen Christentum betätigt werden. Alle Theorie ist nichts, wenn sie nicht in die Praxis umgesetzt wird. Jesus lehrte sein Leben und lebte seine Lehre; so soll es bei allen Gotteskindern sein; jedes andere Christentum bewährt sich nicht.

Alles Leben hat jedoch seine großen Entwicklungszeiten und Entwicklungsgefahren, verbunden mit viel Kämpfen. In der Natur zeigen sich große Gefahren in Kälte und Hitze, in Sturm und Hagel, in Schädlingen und Krankheiten, in Trockenheit und Uberschwemmungen. Der Entwicklung eines Neugeborenen bis zum Mannesalter stehen auch sehr große Gefahren im Wege. Bei den Gotteskindern verhält es sich nicht anders. Der Teufel ist der Erzfeind alles göttlichen Lebens, davon Luther schon sagte: Groß' Macht und viele List, sein' grausam' Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht sein'sgleichen. Sein Zorn und seine Verfolgung richtet sich besonders auf die Wiedergeborenen, wie es einst bei Jesus hieß: Seht das ist der Erbe, kommt laßt uns ihn erwürgen, dann ist das Erbe unser. Die wenigsten Menschen sahen in Jesum Gottes Sohn, der Böse aber wußte genau Bescheid, wer er war, darum hat er ihn mit grimmigem Haß verfolgt bis zum Tode. Die Menschen, die von der Erde erkauft sind zu einem Eigentum Gott und dem Lamm, die kennt der Böse sehr wohl, und er sinnt darnach, sie für das göttliche Reich unschädlich zu machen. Die Menschen sehen die Kinder Gottes nur als Menschen unter den Menschen, sie sehen aber nicht was im Menschen ist. Für die Wiedergeborenen beginnt mit der Wiedergeburt ein neues, göttliches Leben und damit auch der Kampf wider den Bösen und sein Reich. Wohl dem, der geschickt ist, diesen Kampf zu führen

mit dem Wort der Wahrheit und dem Licht des Geistes Jesu Christi, aber auch mit dem Schwert des Geistes als dem Wort Gottes, womit man alle Anschläge des Bösen zunichte machen kann. Das will aber gelernt sein und kann nur von denen gelernt werden, welche der Herr uns als göttliche Lehrer, Erzieher und Vorbilder gegeben hat.

Als Jesus geboren war, ging es nicht lange, da kam der Herodes und wollte das Kindlein töten, und wenn der liebe Gott nicht dem Joseph gesagt hätte, nimm Mutter und Kind und fliehe nach Aegypten, so wäre der Herr Jesus keine zwei Jahre alt geworden. Als Jesus dann getauft und versiegelt wurde im 30. Lebensjahr, wie ist es ihm da ergangen? Zuerst wurde er in die Wüste geführt, wo er 40 Tage und Nächte den größten Versuchungen ausgesetzt war. Niemand vermag zu ermessen, was Jesus dort erlebte. In Matthäus 4, 1—11 sind wohl seine Versuchungen in kurzen Worten beschrieben, doch was in Wirklichkeit das alles war, kann nur der fühlen und ahnen, der selbst die allergrößten Seelenkämpfe durchlebt und durchgerungen hat. Wie oft werden dem Kinde Gottes allerlei irdische Schätze und Vorteile angeboten; als Gegenleistung soll es dafür aber etwas daran geben, was an Wert alle Dinge der Erde übersteigt, weil es die größten Ewigkeitswerte sind. Wie manche arme Seele hat aber um eines momentanen irdischen Gewinnes oder um eitler Ehre willen, die größten Ewigkeitswerte drangegeben. Was hatte Jesus in der Wüste? Kein Haus, kein Bett, kein Essen und nichts zu trinken. 40 Tage und 40 Nächte dauerte dieser Kampf. Als er endlich siegreich alle Versuchungen überwunden hatte, dann erst traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Ja, da könnte man meinen, dies sollte ihm nicht widerfahren. Der liebe Gott sagte doch bei der Versiegelung: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, an ihm habe ich mein Wohlgefallen. Aber nun kam die Gegenmacht und wollte ihn stürzen. So geht es den Wiedergeborenen auch. Das praktische Christentum bringt in der Nachfolge, also im Durchleben, mancherlei Kämpfe, die man vorher nicht kannte, Versuchungen und Verhältnisse, darüber sich mancher verwundert. Da tritt eine Gegenmacht auf, die alles göttliche Leben zerstören will. Jene Frau sagte, wie die Schrift uns übermittelt: Seit dem du, Mann Gottes, in mein Haus gekommen bist, geht es mir so übel. Auch Johannes schreibt von einem großen Streit im Himmel, Michael (Erzengel) und seine Engel stritten wider den Drachen (Satan) und seine Engel, und das Ende des Kampfes war, der Drache ward hinausgeworfen, er wurde von der göttlichen Macht überwunden. Dieser Streit ist im Menschenherzen und in der ganzen Menschheit. Es kommt nur darauf an, auf welcher Seite wir streiten, für oder wider Christus. Sehe jedes Gotteskind zu, in diesem Kampf tüchtig zu sein, um den Sieg zu behalten. In dieser Lehr- und Kampfeszeit verläßt der Herr die Seinen nicht, das sei allen zum Troste gesagt. Wie herrlich ist doch die Gottesverheißung: Ich will als Vater bei euch, meinen Kindern, sein; ich will euch nicht verlassen und nicht versäumen, mit meinem Auge will ich euch leiten, auch im dunkeln Tale will ich bei euch sein, und im Angesicht aller Feinde euch einen Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit bereiten. Für die Kinder Gottes ist es darum hochtröstlich, zu wissen, wir haben Gott unter uns und bei uns, wir erfahren ihn in seiner Hülfe, als Ewigvater, Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Trost und Friedefürst. Damit haben wir nun die Anfangsgründe des Glaubens überschritten und sind



Apostel Dietz, Australien †

Nach längerer Krankheit ist am Samstag, den 16. August 1941, der Apostel Jakob Dietz in Riverleigh/Queensland (Australien) entschlafen. Er wurde am 8. Dezember 1871 geboren.

Einen ausführlichen Bericht können wir jetzt nicht geben, da wir nur kurze telegraphische Nachricht erhalten haben. Da der liebe Apostel Dietz in der Schweiz ziemlich bekannt ist in den Neupostolischen Gemeinden, so hoffen wir, später eine kurze Lebensbeschreibung bringen zu können. Es gehen auch unsere Blätter nach Australien und seine wertige Gattin ist aus der Schweiz. Wir sprechen ihr, wie allen Trauernden im Namen aller Gemeinden unser herzlichstes Beileid aus.

zum praktischen Erleben, oder zum Schauen gekommen. Wir wissen nun genau, daß es nicht genügt, zu sagen: Ich glaube an Gott! Bei diesem Glauben kann man noch ein Teufel sein, denn die Teufel glauben auch an Gott. Ebensowenig würde es genügen zu sagen: Ich glaube an Jesus Christus. Das ist nur der Anfang des Glaubens, aber wir haben aus dem Vorangegangenen klar gesehen, daß wenn wir nur den Anfang haben, wir keine fertige Sache besitzen. Wie ganz anders ist es, wenn wir sagen: Ich glaube an Gott, ich liebe ihn, ich trage seinen Geist, ich halte seine Gebote, ich bin sein Kind, ich bin auch ein gehorsames Kind, sein Geist in mir ist mein eigentliches, wahres Leben. Dann wird das Wort Jesu in die Tat umgesetzt, wo er sagt: Ich in euch und ihr in mir; ihr seid es nicht die da reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Das ist das verborgene Leben in Christo mit Gott, das niemand sieht, das sich aber in Wort und Werk und Wesen offenbaren soll und will. Solche Wiedergeborenen bedürfen auch einer besonderen Speise. Der Leib bedarf irdischer Speise, der Geist bedarf geistlicher Speise, welche ist das Wort Gottes, die Liebe Gottes, die Weisheit Gottes, die Kraft und das Licht, sowie die Gnade Gottes. Dann leben solche im Geiste und darum werden sie des Fleisches Werke nicht vollbringen. Solche Seelen regiert auch der Friede Gottes und sie tragen die verborgene Seligkeit der Kinder Gottes in sich.

Viele Gläubige reden immer vom Seligwerden. Solche hoffen auf etwas Zukünftiges, das sie aber nicht erreichen werden. Jesus hat nämlich in seinen Seligpreisungen nicht gesagt: Ihr werdet selig werden, sondern er gebrauchte die Gegenwart mit dem Worte: Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Es ist ein Unterschied, ob man sagt: Ich bin reich und habe gar satt, ich brauche keinen Gott, oder keinen Jesum, oder keine Taufe, oder keine Versiegelung, oder keine Sündenvergebung, auch kein Abendmahl, auch keine Apostel und keine ihrer Mitarbeiter. Solche fühlen sich geistlich reich, und wissen nicht wie arm, wie blind, wie elend, wie jämmerlich und bloß und wie nackt sie vor Gott sind. Der sich aber geistlich arm weiß, der sagt: Herr! Ich brauch' dich allezeit, ich muß das Obige, das der vermeintlich geistlich Reiche verwirft, haben. Ein solcher setzt sich zu Jesu Füßen und hört begierig die ewigen Heils- und Glückswahrheiten, denn ewiges Leben liegt in den Gottesworten, die der Herr durch seine Boten zu uns redet.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Welchem Gotteskinde wären seine Sünden, seine Unvollkommenheiten und all seine Fehler nicht leid? Wieviel Herzenstränen haben die Getreuen schon geweint, weil es ihnen leid war, daß sie noch unvollkommene Menschen sind? Sie aber werden getröstet, sie empfangen Gnade, Liebe, Trost, Sündenvergebung, Abendmahl, ein seliger Friede erfüllt ihre Seelen, der wahre göttliche Trost wird wie ein Balsam ihnen zuteil.

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Auch das hat sich im praktischen Leben noch immer als eine Tatsache bewiesen, daß man in der Stille und im Stille-sein den Sieg davonträgt.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Gott sagt: Gerechtigkeit ist meines Stuhles Festung. Gott regiert nicht allein um seiner Allmacht willen, sondern

um seiner Gerechtigkeit willen. Gerechtigkeit ist die Grundlage ewigen Bestehens, sonst könnte Gottes Stuhl auch nicht bestehen. Alles was auf Ungerechtigkeit aufgebaut ist, hat keinen Bestand. Das wissen wir Kinder Gottes sehr wohl, darum hungern und dürsten wir stets nach Gerechtigkeit, das will heißen, wir wollen alle unsere Aufgaben unter Ausschaltung menschlicher Unvollkommenheiten immer vollkommener erfüllen, und wo jemand ein Amt oder eine Aufgabe zu verwalten hat, ob irdisch oder himmlisch, da soll es mit aller Gerechtigkeit verwaltet werden.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Wäre nur Gerechtigkeit, so könnte niemand bestehen, darum rühmt sich die Gnade wider die Gerechtigkeit. Würden Eltern mit den Kindern nur gerecht sein, aber nicht barmherzig, so könnten die Kinder keine gute Stunde haben. Darum ist die Barmherzigkeit Gottes so groß, daß wir uns deren höchlichst freuen können, doch soll sie niemand mit Füßen treten. Wer aber unbarmherzig ist, von dem sagt Jesus: Ein unbarmherzig Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist.

Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Gott schauen von Angesicht zu Angesicht, wie es die Engel können, das können wir allerdings erst in der Ewigkeit, in dem verklärten Leibe, aber wir sollen Gott hier schon schauen, in seinen Taten. Jesus sagt: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, daß du reich wirst (reich in Gott), und Augensalbe, daß du sehen mögest, und weiße Kleider (Gnade), daß du nicht in deiner Schande offenbar wirst. Und zu den Jüngern sagte er: Euch ist es gegeben, zu verstehen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern sind es Gleichnisse. Die Sünde und Gottlosigkeit bewirkt eine Geistesblindheit beim Menschen. Je mehr Verlangen der Mensch nach Gott hat, umso mehr sucht er ihn und legt alles Ungöttliche, Sündhafte ab. Wer jedoch die Boten Gottes und die darin liegende Gnade ergreift, der wird immer reineren Herzens, und je reiner das Herz wird, desto besser können wir Gott in seinem wunderbaren Wirken in allen Dingen erkennen, in der Natur, in allem Geschehen der Menschen, in allen Schicksalen und in seinem ganzen Gnaden- und Erlösungswerk, wodurch unsere Seelen zum Ebenbilde Gottes ausreifen.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Wer in der Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo geworden ist, der trägt den Frieden Gottes in sich, trotz allen schweren Verhältnissen des Erdenlebens. Jesus sagt zu den Seinen: Meinen Frieden gebe ich euch und meinen Frieden lasse ich euch. Der Wiedergeborene hat Frieden mit Gott, er ist mit Gott versöhnt durch Christum und hat dadurch auch Frieden mit den Menschen. Wie können die Gotteskinder so fröhlich singen: Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im freudigen Glauben doch singt: Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn (Lied 443). Diese Seligkeiten sind eine Frucht des Geistes Jesu Christi.

Wenn man schon natürlicherweise den Baum an den Blüten, Blättern und der Frucht erkennt, dann dürfte es niemandem schwer fallen, an diesen Früchten den Lebensbaum Christus zu erkennen. Auch hierinnen liegt wieder ein unumstößliches Naturgesetz. Sehen wir uns einen Baum an: Wurzeln, Stamm, Aeste, Zweige und Blätter, sowie Blüten

und Früchte. Beim Lebensbaum der Kirche Christi ist Christus die Wurzel, der Stamm, die Apostel die Aeste, und dann folgen die übrigen Aemter und alle Glieder. Aus der Wurzel zirkuliert der Saft durch den Stamm, durch die Aeste und Zweige und wieder zurück. Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Wer die Früchte des Geistes Christi nicht bringt, der ist nicht sein. Wer aber Früchte des Geistes Christi bringt, der ist hier schon selig und in alle Ewigkeit.

E. G.

Brief eines Priesters, der in den Ruhestand versetzt wurde

(Am Pfingstsonntag wurde ein treuer Zürcher Priester in den Ruhestand versetzt. Der Apostel dankte ihm dabei herzlich für seine Arbeit, und erwähnte dabei unter anderem auch, daß der Bruder während seiner Weinbergsarbeit 54 Seelen zum Werke geführt habe. — Einige Tage darauf schrieb der liebe Bruder dem Apostel folgenden Brief.)

Mein herzlichgeliebter Apostel!

Ich bringe Ihnen meinen herzlichsten Dank entgegen für alles das, was ich an Pfingsten für meine Seele habe hinnehmen dürfen. Ich bin es ja nicht wert; es war für mich mehr als alle irdischen Güter dieser Welt. Wenn wir uns dann in der Ewigkeit einmal treffen, dann werde ich Ihnen erzählen, was diese Pfingsten in mir ausgelöst hat. Das größte, das ich je auf Erden erlebt habe, ohne die heilige Versiegelung, war Pfingsten 1941. Ich hätte nie gedacht, daß so etwas möglich wäre, daß meine Seele auf eine solch wunderbare Weise hätte erquickt werden können. Kaum war der Gottesdienst fertig, kamen schon einige der Geschwister, die ich früher eingeladen habe und sagten, sie gehören dann auch zu jenen 54, von denen der Apostel erwähnt habe. Im weiteren haben Sie dann noch etwas gesagt von meiner Zeugenarbeit. Schon vor dem Lokal kam ein Bruder und meinte: Nicht wahr, Sie kommen dann mit mir, um Zeugnis auszutragen! Mein jüngster Sohn sagte am andern Tag: Du Vater, jetzt können dann wir miteinander ausgehen. — Kaum habe ich im Weinberg eine Arbeit hinter mir, so wartet schon wieder eine andere.

Ich dachte zurück, als wir früher einen kleinen Rebberg hatten; kaum waren wir in diesem mit einer Arbeit fertig, wartete schon wieder eine andere. Kein Wunder hat Jesus die Arbeit in seinem Werk als eine Weinbergsarbeit bezeichnet. Ich werde daher nicht müßig an der Straße stehen, denn ich bin ja gedingt, um im Weinberg zu arbeiten, nur möchte ich jetzt zuerst eine kleine Pause machen, wie Sie es mir auch zugedacht haben. — Es fehlen ja immer noch einige Perlen in meiner Krone und diese müssen noch im Weltenmeere gesucht werden. Dies ist zwar nicht leicht, denn das Wasser ist durch die Sünde trübe geworden und es ist heute nicht mehr leicht, diese Perlen zu finden.

Es grüßt Sie herzlich Ihr Freund und Bruder

W. R.

NB. Ich erwarte nicht, daß Sie mir zurückschreiben, denn Sie haben sonst viel Arbeit.

Pflichtlager

Die Veränderungen der Zeitverhältnisse im Leben der Völker zwingen zu verschiedenen Maßnahmen. Neue, den jüngsten Verhältnissen angepaßte Gesetze entstehen. Etliche werden von der Regierung erlassen, wieder andere verdanken ihr Werden dem Volksbegehren. Aber nicht jedem Bürger fällt das Begehen dieser Gesetzeswege leicht. Mancher pirscht auf «Schleichwegen» und läßt die ordentlichen «Verkehrsstraßen» links liegen. Früher oder später aber erreicht solche der eiserne Arm des Gesetzes und zieht sie zur Rechenschaft.

Doch bildet auch jeder Mensch für sich ein kleines, in sich abgeschlossenes Reich mit eigener Regierung und gesetzgebender Behörde. Ganz selbständig beruft er seine «Minister» und bestimmt seinen «Gerichtshof». Das Kennzeichnende an solchen kleinen, persönlichen Reichen ist meistens die Einigkeit, die von keinem Parteigeiste zersplittert wird. Was die Führung (das Haupt) will, dafür setzen sich alle geistigen und physischen Kräfte ein. Der Wille entfaltet seine Macht und findet in den weitaus meisten Fällen einen Weg zur Zielerlangung. Diese Willenskraft ist stets zur Verteidigung ihres Hoheitsgebietes in Alarmbereitschaft. Sie zieht oft erschwerte Lebensbedingungen, ab und zu sogar den Tod, einer Unterwerfung unter ein fremdes Joch vor.

Die heutige Zeit bringt uns große Schwierigkeiten in den Ernährungsfragen. Je knapper die Lebensmittel werden, desto mehr erkennen wir, daß jeder sonstige Besitzwert denjenigen der Lebensmittel nicht erreicht. Bei einem Millionenvermögen stirbt der Mensch doch, sollte die Leibesnahrung nicht beschafft werden können. In Anbetracht dieser Wahrheit, trifft die Landesregierung diesbezügliche Anordnungen und erläßt neue Gesetze. Sie legt große Lager wichtiger Produkte an und verpflichtet Großfirmen und Verbände, ja selbst die einzelne Familie, dasselbe zu tun. Das sind sogenannte «Pflichtlager»; diese werden erst in der äußersten Not angebrochen. Sie helfen dem Menschen, wenn auch in beschränkter Weise, über die schlimmste Zeit hinweg. Solche Vorsorge ist weise. Es heißt: «Der kluge Mann baut vor.» Er wartet nicht erst das Unglück ab, sondern beugt vor. Wie wertvoll solche Pflichtlager sind, erkennen wir erst, wenn die Not mit all ihren Schrecknissen Einzug hält. Was aber, wenn keine Vorräte da wären? Dann nur eines: Der Hungertod!

Aber so grausam, so furchtbar ein derartiger Tod auch sein mag, so gibt es doch noch einen schrecklicheren, den Tod der Seele! Wenn der Hunger einen Menschen ertötet hat, dann erstarben zugleich alle Leibschmerzen. Wenn aber die Seele hungert, leidet und hungert sie ewig, denn sie kann nicht vernichtet und in ein Nichts aufgelöst werden. Alles ist ewig, selbst die Materie.

Die Seele muß, um leben zu können, Speise haben. Die wertvollste Seelenspeise ist das Wort Gottes, hörbar in der Jesu- und Apostel-Lehre. Diese Speise vom Himmel, dieses Lebensbrot, wird uns heute täglich neu bereitet. Da herrscht noch kein Mangel; keine Rationierung ist erforderlich. Deshalb sollen wir diese selige Zeit auskaufen, denn ihr wird die Nacht folgen, da niemand mehr wirken kann.

(Schluß folgt)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 19 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1941

Auszug aus einem Evangelisations- gottesdienst

Text: Hesekeil 34. 11, 16, 23 und Jeremia 3, 15

Jedem Menschen, der geboren wird, ist für kürzere oder längere Zeit diese Erde als Wohn- und Wirkungsstätte angewiesen. Ist diese Zeit vorbei, dann wird er durch den Tod aus der vergänglichen, stofflichen Welt in das Reich der Entschlafenen versetzt und lebt dort als Geistesmensch weiter. Vielen Menschen ist dieser Glaube an ein Weiterleben verlorengegangen, aber der Unglaube an ein Gesetz kann das Gesetz selber niemals aufheben.

Auf dem Weg über die Erde kommt jeder Mensch mit den vielen Problemen und Aufgaben in Berührung, zu denen er dann im Laufe der Zeit unwillkürlich Stellung beziehen muß. Unzählige Kräfte bemühen sich darum, den Menschen, infolge seines freien Willens, für sich und ihre Ideen zu gewinnen und als Arbeiter darin zu besitzen. Das ist bei den Geistern des Unglaubens, wie bei demjenigen Geiste so, der aus Gott und Christo hervorgegangen ist, dem Heiligen Geist. Alle diese Kräfte suchen die Menschenseele und den Menschengestalt als Wirkungsstätte aus, weil sie darin nicht eine vergängliche, sondern eine unvergängliche Hütte haben. Alle diese Mächte bilden den Innenmenschen — sowohl die verderblichen, wie auch der Heilige Geist — und daraus entstammen dann die mancherlei Werke, die die Menschen

tun. Die einen vollbringen dann Werke des Glaubens, die andern Werke des Unglaubens.

Nun haben nicht alle Menschen vom Schöpfer gleich viel Gaben und Fähigkeiten erhalten, es können daher nicht alle gleich viel wirken. Die vielen Geister, die nun ausgegangen sind, die Menschen zu verführen, bevorzugen selbstverständlich in erster Linie die Begabteren; sie sehen nicht vor allen Dingen auf Ehrlichkeit und Treue des Menschen, sondern sie suchen einfach wo und wie sie sich am aussichtsreichsten vermehren können. Die frommen Geister nehmen Besitz von Gläubigen, die Weltgeister nehmen Besitz von allen übrigen.

Gott aber siehet das Herz an und seine Gnade wird vor allen Dingen bei den Ehrlichen und Aufrichtigen anklopfen. Kann da der Heilige Geist Einzug halten, dann ist es möglich, auch aus weniger natürlich Begabten solche Seelen zu bereiten, die in göttlichen Dingen eine tiefe Erkenntnis in sich aufgenommen haben. Ja das Wort erinnert uns an die Tatsache: Was nichts ist vor der Welt, das hat sich Gott erwählt.

Wenn zu des Propheten Zeiten der Herr sagte: Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, dann lesen wir den Grund dazu in den vorangegangenen Versen. Es waren zu jener Zeit Hirten, die mit ihrem Herzen von Gott abgewichen waren. Sie taten, was dem Herrn nicht gefiel, pflegten einen falschen Gottesdienst, weideten sich selbst statt die Herde. Sie führten ein schönes, sorgenloses Leben und überließen die Herde ihrem Schicksal. Die Geschichte der Baalspriester und des Propheten Elias ist hinreichend bekannt. Solchen Hirten konnte der Herr seine Schafe nicht mehr überlassen. Er sandte die Propheten, die er mit seinem Geist ausrüstete, in denen er seine Wahrheit und sein Gesetz verkündigen ließ und nun zeigte sich der ungeheure Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis, Leben und Tod. Manche der Propheten und ihrer Anhänger haben in diesem Kampfe ihr Leben einbüßen müssen. Die feindlichen Mächte konnten aber nur den Leib töten, nicht aber die Saat verderben.

So ist die Zeit gekommen, wo die Verheißung Gottes sich erfüllte und der Sohn Gottes geboren wurde. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Was für eine schlechte Arbeit hatten doch jene Schriftgelehrten gemacht, die die alten Schriften kannten und das Volk daraus lehrten und nun, als das Gelehrte sich erfüllte, waren alle blind, Lehrer und Schüler. Es zeigte sich, daß der Erzhirte Jesus mit solchen Hirten seine Arbeit nicht ausführen konnte, er mußte sich andere suchen und fand sie auf einem ganz andern Terrain — unter Arbeitern. Da war nicht soviel Verstand, dafür aber mehr Glaube und Erkennen. Das Starke und Fette hat der Herr verworfen, das Unmündige hat er erwählt. Mit diesen hat Jesus sein und des Vaters Werk begonnen und weitergeführt. Wer ihn aufnahm, dem gab er Macht, Gotteskind zu heißen. Nicht daß die Pharisäer nicht auch Hirten gewesen wären, gewiß, aber sie waren nicht Hirten der Herde Christi, sie waren infolge ganz anderer Einstellung Diener eines andern Geistes und stellten sich nicht auf die Seite des guten Hirten, sondern auf die gegenteilige Seite. Es ist eine besonders wichtige Tatsache, daß Gott jedem Menschen seinen absolut freien Willen läßt, aber es findet sich: Was der Mensch säet, das muß er ernten. Unwillkürlich sieht sich der eine eines Tages zur Rechten, der andere zur Linken des

Sohnes Gottes gestellt, das will heißen, der eine ist für den Herrn, der andere gegen den Herrn, der eine ist ein Freund, der andere ein Feind. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, sagt Jesus.

Vers 23 sagt: Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David.

Gott führet seinen Plan durch an der Menschheit. Er will allen helfen, es soll und muß niemand verlorengelassen, aber es geht nicht, daß jeder nach seiner Meinung kann selig werden. Der Sohn hat für seine Herde, die Schafe seiner Weide, seine Apostel einst bereitet, und wie er es in der ersten Zeit getan hat, so tut er es auch in der letzten, denn er ist nach seinem Wort ja der Erste und der Letzte, der Anfänger und der Vollender. Wer will sagen, er verstehe das Wort in der heiligen Schrift nicht, wo es heißt: Gott hat in der Gemeinde aufs erste gesetzt die Apostel? Wer will sagen, er verstehe das nicht wenn geschrieben steht: Die Weisheit Gottes spricht: Ich will Apostel zu ihnen senden! Wer das nicht verstehen würde, der wäre allerdings ungeschickt zum Himmelreich. So wie den einstigen Juden die Herkunft Jesu rätselhaft war und sie ihn deswegen anfeindeten, so ist den heutigen Gläubigen auch die Entstehungsgeschichte seines Werkes, die Berufung und Sendung seiner heutigen Apostel etwas Zweifelhaftes. Der vom Fleisch Geborene wird den vom Geist Geborenen nie verstehen können. Es ist Feindschaft zwischen denen, wie einst zwischen Isaak und Ismael. Der vom Fleisch Geborene verfolgt aber den, der vom Geist geboren ist. Niemals umgekehrt. Die Ausrede gilt also nicht: Heute braucht man das nicht mehr! Wer so spricht, ist kein Hirte oder Schaf der Weide Christi. «Ich werde bei euch bleiben bis an der Welt Ende» — heißt Jesu Verheißung; das will aber nicht nur sagen im Geist, sondern in der Arbeit der Erlösung an den Seelen. Der Knecht David ist Christus, der in den Aposteln und Dienern durch den Heiligen Geist sich der Herde selbst annimmt. Die Neuapostolische Gemeinde ist die Sammlung der Schafe Christi. Sie ist der Leib Jesu, der so organisiert ist, daß er die im Textwort bezeichnete Arbeit kann ausrichten. Das Suchen der Schafe besorgen die Seelen, die das Zeugnis austragen, nach dem Rezept des Herrn, schon damals gegeben: Gehet an die Landstraßen, und an die Zäune, und nötiget die Leute hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Die da kommen von den verschiedenen Straßen — Lehrstraßen anderer Geister — werden an die Stätte geführt, wo der einige Hirte, der Knecht David, die Seelen in der reinen Lehre Jesu weidet und ihnen die mancherlei Gnaden austeilt und das Verwundete durch die Sünde geheilt werden kann. Hier wird auch das Schmücken, Zubereiten und Vollenden der Brautseelen durch den Heiligen Geist besorgt. Wer da sagt, er brauche das heute nicht, der kann keinen Anspruch erheben, ein Schaf der Weide Christi zu sein und den Knecht David als Hirten zu besitzen. Er gehört einer andern Herde an und hat eine andere Verheißung als die der Kinder Gottes.

Möge der treue Gott jedem Augen und Herz öffnen, um die göttliche Wahrheit erkennen und ihr die Ehre geben zu können. e.

Pflichtlager

(Schluß)

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Blicken wir auf zum Himmel der Gemeinde Christi, so werden wir die unheilswangeren Wolken, welche uns diese Not bringen werden, erkennen. Wenn aber schon eine Landesregierung alles unternimmt, und keinen Versuch unterläßt, um ihr Volk vor der Grausamkeit des Hungergespentes zu schützen, wie sollte es Gott seinen Kindern gegenüber nicht auch tun? Denken wir an Gottes Vorgehen bei Joseph, an die sieben guten und die darauffolgenden sieben schlechten Jahre. Heute haben wir eine Zeit der Fülle in der Gemeinde Gottes, so daß ein Anlegen geistlicher Vorräte (ein sogenanntes «Pflichtlager») möglich wird. Sehen wir nicht in jedem Gottesdienst, wie uns der liebe Gott den Tisch mit Gutem und mit Barmherzigkeit deckt? «Schmalhans» ist noch nicht Küchenmeister im Hause des Herrn. Jetzt ist es noch Zeit, aber höchste Zeit, sich noch einen Vorrat an himmlischen Schätzen anzulegen. Wer nötigt uns denn, so zu handeln? Das sind die «göttlichen Ratsherren», die uns diesen weisen Rat erteilen zu unserem eigenen Vorteil.

Die Pflicht, geistliche Vorräte zu sammeln, dränget sich jedem selbst auf. Jeder Mensch ist ja persönlich die höchste Instanz in «seinem Reich». Nur wer selig werden will, wird die ewige Seligkeit erlangen. Nur wer in Gott reich werden will, erreicht dieses Ziel und kein anderer sonst. Nur wer Reichtümer und Vorräte göttlicher Natur sammeln will, denen die Diebe nicht nachgraben und die nicht der Rost frißt und denen der Zahn der Zeit nichts anzuhaben vermag, wird die Zeiten der Not überstehen.

Ein solcher Vorrat ist einem Vermögen, einem kostbaren Schatze gleich. Ein Vermögen von göttlicher Liebe soll ein jedes Gotteskind besitzen. Nicht nur soviel, daß man lieben kann, solange man selbst geliebt ist. Das reicht nicht aus bis zum Tage, da der Herr Jesus kommen wird; dies langt kaum für die nötigsten, täglichen Bedürfnisse. Eine derartige Liebe ist auch nur eine menschliche, aber keine göttliche. Nie wird sie ihr Reich vergrößern können; sie ist schwach und vielen Schwankungen unterworfen. Die göttliche Liebe dagegen ist mächtig und wächst an, je mehr sie sich verschenkt. Sie liebt alle Menschen, und bittet liebevoll selbst noch für die Feinde. Sie überflutet alles und gar niemand wird von diesen Fluten ausgeschlossen. Der Besitz solch einer Liebe wird zum Reichtum, der ausreicht bis zum Tage des Triumphes, zum Tag der ersten Auferstehung.

Desgleichen muß sich auch der Glaube zu einem Vermögen aufhäufen. Das, was er sich als Vorrat, als Notgroschen, zurücklegt, ist die Erfahrung. Wehe demjenigen, dessen Glaube noch keine Erfahrung gezeitigt hat. Wird er bestehen können in der Sturmflut kommender Zeiten? Was will ein solcher Säuglingsglaube, einem Treibhauspflänzchen gleich, wenn er sich in Frost und Hitze, in allen ausscheidenden Stürmen bewahren soll? Er versagt und stirbt. Die Erfahrung muß da sein. Aus diesem Vermögen schöpft die Seele dann in den Zeiten, da sie nicht mehr am Born des Lebens, an der Jesu- und Apostelquelle, sitzen und daraus trinken kann. Ja, in den Kindern Gottes muß ein Vorrat, ein großes Vermögen auf Lager sein. Dazu gab uns Jesus in seinen Aposteln den Heiligen Geist. Das ist das Leben aus Gott, dem

Allmächtigen. Ein Knäblein trägt das Leben seines Erzeugers und wird wie sein Vater — ein Mann. So bleiben auch die Auserwählten Gottes nicht Säuglinge oder Schwangere, oder besitzlos. Sie ziehen das männliche Wesen Christi an und werden ihm gleicher. Wie der Herr ein Vermögender in himmlischen Dingen ist, ein geistlicher Kapitalist, dem es nie an den nötigen Vorräten mangelte, also wird auch eine aus Wasser und Geist wiedergeborene Seele sein. Vermögend, stark und reich an Vorräten himmlischer Güter. Aus der Erkenntnis der heutigen Sachlage soll die Pflicht, ein solches Lager anzulegen, in jeder Seele selbst geboren werden. Wie ruhig und getrost sieht man dann der Teuerung entgegen, wie zuversichtlich den Zeiten schwerster Schlußprüfungen. Spare in der Zeit, so hast du in der Not. Verschleudere niemand den Segen, niemand werfe das Gute fremden Geistern hin, indem man der Welt dient und noch ein geteiltes Herze hat. Jedermann sei deshalb fleißig in der Arbeit im Weinberge des Herrn und sage: «Herr, hier ist mein Leben, es sei dein. Ergreife und erfülle mich und bilde mich dir gleich, o großer Gott.»

Du selbst, lieber Leser, bist in deinem Reiche die höchste Autorität. Du, als gesetzgebende Behörde in diesem deinem Reiche, mußt das Gesetz, ein «Pflichtlager» anzulegen, annehmen und es nicht selbstbetrügerisch umgehen. Diese Unterlassungssünde würde sich sonst furchtbar und ewig an deiner Seele rächen. Du müßtest sonst darben und umkommen in der Zeit der Dürre. Widerstrebe nicht dem Heiligen Geiste, der dich huldreich unterweist, daß du immer Gott ähnlicher wirst. Warte auch nicht erst, bis die Not angebrochen ist, weil dann es zu spät sein wird. Erwehre dich der Eindringlinge, welche dir andere Gesetze aufdrängen wollen und «staatsfeindliche» Propaganda machen. Bleibe dir treu, so bleibt dir auch Gott treu. Mit aller Willenskraft, derer du fähig bist, verteidige dein Hoheitsgebiet und wirf deine ganze Armee an die Grenze, deine Unabhängigkeit der Welt gegenüber zu erzwingen. Beuge dich nicht unter das Joch dieser, dem Untergange geweihten Welt. Ihr dienen, heißt ewig verkümmern. Sammle unbeirrt die wertvollen Schätze nach den Weisungen der Boten Gottes, dann wirst du durch die anbrechende Nacht geführt und hell ersteht für dich der helle Morgenstern, der den Tag des Herrn ankündigt. H. E.

Ein Tagwerk für den Heiland

Eine Glaubens-Schwester berichtete einem Bezirksältesten anlässlich eines Besuches das Nachstehende:

Unweit unseres Hauses wohnte eine Frau, mit der ich oft zu sprechen kam. Dazu wohnten wir Beide in nächster Nähe unserer Kirche. Jedes Mal, wenn wir uns trafen, mahnte mich eine innere Stimme: «Nun lade die Frau ein, unsere Gottesdienste zu besuchen. Du bist ihr das schuldig und zögere nun nicht mehr länger.» Doch immer wieder siegte der gegenteilige Gedanke: «Was willst du sie einladen, sie wird doch nicht kommen. Und dazu wird sie dich nur bedauern und belächeln, denn mehr wird sie nicht dafür übrig haben.» Unter solchem hin und her der Gedanken verschob ich die Einladung

stets aufs neue. Dann zog die Frau um und ich bekam sie sehr lange Zeit nicht mehr zu Gesichte.

Wie ich nun eines Tages Einkäufe in der Stadt besorgte, traf ich diese Frau an und wir kamen in ein Gespräch. Nun aber holte ich das Versäumte nach, denn die schwere Unterlassung, ihr das Zeugnis nicht entgegengebracht zu haben, lastete drückend auf mir. Aber wie ein harter Schlag traf es mich, als ich von dieser Frau folgendes, fast wie ein Vorwurf mußte vernehmen: «Hören Sie, liebe Frau X, als ich neben Ihrer Kirche wohnte und wir so oft miteinander sprachen, da habe ich jedes Mal auf eine Einladung Ihrerseits gewartet. Wie oft lauschte ich auf der Straße dem schönen Gesang des Chores und so gerne wäre ich gekommen. Aber ungeheßen brachte ich den Mut nicht auf und Sie ermunterten mich nicht zum Kommen. Kurz nach dem Umzug schloß ich mich dann einer andern Gemeinschaft an, deren Mitglied ich heute nun bin. Leider kann ich jetzt unter den vorliegenden Verhältnissen Ihrem Rufe nicht mehr folgen; er kommt zu spät.» Mir war nach solchem Vernehmen nicht mehr zum Plaudern und kurz darauf verabschiedete ich mich.

Aber eine Unruhe, ja bitterste Selbstvorwürfe peinigten meine Seele, weil ich nicht eher den Mut aufbrachte, vom Erlösungswerke Gottes zu zeugen, um diese Frau einzuladen. Wie war ich doch in so schwerfälliger Weise dem Widersacher zum Opfer gefallen. Ich habe es mir aber als eine ernste Belehrung dienen lassen und zögere heute nicht mehr, bei jeder Gelegenheit etwas für den Herrn Jesus zu tun.

Mit diesen Worten schloß die Schwester ihr Geständnis. Ich aber dachte mir, daß dieser Fall gewiß nicht der einzige seiner Art sei. Möchte doch jedes Gotteskind davon lernen, um ein freudiger Zeuge Christi zu werden; sich keine Gelegenheiten entgleiten zu lassen, um mutig zu bekennen, wer und was uns so glücklich gemacht hat. Tragen wir die Liebe Gottes in uns, so tut uns doch ein jeder Mensch, der das wahre Leben aus Christo nicht besitzt, von ganzem Herzen leid. Wie reich sind doch wir in der Gnade unseres Erlösers, und wie arm sind alle die vielen Menschen, denen dieses Kleinod verborgen liegt. Besitzen wir solche Erkenntnis, dann kann doch von einem Sichschämen nicht die Rede sein. Gewiß würden noch viele arme Seelen dem Rufe folgen und sich mit uns in der tiefen, wahren Gottesliebe freuen.

Darum der Ruf an alle Gotteskinder: Mehr Glaubens- und Bekennermut! Mehr Zeugenmut! Heute ist noch Zeit zur Arbeit, heute ist noch Gnadenzeit. Darum nützet diese kostbare Zeit, denn auch die bittersten Tränen verspäteter Erkenntnis werden den herrlichen Lohn unterlassener Arbeit in alle Ewigkeit nie wieder bringen.

H. E.

Bewahrung

Wundervoll liegen der Thuner- und Brienersee in sanftem Bogen nach Norden geöffnet an die nächsten Berge des Berner Oberlandes angelehnt. Zwischen beide hinein schiebt sich eine Ebene, das Bödéli genannt, welches das weltbekannte Interlaken (heißt: Zwischen-Seen) trägt. Von hier aus führt ein Schienenstrang nach Zweilütschinen, der

sich hier gabelt. Gradaus führt die Bahn nach dem weltbekannten Lauterbrunnen, links abzweigend gelangt man, nachdem etwa 600 Meter Höhendifferenz überwunden sind, nach dem nicht weniger bekannten Grindelwald.

Hier besteht seit vielen Jahren eine kleine neuapostolische Gemeinde, die seinerzeit mit der Gemeinde Interlaken zusammen war, dann aber selbständig gemacht wurde. Manche der lieben Geschwister haben einen weiten Weg zum Gottesdienst, überwinden aber alle Hindernisse, seien es die Geschwister aus der Richtung der Großen Scheidegg, seien es die von dem Hang, der zur Kleinen Scheidegg hinaufführt oder die aus der Herrschaft. Das himeliche Lokal beherbergt sie wöchentlich zweimal zum Gottesdienst und dann einzelne noch in der Gesangsstunde.

Wie der Kurort Grindelwald gerne Gäste in seinen Grenzen hat, so haben es auch unsere lieben Geschwister und sie kommen darin, besonders im Sommer, nicht zu kurz. Da finden wir Sonntags und Mittwochs in der «Montana» Zürcher, Basler und Berner Geschwister. Sie freuen sich, hier neben der körperlichen Erholung gleichzeitig die Lebensspeise für ihre Seele finden zu können.

Dieser weltbekannte Kurort war nun vor mehreren Monaten der Schauplatz eines großen Brandunglücks, indem das größte Hotel in einer kalten Winternacht dem Feuer zum Opfer fiel. Unter den hier untergebrachten Soldaten befand sich auch ein apostolischer Bruder. Lassen wir ihn nun selbst erzählen:

Das Hotel B., das größte am Ort, weist zu normalen Zeiten eine Bettenzahl von 250 auf, ist nun aber schon lange als Station der MSA. eingerichtet und stark besetzt mit Patienten und Personal. Plötzlich ertönt eines Nachts Feueralarm, das Hotel stand in Brand und jeder mußte in aller Eile zugreifen, um möglichst viel retten zu können. Ich war im Erdgeschoß, hastig mit Ausräumen beschäftigt. Die Feuerwehr wehrte mit aller Kraft gegen das wütende Element. Vor allem galt es, ein Uebergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude zu verhindern, was ja glücklicherweise gelungen ist.

In Eile wird ein Gegenstand nach dem andern ins Freie befördert. Da plötzlich ein Krachen, ein Bersten, ein Poltern, das elektrische Licht geht aus, stockdunkle Nacht umgibt mich, mit Mühe sehe ich die Umrisse von zwei oder drei meiner Kameraden. Balken und Mauerwerk türmen sich rings um uns, vier bis fünf Meter hoch. Staub und Rauch und Gas wirbeln um uns, vermischt mit Ruß. Totenstille, tiefes Dunkel ringsum uns, atemraubender Geruch. Nach der ersten Chok-Wirkung fangen wir an uns nach einem Ausweg umzusehen. Da, auf der einen Seite unseres Verließes eine Türöffnung, Rettung! Wir tasten im Vorwärtsschreiten und kommen in ein anderes Zimmer, aber, o weh, kein Ausgang nach außen. Zum großen Glück ist niemand von uns ernstlich verletzt, ich habe gar keinen Schaden davongetragen. Einer meiner Kameraden entsinnt sich, eine kleine Taschenlampe bei sich zu haben, die er nun entzündet. Welch eine Situation! Welch ein Wunder, daß ich mit dem Leben davongekommen bin und nicht erschlagen daliege, denn nach unserer Befreiung erfuhren wir, daß, weil die Konstruktion des Baues nicht so stark war, drei Stockwerke zusammengebrochen und in die Tiefe gestürzt sind; alles fiel in die untersten Räume, wo wir beschäftigt waren.

In den ersten Augenblicken unserer verzweifelten Lage haben viele Gedanken mein Herz und mein Hirn durchjagd. Vor allem war es ein Anklammern im Glauben, ein Danken für die Gnade Gottes, apostolisch sein zu dürfen, und ein Geloben zur Treue, so ich diesmal sollte errettet werden.

Endlich gelang es uns doch, über allen Schutt hinweg den richtigen Ausweg zu finden; wir kamen nach oben an die frische Luft und meldeten uns. Die Umstehenden bestaunten uns, denn niemand hatte mehr geglaubt, daß wir aus diesem großen Schutthaufen lebendig hervorkämen. Rauch- und rußbeschwärzt waren wir fast nicht mehr zu erkennen.

So hat mir Gott einen unvergeßlichen Beweis seiner Gnade gegeben, für den ich ihm immer dankbar sein will. T. A.

Nötig

Kreuzträger müssen sein, so ist des Lebens Weise,
daß Gott vor unsre Tage Kreuze setzt,
drum wehr' dich nicht, du wirst ihn noch verstehen,
er meint's nur gut — drum laß es still geschehen!

Wie öd und arm wär' doch die Welt im Glücke,
Im Glück allein, so ohne Sorg' und Leid,
's ist nötig drum, daß wir mit festen Schritten,
Hinwandern so, als ob wir — niemals litten. —

Still und geduldig, unsre Lasten tragen,
Wie «Er» sie trug, ohn' je einmal zu klagen;
Ihm ähnlicher zu werden Tag für Tag — —
Ein neuer, priesterlicher Menschenschlag!

H. R.

Womit jemand sündigt, damit wird er auch geplagt.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 20 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1941

„Es Werde!“

Das große Wort «Es Werde» ist uns aus der Schöpfungsgeschichte wohlbekannt. «Werden» deutet auf eine Entwicklung hin. Als Gott sprach: Es werde Licht! da ist keineswegs zu denken, daß in derselben Minute Licht ward. Das schaffende Allmachtswort Gottes, dem alles untertan ist im ganzen Weltall, hat alle entsprechenden Kräfte und Bestandteile in Bewegung gesetzt, um das Wort zur Tat werden zu lassen. Wenn ein großer Regent etwas befiehlt, so setzen sich dafür viele Millionen in Bewegung, um die erteilten Befehle auszuführen. Nun sind Gott nicht nur Engel oder Menschen untertan, sondern auch alles was im Universum existiert. Gott gebrauchte sechs Schöpfungstage oder Zeiten. Die Schrift sagt: Tausend Jahre sind bei Gott wie ein Tag; es können auch noch mehr Jahre sein, die Gott als «Tag» bezeichnet. Nach der jüdischen Zeitrechnung hätten wir Menschen von Adam an noch keine 6000 Jahre hinter uns. Gott ruhte am siebenten Tag, nachdem die Schöpfung sich als «sehr gut» erwiesen hatte. In den bald 6000 Jahren seit Adam hat das Wort Gottes vom «Werden» immer zu Recht bestanden. Es wären Bücher zu schreiben und sind auch schon sehr viele Bücher darüber geschrieben worden, was seit Adam alles — geworden ist.

Das «Werden» hat sich auf die natürlichen wie auch auf die geistigen Gebiete erstreckt. Jeder einzelne Mensch hat seine Werde- oder Entwicklungszeit. Wichtig ist, daß jeder Mensch sich im natürlichen, sowie

im himmlisch-göttlichen und ewigen entwickelt. Wenn am Leibe sich einzelne Organe nicht normal zu ihrer Vollkommenheit entwickeln, so kann dadurch der Leib nicht vollkommen werden und ist entsprechend in seinen Funktionen behindert. So wie das am Leibe der Fall ist, so ist es auch im Geiste und an der Seele der Fall. Von der natürlichen Entwicklung und der Körperentwicklung oder Behemmung wollen wir nicht weiter sprechen, das ist ein Gebiet, das jedermann geläufig ist. Aber das Gebiet des Seelenlebens ist dem irdisch- und materiell-gesinnten Menschen dunkel, sie nennen das ein okkultes oder dunkles Gebiet. Das ist ein Beweis, daß diese Erdenmenschen auf diesem Gebiete nicht zu Hause sind. Für einen wiedergeborenen Gottmenschen ist das Gebiet des Geistes und der Seele, oder des Ueberirdischen, so einfach, ja so «natürlich» wie den Erdenmenschen das Irdische. Sind doch eigentlich beide Gebiete gleich, ja sie laufen parallel und sind sogar ineinanderlaufend. Doch wer nicht durch die Wiedergeburt zum Gottesleben erweckt ist, oder wer nicht für Gott erwacht ist, der liegt im Tode und kann das nicht verstehen. Jesus sagte mit Recht zu dem klugen Nikodemus: «Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Der Wind bläst wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.» (Johannes 3, 6. 8.)

Im Irdischen sagt man mit Recht: Wissen ist Macht! Genau so verhält es sich in den himmlischen, ewigen Dingen. Jesus ahnte nicht nur, oder glaubte nicht nur, was er lehrte, sondern das wußte er auf das Genaueste. Auch die Apostel haben in ihren Briefen sehr viel davon geschrieben, daß sie das alles wußten, nicht nur glaubten. In 1. Johannes 2, 20 heißt es: «Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles.» Erst das Wissen macht den Gottmenschen fest; die Liebe veredelt und adelt ihn, aber das Wissen macht ihn stark und gewiß.

Ein Schüler, der das erste Jahr in die Schule geht, wird an seinem Bruder aufschauen, der das vierte Jahr in die Schule geht; an seinen Vater jedoch wird er noch vielmehr aufschauen, er wird denken, mein Vater ist ein kluger Mann, er weiß alles. Ebenso wird der Lehrling an seinem Meister aufschauen und viel von ihm lernen, ja er wird mit den Augen sehen und es vom Meister lernen, er wird mit den Ohren begierig hören, um zu werden wie der Meister ist. Der Apostel Paulus sagte: «Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.» (1. Korinther 13, 11.) Der Zustand der Unvollkommenheit zeigt sich überall in allen Dingen. Doch sollen wir uns darüber nicht verwundern, oder gar aufregen und ärgern. Wir dürfen ganz sicher sein, daß es während dem «Werden» der Erde auch gar nicht schön war. Heißt es doch so vielsagend in 1. Mose 1, 2: «Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.»

Wie vorgängig bemerkt, sind wir ebenfalls in einer Zeit großen Werdens. Heute muß sich zwar nicht der Erdball — unser Planet — bilden, sondern die Krone der Schöpfung, der «Mensch». Jedes Kind Gottes erlebt an sich selbst das gewaltige «Werden». Wie oft redet man wie ein Kind, wie oft hat man recht kindische Anschläge, wie oft ist die geistige Klugheit nur wie die eines Kindes. Wie so vieles

verstehet man nicht. Wie viele Himmel (im Herzen) brechen zusammen. Wie viele Hoffnungen, Meinungen, Ansichten, Behauptungen entstehen, wenn es nicht geht wie man meinte, daß es gehen sollte. Man denkt und sieht eben nur soweit, wie das Auge und das Wissen der eigenen Erkenntnis reicht, weiter geht es eben unmöglich.

Wenn jemand in die Neuapostolische Gemeinde kommt, so meint er, hier müßte er fertige, vollkommene Menschen sehen. Findet er das nicht, dann ist meist die Enttäuschung groß. Doch Jesus nimmt die Sünder an und der Heilige Geist will die Menschen, darinnen er wohnt, zu seinem Ebenbilde bilden. Man darf nicht in einen Spital gehen, um dort gesunde Leute zu treffen. Mitunter finden sich selbst junge Glieder enttäuscht, wenn sie noch Unvollkommenheiten am lieben Nächsten sehen. Doch bedenke jede Seele, daß hier alle an dem großen «Werden» stehen. Wenn Gott seine Schöpfung vollendet haben wird an seinem Volke, dann wird das Resultat heißen: «Es ist alles sehr gut». Darum richte niemand vor der Zeit. Alles braucht seine «Werde- oder Bearbeitungszeit». Haben wir in den Schweizerbergen oder wo anders schon runde Steine angetroffen, als fertige Mühl- oder Schleifsteine? Bestimmt nicht! Oder hat man in den Erzgruben schon fertiges Metall gefunden, vielleicht fertige Kurbelwellen, oder sonst etwas, das auf den Hundertstel Millimeter genau fertig war? Alle werden sagen: Nein, das gibt es nicht. — Gut, haben wir schon fertige Glieder, oder Aemter, gute, vollkommene Reichsgottesarbeiter gefunden, gleich aus dem Menschheitshaufen heraus? Das gibt es auch nicht. Oder wachsen im Walde fertige Wagenräder oder fertige Möbel? O, ihr lieben Seelen, versteht ihr denn noch nicht, wieviel Arbeit doch der Heilige Geist mit jedem Knecht und Gliede hat, bis wir vollkommen sind. Jeder Mensch hat seine Unvollkommenheiten, jeder ist besonders geartet, es ist jeder Mensch ein Original und jeder bedarf besonderer Arbeit oder Bearbeitung. Nur mit viel göttlicher Weisheit, Liebe und Sorgfalt ist es möglich, eine Menschenseele vermittle der uns zur Verfügung gestellten Gnadenmittel von Jesu zu einem Ebenbilde unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi zu vollenden.

Es ist heute die Zeit erfüllet, wo der Herr seine Engel (Boten) gesandt hat mit hellen Posaunen, als dem reinen, klaren, lauterem Evangelium der frohen Heilsbotschaft, die alle Menschen glücklich macht für alle Ewigkeit — die daran glauben. Je mehr ein Mensch davon an- und aufnimmt, desto mehr wird er erbaut — zu einer Behausung Gottes in seinem Geiste.

Man sagt oft von Durchschnittsmenschen. Ebenso kann man auch von Durchschnitts-Christen sagen. Wo aber ein Durchschnitt oder Mittel ist, da gibt es auch ein Unter und ein Ueber dem Mittel. Das ist bei allen Dingen so. Je mehr wir uns vom Heiligen Geiste bilden lassen und eifrige gelehrige Schüler sind, desto mehr schaffen sich solche selbst über das Mittel. Je höher du, liebe Seele, dich hinaufschaffst, desto mehr kommst du zu der kleinen Zahl der Auserwählten oder Erstlinge; das ist ein Naturgesetz. In Wirklichkeit ist das gar nicht so schwer wie sich das viele denken mögen. Es ist erstmals ein Hinabsteigen, von der falschen Höhe, wohin der Satan die verführten Menschenseelen hinaufgeführt hat. Er hat ja auch Jesum in der Zeit seiner Versuchung auf solch falsche Höhe geführt. Auf der Zinne des Tempels sagte der Böse, der Herr soll sich hinablassen, er

sei ja Gottes Sohn, es könne ihm doch nichts passieren, die Engel werden ihn schon behüten. Jesus wies den Versucher energisch ab. Dann führte der Teufel ihn auf einen hohen Berg und wollte ihm die ganze Welt geben, nur sollte er niederfallen und ihn anbeten; auch da wußte Jesus die rechte Antwort (Matthäus 4). Alle Versuchungen des Sohnes Gottes widerfahren allen Menschen und den Gotteskindern in ganz besonderem Maße. Steige nur jedes von der falschen Höhe herab und lerne von Jesus, als dem einzigen Geiste, der die Menschen recht lehren kann. Es sind auf Erden sehr viele Lehren und Lehrer. Doch bedenken wir, was Jesus sagt in Johannes 3, 34: «Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte!» Also es kommt absolut auf eine göttliche Sendung an, denn nur da kann wirklich Gottes Wort und die reine, göttliche Lehre, als das Höchste verkündigt und gehört werden. Ebenso lesen wir in 1. Johannes 2, 27: «Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre, sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm.» Die reine Jesulehre wird auch heute in den Aposteln Jesu verkündigt, die durch den Heiligen Geist lehren.

Der Herr wird nicht ruhen, bis er die Schöpfung der Menschheit so vollendet hat, daß es eine Herde und ein Hirte «Werde». Lehrten denn nicht Jesus und seine Apostel: Ein Gott, ein Vater, ein Glaube, eine Taufe, ein Leib, ein Geist, ein Weg und eine Tür. Viele Gaben, aber ein Geist, viele Aemter, aber ein Herr, viele Kräfte, aber ein Gott, der da wirket alles in allen. Aus der Vielheit bringt das große «Werden» alles zu der einen, großen, göttlichen Einheit.

Wir sind noch nicht soweit, es ist noch finster, wüst und leer, aber wir wissen bestimmt, daß es so kommen wird und kommen muß. Erst dann wird Gott — ruhen — und sagen können: Siehe, es ist alles sehr gut. E. G.

Das Sieb

Wer von uns hat nicht schon in seinem Leben dieses einfache und unscheinbare Gerät gesehen oder gebraucht, und wenn es nur ein Kaffee- oder Teesieb war? Die kleinen Kinder, die friedlich und vergnügt auf dem Sandhaufen spielen, finden in dem kleinen Sandsiebchen ein herrliches Spielzeug. Mit tiefem Ernst können sie stundenlang den groben Sand durchsieben und Häufchen auf Häufchen sichten. Der aufmerksam beobachtenden Mutter wird dann ganz ernsthaft erklärt: Sieh, das ist Salz, das ist Mehl und das ist Zucker usw.

Frohe Erinnerungen an die schöne Jugendzeit mögen bei diesem Bild in uns wachgerufen werden. Wir wollen aber nicht achtlos an diesem Kinderspiel vorbeigehen, sondern davon etwas lernen zu unserem Nutzen. — Offenbart das Kind in seinem Spiel nicht schon etwas Göttliches? — Unbewußt nimmt es eine Veredlung vor, ein Sortieren und Trennen, wodurch Sorte zu Sorte kommt, wie es der liebe Gott in seinem Reiche auch tut und wie sich dieses ebenfalls auch in der Natur abspielt. Wie schön wäre es, wenn dem Kinde der tiefe Sinn seines Spieles auf dem Sandhaufen in seinem ganzen Leben, bis ans

Grab, nachgehen würde! Im Leben eines jeden Menschen findet sich soviel Grobes und Hartes, das an ihn herantritt. Wie schön und wertvoll wäre es doch, wenn er alles sieben, sortieren und trennen würde. Wieviel Segen könnte dadurch geschaffen werden, und wieviel Herzeleid würde dadurch erspart.

Hattest du schon Gelegenheit, einmal eine Mühle zu besichtigen? Hast du dann all die vielen Siebe gezählt, in denen das Weizenkorn vor und nach dem Mahlen gerüttelt und geschüttelt wird, bis es Mehl ist und zu köstlichem Brot kann bereitet werden? Wer von uns dachte beim Genuß des schmackhaften Brotes schon daran, welche feine Arbeit das Sieb dabei gemacht hat?

In meiner Jugend wohnten wir in der Nähe einer großen Kiesgrube, wo mich das tägliche Treiben immer interessierte. Vom Besitzer sagte man: Der hat eine Goldgrube! So viel ich aber auch acht gab, ich konnte nie sehen, daß Gold zutage gefördert wurde. Heute weiß ich aber, daß in dieser Grube für den Besitzer ein großer Reichtum war. Und wiederum spielt auch hier das Sieb eine so große Rolle. Ich sah viele Arbeiter, die vom Morgen bis am Abend unermüdlich mit der Schaufel das grobe Material durch das Gittersieb warfen. Später traten Maschinen an die Stelle der Handarbeit. Aber erst durch das Sieb bekam diese Grube für ihren Besitzer Wert. Erst mußte alles durchs Sieb hindurch, bis es Werte einbrachte und zur «Goldgrube» wurde. Wieviel können wir an diesem Bilde lernen!

In vielen Berufen ist das Sieb ein unentbehrliches Hilfsmittel, wodurch die entsprechende Arbeit erst zum guten Ende geführt wird. Der Maurer, der Hafner und der Gärtner, um nur die wichtigsten zu nennen, sie alle tragen als ein wichtiges Handwerkszeug das Sieb bei sich.

Mit Ergriffenheit lauschten wir in der Schule der Erzählung des Lehrers von jenem Vater, der seine Söhne ans Sterbebett rief. Voll Trauer umstanden sie ihn, als er mit letzter Kraft noch die Worte sprach: Kinder, im Weinberg ist ein großer Schatz verborgen! Auf die Frage der Söhne, wo der Schatz sei, antwortete er nur noch: Grabt, grabt! Das waren seine letzten Worte. Und die Söhne griffen zur Hacke und zum Spaten, sie gruben und gruben. Aber umsonst, kein Schatz kam zum Vorschein. Mit neuer Kraft fingen sie von vorne an, gruben noch tiefer, ja um ganz sicher zu sein, warfen sie die Erde durchs Sieb, damit ihnen auch gar nichts entgehe. Und wieder schien ihre Mühe umsonst, weder Schatz noch Gold waren der Lohn ihrer Mühe. Wie groß mag ihre Enttäuschung gewesen sein! Umsonst alle Arbeit, umsonst alles Hoffen, aller Schweiß und alle Mühe. Doch, als sie nach Jahren zur Ernte rüsteten im Weinberg, da prangten die herrlichsten Trauben in riesiger Fülle, wie noch nie zuvor. Und wie eine Offenbarung wurden ihnen die Worte ihres guten Vaters, als er ihnen die letzten Worte zurief: Grabt, grabt! Mit Freude und Dankbarkeit brachten sie die reiche Ernte ein.

Hast du schon einmal in der Küche das Sieb gesehen, das sich im Schüttstein befindet? Nicht wahr, du weißt, daß diese kaum beachtete Einrichtung dich vor viel Unangenehmem, ja vor Schaden bewahrt. Ich überlasse es dir, lieber Leser, noch nach weiteren Sieben zu suchen und ihre Bedeutung wohl zu beachten. Du wirst eine reiche Ernte machen. Der liebe Gott hat ja auch im Organismus des Menschen mancherlei Siebe geschaffen, die von größter Notwendigkeit

im Körper sind. Wenn zum Beispiel nur die Nieren des Menschen nicht mehr arbeiten, so ist der Mensch schon dem Tode geweiht.

Soll nun aber unsere unsterbliche Seele allen Einflüssen, wie sie auch sein mögen, schutzlos preisgegeben sein? Seele und Geist des Menschen sind im Gegensatz zum irdischen Leib dazu bestimmt, das ewige Leben zu offenbaren. Der liebe Gott hat in seiner Weisheit und Liebe dafür Sorge getragen, daß dieses Ewigkeitsleben des Menschen seiner himmlischen Bestimmung kann zugeführt werden. Wir wissen aus der Erfahrung, daß die Seele der Aufnahmeapparat ist für alle Einflüsse der Geister. Hätte uns der liebe Gott aber nicht die Fähigkeit gegeben, alle diese Einflüsse auf ihre Herkunft zu prüfen, so wären wir alle diesem Verderben preisgegeben. Aber auch hier hat Gott in wunderbarer Weise den Gotteskindern ein Sieb gegeben, den Heiligen Geist, der seine Träger in alle Klarheit und Wahrheit führt. Dieser Heilige Geist ist das feinste und genaueste Sieb, das nur durchläßt, was der Seele nützlich ist. Durch dieses Sieb lassen die Ueberwinder alle ihre Gedanken und Regungen hindurchgehen, um zu reinen, unbefleckten Brautseelen bereitet zu werden. Dadurch wird an denselben Jesu Wesen und Leben offenbar. Wie oft muß da gesiebt werden! Wie wichtig ist es doch für alle Gotteskinder, zu wissen, was für feine Siebe in uns hineingegeben sind durch den Heiligen Geist. Es ist gewiß interessant, diese einmal näher zu beschreiben. Wir machen die bedauerliche Wahrnehmung, daß bei gar vielen Menschen ein sehr wichtiges Sieb nicht mehr richtig funktioniert: Das Sieb der Wahrheit. Der Mensch ist infolgedessen nicht mehr imstande, die Lüge zu entlarven, er nimmt alles wahllos auf, was ihm die Geister anbieten. Dazu kann ein lehrreiches Stück als Beispiel dienen. Zu einem weisen Mann kam ein Freund, um ihm von einem Bekannten etwas zu erzählen. Bevor er aber mit seiner Geschichte beginnen konnte, fragte ihn der Weise: Hast du das, was du mir erzählen willst, auch zuerst durch die drei Siebe hindurchgelassen? Erstaunt fragte der andere: Durch die drei Siebe, wie meinst du das? Darauf erwiderte der Weise: Das erste Sieb ist das: Ist es wahr, was du mir erzählen willst? Das weiß ich nicht genau, ich habe es sagen gehört, erwiderte der andere. Ja nun, aber dann hast du es gewiß durch das zweite Sieb gelassen: Nützt es mir, was du mir berichten willst? Ach nein, das gerade nicht, aber . . . Aber dann hast du es gewiß durch das dritte Sieb gelassen: Freut mich das, was du mir sagen willst? Kleinlaut mußte der Freund auch diese Frage verneinen. Da sprach der Weise in ernstem Tone: Wenn das, was du mir erzählen wolltest, nicht wahr ist, wenn es mir nichts nützt und mich nicht erfreut, dann will ich nichts davon wissen. Scher dich von dannen!

Wie schön wäre es doch, wenn bei allen Geschwistern diese drei Siebe so recht gut funktionieren würden. Dann gäbe es kein Bangen und kein schlechtes Gewissen auf den Tag der ersten Auferstehung, wo dann der Herr Jesus eine letzte Siebung vornimmt. Wie wichtig ist es doch für jedes Gotteskind, daß es an diesem Tage bei den Scharen der Ueberwinder ist, bei den Aposteln und Brüdern und allen Getreuen, die überwunden haben. Wie herrlich wird es für uns sein, wenn der Augenblick kommt, wo wir durch das letzte Sieb fallen und als Schafe zur Rechten unseres Bräutigams stehen dürfen. (Matthäus 25, 32—34.) Dazu ist es nötig, daß du dich täglich prüfst. Unterlaß

es nicht, dich in jedem Gottesdienst, in jedem Familienbesuch, immer, wo dich der liebe Gott besucht, sieben zu lassen. Laß dein Herz so lange sieben, bis gar nichts mehr Unreines darin ist. Dann kannst du beten, wie die Kinder beten: Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen, denn Jesus allein! Ferner siebe deine Augen, und zwar so lange, bis du in deinem Apostel, in den Aemtern und in deinem Vorsteher Jesus siehst. Siebe deine Sinne und Gedanken ohne Unterlaß, bis du sagen kannst: Ich bin gesinnt, wie Jesus Christus auch ist. Selbst deine Füße (Wandel) sollst du sieben, auf daß du auf den Wegen der Frommen und Gottesfürchtigen bleibst. Dann wirst du keinen Gottesdienst, keine Gesangstunde mehr vertändeln, sondern das göttliche Leben wird in dir so rein, daß du nur noch auf dem schmalen Wege der Apostellehre gehst. Danke dem lieben Gott aus tiefstem Herzen, daß er dich in seine Kirche geführt hat, worin diese herrlichen Einrichtungen zur Zubereitung deiner Seele bestehen. Wo jedes Amt als segensreiches Sieb seine Arbeit an dir vollzieht und du so lange gesiebt wirst, bis du würdig erfunden bist, vor Gott als sein Sohn und seine Tochter zu stehen. J. St.

Ein mahnendes Wort für alle treuen Gotteskinder

Weil die Ungerechtigkeit überhandnimmt, wird die Liebe in vielen erkalten. (Matthäus 24, 12.)

Dieses verhängnisvolle Wort vollzieht und erfüllt sich heute an denen, welche sich von Gottes Geist nicht leiten lassen. Das große Ziel Gottes für sein Volk ist, daß alle seine Kinder in der Schule des großen Lehrmeisters, des Heiligen Geistes, vollkommen werden in der Liebe. Wer reich ist an Liebe, der kommt über manches Verkehrte und Ungerechte hinweg. Solche Seelen behalten den Sieg. Wo die Liebe rein, und ungeheuchelt ist, da wird auch das Glaubensleben gesund. Solche Seelen können bekennen: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet!

Der Weg zu diesem großen Endsieg ist den Getreuen gegeben im Gnaden- und Apostelamt, wo Christus Jesus der Eckstein ist. Dieser heilige Weg ist dem Volke des Höchsten aufgeschlossen, auf daß die Liebe in uns vollkommen werde. Diese empfangene Gottesliebe vermag alles, duldet alles, hofft alles und hilft uns das Unrecht tragen. Solche Liebe, als himmlisches Gut, ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist. Der Fürst dieser Welt, der Teufel, samt seinem Anhang, sucht den getreuen Seelen, diesen Liebesweg zu trüben, durch Ungerechtigkeiten, Schmähungen und Verleumdungen. Zum Trost steht den Glaubenskindern das Wort des Herrn: Freuet euch, wenn sie alles Arge über euch reden — so sie daran lügen; selig seid ihr!

Wie vieles wird heute sichtbar, und fühlbar, wo wir zu dem Anspruch kommen: Welche Ungerechtigkeiten! Die Geister der Nacht wissen, wenn sie dem Gotteskind den Liebesweg gefährden, oder trüben, dann fällt es auch aus der richtigen Bahn.

Die Getreuen werden in dieser Zeit oft auf eine harte Probe gestellt und geprüft, ob sie in der Liebe bleiben.

Was hat alles für einen Wert, wenn die Liebe erkaltet? Was sagt der Apostel Paulus in 1. Korinther 13? «Wenn ich mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Wenn ich all meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so wäre mir nichts nütze.»

Das alles weiß der Teufel auch und sucht deshalb den treuen Kämpfer matt und müde zu stimmen. Darum geht die göttliche Mahnung an alle Getreuen: Lasset uns nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne aufhören!

Die Wächter, die auf Zions Mauern steh'n, rufen: Richtet auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut sichere und gewisse Schritte auf dem Wege ans herrliche Ziel.

Vergesse kein Gotteskind die ernste Mahnung wenn Ungerechtigkeiten an dich herankommen: Schweig, sei still, es kommt doch alles, wie er es will!

Gottes Volk darf nie ermüden,
kämpfen muß es, Tag für Tag,
rufen falsche Wächter Frieden,
Volk des Herrn, bleib immer wach!

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. (1. Korinther 13, 13.) R. Sch.

Halt aus . . .

Halt fest am Glauben, junge Seele,
Noch ist es angenehme Zeit —
Daß niemand dir die Krone nehme,
Halt aus bis in die Ewigkeit! —

Willst du einst Kronenträger werden,
Beeile dich, o liebes Kind;
Entflieh' den Lüsten dieser Erden,
Daß dich der Herr einst würdig find't!

Laß bräutlich dich auch zubereiten,
Verlange nicht nach Erdenruhm!
Halt fest am Herrn, er wird dich leiten
Durch's Leben, als sein Eigentum! —

A., S.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 21 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. November 1941

Der Glaubensgehorsam

«Gehorsam ist besser denn Opfer» — so lehrt uns die Heilige Schrift, und wer diese Worte in ihrer Tragweite voll und ganz erfaßt und in die Tat umgesetzt hat, der ist ein wahrhaft glücklicher Mensch! Dieses Glücklichein gründet sich jedoch nicht auf Reichtum und Macht irdischer Art, sondern es besteht vielmehr in einem wahren, tiefen Seelenfrieden, der mit dem leiblichen Tode eines Menschen nicht aufhört, sondern eben dann erst in seinem vollsten Maße zur Geltung gelangt. Wie groß werden die Gegensätze einst sein zwischen den Menschenseelen, die in Gott wahrhaft glücklich wurden und denjenigen, die in der Welt wähten glücklich zu sein. Größere Gegensätze gibt es wohl keine! Das höchste Glück also, das ein Mensch in diesem, wie in jenem Leben erreichen kann, hat einen absoluten Glaubensgehorsam zur Vorbedingung. Aus dem Gehorsam werden alle göttlichen Tugenden geboren wie Glaube, Freude, Liebe, Demut, Geduld, Einigkeit usw. Besonders letztere ist den heutigen Menschen fast völlig verlorengegangen und dies hat seine Ursache wiederum im Ungehorsam Gott gegenüber. Die Schrift sagt, daß die Menschen sich in der letzten Zeit vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen wollen, mit andern Worten, sie wollen Gott nicht mehr gehorchen. Welch furchtbare Folgen sind an den Ungehorsam und welch große Belohnung ist an den Gehorsam gebunden! Das Wichtigste für einen Menschen ist selbstverständlich der Glaubensgehorsam; darüber müssen wir uns

alle im klaren sein. Ist denn ein Mensch, der dem Satan gehorcht, nicht auch ein gehorsamer Mensch? Kann ich nicht auch meinen eigenen sündhaften Trieben und Leidenschaften gehorsam sein? Kommt es nicht auch oft vor, daß ungläubige Eltern sehr gehorsame Kinder haben?

Leider wird aber gerade Gott gegenüber der Gehorsam am allerwenigsten geübt, und doch lehrt uns die heilige Schrift, als Verkünderin göttlicher Wahrheiten, daß wir Gott mehr gehorchen sollen als den Menschen. Dies darf natürlich anderseits nicht so aufgefaßt werden, daß wir glauben, den irdischen Gesetzen keine so große Beachtung schenken zu müssen, denn die Obrigkeit ist Gottes Dienerin uns zu gut, und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung. Ein Gott wohlgefälliger Gehorsam ist also nur denkbar, wenn wir ihm, als dem Schöpfer Himmels und der Erden, mit unsern ganzen Kräften dienen und uns gleichzeitig aber auch den irdischen Gesetzen und Anordnungen vollständig unterziehen. Der Glaubensgehorsam ist somit in erster Linie der Schlüssel und die Grundlage für eine friedliche Völkergemeinschaft, wie sie auf der Welt heute so sehr angestrebt wird. Auf einer andern Basis wird dies nie möglich sein!

Wie kann nun aber ein Mensch Gott gehorchen? Gott ist Geist und niemand hat Gott je gesehen! Bin ich Gott gehorsam, wenn ich vielleicht recht fleißig zu ihm bete oder bin ich es durch eifriges Studium der Bibel? Habe ich als fleißiger Kirchengänger mir beim lieben Gott eine bevorzugte Stellung erworben oder gehöre ich zu jenen Menschen, die glauben, durch gute Werke das Himmelreich zu schaffen? Alles dies wäre Stückwerk und würde bestimmt nicht ans Ziel führen.

Da Gott Geist, und somit für unser natürliches Auge unsichtbar ist, hat er sich zu allen Zeiten Menschen erwählt, in welchen er für uns sichtbar seinen Willen hindurchführen konnte. Er hat Boten gegeben, von deren Aufnahme oder Verwerfung er das Heil der unsterblichen Seele abhängig gemacht hat. Noah, Mose, die Propheten im alten Bunde — Christus und seine Apostel einst und heute sind die Sendlinge, denen wir gehorchen sollen.

Mit dieser Feststellung sind wir wieder beim Glaubensgehorsam angelangt, und zwar bei dem Gehorsam an die Gottgesandten von heute. Es dürfte jedermann klar sein, daß nur durch Vermittlung der heute lebenden Apostel, die an Christi Statt die ewigen, göttlichen Wahrheiten verkündigen, die Erlösung der unsterblichen Menschenseele bewirkt werden kann. Lernen wir daraus!

Wir wollen also gehorsam sein den Aposteln, Dienern und Knechten Jesu Christi, wie sie uns heute vorangehen. Sie führen uns durch Nacht und Dunkel zu jenen lichten Höhen, wo keine Träne mehr rinnt und kein Schmerz noch Leid mehr sein wird, und wenn wir ihnen gehorchen und vertrauen, dann können wir das Ziel bestimmt nicht verfehlen und ewiger Friede und ewige Freude werden dann unser Teil sein.

H. N.

Gedanken bei stürmischem Weg

Es war im Januar 1938, ich hatte damals meine Arbeitsstätte in L., etwa 25 Kilometer von zu Hause entfernt. Die Woche hindurch blieb ich in L., und nur am Samstag und Sonntag ging ich nach Hause, um gewöhnlich am Montag früh wieder an die Arbeitsstelle zu fahren. Ich war noch nicht lange versiegelt, und darum doppelt froh, wenn ich am Sonntag die Gottesdienste besuchen durfte. So war ich an jenem Januar-Sonntag also wieder zu Hause, aber das Wetter war so stürmisch und schlecht, daß ich unmöglich erst am Montagmorgen gehen konnte, darum fuhr ich auch schon am Sonntagabend mit meinem Velo ab. Ich war aber kaum weggefahren, brach ein Sturm los, welcher Schnee und Regen brachte, wodurch ich meinen gewohnten Weg nicht gehen konnte. So fuhr ich denn gegen E., um zu Fuß über einen Jurapaß zu gehen. Anfänglich ging es noch leidig gut, aber als es dann bergaufwärts ging, mußte ich mein Velo, des vielen Schnees wegen, schon tragen, und dazu war es schon dunkel geworden. Der Weg war auch um diese Jahreszeit vollständig unbegangen, so daß nirgends eine Wegspur zu finden war. Glücklicherweise hatte ich meine Taschenlampe bei mir, die mir wertvolle Dienste leistete. Je höher ich kam, desto mehr Schnee hatte es, und umso schwerer wurde der Weg und meine Last. Da setzte ich meine Hoffnung auf die Paßhöhe und dachte mir, daß es auf der andern Seite des Berges wohl besser sein werde. Aber o weh, es war noch viel schlimmer, und so mußte ich auch bergab mit meiner immer schwerer werdenden Last durch den Schnee waten. Auch auf der Landstraße, auf die ich meine letzte Hoffnung gesetzt hatte, war es nicht besser, sondern da hatte es noch hohe Schneewehen. Am liebsten hätte ich meine schwere Last irgendwo abgeladen, aber da wäre mir keine Möglichkeit geboten gewesen, am Ende der Woche wieder heimwärts zu fahren. So bin ich dann endlich, todmüde, an meinem Ziele angelangt, und ich war so glücklich, als ich mich meiner schweren Last entledigen konnte.

Auf diesem mühevollen Wege sind mir dann allerlei Gedanken gekommen. Ich habe meine stürmische Wanderung mit der seelischen verglichen. Bis vor kurzem bin ich so meinen gewohnten Weg gegangen; die ziehende Vaterliebe hat mich dann aber auf jenen schmalen Weg geführt, der nach dem Berge Zion geht. Ich dachte mir aber, wie ich wohl auf diesen Berg kommen würde durch die heutige, stürmische Zeit, beladen mit der Bürde meiner Sünden und alten Angewohnheiten. Wie gut war es aber doch da, daß ich Licht- und Wegweiser hatte in dem Gnaden- und Apostelamt. Besonders aber auch in den treuen Amtsträgern, die mir behilflich waren, den Weg zu finden, und die vorangehen um den Weg zu bahnen, damit sich keines verirrt oder verlorengelange in dem Sumpf und Morast dieser heutigen Zeit, der zu vergleichen ist mit jenem fast unüberwindbaren verschneiten Pfade jener Januar-Nacht. Welch große Gnade ist es aber auch, daß wir immer wieder unsere Sündenlast ablegen können, um ungehindert den Weg weiterzupilgern. Oft kommt es dann aber auch vor, wenn man glaubt, man sei jetzt ein schönes Stück weiter, und es gehe nun besser, daß man nur noch tiefere Trübsale durchgehen muß, ehe man zum glücklichen Ziele gelangt.

Gebe uns der liebe Gott allen viel Gnade, damit wir die Höhe des Berges Zion erlangen dürfen, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. F.P.

Mein Versiegelungstag

Auf den 29. November 1925, nachmittags 3 Uhr, war der Versiegelungs-Gottesdienst in der von meinem Wohnort eine Stunde entfernten Gemeinde T. angesetzt.

Uebelkeit und Magenverstimmung machten mir bereits den ganzen Vormittag große Beschwerden. Zu all dem schneite es seit einigen Stunden. Trotzdem entschloß ich mich, an die Stätte des Friedens zu eilen. Meine Frau, die das Werk noch nicht geprüft hatte, machte gegen meinen Entschluß Einwendungen. Auch meine Mutter, die zwar bereits versiegelt war, aber des stürmischen Wetters wegen den weiten Weg nicht machen wollte, hegte große Bedenken und es sei dieser Umstände wegen ratsamer, zu Hause zu bleiben.

Mein Verlangen nach dem Gottesdienst und nach der Empfangnahme des Heiligen Geistes waren aber stärker. Deshalb machte ich mich bereit und trat den Weg über die Anhöhe an. Da ich nicht genau wußte, wo das Gottesdienst-Lokal sich befand, ging ich frühzeitig von zu Hause fort und kam dann trotz meinen Beschwerden und dem Schneegestöber fast eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes im Lokal an. Ich betrat das Lokal mit einem Gefühl der Wonne und der höchsten Freude. Doch kaum hatte ich dem Herrn mein stilles Gebet zu Füßen gelegt, als ein starker Brechreiz meine Freude erschütterte. Der Böse flüsterte mir schon zu: «Da hast du jetzt für deinen Vorwitz.»

Um etwas frische Luft zu schöpfen erhob ich mich von meinem eingenommenen Platze und ging vor das Lokal. Einige Geschwister waren bereits anwesend und nun kamen weitere in Scharen herbei. Ich belegte nun meinen Platz wieder und bat den lieben Gott noch einmal um die Bewahrung.

Nun betrat der hohe Gast mit seinen Begleitern das Lokal und der Gottesdienst nahm seinen Anfang. Meine Augen haften fortwährend auf dem Antlitz des Gesalbten des Herrn.

Noch einige Male setzte mir der Brechreiz zu, aber meine Verbindung nach vorn war so intensiv, daß mir nichts geschah.

Als dann der Apostel die heilige Handlung der Versiegelung vornahm, durchzog mich ein Gefühl des Glückes, das zu beschreiben es kaum genügend Worte gibt. Nach Schluß dieses segensreichen Gottesdienstes, dem der Apostel die Worte aus Matthäus 10, 5—25 zu Grunde gelegt hatte, regte sich nur noch der eine Wunsch in mir, so rasch wie möglich in mein Heim zurückzugelangen, um meinem Herzen Luft zu machen im freudigen Erzählen von dem, was mir geworden sei. Trotz Schnee- und Sturmweather kam ich auf dem Heimweg so schnell vorwärts, wie auf Adlers-Flügeln getragen.

Inzwischen spähten meine Lieben mit Bangen auf die Straße und atmeten erleichtert auf, als sie mich dem Hause nähern sahen. Von meinen Beschwerden war keine Spur mehr vorhanden. Als ich nach freudigem Gruß von der überaus großen Seligkeit erzählen wollte, da konnte ich mich nicht mehr halten, verbarg mein Gesicht in den Armen meiner Frau und ließ den Freudentränen freien Lauf.

Eine deutlichere Sprache hätte ich kaum sprechen können, denn nun waren alle Fesseln des Unglaubens gesprengt. Es bedurfte dann nur noch eines kurzen Besuches eines Diakones, um auch meine Frau von der apostolischen Wahrheit zu überzeugen.

W. B.

Ein Erlebnis aus dem Militärdienst

Ein kalter, nebliger Morgen, wie sie im Berner-Oberland häufig vorkommen, ließ wiederum so manche schwere Gedanken in mir aufsteigen; Gedanken über das grauenhafte Vorgehen in der Welt.

Während ich des Hauptmanns Pferd striegelte, hatte ich ja genügend Zeit zum Nachdenken. Da geht die Stalltüre auf und der Feldweibel tritt ein. Guten Tag, ruft er, und fröhlich erwidere ich diesen Gruß, ohne dabei Stellung anzunehmen, denn zwischen uns beiden besteht enge Freundschaft, durch vielerlei schöne und trübe Stunden entstanden. Er brachte Befehl, sofort zwei bis drei Pferde zu satteln, um Lebensmittel und Post auf eine etwa zweitausend Meter hochgelegene Alphütte zu bringen. Dies war nun schon der Gipfel, uns einen solchen Befehl zu bringen, nachdem am Tage zuvor eines unserer besten Pferde auf der gleichen Tour abgestürzt war und unter vielen Gefahren heruntergeholt werden mußte, ins Tal. Ich rief also meine Kameraden herbei, und beriet mit ihnen den Befehl, bis wir uns einig wurden, die Ware selbst hinaufzutragen. Lieber, so sagten wir alle, gehen wir vier Stunden bergwärts, als nochmals eines unserer lieben, treuen Pferde zu verlieren. Auch unser Feldweibel war einverstanden damit, und sofort machten wir uns auf den Weg. In der Kompagnie-Küche verteilten wir die Lasten auf Tragräfe, und nahmen den Weg unter die Füße.

Volle vier Stunden ging es aufwärts, ruhig und im gleichen, schweren, aber doch sicheren Schritt.

Endlich langten wir in der Hütte, wo ein Teil unseres Regiments einen Hochgebirgskurs absolvierte, an. Wir konnten gerade hinsitzen und das Nachtessen, das aus Spaghetti und Salat bestand, einnehmen. Kurz darauf brachen wir wieder auf, denn es wurde Abend. Aber alle Eile nützte nichts, denn bevor wir noch an der gefährlichsten Stelle anlangten, kam ein undurchdringlicher Nebel. Kaum sah man die ausgestreckte Hand vor sich. Zu allem andern wurde es stockdunkle Nacht. Da war nun guter Rat teuer. Ich übernahm die Führung. Wir waren noch keine zwanzig Schritte gegangen, so legte ich mich auf den Boden, denn wir hatten keinen rechten Weg vor uns. Nur Steine, Felsen, Farnkraut und sonstiges Gestrüpp. Ich gebot Halt und befahl allen, ruhig zu liegen, wo sie seien, denn keine Laterne, nichts konnte uns den Weg zeigen. Doch verlor ich den Mut nicht, ich fing an zu beten, lange und innig; ich bat den lieben Gott, mir und meinen Kameraden zu helfen und mich nicht zu verlassen. Und — oh wunderbare Gnade unseres Vaters, er erhörte mein Gebet. Nach einer Viertelstunde lichtete sich der Nebel, und der Mond trat hervor, und leuchtete uns auf den Weg. Nun erschrak ich aber, als ich vor mir, gerade zu meinen Füßen, eine dreißig bis vierzig Meter tiefe Felswand erblickte. Rasch zog ich mich zurück und befahl nun, weiter zu gehen, da ich nicht weit entfernt den schmalen Pfad erblickte. Ungehindert konnten wir nun die gefährliche Stelle passieren und langten um neun Uhr abends wieder in unserem Kantonement an. Als ich alleine war, dankte ich dem himmlischen Vater für seine wunderbare Hilfe.

U. B.

Erlebtes

Aus dem Brief eines apostolischen Priesters entnehmen wir unter anderem folgendes:

Ein vierjähriges Kind kam am Sonntagmittag ganz allein in den Gottesdienst (es mußte einen Weg von 40 Minuten zurücklegen bis zur Kirche) und sagte zu mir, daß die Mutter krank sei und ich doch beten solle für sie, dann werde die Mutter schon wieder gesund. Gerne habe ich dem Wunsche dieses Kindes entsprochen, denn es war für mich die größte Freude erkennen zu dürfen, daß schon in dieser Kindesseele solche Erkenntnis war. Ich habe dann anschließend an den Gottesdienst die Mutter besucht, die mir erklärte, daß sie unaussprechlich große Schmerzen hatte, aber daß sie die Fürbitte verspüren durfte, denn jetzt könne sie wieder aufstehen, was vorher ganz unmöglich gewesen wäre.

L. T.

*

Es war an einem Samstag im Militärdienst, da kam der Befehl, daß die Kompagnie erst am Sonntagmorgen Urlaub bekomme. Nun dachte ich mir, daß ich nun nicht nach Z. in den Gottesdienst gehen könne am Sonntagvormittag, weil der Zug dann zu spät eintreffen wird. Darauf betete ich zum lieben Gott und brachte ihm mein Anliegen dar und hoffte auf seine Hilfe. Am Abend, nach dem Hauptverlesen, frug ich unsern Hauptmann, ob ich schon am Samstag nach Z. dürfe. Kurz wies er mich ab mit den Worten: Das geht nicht, ich habe schon einige zu viel springen lassen. Getrost bin ich dann dennoch zum Nachessen gegangen; es ist mir noch nicht einmal eingefallen zu schimpfen über unsern Hauptmann, wußte ich doch, wenn es in Gottes Willen lag, daß ich gleichwohl loskomme. Zu dem Zeitpunkt, als der Zug fahren sollte, ging ich auf den Bahnhof, um zu sehen, wer alles schon am Samstag fahren konnte. Der Hauptmann kam auch und mußte bei mir vorbei. Ich grüßte, er auch — und ging dann an mir vorüber. Plötzlich machte er Halt und rief mir. Er frug mich, wann ich hätte fahren wollen. Mit diesem Zug, der gerade einfährt, war meine Antwort. Haben Sie ein Billett? fragte er weiter. Nein sagte ich. Nun lösen Sie rasch ein Billett, dann können Sie heute schon heimfahren, sagte er ganz überraschend. Zu dem Soldaten, der neben mir gestanden hatte (und ein starker Gotteslästerer ist) sagte er: Sie gehen zum Feldweibel und melden den Kameraden ab für heute abend. — So wurde mein Wunsch, in den Gottesdienst zu gehen, auf eine mir wunderbare Weise erfüllt.

J. Sch.

Glaubenserfahrung

Zufolge eines inneren Kropfleidens mußte ich mich in ärztliche Behandlung begeben, woraus sich ergab, daß es eine unbedingte Notwendigkeit war, den Kropf operieren zu lassen. Als Folge der langen Beschwerden war ich körperlich nicht sofort stark genug, eine solche Operation durchzumachen. Ich mußte mich also vorerst etwas erholen

durch Ruhe. Im Krankenhaus, wohin ich mich begeben mußte, wurde mir die nötige Pflege zuteil. Eines Tages sagte mir der Arzt, daß am kommenden Morgen die Operation vorgenommen werde. Schon am Abend vorher wurde ich vorbereitet, wobei ich ganz ruhig blieb, obwohl ich wußte, daß es keine leichte Sache war. Doch ich konnte ja unsern himmlischen Vater um Hilfe bitten. Ich habe ihn herzlich gebeten: «Vater sei du es durch den Arzt.» Ich habe alles in Gottes Hand gelegt und dann auch noch gut geschlafen in jener Nacht. Die Nachtschwester, die zugleich eine liebe Glaubensschwester ist, telephonierte in den ersten Morgenstunden dem Apostel, und bat ihn um seine Fürbitte für mich. Ich wußte auch, daß unser Vorsteher, sowie meine lieben Angehörigen an mich dachten. Sogar meine Zimmergenossin betete mit der Schwester für mich. Um sieben Uhr brachte man mich in den Operationsaal. Ich hatte gar keine Angst. Wußte ich doch, daß ich nicht alleine war. Sowie ich mich nochmals innig verbunden hatte mit dem Apostel, kamen mir die Worte in den Sinn von jenem Lied, worin es heißt: «Kind ich bin bei dir.» Mir war, als ob ich seine Nähe wahrhaftig verspüren durfte.

Während der Operation mußte ich oft Antwort geben, einen Namen sagen oder sonst Wörter. Als mich der Arzt einmal fragte, ob es sehr schlimm sei, sagte ich: nein, nein, ich halte es schon aus. Meine Gedanken waren bei unserem Herrn und Meister, ich dachte, das ist ja noch nichts gegen das, was er für mich, für uns alle gelitten hat. Schon dieser eine Gedanke gab mir wieder neue Kraft.

Und wirklich, es ging alles gut vorüber. In den darauffolgenden Tagen und Nächten wurde ich so liebevoll gepflegt, wie ich es gar nicht erwartet hatte.

In der Zeit, die ich im Krankenhaus verbrachte, erlebte ich manche tiefe Freude. Meine lieben Angehörigen und viele Glaubensgeschwister, sowie sonst bekannte Mitmenschen, besuchten mich oft. Ohne darum zu bitten, versorgte mich der Vorsteher mit dem heiligen Abendmahl und mit Seelenspeise in Form von köstlichen Apostelberichten. Die liebe Glaubens- und Nachtschwester, die am Sonntag in den Gottesdienst ging, brachte mir auch manches tröstende Wort mit. Von allen Seiten durfte ich soviel Liebe empfangen, daß ich mich oft fragte: «Womit habe ich solches verdient?»

Mögen doch alle Glaubensgeschwister in Stunden der Prüfung die Hilfe Gottes so erfahren, wie ich es durfte. Gottvertrauen ist etwas ganz Großes, üben wir uns alle darin, denn im Durchleben solcher Stunden lernen wir tiefer denken und werden reifer. E. C.

Die Stimme des Herrn!

Es war an einem Winterabend. Die Arbeit im Weinberge des Herrn war der Hauptgegenstand meines Herzens. Als ich nun zu Hause am Tische saß, sagte mir plötzlich eine innere Stimme: Mache dich auf und gehe zu Geschwister H. Diesem Ruf bin ich gleich gefolgt, und da die Geschwister in einem andern Dorfe wohnten, machte ich mir schnell das Velo zurecht, um dorthin zu fahren. Bemerken möchte ich noch, daß diese zwei älteren Geschwister mich zum Werke geführt haben

und ein halbes Jahr vor mir versiegelt wurden. Bei unserem Zusammensein war des Herrn Wort immer Gegenstand unserer Reden, und so waren wir enge miteinander verbunden, und sie waren wie richtige Eltern zu mir. Mit viel Trost und Liebe haben sie mich stets umfungen. — Als ich nun an dem besagten Abend bei ihnen einkehrte, bemerkte ich sofort einen gewissen Druck und eine Schwere. Sie erzählten mir auch gleich, daß vielerlei Zweifel und Anfechtungen betreffend das Werk Gottes sie belasteten. Nun erfüllte mich so recht die Liebe Gottes und ich konnte Klarheit schaffen, so daß die Leutchen am Ende sagen konnten: So, jetzt können wir glauben, daß alles so ist und wir sind alle beide froh, daß du gekommen bist, sonst hätten wir noch lange unter diesem Druck gelegen. — Wir waren alle überglücklich, Friede und Freude erfüllte unsere Herzen und wir dankten in kindlichem Gebet unserem himmlischen Vater für seine große Gnade und Liebe, die er an uns allen hat zuteil werden lassen. Dem Herrn sei ewig Ehre, Lob, Preis und Dank bis in alle Ewigkeit. H. A.

Deine Hand

Gelobt seist du, o großer Gott,
Du ewig treuer Vater,
Führ' mich durch deinen Heil'gen Geist
Sei du mir Halt, Berater!

In deinen Boten find' ich dich,
In dem gesandten Knechte,
Drum faß im Glauben ich die Hand,
Als wär' es deine Rechte.

Und liegt es einmal schwer auf mir,
Und will sich nimmer legen,
Dann weiß ich, Herr, es kommt von dir,
Es ist dein Vatersegel!

Ich kenne heute dich so gut,
Und folg' dir voll Vertrauen,
Blind folg' ich dir mit frohem Mut
Ohn' nur zurückzuschauen.

H. R.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 22 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. November 1941

Der Scheideweg

Ueber den ganzen Erdball ziehen sich in großer Zahl Straßen und Wege, welche Dörfer, Städte, ja ganze Länder und Erdteile miteinander verbinden. Auf allen diesen Straßen und Wegen wickelt sich oft ein sehr reger Verkehr ab. Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und von Land zu Land werden auf ihnen alle nur möglichen Dinge transportiert. Menschen eilen oder fahren darauf, und mannigfaltig sind die Ziele, die sie zu erreichen suchen. Es ist dies ein Bild von einem gewaltig pulsierenden Leben, wie wir dies auch auf andern Gebieten wahrnehmen können. Betrachten wir einmal das Netz, das von einem Kraftwerk ausgeht, und in tausenden von Häusern Licht und Kraft spendet. Welch ein Wirken und Leben ist in diesen unscheinbaren Drähten verborgen. Oder das Wunder des Telephons, wo die menschliche Sprache in ihrer Vielheit durch dieses dünne «Sprachrohr» über die ganze Erde eilt und alle Menschen miteinander verbinden kann. In alledem sehen wir ein emsiges Leben, wo alles fließt und sich bewegt und ineinandergreift.

Unser Titel bezeichnet ja auch einen Weg. Doch fallen bei diesem Weg alle die beschriebenen Dinge bei weitem nicht in Betracht. Es ist der Scheideweg ein Stillestehen, ein Sich-Besinnen, wohin es nun wohl gehen möchte. Wer von uns ist nicht schon an einem solchen Scheideweg gestanden, bei welchem er sich überlegte, wohin er sich nun wohl wenden soll? Auch das menschliche Leben zeigt uns viele

solcher Scheidewege, die für manchen oft so wichtig waren, daß das Glück ihres ganzen Lebens davon abhing.

Wenn der Schüler aus der Schule ins Leben hinaustritt, eröffnen sich vor ihm gar manche Scheidewege. Sein ganzes Leben kann davon beeinflusst werden. In seinen Eltern und Lehrern findet er die ersten Wegweiser, die ihm helfen, den rechten Weg zu finden. Wenn er sich dann entschlossen hat, einen bestimmten Beruf zu erlernen, der für ihn doch auch ein Weg ist, so kommt abermals der Tag, wo er nach beendigter Lehrzeit wieder vor einem Scheideweg steht. Vielleicht entschließt er sich, das Elternhaus zu verlassen, um die weite Welt zu sehen. Er wendet sich also vom alten Wege ab, um einen neuen zu gehen. In seinem Herzen keimt der Wunsch nach einem eigenen Heim. Ein gar ernster und wichtiger Scheideweg ist dies für den jungen Menschen. Viel Fragen und Beraten, und Sichüberlegen geht dem endgültigen Entschluß voraus. Noch manches Mal werden wir unsern Freund fragend sehen, wenn er sich entscheiden muß in seinem Leben, bis der Tag anbricht, wo er an einen Scheideweg kommt, den jeder Mensch beim Abschluß seiner irdischen Lebensbahn erreicht. Wenn er dann vom Diesseits ins Jenseits geht, ist es wohl ebenso wichtig, ob ihn dieser auch in das Bereich bringt, wo der Vater der Liebe den Seinen eine ewige Wohnung bereitet hat.

Mannigfaltig sind die Gedanken und Gefühle, die einen Menschen an einem Scheideweg bewegen. Freude und Schmerz, Tränen und Jubel, alles finden wir im menschlichen Leben, wo es heißt, sich für einen Weg zu entscheiden. Und wenn die Verhältnisse und Zustände oft mit unerbittlicher Macht die Menschen auseinanderreißen, so sind, wo sich die Wege liebender Menschen trennten, schon unzählige Tränen geflossen. Wie schwer liegt die Trennung auf dem Herzen, wenn Kinder frühzeitig aus dem Elternhaus fort müssen, um fremdes Brot zu essen. Wie bitter ist der Scheideweg, wo den Kindern die Eltern weggenommen werden. Der Gang auf den Friedhof ist ein Tränenweg, ein Scheideweg. Solche Scheidewege vergißt wohl niemand in seinem Leben.

Wie mag es, wenn wir soweit zurückblicken wollen, doch den ersten Menschen zumute gewesen sein, als sie das herrliche Paradies verlassen mußten. Welch ein trauriger Scheideweg! Hinter ihnen Licht und Sonne, vor ihnen aber Dunkel und Finsternis.

So viele Wege auch sind auf der Erde, so finden wir doch von Zeit zu Zeit, besonders an den Stellen, wo sich die Wege trennen, Wegweiser, die deutlich und klar bezeichnen, wohin die Wege führen, und wie weit es bis zum nächsten Orte noch ist. Es geht ja jeder Mensch auf seinem Wege einem ewigen Ziele entgegen. Nun hat der liebe Gott aber auch Fürsorge getroffen, daß es jedem möglich ist, das ewige Ziel zu erreichen. Es sind dazu göttliche Wegweiser gegeben, die den Menschen den Weg ins Himmelreich weisen. Wie glücklich ist doch ein Mensch, der sich auf den vielen Wegen verirrt hat, wenn ihm der Wegweiser sagt, wo er sich befindet, und wohin er sich wenden muß. So stehen auch heute noch die Apostel Jesu und die verschiedenen Amtsgaben als Wegweiser für alle verirrtten Menschenseelen und weisen allen nach Wahrheit und Licht suchenden Seelen den rechten Weg, daß sich keiner mehr verirren muß. Der Herr Jesus sagte einstens: Ich bin der Anfänger und der Vollender.

Wir wissen aber auch, daß dieses herrliche Gnadenwirken Gottes auf Erden eines Tages aufhören wird. Dann werden auch die göttlichen Wegweiser, die heute noch in der vollen Leuchtkraft ihr Licht leuchten lassen, nicht mehr sein. Die Dunkelheit, die dann über die Menschheit kommen wird, ist wohl nicht zu beschreiben.

Wie der Wegweiser dem Wanderer in einfacher und deutlicher Weise die verschiedenen Wege anzeigt und auf den Menschen keinerlei Zwang ausübt, so weisen die Boten Gottes durch das einfache Wort der Wahrheit auf den rechten Weg hin. Kein Zwang, kein Muß ist es, sondern es wird dem Menschen frei überlassen, ob er diesen herrlichen Weg gehen will, oder ob er sich für einen andern Pfad entscheidet.

Wir leben ja noch heute in der angenehmen Gnadenzeit, wo der liebe Gott freundlich einladet; wenn sich dann Menschen finden, die es hören, so sind sie dadurch auf den wichtigsten Scheideweg getreten. Wohl dem Menschen, der dort innehält und gläubig den schmalen Weg antritt, wie ihn die göttlichen Wegweiser lehren. In der Gemeinde ist es, mit den gegebenen Brüdern, der Vorsteher, der den Seelen den Weg zeigt ins Himmelreich. Er selber schaut wiederum in kindlichem Glauben auf seinen Bezirksältesten und Bischof als seine Wegweiser. Diese aber nehmen aus dem Apostel wieder Macht und Auftrag, denn er ist für sie der hell erleuchtete Wegweiser.

Unzählig sind die Wege, auf denen die Gotteskinder dann über kurz oder lang auf den Scheideweg der Kirche Jesu geführt wurden. Trübsalswege, Sündenwege, Irrwege usw. waren es — und aus all diesen Wegen werden sie heute noch herausgeführt. Das Schönste aber ist es, selber zu einem Weg und Wegweiser zu werden, der durch das inwohnende Licht imstande ist, noch mancher Seele eine Hilfe zu sein.

Die gnädige Liebesarbeit der göttlichen Wegweiser wird eines Tages zu Ende gehen, wenn der liebe Gott sein Gnadenwerk auf Erden abschließt und die Erstlinge Jesu mit ihm vereint sein werden. Als letzter Wegweiser wird dann Jesus, der gerechte Richter, jedem Menschen seinen Weg weisen, wo es keinen Widerspruch gibt. Welch eine Seligkeit ist es für den, der hören darf: Komm her, du Gesegneter! Welch ein Schrecken aber für jene, die das Wort hören müssen: Gehet hin, ihr Verfluchten! —

J. St.

Vom Zweifel befreit

Obwohl ich schon einige Jahre apostolisch war und mich immer sehr freute, in das Haus des Herrn gehen zu dürfen, so kamen dennoch hie und da Zweifel in meinem Herzen hoch: Gibt es wohl wirklich ein ewiges Leben? Es mag sich vielleicht mancher Leser dieser Zeilen entsetzen über solchen Unglauben, wüßte er aber, aus welcher stockfinsteren Nacht mich die Boten Gottes gerufen, er müßte sich sagen: «Nun kann ich's verstehen.» Trotzdem ich manchmal solche Zweifelsgeister in mir trug, mußte ich mir immer sagen: Und wenn es gar kein ewiges Leben gäbe, würde ich dennoch apostolisch bleiben, denn hier hast du gefunden, was dein irrend Herz schon von jeher gesucht: selbstlose Liebe und somit das Gefühl des Geborgenseins. Weil aber der Zweifler nichts empfängt vom Reiche Gottes, mußte der liebe Gott

eine entsprechende Sprache mit mir reden, und zwar hat er dies so gründlich getan, das ich für immer von diesem Uebel befreit bin.

Schon längere Zeit spürte ich, wie die körperlichen Kräfte abnahmen und sich krampfartige Schmerzen in der Bauchgegend einstellten. Nach langem Zögern entschloß ich mich, am nächsten Tage den Arzt aufzusuchen. Als ich morgens fünf Uhr die Arbeit im Geschäft aufnahm, stellten sich wieder dieselben Bauchschmerzen ein, und zwar in einem Maße, daß ich mich an der Drehbank halten und laut stöhnen mußte. Ein lieber Bruder und ein anderer Arbeitskamerad kamen mir zu Hilfe, denn ich sank zusammen. Das Blut wich aus Armen und Beinen und somit floh auch die Kraft und das Gefühl. Mein erster Gedanke war, jetzt mußt du sterben. Nun begann mein ganzes Leben an mir vorüberzuziehen wie ein Film. Bei der Zeit angelangt, wo ich apostolisch wurde, fing ich mich an zu freuen; ein großer Friede zog in mein Herz, trotz den entsetzlichen Schmerzen. Zuletzt hatte ich den großen Trost: Gestern sind dir im Gottesdienste die Sünden vergeben worden, du bist am Morgen im Frieden von deiner lieben Frau gegangen, es kann infolgedessen nicht fehlen, jetzt siehst du dann, ob es eine Ewigkeit gibt.

Unterdessen wurde dem Arzt telephonierte, welcher verordnete, mich mit einem Auto nach Hause zu führen. Der Chauffeur sagte aber, einer inneren Stimme gehorchend, der gehört ins Spital und nicht nach Hause. Unterdessen hatten sich die Schmerzen ins Unglaubliche gesteigert. Im Spital angelangt, wurde ich sofort nach dem Operationsaal transportiert. Die Aerzte machten bedenkliche Gesichter, denn ich hatte nur noch sehr wenig Pulsschläge. Als sie Blut am Finger nehmen wollten, kam keines.

Nun kam für mich das große Erlebnis, indem daß mein Geist den Körper verließ, infolgedessen ich keine Schmerzen mehr empfand. Ich wurde einem in der Ferne sichtbaren Lichte entgegengeführt, welches heller war als die Sonne. Je näher ich kam, desto heller und herrlicher war es. Es ist mir unmöglich, die Freude und zugleich den Ernst in Worte auszudrücken, welche meine Seele durchzogen. Auf einmal sagte eine Stimme klar und deutlich: «Halt, es ist noch nicht Zeit!» Von diesem Momente an, wurde ich wieder zurückgeführt und fühlte plötzlich, daß ich angebunden auf dem Operationstisch lag. Die Schwester sagte, wir müssen Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie sehr schwer krank sind; haben Sie vielleicht noch etwas an ihre Frau auszurichten? — Vor der Narkose waren meine Gedanken voller Freude bei unsern beiden Aposteln, welche ich dann, bevor mir die Sinne schwanden, klar und deutlich sehen durfte.

Als ich erwachte, stand meine liebe Frau weinend an meinem Bette, welche ich trotz der sich einstellenden Schmerzen trösten konnte, kraft dessen, was ich erfahren und durchlebt habe.

Man sagte mir, der Arzt habe geglaubt, ich hätte ein Loch im Magen; als dieser in Ordnung war und sie weiter aufschnitten, habe es sich herausgestellt, daß ich eine Darmverwicklung hatte. Der Chirurg schrieb in der Aerztezeitung, daß eine solch aussichtslose Operation nach menschlichem Ermessen hätte den Tod zur Folge haben müssen, wenn nicht eine höhere Macht im Spiele gewesen wäre.

Als ich wieder in den Gottesdienst gehen durfte, empfand ich eine große Freude, indem ich mir bei den ersten Worten, die vom Altare-

gesprochen wurden, sagen mußte, das ist von demselben Geiste gezeugt, der mich vor der Operation umgab.

Aus all dem Erlebten möchte ich allen Menschen zurufen: Nehmt es ernst mit eurem Seelenheil, denn es gibt eine Ewigkeit! P. R.

Getrennt — und doch verbunden

In Christo herzlich geliebter Apostel!

Seit Ende Dezember bin ich mit meiner Herrschaft hier oben, in ihrem schönen Ferienhäuschen, wie es an der Landi war. Ungern nahm ich Abschied von Z., wußte ich doch, daß ich hier nie die Gottesdienste besuchen kann. In den ersten Wochen unseres Hierseins dachte ich oft: «O, wenn ich jetzt nur in Z. im Gottesdienst sein könnte!» — Große Freude, viel Mut und Kraft nehme ich immer aus den Feldpostbriefen und den wertvollen Blättern. Ich lese sie mit großem Verlangen oft zwei bis drei Mal durch. Dabei ist es mir, als wäre ich im Gottesdienst und hörte Sie, mein Apostel, reden. Ich bewege oft Ihre Worte in mir: «Jeder muß selbständig werden!» Wie gut das ist, habe ich erfahren dürfen. Anfangs hatte ich viel Kampf, da noch manch Unangenehmes von außen dazu kam. Nun habe ich gelernt, fest mich zu verbinden und wachsam zu sein über die Gedanken; es geht schon ganz gut! Wir haben zwei Knaben, zwei- und siebenjährig, und einen sechsjährigen Ferienbueb. Alle sind mir sehr ans Herz gewachsen. Der siebenjährige Frankpeter ist ein übertemperamentvolles Kind; er leidet an Lungen- drüsen. Bei seiner Erziehung braucht es viel Verständnis und Geduld. Er gehorcht mir besser als der Frau Doktor. Ich suche ihm immer die Gottesfurcht einzupflanzen. Abends beim Beten erkläre ich ihm, was wohl der liebe Gott zu seinem heutigen Benehmen sagen würde? Dabei prüfe ich aber auch mich ganz gründlich, und es kommt dann, daß wir beide weinend das Abendgebet verrichten. Öfters bin ich mit den Kindern alleine. Edwin, der Ferienbueb, geht in W. in die Sonntagsschule, er ist reformiert. Schon nach den ersten Tagen fragte er mich, ob er hier auch in die Sonntagsschule gehen könne, was ich ihm leider verneinen mußte. Jene Sonntage, als wir alleine waren, benützte ich dann, um Edwin etwas von der Sonntagsschule zu erzählen. Wir sangen die ihm bekannten Lieder: «Weil ich Jesu Schäflein bin», «Gott ist die Liebe», «Laßt die Herzen immer fröhlich» usw.! Auch habe ich ihn gelernt von Herzen beten, nicht nur sein Gedichtlein runter zu sagen. Ganz zaghaft kam es dann zum erstenmal in seinem Leben über die Lippen: «Lieber Gott, ich danke dir, daß ich's so schön dörf ha, gib eus de Engelschutz i dere Nacht usw.!» Dann gab er mir einen festen Kuß, und sagte mit bittendem Blick: «Bät jetzt aber au na mit mer!»

Mit Frankpeter kann ich sehr viel über den Glauben reden. Er käme sehr gerne in unsere Sonntagsschule, wenn sein Mami es nur erlauben würde. Besonders hier ist es mein großer Wunsch, wo ich nichts arbeiten kann für's Werk, in die Kinderseelen guten Samen zu streuen, welcher zum Segen zu seiner Zeit kann aufgehen.

Aus Dankbarkeit sende ich ihnen diese Blümlein von Hier, mit den herzlichsten Glückwünschen und grüße Sie herzlich

A. S.

Erlebnis!

Wir hatten neue Nachbarn bekommen, die aber schon innert kürzester Frist aus nichtigen Gründen mit dem Bäcker, dem Metzger, dem Milchmann und dem Briefträger in Streit gerieten, so daß wir uns schon von Anfang an vor ihnen fürchteten — als Friedenskinder.

Es war an einem schönen Frühlingstag des vergangenen Jahres. In unserm Gärtchen vor dem Hause blühten die Blumen, Sträucher und Bäume in schönster Pracht. Die Nachbarin beschnitt an jenem besagten «Sonnentag» den Rasen in ihrem Garten, und wie mir ihr Gesicht deutlich verriet, tat sie diese Arbeit auch heute wieder ohne Frieden und Freude. Arme Seele, dachte ich in meinem Herzen! Mein Bruder, der bei uns auf Besuch war, drehte den Radio an, und schon ertönte ein schönes Lied in den herrlichen Frühlingstag hinein. Ob nun die Nachbarin meinte, daß wir sie ärgern oder gar auslachen wollten?! Auf alle Fälle mußten wir nach wenigen Augenblicken erfahren, wie diese boshafte Frau ob unserer Freude ergrimmt. Die große Schere in der Hand benutzte sie im Nu dazu, all unsere schönen Himbeerschosse wütend abzuschneiden. Mein Bruder, der nicht apostolisch ist, wollte sie zur Rede stellen. Schnell aber schloß ich das Fenster zu und gab ihm zu verstehen, daß wir als apostolische Gotteskinder in solchen Lagen still und ruhig sein müßten, um Ungerechtigkeiten ertragen zu lernen. Gewiß, als ich den uns zugefügten Schaden besah, mußte ich weinen, denn nach menschlichem Ermessen war mit einer Himbeer-Ernte nicht mehr zu rechnen. Der treue Gott hat dann aber das Stille-sein seiner Kinder reich gesegnet.

Der Sommer kam und brachte uns eine solch köstliche Fülle schönster Himbeeren, wie überhaupt noch nie zuvor. Immer mußten wir nur danken, und den Namen unseres lebendigen Gottes in heutigen Gnaden- und Apostelamt preisen. Mögen alle Gotteskinder daraus viel lernen!

L. F.

Womit hab' ich das verdient?

So frage ich mich oft, wenn ich die ernsten, so vielsagenden Gottesdienste im Werke des Herrn hören und in mich aufnehmen darf. Jetzt, wo nach langjährigen, regelmäßigen Besuchen mir alles klar und immer klarer wird, und ich die Hemmungen meiner Anfangszeit längst überwunden habe, jetzt dürfte ich alle die herrlichen Versicherungen und Auslegungen hundertfach an meiner eigenen Seele erleben, so daß mir heute jedes Wort ein Segen bedeutet, den ich nicht mehr missen könnte.

Damals ja, da stunden mir alle die Philosophen, denen ich früher gelauscht hatte, wie Schatten vor dem großen und einzigen Wahrheitslicht, aber da ich nach Liebe und Wärme hungerte, und infolgedessen nicht spielerisch um das mir «Neue» buhlte, sondern ernst und innig Gott bat — o laß dich von mir finden, denn ich suche dich von ganzem Herzen — so hatte ich auch meiner Einstellung gemäß die Gnade des «Verstehenkönnens»!

Mehr und mehr ging mir das große und einzige «Wahrheitslicht» in seiner ganzen Klarheit auf, wodurch mir alle Dinge, die ich früher für groß und weise hielt, unnütz wurden. Wenngleich ich auch heute noch ein schönes und tiefes Dichterwort zu schätzen weiß, so habe ich in mir doch eine strenge Linie gezogen: Hie Gott! und hie Welt!

Früher, wenn irgendein Ungemach, Kummer oder Leid mich unerwartet heimsuchte, o wie schnell war ich doch dabei zu fragen: «Wie hab' ich jetzt das wieder verdient?» Heute muß ich nicht mehr so fragen, denn ich weiß genau: Es ist «Liebe» in jedem Fall, es ist ein Mahnen, ein Warnen, ein Segnen — ein Heimsuchen! Immer erfüllen mich solche Erlebnisse mit ehrlichem Dank, oft mehr noch wie das sogenannte «Gute», weiß ich doch, der treue Gott hat mich immer noch lieb, ich bin in seiner Hand. — Oftmals kann es ja vorkommen, daß das Menschenherz sich irgend etwas heimlich ersehnt, weil es meint, das wäre ihm von Vorteil — aber der liebe himmlische Vater weiß das besser, und über kurz oder lang erfahren wir, daß es unser Glück war, daß es nicht zugelassen wurde.

O frage nicht so oft: wie hab' ich das verdient? es wäre denn, daß du ganz klein dir sagen mußt: Ich bin ja das alles gar nicht wert; ich bin nicht wert solcher Gnade und Liebe.

Die ersten und außergewöhnlichen Dinge, um die wir früher so oft gebangt, uns geängstigt hatten, existieren heute nicht mehr für uns, denn in der Apostellehre, durch das Apostelwirken, haben wir gelernt, daß ja alles Zulassen und Verhüten nur Gnade ist — ich kenne heute nur noch Zuversicht und ein volles, ehrliches Vertrauen. H. R.

Brief aus dem unbesetzten Frankreich

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Herzlichen Dank für Ihr liebes Schreiben. Wir sind immer froh, wenn wir etwas aus Ihrem Geiste hinnehmen dürfen.

Nun wäre meine Reise auch wieder gut vorüber. Ich fuhr am Samstag hier weg, direkt nach Limoge und kam am selben Abend noch bei den Geschwistern H. in Sereilhac an. Am Sonntag besuchte Bruder H. und ich die Geschwister in St-Brice und St-Victurnien. In der einen Familie hielten wir Gottesdienst und in der anderen hatten wir einen Zeugnis-Abend, da der Mann nicht apostolisch ist; diese Geschwister sind noch sehr jung im Werk; sie wurden erst ein halbes Jahr vor Kriegsausbruch versiegelt und hätten die Gemeinde-Pflege noch so sehr nötig; möge der liebe Gott ihre Seelen bewahren. In Serailhac, das 20 Kilometer von diesen Geschwistern entfernt ist, hielt ich dann am Sonntagabend bei den Geschwistern H. noch Gottesdienst und fuhr dann am Montag weiter nach Liglet zu den Geschwistern B.

Von Angesicht aus war ich ja allen Geschwistern, die ich besuchte, unbekannt. Die Freude war aber überall groß, als ich mich zu erkennen gab. Von Liglet fuhr ich noch nach der Dordogne zu der Familie F. und erkundigte mich auch noch nach dem Bruder Sp., welcher so gerne wieder in die Schweiz zurück möchte. Am Freitag fuhr ich nach der Lot es Garonne zu den Geschwistern R. Da konnte man auch

wirklich sagen: Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Die Schwester war der Verzweiflung nahe, als ich ankam. Sie sagte: Ich kann nicht mehr glauben, es ist zuviel, was ich durchleben muß. Wir nahmen Platz; ich suchte sie zu beruhigen, und fing an zu erzählen. Wir haben zusammen geweint, das ist wahr, aber der Trost des Herrn wurde mächtiglich offenbar. Die Geschwister hatten nichts zu essen für mich, als ein Glas Milch. Ich tröstete sie auch darüber hinweg, und sagte, der Herr ist ja noch immer Meister und wird die Hölle nicht triumphieren lassen. Wir blieben zusammen sitzen bis spät in die Nacht, und beim Schlafengehen hatte sich die Hölle gelegt. Beim Fortgehen am nächsten Tage sagte mir jener Bruder: «Lieber Priester, Sie haben unsere Herzen gerettet und erobert. Meine Frau ist wieder gestärkt. Sie sah auf Ihrer Stirne gestern Abend, währenddem sie sprachen, genau und deutlich das helle Kreuzzeichen.» Ja, eine große Armut ist bei all diesen Leutchen, sie sind fast so arm wie der Herr Jesus war. Holzpritschen als Nachtlager, rohgezimmerte Bänke als Sitzgelegenheit und ungehobelte Bretter als Tische.

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag kam ich dann daheim wieder an. Auf dieser Reise habe ich 30 Seelen besucht, und 850 Kilometer mit der Bahn, und 150 Kilometer mit dem Fahrrad zurückgelegt. Das Wetter war sehr ungünstig. Oft war ich bis 25 Kilometer bei Regenwetter unterwegs.

Von allen Lieben darf ich Ihnen, lieber Apostel, recht herzliche Grüße übermitteln. Möge der treue Gott uns alle in der Arche bewahren.

Empfangen Sie von uns allen die innigsten Liebesgrüße, und wir wollen gerne hoffen, daß der liebe Gott uns noch einmal ein freudiges Wiedersehen bereitet.

In Liebe und Treue verbleibe ich Ihr dankbarer Bruder H.

An alle lieben Abonnenten

Wir möchten hiemit alle lieben Abonnenten erinnern, daß das Abonnement für das Jahr 1942 zu erneuern ist. Das Jahresabonnement kostet wie bekannt einen Franken. Wir bitten, diesen Betrag den Beauftragten in den Gemeinden rechtzeitig bis anfangs Dezember zu entrichten. Die Gemeindevorsteher sind gebeten, die Abonnentenzahl mit dem entsprechenden Betrag dem Bezirksvorsteher zukommen zu lassen bis spätestens 10. Dezember. Die Bezirksvorsteher senden die Bestellungen unverzüglich an den Bezirksapostel.

Werbt Abonnenten und helft als gute Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Einsendung lehrreicher und wertvoller Erlebnisse und Erzählungen!

Mit den besten Grüßen

Der Verlag.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 23 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Dezember 1941

Um Trost war mir sehr bange

Schon nach der ersten Sünde im Paradies, als die Menschen die Folgen ihrer verkehrten Handlungsweise ernten mußten, ward ihnen sehr bange, was nun werden soll; sie suchten nach Trost und Hilfe. Und Gott ließ die beiden nicht ohne Trost; er gab sogleich die erste Verheißung von dem, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde und sie werde ihn in die Verse stechen. — Ein unsagbarer Strom von Elend und Tränen sind seither in der Menschheit geflossen, und alle haben nach Trost und Hilfe ausgesehen. In wie vielen Herzen ist es so Nacht geworden, daß die Seelen keinen Hoffnungsschimmer mehr sahen. Und Gott, der ein Gott der Liebe, der Hilfe, der Gnade und des Trostes ist, hat immer wieder getröstet. Er mußte aber die Menschheit den betretenen Weg gehen lassen, daß sie durch Schaden klug würde. Die Menschen sollten aus Erfahrung wissen, daß, wenn sie sich genau an Gottes ewiges Wahrheitswort halten, darauf der größte Segen ruht, daß aber auch das Gegenteil eintritt, sobald sie nur ein wenig davon weichen würden. Die ersten Menschen konnten ja die Folgen ihrer Handlungsweise nicht absehen, sie sollten allein glauben, ohne zu wissen oder zu schauen. So wie es ihnen ging; so geht es allen Menschen. Zwar sollten heute alle Menschen das wissen, daß die Sünde der Leute Verderben ist. Aber trotzdem sind es nur wenige, die am Schaden anderer lernen und sich genau an Gottes Wort in der Jesu- und Apostellehre halten; die meisten Menschen werden leider

erst durch Schaden klug. Doch auch der Schaden wird zum Gewinn, wenn man dabei gelernt hat. Das Sprichwort sagt: «Gebrannte Kinder fürchten das Feuer!» Somit wächst aus den Sündenfolgen Erfahrung und Weisheit. Allerdings nur bei denen, die an allen Stücken lernen und nach der Vollkommenheit streben. Gott läßt es aber zu, daß die Menschen diesen Weg gehen, doch er läßt keinen ohne Hilfe und Trost. Er nimmt sich herzlich aller Menschen an, daß sie nicht verderben, sondern durch Schaden klug werden. Darum ist er in seinem lieben Sohn Lehrer, Retter und Heiland aller Menschen geworden, die ihn als das annehmen, seinem Worte glauben und folgen.

Welch herrliche Erlöserarbeit ist es, betrübte, verzagte Menschen zu trösten und den Hoffnungslosen neue Hoffnung einzuflößen. Das ist die rechte Adventsarbeit, die nicht nur vier Wochen vor Weihnachten ist, sondern allezeit. Die Gottesknechte haben allezeit Trost, sie haben das Salböl des Heiligen Geistes, wie der barmherzige Samariter, für die wunden Seelen, und den Wein der Freude für alle Betrübten. Wie viele Millionen Menschen haben in jener Zeit, wo keine Apostel waren, gehofft oder gedacht: Hätte ich nur zu der Zeit Jesu oder seiner Apostel gelebt; andere wieder haben gehofft, daß die Apostel Jesu aufs neue kommen werden. Sie begehrten einen Tag des Menschensohnes zu sehen, aber es muß immer erst die Zeit dazu erfüllt sein. Die Jahreszeiten können auch nicht nach Wunsch herbeigezogen werden, sondern es kommt eines nach dem andern. So ist es im Heilsplan und Ratschlusse Gottes ebenfalls. Als die Zeit erfüllet war, da kam Jesus der Erretter, als die Zeit erfüllet war, kam auch die Reformation, und als die Zeit erfüllet war, da gab Gott das Apostelamt wieder, daß die Heiligen zubereitet und ein vollkommener Mann würden nach dem Maß und Vorbild des Sohnes Gottes.

Die Adventszeit ist eine Zubereitungszeit. Wer unter den Christen hat sich zubereiten lassen, die Apostel Jesu in der Zeit vor der Wiederkunft Christi aufzunehmen? Die Israeliten sollten durch das Gesetz, als dem Zuchtmeister, zubereitet werden, um Christum herbeizusehnen. Leider ließen sie sich auf den Buchstaben versteifen, und es waren nur wenige, welche wirklich auf den Trost Israels in lebendiger, freudiger Hoffnung warteten. In Lukas 2, 25—40 lesen wir von dem Simeon, wie er fromm und gottesfürchtig war, und auf den Trost Israels wartete. Er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel und traf dabei die Eltern Jesu mit dem Knäblein. Er nahm es auf die Arme und sagte: «Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.» Ebenso war es bestellt mit der Prophetin Hanna. Warum und wieso konnten die zwei Personen so leicht in dem Knäblein den verheißenen Messias erkennen und die andern Gläubigen nicht? Das ist eine sehr große Frage und doch leicht zu beantworten. Der Glaube dieser Personen und ihre Frömmigkeit waren echt und herzlich, sie waren nicht in einem toten Formenglauben gebunden, der Heilige Geist konnte ihnen darum, als den Heilsverlangenden, die zeitgemäße Gottestat offenbaren. Es verhält sich in unserer Zeit genau so wie dazumal. Der lebendige, göttliche Trost wird heute gesendet, wo Christus in seinen Gesandten wieder auf Erden wandelt, wo er die mit dem Heiligen Geist ausgerüsteten Apostel sendet und ihnen Macht und Auftrag gibt, das herrliche, erlösende, seligmachende Evangelium zu verkündigen, nicht nur von

einst, sondern das von heute. Dann haben die Apostel heute denselben Auftrag wie früher: zu taufen, die Sünden zu vergeben, den Heiligen Geist zu spenden, und die Brautgemeinde Christi zu einer Herde, unter einem Hirten zu sammeln, und sie auf den Tag der ersten Auferstehung; als der persönlichen Wiederkunft Christi zuzubereiten, wo Christus die bereiteten Brautseelen, als die klugen Jungfrauen, wird in sein Reich aufnehmen. Die törichten Jungfrauen, welche das Oel des Heiligen Geistes nicht von den Kräthern (Matthäus 25, 9) zur rechten Zeit nehmen wollten, werden dann aber zurückbleiben. Diese brauchen aber wiederum deswegen nicht verlorenzugehen, sondern sie werden auch wieder durch Schaden klug werden und werden also erfahren lernen, daß der Herr nur durch seine zeitgemäße, göttliche Sendung sich offenbart.

In Jesaja 38, 17 heißt es: «Du aber hast dich meiner Seele so herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.» Daß Gott sich der Menschenseelen so herzlich annimmt, ist Tatsache, aber das geschieht nicht in der Phantasie, sondern in der Sendung der Gottesknechte, die mit den nötigen Hilfsmitteln ausgerüstet sind, um den Seelen der Menschen wirklich die göttliche Hilfe zu bringen, zur Wiedergeburt, und somit zu einer ewigen Erlösung. Wer das fassen kann und fassen will, der erfasse es. Es ist der ausgestreckte Arm des Herrn, der ihn den ganzen Gnadentag ausstreckt, um allen Menschen zu helfen. Auf diesem Wege geschieht die göttliche Errettung.

In Jesaja 38, 18 heißt es weiter: «Die Hölle lobt dich nicht, so rühmet dich der Tod nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit.» Die Hölle und der Tod haben die Taten Gottes noch nie gelobt, sie tun es auch heute nicht, sondern sie hassen Gott und sein Werk. Wer aber Gott und sein Werk sucht, und nach Errettung ausschaut in des Herzens Not und der Sündennot, dem ist Jesus in der Sendung ein willkommener Erlöser. Darum ist Jesus auch heute nur gekommen zu den Verlorenen, und nicht zu den Gerechten.

E. G.

Auszug aus einem Gottesdienst

gehalten von Bischof Eschmann in Lupfig (Aargau)

Textwort: Epheser 4, 11—14

Wenn jemand ein Haus zum bauen in Auftrag gibt, dann läßt er sich vor allen Dingen einen Plan machen, der alle nötigen Angaben enthält, die dem Wunsche des Bauherrn entsprechen. Ehe ein Spatenstich oder irgendeine andere Arbeit gemacht wird, muß das Haus in allen Details fertig in der Zeichnung da sein und der Baubehörde zur Genehmigung vorgelegt worden sein. Erst dann wird man mit der Ausgrabung und Legung des Fundamentes beginnen und wieder darauf achten, daß genau nach den Vorschriften gehandelt wird. In keiner Weise ist es erlaubt, Aenderungen nach eigenem Gutdünken anzubringen oder gar einen andern Grund zu legen. Aeußerst wichtig ist die Festigkeit des Fundamentes, auf dem doch der ganze Bau ruht. Wehe, wenn die angestellten Berechnungen nicht stimmen würden.

Das würde sich bitter rächen. Es würde sich ebenfalls rächen, wenn anderes als das vorgeschriebene Material verwendet würde, denn ein solches Haus muß doch allen Stürmen standhalten.

Wenn die heilige Schrift von einem Tempel Gottes, von einem Werke Gottes oder gar Reiche Gottes spricht, dann hat die menschliche Phantasie mit diesen Dingen keine Verwandtschaft. Ein Tempel ist ein Tempel, auch der Tempel Gottes ist nichts anderes, da muß man nicht den Himmel schauen, ebenso ist es mit dem Werk und Reiche Gottes. Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und Gott in euch wohnt, konnte der Apostel zu den Kindern seines Glaubens sagen. Ist nicht unser Leib ein Tempel Gottes, der nach dem Bilde Gottes und nach seinem Willen geschaffen ist? Und wohnt nicht Gott durch seinen Geist in uns und hat uns in sein Haus gezogen, in das Werk Gottes? Das Werk Gottes wiederum ist nach dem Sinn und Willen Gottes gestaltet, so daß es zu der ihm von Gott angewiesenen Arbeit fähig ist. Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen und hat den Sinn Gottes durchgeführt. Darnach hat er nach des Vaters Willen aufs erste in der Gemeinde gesetzt die Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer, wodurch die Heiligen zugerichtet werden sollen und der Leib Christi erbaut werde. Das ist der Sinn und Wille Gottes, den Christus auf Erden verwirklicht hat, und das Resultat war eine Gemeinde, die auf dem Grund der Apostel erbaut war. Alles andere, was damals schon bestanden hatte, war entweder Gott fremd, oder dann nur Zeichnung auf das kommende Vollkommene. Die Apostel waren dann die Bauleute, denen erst noch der Heilige Geist gegeben werden mußte, als das rechte Licht, um so bauen zu können, wie es Gottes Wille war.

Wenn wir die Gläubigen fragen: Was ist das Himmelreich? dann bekommen wir die seltsamsten Antworten. Für uns aber ist es so leicht, hierauf die rechte und allein richtige Antwort geben zu können. Ein jedes irdische Reich hat doch seine bestimmten Grenzen, seine eigene Regierung, seine Gesetze und Verordnungen. Regierung, Gesetze und Verordnungen hören an den Grenzen des betreffenden Gebietes auf. Jenseits dieser Grenzen ist wieder ein anderes Land, eine andere Regierung, und andere Gesetze und Verordnungen sind daselbst gültig. Wo ist nun das Himmelreich und wo sind seine Grenzen, wo ist seine Regierung, wie sind seine Gesetze und Verordnungen? Das ist ganz einfach. Das kleinste Himmelreich ist das des eigenen Herzens. Wenn Jesus und seine Apostel können König sein darin, wenn das Gesetz des Heiligen Geistes, als die Apostellehre, maßgebend ist, und Friede, Freude und Gehorsam aus diesem Geiste das Herz erfüllen. Das nächst größere Himmelreich ist die Familie, so die besagten Tatsachen dort vorhanden sind. Dann ist es jede apostolische Gemeinde und schließlich das ganze Werk Gottes auf der Erde. Was außerhalb ist, gehört irgendeinem andern König oder Herrn an, der dort regiert, und dort werden wir auch ganz andere Gesetze vorfinden. Oder sagt mal, wo findet man denn sonst noch wahrhaftige, vom Herrn des Himmels bestätigte Apostel, die den Seelen den Heiligen Geist spenden und ihnen die Sünden vergeben können? Wo ist die Lehre, wie wir sie in der heiligen Schrift finden, im Gebrauch in allen Stücken? Das Himmelreich hört dort auf, wo diese vom Herrn des Himmels gegebenen Gottgesandten, wo deren Lehre als das Gesetz und deren

mancherlei notwendige Verordnungen abgelehnt werden. Ob außerhalb dieser Grenzen auch gute und rechtschaffene Menschen wohnen, spielt in diesem Fall keine Rolle. Gewiß gibt es außerhalb unserer Landesgrenze auch gute Leute, auch gläubige Menschen, aber wo die schweizerischen Gesetze keine Gültigkeit mehr haben, wo unsere Regierung nichts mehr zu sagen hat, da hört auch die Schweiz auf. Dem lieben Gott seine Güte reicht soweit, soweit die Wolken gehen, und diese «Wolken», die Gerechtigkeit regnen, finden wir in den heute lebenden Aposteln zurück. Damit sei wiederum nicht gesagt, daß Gottes Güte nicht auch vielen andern Menschen zukommt, aber in den gewissen Gnaden Davids sind nur die Bewohner des Himmelreiches gesegnet.

Die Menschen sollten wissen, wie gefährlich es ist, die Regierung eines andern Landes zu beleidigen, ihre Hoheitszeichen zu mißachten, sie sollten auch wissen, was es heißt, die Grenzen ohne die notwendigen Ausweispapiere überschreiten zu wollen. Auch Jesus sagte von seinen Aposteln: Wer euch aufnimmt oder verwirft, dem ist es gleich, als täte er das an mir, und mein Vater wird ihn dafür belohnen oder bestrafen.

Schlußlied der Sänger: Gottesvolk darf nie ermüden.



Ein heute wieder zeitgemäßes Transportmittel, das auch kürzlich zum Besuch der Gemeinde Lupfig verwendet wurde. — Von rechts nach links: Bischof Eschmann, Bezirksältester Küng und Bruder Jordi auf dem Weg vom Bahnhof zum Lokal.

die Grenzen ohne die notwendigen Ausweispapiere überschreiten zu wollen. Auch Jesus sagte von seinen Aposteln: Wer euch aufnimmt oder verwirft, dem ist es gleich, als täte er das an mir, und mein Vater wird ihn dafür belohnen oder bestrafen.

Rückfall

Ich halte ein Schreiben in den Händen. Es ist ganz kalt und sachlich abgefaßt und erklärt kurz den Austritt aus der apostolischen Gemeinde. Lange und nachdenklich betrachte ich das Schriftstück. So wenige Worte und doch, was sie bestimmen, ist unfafbar; sie tragen unabsehbare, ewige Folgen nach sich. Vor Jahren stand diese Seele vor dem Altar des Herrn, um das Gelübde unverbrüchlicher Treue abzulegen, im Erkennen der großen Liebe Gottes. Durch das Ergreifen der göttlichen Retterhände des Seelenarztes Jesu war sie im Begriff, ihre Seele einer vollkommenen Gesundheit entgegenzuführen. Sie war

daran, die Trugbilder unwirklicher Lebensauffassungen und Gottesbegriffe aus ihrem Leben zu entfernen, um durch das Hinnehmen des Heiligen Geistes, des rechten Lehrmeisters, ihr Innenleben zu einem göttlichen Gefüge bilden zu lassen. Nun kommt nach Jahren der Rückfall, nachdem man hoffte, die Seele einer völligen Genesung entgegengeführt zu haben.

Rückfall! — Ein Erschrecken durchzieht uns, wenn wir dieses, so viele ernste Gefahren in sich bergende Wort anhören. Ein Mensch, der krank war und sich auf dem Wege der Genesung befindet, steht, wenn er einen Rückfall erleidet, dem Tode um vieles näher. Die Krankheit, oder die Erreger derselben, führen einen Kampf gegen die Organe des Körpers. Je gesünder und kräftiger ein Mensch ist, desto wirkungsloser verläuft die Krankheit, und um so besser übersteht der Mensch dieselbe. Aber wenn ein durch Krankheit schon geschwächter, sich noch nicht ganz erholter Körper, neuerdings von der gleichen oder einer andern Krankheit befallen wird, so besteht die große Befürchtung, er könnte diesen Rückfall nicht überstehen. Man wendet größte Aufmerksamkeit an, unternimmt alle geeigneten Versuche, um die in greifbare Nähe getretene Möglichkeit, das Sterben des Menschen, zu verhindern. Aber trotz allen Bemühungen tritt oft der Tod ein, was uns die Tatsachen genügsam beweisen.

Wenn nun der natürliche Tod imstande ist, Schmerz, Leid, Kummer, Sorgen und oft ganz veränderte Lebensverhältnisse herbeizuführen, so findet man doch immerhin wieder Wege zum Weiterschreiten; auch wird die Zeit gar manches heilen. Besonders beim Volke Gottes kann der natürliche Tod überhaupt nichts zerstören, das nie wieder gut zu machen wäre. Das Letzte findet seine Lösung an der ersten Auferstehung. Aber was bewirkt der geistliche oder seelische Rückfall, und wie weit wirken seine Folgen? Jede Seele trägt den Krankheitskeim der Sünde in sich. Der Befreier davon ist Jesus Christus, der eine vollkommene Erlösung, ein «Serum» gegen die Sünde und deren Folgen, den geistlichen Tod, erfunden hat. Wollen wir nun sinnbildlich sprechen, so hat der Sohn Gottes auf dieser Erde «Spitäler» (Stätten) errichtet, woselbst Seelen, die dieser Krankheit der Seelen los sein wollen, Aufnahme und zweckentsprechende Pflege finden. Die Behandlung geschieht voller Liebe. Das Leben Gottes, als der Heilige Geist, wird diesen Seelen beigegeben. Derselbe ist ein Verderben der Krankheit, er zerstört die «Bazillen», die schlußendlich den Tod der Seele herbeiführen würden. Je besser eine Seele auf das Wort Gottes hört, je mehr sie ihre Lebensweise nach dem Musterbeispiel des Seelenarztes Jesu umstellt, desto eher wird sie eine gesunde, das heißt, eine neue, göttliche Kreatur. Doch sind die Anordnungen nicht leicht zu nehmen. Was weiß denn der Nichtfachmann schon von den zarten und feinen Gebilden innerer, menschlicher Organe? Was wissen wir von den Feinheiten der Seele und des Geistes? Vieles ist uns noch nicht klar und entzieht sich unserem Wissen. Der Mensch mutet seinem Körper und dessen Organen in maßlosen Genüssen oft Dinge zu, die eine Zerstörung bewirken. Aber das ganz besonders dann, wenn der Mensch im Stadium der Genesung ist. Hier wirkt sich das Nicht-Maßhalten oder vollständige Enthalten unzuträglicher Genüsse nur zu oft katastrophal aus. Nicht anders im Seelenleben. Manche Seele erkennt die Sünde, die Krankheit an den feinen Gebilden des inneren und wesent-

lichen Lebens und sucht bei Jesu, an seiner «Heilstätte», Genesung. In der Furcht vor dem ewigen Tode, in der ersten Liebe, im Erkennen des Werkes Gottes und der ewigen Freuden, achten sie auf jeden Ratschlag, befolgen jede Weisung und erzielen rasch Fortschritte. Sie erholen sich, die Furcht weicht, Zuversicht und Lebensfreude stellen sich wieder ein. Ein herrliches Leben weitet sich und unendlich groß ist das Dankgefühl, das in solchen Seelen zu ihrem Retter erwacht. Aber nur nicht selbst einschlafen. Der Zerstörer ist nicht tot, er ist nur vertrieben und durchwandert dürre Stätten, wie Jesus sagt. Er sucht Verstärkung und läßt sein Opfer nicht kampflös einem andern, erst recht nicht seinem Feind, dem Herrn Jesus, vor welchem er zittert. Er steht auf der Lauer, und umschmeichelt die Seele. Dieser arge, listige Feind zeigt ihr mancherlei Bilder, läßt sie zurückschauen und sagt: «Siehe, wie war es auch früher doch so schön. Jetzt kannst du dir das schon wieder einmal leisten. Einmal ist kein Mal. Und schließlich ist es doch so harmlos, einen Schluck aus dem Kelche der Weltfreuden zu tun. Das wird dir nicht schaden können und dieser Kleinigkeit wegen kannst du gleichwohl selig werden.» So spricht der Verföhrer. Wenn er das fertig bringt, dann ist der gefürchtete «Rückfall» eingetreten. Schon sind erneut die zartesten Gewebe der Seele, die Gottesfurcht, angegriffen. Der Feind verbucht in seinem «Heeresbericht» einen Sieg zu seinen Gunsten. In der Seele ist ein furchtbares Gewühl, ein unentwirrbares Kampfgetümmel entbrannt. Wie wird alles einen Ausgang nehmen? Wessen ist der Sieg? Wie setzt sich die Kunst des großen Arztes Jesu in seinen Boten für dieses, in Gefahr stehende Leben ein und doch, und doch nimmt der Kampf für die in Frage kommende Seele einen oft ungünstigen Verlauf. — Der Brief in meiner Hand ist Beweis dafür. Umsonst war alles Beten, Ringen, Weinen und alle schlaflosen Nächte; alle Bemühungen, alles, alles war umsonst.

Und nun? — Statt Leben — Tod, statt Reichtum — Armut, statt erste Auferstehung — Auferstehen zum Gericht, statt Sieger — Besiegter, statt Gekrönter — Enterbter.

Wohl suchen gar oft die sich entfernten Seelen wieder anzugliedern, sie suchen sich den Netzen des Verderbens wieder zu entziehen; doch sind in so vielen Fällen die verzweifelten Versuche erfolglos. Dann ist es Nacht, die sich um solche Seelen legt; der nagende Wurm stirbt nicht und auch das Feuer verlöscht nicht.

Darum beachte das Wort Gottes in seinen Boten. Bewahre das Gelesene wie das Gehörte in einem feinen Herzen und du wirst leben. Dann wirst du nicht zurückfallen in den Tod, in das Verderben, in das furchtbare Dunkel der Sünde, sondern du bist Licht, Leben und Kraft, und in aller Ewigkeit Erbe des Reiches Gottes. H. E.

Psalm 119, 162—165

Unaufhaltsam geht die Zeit ihre Bahn, unbekümmert um das Toben und Rasen der Menschen, die heute durch ihre eigene Weisheit und Größe soweit gekommen sind, daß sie sich das bisher mühsam geschaffene und erworbene Gute gegenseitig wieder vernichten. Wie tief ist doch der Mensch gefallen! Und doch ist er einst von Gott ausgegangen,

ja er war das herrlichste Werk, das Gott je erschaffen hat. Was hat sich doch alles ereignet auf dieser Erde in den bald 6000 Jahren seit der Erschaffung des ersten Menschenpaares! Die heilige Schrift, ergänzt und weitergeführt durch die Geschichtsschreibung, gibt uns davon ein Bild in groben Zügen. Durch das eindringliche und unermüdliche Wirken Satans und der dadurch entstandenen Sünde wurde die Kluft zwischen Gott und den Menschen immer größer. Dies ist, allgemein gesagt, so geblieben bis heute. Wenn Gott in seiner erbarmenden Liebe, die sich in der Menschwerdung des Herrn Jesu offenbart hat, dadurch dem Menschen nicht eine Türe zum Himmelreich geöffnet hätte, so wäre die gesamte Menschheit einem nicht zu beschreibenden Schicksal, Nacht und Grauen der Hölle, verfallen. Es ist sonderbar, wie wenig die Menschen über diese Wirklichkeit nachdenken. Blindlings leben sie ihre Zeit, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, zu welchem Zwecke sie dieselbe eigentlich erhalten haben.

Durch das Offenbarwerden des Geistes Gottes ist für den ehrlich suchenden Menschen die Sache von Grund auf geändert worden. Die Gotteskinder wissen es, was sie mit der ihnen gegebenen Zeit auf Erden machen sollen. Durch die Kraft des Heiligen Geistes werden sie wieder aufwärts geführt in dem Maße, wie sie vorher als Menschen abwärts gekommen sind. Sie erlangen die Stufe des ersten Menschenpaares, d. h. ein paradiesisches Innenleben, und wenn dann ergänzend die Festigkeits- und Lauterkeitsprobe bestanden ist, erhöht sich diese Stufe zu einer ewig-himmlichen.

Es existiert für die Menschheit nur ein Mittel, um dieses herrliche Ziel erreichen zu können: Sich durch den gesandten Heiligen Geist zurechtbringen zu lassen. Dieser Geist will in jeder aufrichtigen Seele Wohnung machen, will sie ausschmücken im Sinn und Geiste Christi, ja er will ihr persönliches, bleibendes Besitztum werden. Doch dies ist nur möglich, wenn man den hierzu vom Herrn Jesus besonders gelegten Glaubensweg betritt, ohne daran herumzufeilen und zu nörgeln. Wenn es Gott recht ist, daß heute wieder wie einst Apostel sein müssen, die als seine Gesandten die Erlösertätigkeit an Christi Statt fortführen und den Heiligen Geist spenden, dann kann es doch auch dem Menschen so nur recht sein. Ja, wenn der Widersacher Gottes nicht wäre! Aber der hat eben auch seine Gesandten, die den Menschen zu überzeugen suchen, daß der Heilige Geist durch sie ebenfalls zu erhalten sei. Prüfe der Mensch doch aufrichtigen Herzens die Kraft, die vom wahrhaftigen Geist Christi ausgeht, gegenüber derjenigen, die von anderen religionstreibenden Geistern ausgeströmt wird. Gottes Wort, als eine Kraftspeise durch die Gesandten Jesu dargereicht, wirkt Wunder. Es ist imstande, das menschliche Herz so zu verwandeln, daß aus einer Hölle ein Himmelreich wird. Jedes treue Gotteskind ist in seinem Wesen ein lebendiges Zeugnis dieser Tatsache, bei der nicht Schein, sondern nur Sein gilt. Somit kann eine Seele, der die volle Gnade Gottes aufgeschlossen ist, mit Recht sagen: «Ich freue mich über dein Wort wie einer, der eine große Beute kriegt.» Jeder Gottesdienst ist eine himmlische Beute; jedes durch den Mund Gottes gesprochene Wort eine himmlische Gabe, deren Wert für uns heute noch gar nicht voll ermeßbar ist.

(Schluß folgt.)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 24 2. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Dezember 1941

Weihnachten

Weihnachtszeit! O sel'ge Tage,
Weihenacht, du Zeit der Freud',
da uns Gott des Alltags Plage
zu der Zeit der Freuden weihst!

Heil'ge Nacht, in der uns schenkte,
Gott, der Vater, seinen Sohn;
Nacht, in der sich niedersenkte,
frommer Herzen Glaubenslohn.

Heil'ge Stunden, die erkoren,
Gotteskindern Licht zu sein,
und all denen, die verloren,
Trost in Leid und Schmerz zu sein.

Freudig steh'n wir heut, nicht trauernd,
weil wir jenes Bild nicht sah'n,
geht doch nun in unsern Mauern
zur Vollendung Gottes Plan.

Gottes Ratschluß, der zur Weihnacht
damals seinen Anfang nahm,
wird, durch Jesu Lieb' und Heilsmacht,
seine Krönung doch empfan'n.

Die Gabe Gottes

Unendlich viele wertvolle Gaben werden unter den Menschen gegenseitig geschenkt. Das Weihnachtsfest ist besonders dazu geeignet. Da hat Gott den Menschen die höchste Gabe in seinem lieben Sohn gegeben. Das wird leider von den Menschen viel zu wenig beachtet und es ist doch die wertvollste aller Gaben. Wäre Jesus nicht zur Erlösung der Menschen in die Welt gekommen, so gingen alle Menschen ewig verloren. Sie müßten in ewiger Nacht und Unvollkommenheit verharren, in einem Zustand, der nicht auszudenken ist. Die Jahrtausende der Menschheit haben es bewiesen, daß in keinem andern das Heil möglich ist. Wie viele große Männer waren doch schon, die gerne helfen wollten; sie haben auch alles daran gesetzt, aber es waren alles sündige Menschen, und durch solche kann niemals eine Erlösung geschehen. Die Erlösung, wonach die Menschheit schon immer geschmachtet hat und heute erst recht schmachtet, kann nur von Gott kommen. Gott will ja nicht erst heute helfen, er hat den Arm seiner Hülfe schon lang ausgestreckt, wie der Prophet Jesaja schreibt: «Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag (das ist die Gnadenzeit) zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Weg, der nicht gut ist.» (Jesaja 65, 2.) Die Menschen konnten stets darum nicht erlöst werden, weil sie den jeweils von Gott gesandten Boten nicht oder zu wenig glaubten und zu wenig gehorchten. Die meisten Gottesboten wurden verworfen und hatten zu allem noch viel zu leiden. Dem Sohn Gottes erging es am allerschlimmsten. Anstatt ihn als Erlöser und Seligmacher anzunehmen, mußte er die größten Anfeindungen erdulden und zuletzt den Martertod. Er sagte seinen Aposteln zum voraus, daß es ihnen auch nicht besser ergehen werde, wie in Matthäus 10, 25 zu lesen ist: «Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!»

Unter solchen Umständen war eine Erlösung der Menschheit bis heute unmöglich. Welch ein großes Wort sprach einst der Herr, wie in Matthäus 23, 37—39 zu lesen ist: «Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.» Das will also heißen, daß die Hülfe Gottes erst kommen kann, wenn die Gesandten Gottes aufgenommen werden. Und mit und in den Gesandten nehmen wir den Herrn selbst auf. So, wie Gott der Vater als höchste Gabe den Menschen seinen lieben Sohn gab, so gab und gibt der Herr Jesus als höchste Gabe den Menschen seine Apostel. Solches bezeugen wir allen lieben Lesern als eine göttliche Wahrheit. Und solches bezeugte auch einst der Apostel Paulus, wie in Epheser 4 zu lesen ist: «Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangengeführt und hat den Menschen Gaben gegeben. Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi

(das ist seine Gemeinde) erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen.» Wie wunderbar klar ist das festgelegt, und wenn Gott früher solche Ordnung und Gaben gegeben hat, dann ist es gewiß, daß Gott keinen andern Weg geht, denn Gott ist unwandelbar.

Wir wollen das Weihnachtsfest mit höchster Freude feiern, denn wir haben dazu alle Ursache. Jesus hat seiner Kirche wieder die höchste Gabe in seinen Aposteln gegeben. Der Geber ist stets höher zu achten als die Gabe selbst, weil der Geber viel größer ist; doch hat der Geber alles in seine Gaben hineingelegt, was wir zu unserer Wiedergeburt oder Erneuerung im Geiste bedürfen. Der gesandte Heilige Geist ist es, der alle dazu erforderliche Arbeit ausführt. Gott gibt der Gaben soviel; die Hauptsache ist, daß sich viel bedürftige Nehmer einfinden. O, wie machen sich die Menschen doch soviel Mühe und opfern soviel auf, um sich an Weihnachten mit Geschenken zu erfreuen. Das ist alles recht und gut; es ist ein Schattenbild der größten Gabe Gottes in Christo. Doch keine Gabe vermag den Einzelnen, sowie die Gesamtheit, so glücklich und reich zu machen, wie die Gabe des Sohnes Gottes. Wer diese heute annimmt, der hat das ewige Leben. Das ewige Leben aber hat seinen Anfang nicht erst nach unserm Leibestode, sondern es beginnt mit der Zeugung zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Dadurch wird ein vorher nie gekanntes Leben erzeugt, das nur die Seelen kennen, die es besitzen. In der Gabe des Heiligen Geistes ist uns dazu das Unterpand bereitet worden. Jedes Leben hat seine besonderen Lebensäußerungen, wie auch Jesus sagte: «An der Frucht erkennt man den Baum.»

Das Evangelium Jesu Christi hat seine Erfüllung nicht darinnen, daß wir es glauben. Der Glaube ist nur der Anfang desselben; es ist ein gläubiges Erfassen des Angebotenen. In Wort und Sakrament gibt sich Jesus uns selbst, wie der Apostel Johannes sagte: Jesus kommt zu uns selbst durch Wasser, Blut und Geist. Dadurch sind wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen und lieben die, welche der Herr zu uns gesandt hat.

Allen, die dieses Leben von Christo nicht besitzen, möchte ich zurufen: «Wach auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, denn Christus will dich erleuchten!» Es geht den Gesandten Gottes heute wie einst Jesus, als er sagte: «Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, es brennete schon.» In seiner Seele brannte wohl das Feuer der erlösenden Liebe Gottes, aber es war so schwer, dieses Feuer in den toten, trägen, gottfremden, geistlosen Menschenherzen anzufachen.

Wie wunderbar ist schon unser menschlicher Körper geschaffen, daß er stets eine normale Temperatur von 36—37 Grad Celsius hat, sei es Sommer oder Winter. Welch ungeheure Leistung verrichtet der menschliche Körper, mit den wenigen Speisen, die man in einem Tag einnimmt, um immer diese Wärme beibehalten zu können. Der Körper ist wie ein Ofen, der die Speisen, als das Brennmaterial, auflöst und Wärme erzeugt. Nicht allein das, sondern der Körper hat dann

noch oft andere, sehr große Arbeit zu leisten. Welche geheimnisvollen Kräfte walten doch da; ein unerforschliches Gebiet im eigenen Körper. Denken wir uns einen Ofen im Zimmer. Wieviel Material benötigt derselbe, um im Winter nur eine Temperatur von 15—20 Grad Celsius zu erzeugen! So, wie im Körper ein unsichtbares Feuer brennt, um denselben stets in gleicher Wärme zu erhalten, so hat Gott durch seinen Geist in uns ein Feuer (Leben) angezündet, das in unserer Seele brennt. Sagten doch die Emmausjünger: «Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete und uns die Schrift auslegte?» Und als der Heilige Geist am Pfingstfest ausgegossen wurde, sahen da nicht manche begabte Leute, daß auf den Häuptern der Apostel Feuer war, und waren nicht ihre Zungen feurig? Also hat Jesus seine Apostel mit dem Heiligen Geist und mit Feuer getauft. Denselben Heiligen Geist spenden die Apostel Jesu heute, und die Seelen, welche dieses Feuer in sich anzünden lassen, sind Träger des verborgenen Lebens in Christo mit Gott. So wunderbar wie das Feuer im Körper, so wunderbar ist das Feuer in der Seele. Das eine Feuer braucht natürliche Speise und Trank, das Feuer der Seele benötigt das Wort Gottes. Es bewirkt immer neues Licht, neue Erkenntnis, neue Kraft, neuen Frieden, neue Liebe und neue Seligkeit.

Wie Christus in den Seelen der Seinen ein himmlisches Feuer entzündet, so entzündet Satan in denen, die seinen Worten glauben und seine Werke tun, ein höllisches Feuer. Das ist aber ein furchtbares Feuer von Haß, Neid, Zank, Zorn, Krieg, Zungen- und Werksünden aller Art. Der Apostel Jakobus sagte wie es furchtbar ist, wenn die Zunge vom Feuer der Hölle entzündet wird. Wo Christus dieses Feuer nicht löschen kann, und es die Menschen nicht löschen lassen, da wird es für die Menschen wirklich zum ewigen Feuer. Es braucht in der Tat wenig Verstand, um den Vorteil und Nutzen des einen und den Schaden des andern zu erkennen, und doch hält es den Menschen so schwer, den ausgestreckten Gottesarm zu ergreifen. Gott kann und will allen Menschen helfen. Lasse sich jeder helfen, solange der Arm Gottes zur Hülfe ausgestreckt ist. Möge der Tag bald anbrechen, als die Morgenröte des tausendjährigen Friedensreiches, daß die Menschen die Gotteshülfe erkennen und auch ergreifen, damit ein wahrhaftiger, dauernder Friede auf Erden aufgerichtet werden kann durch den Friedens- und Himmelskönig Jesus Christus. Ihm sei Preis und Dank in alle Ewigkeit. Wir wollen an Weihnachten mit Freuden seinen Geburtstag feiern und seinen Frieden und sein Feuer allen denen geben, die darnach verlangen. Die nach Gott hungern und dürsten, sie sollen satt werden. Friede in allen Herzen und an den Menschen ein Wohlgefallen!

Mit den innigsten Friedens- und Weihnachtsgrüßen

E. G.

Psalm 119, 162—165

(Schluß)

Schwester, Bruder, bist du imstande, dich von Herzen zu freuen über jeden Gottesdienst, über jeden Besuch der Knechte Gottes in deiner Familie? Spürst du da auch das Wirken und Walten des großen

Friedefürsten? Hast du Gottes Gesetze lieb, die dich zum Ueberwinden drängen, auch wenn du es in diesem oder jenem Stück lieber noch nicht tun möchtest? Bist du den Lügen, wie es in Vers 163 heißt, d. h. den irreführenden Geistern und falschen Propheten, die scheinbar mit Liebe, Hilfe und Wahrheit an dich herantreten, gram? Wenn deine Antwort ein «Ja» ist, dann kann es sich nicht einfach um das Aussprechen dieses Wortes handeln, sondern du mußt es dem himmlischen Vater beweisen, indem du dich von diesen Dingen völlig distanzierst, und einzig und allein der Salbung deinen vollen Glauben schenkst, wie denn in der heiligen Schrift schon geschrieben steht: «Die Salbung allein lehrt recht!» Dann wirst du aber auch erfahren dürfen, daß der große Friede, von dem im folgenden Vers geschrieben steht, dein Teil sein wird. Dann wirst du nicht straucheln, wenn die Festigkeitsprobe an dich herantreten wird. Dein Glaube wird dich über alle Hügel und Berge erheben, und in der Tiefe des Tales wird er dich sicher durch die Wasser der Trübsale führen, denn du gehst ja deinen Weg nicht allein. Der Geist Christi, der in dir Wohnung genommen hat, also zu allen Zeiten bei dir und in dir ist, begleitet dich immerfort und wird dich sicher und bestimmt ans herrliche Ziel bringen. Darum fort mit der Angst und dem Zagen. Jesus spricht: Ja, glaube nur! In diesem Glauben ist die Erfüllung der größten Verheißungen enthalten, die Gott je einem Menschen gegeben hat. Deshalb ergreife dein Teil, solange die Tore noch offen stehen. E. K.

Advents-Feldpostbrief

Feldpostbrief Nr. 58.

Zürich, den 27. November 1941.

Liebe Brüder im Militärdienst und andere Empfänger!

Am Sonntag, den 30. November, haben wir den ersten Advents-sonntag. Advent heißt: Ankunft des Herrn! oder wie der Prophet sagt: Des Herrn Tag ist nahe! Im Propheten Zephanja 1, 7—9 und Vers 12 heißt es folgendermaßen: «Seid stille vor dem Herrn Herrn, denn des Herrn Tag ist nahe; denn der Herr hat ein Schlachtopfer zubereitet und seine Gäste dazu geladen. Und am Tage des Schlachtopfers des Herrn will ich heimsuchen die Fürsten und des Königs Kinder und alle, die ein fremdes Kleid tragen. Auch will ich zur selben Zeit die heimsuchen, so über die Schwelle springen, die ihres Herrn Haus füllen mit Rauben und Trügen. (Vers 12): Zur selben Zeit will ich Jerusalem mit Leuchten durchsuchen und will heimsuchen die Leute, die auf ihren Hefen liegen und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses tun.»

Die Heimsuchungen Gottes vollziehen sich auf zwei ganz verschiedene Arten. Zuerst vollzieht sich die Heimsuchung Gottes so, daß er mit Gnade und Barmherzigkeit, sowie mit vielen Wohltaten die Menschen will zu sich ziehen. Wer diese ziehende Liebe Gottes mit Füßen tritt und mit undankbarem Herzen von sich stößt, den läßt Gott unter die Folgen seiner Sünde kommen, und die Sünde ist der Leute Verderben. Gott ist gnädig und barmherzig, voll Güte und Er-

barmen. Satan kennt weder, das eine noch das andere; wer in seine Hände fällt, wird furchtbar leiden müssen.

An den jetzigen Zeitverhältnissen erkennen wir, daß der Tag des Herrn und das Ende aller Dinge nahe herbeigekommen ist. Ueber diese Zustände sprach Jesus schon in Lukas 17, 26—30. Der Prophet Daniel spricht von einer trübseligen Zeit wie sie noch nie zuvor gewesen ist, in welcher sich Michael, der Gesandte, aufmachen wird, um alle zu erretten, deren Namen im Buch des Lebens geschrieben sind durch die heilige Versiegelung. Das Opfer, als das Abendmahl des Lammes, ist bereit und die Gäste sind geladen, wie Jesus in Matthäus 22, 2—14 davon sagt. In dieser Zeit werden einesteils die Fürsten in der Welt gerichtet, andernteils aber besonders die Aemter im Hause Gottes, die gegen die Befehle, die Einheit und das System ihres Königs angegangen sind. Ebenso trifft das die Königskinder, das apostolische Volk und alle, die ein fremd Kleid, das heißt fremde Taten, tragen, wo Wandel, Worte und Werke nicht mit der Lehre übereinstimmen. Die Soldaten eines Königs oder einer Republik müssen den vorgeschriebenen Rock tragen; das sind die Auserwählten. Es ist ihnen verboten und ist strafbar, Zivilkleidung zu tragen. So verbietet auch der Herr seinen Aposteln und seinem Volke, ein fremdes Kleid zu tragen, nämlich die Lehre anderer Götter zu lehren. Im alten Testament befahl Gott, daß die Hohenpriester und Priester, wenn sie im Tempel dienten, ein besonderes Kleid tragen mußten. In Offenbarung 3, 18 gibt Jesus den Rat, sich solche Kleider zu kaufen; an anderer Stelle mahnt und warnt er, die Kleider rein zu erhalten, damit die Schande unserer Blöße, das ist die Sünde, nicht gesehen werde.

Adam und Eva suchten sich mit Feigenblättern zu decken, das sind allerlei Entschuldigungen, aber auch Anschuldigungen gegen jemand anders: Der andere ist schuld! Gott wollte das nicht und gab ihnen dafür Röcke von Tierfellen. Man kann darin ein Vorbild von den späteren Tieropfern ahnen, die als Sühnopfer dienen mußten.

Wie viele Menschen flechten sich auch heute Feigenblätter vieler Entschuldigungen und Anschuldigungen gegen Mit- und Nebenmenschen. Sie suchen Entschuldigungen, wenn die Boten Jesu kommen, um sie zum Abendmahl des Lammes einzuladen, und antworten, wie Jesus das voraussagte: Entschuldige mich, ich kann nicht kommen. Der eine hat sich schon einen Acker (Arbeitsfeld) gekauft; der andere hat sich ein Weib genommen, er gehört bereits einer Gemeinde an; der andere hat sich ein paar Joch Ochsen gekauft, hat so- und soviel Arbeiter in seinem Dienst; nun muß er zusehen, daß sein Geschäft gut geht und alles rentiert; somit kann er auch nicht zu Jesu dem Erlöser vom ewigen Tod und Verderben kommen. Vor lauter zeitlichen Dingen will man nicht belästigt und in Anspruch genommen sein, auch noch sein Seelenheil zu schaffen, was doch gerade das Wichtigste ist. Da wird wirklich die Hauptsache zur Nebensache und die Nebensache zur Hauptsache gemacht. Solche Menschen haben selbstverständlich niemals Teil am Abendmahl des Lammes. Doch sind sie selbst schuld; sie sind viel geladen, ja soviel genötigt worden, daß sie sich darüber geärgert haben. Diese Leute wollen ihre eigenen Kleider, ihren eigenen Glauben, ihre eigenen Werke behalten; das Kleid des himmlischen Königs wollen sie nicht. Doch die eigenen Kleider können keinen Ersatz bilden für die Kleider, die durch das Opfer Christi geschenkt werden.

Der Herr wird auch die strafen, die über die Schwelle springen. Eine Schwelle ist bei der Türe angebracht. Das sind also die Seelen, welche die göttliche Ordnung nicht beachten, die aus dem Hause gehen, als dem Ort der Bewahrung, und die den Kelch des Herrn nicht unterscheiden von dem Kelche dieser Welt. Der Apostel Paulus schrieb ausdrücklich: Wer in den Schranken läuft, der erreicht das Ziel. Die Schranken aber sind die Aemter, die Ordnungen und alles, was Gott in seinem Hause gesetzt hat. In jedem guten Haus besteht eine Hausordnung, einesteils für das Gebäude, andernteils für die Bewohner. In der Familie ist der Vater die Hausordnung, die übrigen Familienglieder haben sich nach ihm zu richten. Selbstverständlich, wenn der Hausvater seiner Aufgabe nicht im göttlichen Sinn gewachsen ist, so würde das Verderben anrichten. Wir reden aber von einer Familie, die eine Hütte Gottes auf Erden darstellt.

Dann will der Herr auch Jerusalem, das Volk Gottes, mit Leuchten heimsuchen (in Gnaden). Das ist das Apostelamt, aus welchem das göttliche Licht strömt. Damit soll alles durchsucht werden, auch jene, die auf ihren Hefen liegen. Das sind Amtsträger und Glieder, die träge und gleichgültig sind und die sich in ihrer menschlichen Ruhe und Gleichgültigkeit nicht wollen stören lassen, denen die fleißige Arbeit für Christo zu viel ist. Zu denen sagt der Herr: Wach auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, Christus will dich erleuchten. Da müssen oft Krankheiten und anderweitige Trübsale dazu dienen, solche lauen und trägen Menschen aufzurütteln. Alles soll aber nur dazu dienen, die Seelen anzuspornen, wie Jesus sagt: Wachtet, denn es kommt die Nacht.

Mit den innigsten Grüßen in Liebe euer euch liebender

E. Güttinger

Jahresschluß — Torschluß

In früheren Zeiten wurden die Städte vielfach mit Mauern umgeben, damit die Bewohner vor Ueberfällen geschützt seien. Die Tore wurden des Abends bei Sonnenuntergang geschlossen, besonders in unruhigen Zeiten. In Kriegszeiten waren sie selbstverständlich ganz geschlossen. Wie oft mußten Pilger eilen, wenn sie die Sonne sinken sahen, um noch zur rechten Zeit vor Torschluß in die Stadt zu gelangen, denn außerhalb der Stadtmauern lauerten große Gefahren; in gewissen Gegenden von wilden Tieren, andernorts wieder gab es Diebe und Räuber.

Auch die Stadt Gottes wird nach der Offenbarung beschrieben. Darnach hat sie eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren. Die Stadtmauern bilden ein Viereck; jede Seite hat drei Tore. Die Mauer, als die göttliche Ordnung, hat zwölf Grundsteine (die Apostel des Lammes), wie der Apostel Paulus an die Epheser schrieb: «Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, darinnen Jesus der Eckstein ist.» Die Tore der Stadt Gottes sind nicht immer offen, sondern auch nur am Tag, also während der Gnadenzeit. Jesus sagt von der Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Dann werden auch die Aposteltore

zur Stadt Gottes geschlossen sein. Alles hat seine Zeit, seinen Anfang, seine Entwicklung und seine Vollendung. Niemand kann die Jahreszeiten aufhalten oder ändern, wir vermögen auch unsere Lebensuhr nicht zu ändern und können dem Leben keine Elle zusetzen. Darum gilt jedem Menschen, und besonders den Gotteskindern, das Mahnwort: «Kaufet die Zeit aus!»

Wir haben am Schluß des Jahres 1941 alle Ursache, unserm Gott von ganzem Herzen zu danken für alles Gute, was wir in jeder Beziehung in diesem Jahr empfangen haben. Als erstes möchten wir erwähnen, daß wir vor dem Krieg und der Teuerung bis heute verschont geblieben sind. Das haben wir unserm Gott und unserer guten, tüchtigen Landesregierung zu verdanken und wir wollen dafür dankbar sein.

Alle Gotteskinder mögen sich am Jahresschluß in ihrem Herzen Rechenschaft ablegen, ob sie in diesem Jahre Gewinn oder Verlust hatten. Bist du gewachsen, Kind? Ist der Glaube, die Erkenntnis, die Liebe, der Friede, die Freude, der Eifer, die Gotteskraft gewachsen? Kann jedes in der Kraft Gottes einen guten Glaubenskampf kämpfen und den listigen Anläufen des Bösen widerstehen? Wieviel unvergängliche Schätze hast du, Seele, in den Gottesdiensten gesammelt und wie viele hast du dir erarbeitet? Solche Fragen soll sich jedes gewissenhaft beantworten.

Zunächst möchte ich allen, die in irgendeiner Weise am Gedeihen der Blätter und ihrer segensreichen Wirkung mitgearbeitet haben, herzlich danken, sei es durch abonnieren, sei es durch Empfehlung und Weitergeben des Blattes, oder sei es durch Einsendung von Artikeln, Erlebnissen und Erzählungen. Der Herr wird alle treue Arbeit, ihm getan, zur rechten Zeit gut belohnen.

Meine Bitte aber gehet dahin, weiterhin gute Mitarbeiter und Abonnenten des Blattes zu sein. Laß die Hände Segen streu'n, halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin.

Dann möchte ich bitten, alle Einsendungen, und zwar jede einzelne, mit genauer Unterschrift, Adresse und Datum zu versehen. Anonymes wandert in den Papierkorb. Ferner bitte ich, die Erlebnisse und alles, was sich für das Blatt eignet und eignen soll, nicht in einem Brief zu vereinen, sondern Brief und Artikel gesondert zu halten. Ich bitte um deutliche Schrift, denn um Unleserliches zu entziffern, bin ich nicht geschickt. Ebenso bitte ich um genügend Zwischenraum von einer Zeile zur andern, damit genügend Platz zur Korrektur ist.

Zum Jahresschluß sollen alle Gotteskinder ihre Lebensbücher noch bereinigen, soweit sie das zu tun vermögen, und was sie nicht selbst können, das sollen alle im Gottesdienst von den Gesandten des Herrn bereinigen lassen. So kann das Jahr 1941 im Frieden, mit Lob und Dank zu Gott beschlossen werden in dem Bewußtsein: Der Herr hat alles wohlgemacht, ihm sei Lob, Preis, Ehre und Anbetung. E. G.

Inhalts-Verzeichnis

Brot des Lebens

1941

Allgemeines

	Seite
Advents-Feldpostbrief	189
Apostel Dietz, Australien †	140
Auferstehen!	127
Auszug aus Gottesdiensten	33, 129, 145, 179
Bahnbrecher der Menschheit	17
Berichte über Apostelgottesdienste	25, 49, 65
Bericht aus Toulouse	99
Bewahrung	150
Brief aus dem unbesetzten Frankreich	175
Brief eines entlassenen apostolischen Soldaten	15
Brief eines Priesters, der in den Ruhestand versetzt wurde	143
Das Sieb	156
Der Glaubensgehorsam	161
Der Scheideweg	169
Der Turmbau zu Babel	93
Der Weg des Lebens	13
Der Werdegang der Neuapostolischen Gemeinde Affoltern am Albis	118
Des Kleides Saum	73
Die Gabe Gottes	186
Die göttlichen Gedanken sind sehr wertvoll und tief	85
Die Macht der Fürbitte	21
Die Sorgengeister überwunden	23
Die Stimme des Herrn!	167
Eine Führung Gottes	102
Ein Erlebnis aus dem Militärdienst	165
Einige Gedanken über 2. Mose 20	105
Ein mahnendes Wort für alle treuen Gotteskinder	159
Ein Tagwerk für den Heiland	149
Engelschutz	4
Erlebnis	174
Erlebtes	48, 72, 80, 104, 120, 135, 166
„Es werde!“	153
Frieden	20
Gedächtnisfeier oder Wirklichkeit	81
Gedanken bei stürmischem Weg	163
Geheime Waffen	77
Getrennt — und doch verbunden	173

	Seite
Glaubenserfahrungen	22, 47, 166
Gnade und Gnadenstuhl	89
Hände	45
Himmelan	121
Jahresschluß — Torschluß	191
Ich bin ein Gast gewesen	82
Ich habe für euch gebetet!	135
Karfreitagsgottesdienst von Apostel Güttinger	49
Lebensworte	137
Mein Versiegelungstag	164
Ostern	55
Pfingsten im Felde	134
Pflichtlager	144, 148
Rückfall	181
Saat und Ernte	131
Seid nüchtern	60
Teuer ist der Tod der Deinen	6
Trost und Hilfe in schweren Stunden	70
Um Trost war mir sehr bange	177
Vom Zweifel befreit	171
Wahres Leben	63
Was beim Anbau nicht vergessen werden darf!	96
Wasserbrunnen	125
Wer nicht hören will, muß fühlen	134
Wer sucht, der findet	108
Wer unter dem Schutze des Höchsten steht	103
Wie ich apostolisch wurde und Gott erfahren durfte	110
Wir beschwören euch bei dem Jesus, den Paulus predigt	41
Womit hab' ich das verdient?	174
Zum neuen Jahr	1

Gedichte

Das Kreuz	120
Deine Hand	168
Die Mutter	40
Frage	136
Gottes Hände	4
Halt aus	160
Nötig	152
Sturm	72
Trost dem Armen	24
Weihnachten	185
Wollt ihr haben stets fröhlichen Mut	40

Besondere Tage

Jahresschluß — Torschluß	191
Karfreitagsgottesdienst von Apostel Güttinger	49
Ostern	55

Leitworte

Seite 8, 64, 80, 96, 152

Seite

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

2. Mose 20	105
Psalm 119, 162—165	183, 188
Jeremia 3, 15	145
Hesekiel 34, 11, 16, 23	145
Weisheit 3, 1—9	57
Matthäus 7, 13—14	97
Matthäus 24, 12	159
Johannes 6, 48—56	9
Lukas 24, 46—49	49
Apostelgeschichte 10, 30—33	129
Apostelgeschichte 19, 13	41
1. Korinther 9, 24—27	113
1. Korinther 12, 31	30
Galater 6, 7	131
Epheser 4, 11—14	179
1. Petrus 1, 13—16	60

Jubilare

Goldene Hochzeit, Geschwister Rengg	16
Urahn, Großmutter, Mutter und Kinder	112

Bilder

Seite 16, 28, 100, 101, 112, 118, 119, 140, 181

Bj)

Mitteilungen des Verlages

Seite 32, 176

